



# LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

## **Die grosse Not : Sammelbroschüre 1946-1947.. 1947**

Westkultur-Verlag.

Meisenheim: Westkultur-verlag, 1947

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/SZ3SIPFFVX62O8E>

Copyright 1947 by Westkulturverlag-Meisenheim/Glan.

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

# DIE GROSSE NOT

SAMMELBROSCHÜRE 1946/1947





**Inhaltsverzeichnis**  
**siehe Seiten 146/147**

SAMMELBROSCHÜRE 1946/1947

DIE GROSSE NOT

19



47

WESTKULTURVERLAG-MEISENHEIM/GLAN  
AKTUELLE SCHRIFTEN

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1947 by Westkulturverlag-Meisenheim/Glan

## Vorwort

Eine Revolution von kaum geahntem Ausmaße erschüttert die ganze Welt. Die Fortschritte der Wissenschaften haben in ihrem, scheinbar unaufhaltsamen Siegeslauf infolge der dadurch ausgelösten Entwicklung der Technik nicht nur das äußere Antlitz der Erde und den äußeren Lebenszuschnitt der Menschen von Grund auf in einem atemberaubenden Tempo gewandelt, sondern auch tiefgreifend auf das Innenleben und Zusammenleben der Menschen eingewirkt. Die seelischen und kulturellen Kräfte zeigten sich dem stürmischen Rhythmus der äußeren Umgestaltung immer weniger gewachsen. Jede ruhige Besinnung wurde unmöglich; die notwendige Beschaulichkeit wich einer nervösen Hast; Bildung und Wissenschaften mußten sich, um Schritt halten zu können, immer mehr spezialisieren und veräußerlichen. Die Unfähigkeit, die Wirtschaftsform den neuen Umweltbedingungen anzupassen, und die mit der spielenden Ueberwindung des Problems der Entfernung immer mehr in ihrer räumlichen Ausdehnung zusammenschrumpfende Erde führten zu immer größeren und heftigeren innen- und außenpolitischen Spannungen, deren Entladung in einer großen Leidkatastrophe die Menschheit nicht zu hindern vermochte. Daß in einer solchen Zeit sich das Böse aus seinen sonst durch Sitte, Gewohnheit und Religion auferlegten Bindungen eher als sonst befreien kann, war zu erwarten. Aber dieser Durchbruch des Bösen in seiner schrecklichen überdiabolischen Gewalt, wie wir es jetzt schaudernd erfahren mußten, geht doch über unsere Begriffe und sitzt uns mit einem lähmenden Schrecken noch in den Gliedern.

Wir Deutsche können nicht leugnen, daß das Böse die stärkste Gewalt gerade auf unser Volk ausübte, und wir wissen auch, daß wir deswegen als Sühne noch vieles erleiden müssen. Und so befinden wir uns in einer großen seelischen, moralischen, religiösen und auch in einer schrecklichen materiellen Not. Der Westkultur-Verlag hat sich mit einigen Menschen aus allen Kreisen, Berufen und Parteien in Verbindung gesetzt und Sie befragt, wie es kam, daß wir in so große Not geraten mußten, und was wir tun könnten und sollten, um diese Not zu überwinden oder sie wenigstens leichter zu ertragen.

Die Antworten, die wir erhielten, geben ein Spiegelbild unserer moralischen und kulturellen Verfassung im Jahre 1946. Sie sprechen für sich, und wir glauben daher, daß diese Sammelbroschüre des Westkultur-Verlages, auch für spätere Geschlechter, ein Dokument

zur Besinnung und Mahnung darstellt. Wir aber, wir Deutschen von 1946, wir kommen aus dieser großen Not nur heraus, wenn wir uns über ihre Ursachen klar werden, uns endlich besinnen und uns grundlegend ändern. Und das hauptsächlich in unserem inneren Wesen. Manchmal scheint es so, als ob in uns und in unserem Volke auch noch der letzte sittliche und moralische Halt zerbrechen wollte. Es bedarf aller Energien, einer großen gemeinsamen, moralischen und materiellen Anstrengung, um „die große Not“ zu überwinden. Wir hoffen auf ein Gelingen, und die vielen Zuschriften, die wir erhielten, und von denen wir nur einen Teil veröffentlichen konnten, bestärken uns in dieser Zuversicht. Langsam und trotz der großen materiellen Not, der geistigen Verwirrung, entsetzlichen Verarmung und des sich breitmachenden Lasters regen sich spürbar überall wieder aufbauende Kräfte, die den Schutt nicht nur des Krieges, nicht nur den Schutt in den Ruinen, sondern auch den Schutt wegräumen, der von unserer moralischen Selbstgefälligkeit, Ueberheblichkeit und Oberflächlichkeit übriggeblieben ist. Langsam erholt sich das deutsche Volk von seinem Schock und trotz erbärmlicher äußerer Lebensbedingungen, trotz Hunger und Kälte geht es voran, denn wir wollen und müssen hoffen.

Um den Geist zu kennzeichnen, der uns bei der Auswahl der Artikel dieser Broschüre geleitet hat, können wir keine besseren und treffenderen Worte finden als sie in dem „Gelöbnis“ zum Ausdruck kommen, das der Rektor, Professor Julius Ebbinghaus, bei der Wiedereröffnung der Universität Marburg in seinem Schlußwort festgelegt hat, und das auch auf Seite 28—31 des 1946 im Klostermann-Verlag zu Frankfurt/Main erschienenen Werkes von Julius Ebbinghaus „Zu Deutschlands Schicksalswende“ nachzulesen ist. Wir danken dem Verfasser und dem Verlag für die Erlaubnis des Abdrucks.

Auch wir möchten den Geist der freien Kritik wieder entzünden helfen, zu ernstem und verantwortungsvollem Denken anregen und damit zu einem wahrhaft freien Menschentum erziehen, das um so fester in sich ruht, je klarer es die engen Grenzen, die uns gesteckt sind, erkennt und anerkennt. Auch wir wollen die so arg mißbrauchten Worte wie „Vaterland“ und „Ehre“ auf ihren wahren, das heißt auf ihren sittlichen Gehalt zurückführen, damit sie niemals mehr in Widerspruch geraten zu den letzten und unveräußerlichen Werten, die wir in der wahren Menschenwürde erblicken.

Westkultur-Verlag

## Gelöbnis

von Julius Ebbinghaus

„Wir geloben zuerst und zuoberst, daß wir den Geist der Wissenschaft und der freien Kritik in Ihnen entzünden und Ihnen alle bloß nachgesprochene Rede unerträglich machen wollen. Daß wir Sie lehren wollen, Vorurteile abzulegen, selbst zu prüfen und Ihr Urteil jederzeit mit dem Urteil anderer zu vergleichen. Daß wir Ihnen spürbar machen wollen die Verpflichtung zum Zweifel, zum Abwägen der Gründe und zur Konsequenz des Denkens und Sie daran gewöhnen wollen, den Schwätzer zu verachten, wie loh auch der Atem der Rede ihm aus dem Munde lodert.

Wir geloben zweitens, daß wir Ihnen helfen wollen, so gut wir es vermögen, zu einem freien Menschentume. Daß wir Ihnen die Menschheit zeigen wollen in ihrer Größe, aber auch in ihrer Kleinheit, und daß wir Ihnen Mißtrauen beibringen wollen gegen alles angemaßte Heldentum und menschliche Ueberheblichkeit. Daß wir Ihnen den Trieb nach wahrer Ehre erregen wollen und Sie lehren wollen, daß es keine Ehre gibt, die es erforderte, irgendein Unrecht zu begehen, zu bedecken oder seine Partei zu ergreifen.

Wir wollen Ihnen aber drittens helfen, die wahre Idee des Vaterlandes und der Vaterlandsliebe zu verstehen. Zu verstehen, daß der Mensch kein Vaterland haben kann außer da, wo Recht und Gesetze herrschen und er selbst als ein gleichberechtigtes Mitglied an dieser Gesetzgebung teilnehmen kann. Zu verstehen ferner, daß der Staatsherrscher selber die Bürger vaterlandslos machen kann, wenn sie von ihm ihr Recht nicht mehr erhoffen können und er sie, wenn sie sich dann von ihm abwenden, nicht anklagen kann, sie hätten das Vaterland verraten, da doch er selber es verriet. Alsdann aber werden Sie auch gelernt haben, zu unterscheiden zwischen dem Vaterlande und seinem Herrscher, und daß nicht Deutschland Männern verpflichtet ist, sondern die Männer, wie hoch sie auch immer stehen, dem Vaterlande verpflichtet sind.

Wir geloben aber viertens und letztens, daß wir die Höhe der Aufgabe, die uns durch unsere Wissenschaft gestellt ist, niemals zum Anlaß nehmen wollen zu einer unziemlichen Ueberschätzung unseres Standes und unserer Person. Die höchste Wahrheit, die wir Sie über das Verhältnis der Menschen untereinander lehren können, ist die, daß alle Menschen gleich sind, und der, der diese

Wahrheit bestritt, bewies schon dadurch, daß er die Welt der Freiheit nicht kannte. Die Menschen sind gleich in ihren Rechten, das heißt, kein Mensch kann Herr über den anderen sein, und das Recht des Befehlens über sie kommt nur ihrer Vereinigung zu, sofern dies eine Vereinigung ist nach den Gesetzen des Rechtes. Was aber jenen letzten Wert des Menschen anlangt, der nicht nach irdischen Maßen gemessen werden kann, so gilt da nicht die Höhe der Aufgabe, die jeder sich selbst gestellt hat, sondern allein die Treue, mit der er seine Kräfte regt."



## **Macht der Nürnberger Trichter endlich alle Köpfe lichter?**

von Gerd Tolzien

Wer dümmer ist, als es die Polizei erlaubt, dem wird dieser Trichter in den Kopf geschraubt, singt der Kindervers vom Nürnberger Trichter, jenem geheimnisvollen Heilmittel gegen die Dummheit, das alle Köpfe lichter machen soll. Aber tut er das wirklich?

Wohl noch keine Zeit bedurfte dieses Trichters so sehr wie die Gegenwart, deren Eigenart, ja verhängnisvolle Tragik es ist, nur Folge zu sein, Ergebnis, Erbteil und Hinterlassenschaft einer ganz gewiß polizeiwidrigen Dummheit. Dennoch will es uns dünken, als entlarvte gerade sie diesen Trichter ganz eindeutig als ein Gebilde frommen Aberglaubens. Auch durch Wundermittel ist die Dummheit nicht zu heilen.

Es geht dabei um leider allzu ernste Fragen, sonst könnte man wohl versucht sein zu scherzen, daß auch Dummheit eine Gabe Gottes, in Ehren zu tragen sei und erfahrungsgemäß ja glücklich, wenigstens unbeschwert mache. Aber in einem Gemeinwesen ist eben die Dummheit nicht privates Schicksal. Schon die Dummheit Einzelner vermag sehr wohl den normalen Fortschritt einer Schulklasse zu hindern, und die Dummheit der breiten Massen

brachte es fertig, das deutsche Volk um eine Reihe von Jahrhunderten in seiner Entwicklung zurückzuwerfen, zu einem Volk von Bettlern und Höhlenbewohnern zu machen, das gleiche deutsche Volk, welches bewundert und bestaunt von der Welt schon wenige Jahre nach dem verlorenen ersten Weltkrieg wieder mit an der Spitze der fortschrittlichen Nationen marschierte, einer ungeheuren Not zum Trotz und belastet mit einer Millionenzahl von Arbeitslosen.

Dummheit war das breite Fundament des Dritten Reiches; auf ihr erhob sich die Hierarchie des Nazistaates, die Herrschaft der Hitler und Konsorten und jener Herren im Hintergrund, die — ungleich gefährlicher, weil weniger den Blicken ausgesetzt — aus unverhüllter Geldgier, persönlichen Vorteiles willen und aus bewußtem Widerstand gegen jeden sozialen Fortschritt die Hitler und Konsorten einst gerufen und großgefüttert hatten. Sie alle bedurften dieser Dummheit, setzten auf sie, hegten und umschmeichelten sie; die redeten sie an, riefen sie auf, indem sie bedenkenlos versprachen, mit hohlem Pathos jeden besonnenen Einwand niederschrien und den niedrigsten Instinkten der Masse huldigten. Sie waren auf die Dummheit angewiesen; wie ein Max Klante zur Ausübung seines von jedem Verständigen sofort durchschauten Wettschwindels auf die Dummheit seines von Gier verblendeten Klientels angewiesen war, und sie erbrachten von Neuem den Beweis, daß auch im aufgeklärten XX. Jahrhundert der ganz große Coup — jenes Geschäft welches alles: Leben, Besitz, Ehre, Haltung und Würde einer Großmacht, ja Frieden und Wohlstand der ganzen Welt bedenkenlos aufs Spiel setzt — nur als eine plumpe Spekulation auf die Dummheit zu landen ist.

Und daß die Dummheit eben Nährboden, Humus und Kompost ist eines Geschehens, an dessen Folgen die Welt heute leidet, das hebt sie darüber hinaus, ein bloß privates Schicksal zu sein, das macht sie zu einer Volksgefahr und zu einem ersten, bedenklichen Krankheitsherd. Auf ihr allein konnte sich die schauerliche Giftpflanze des Nationalsozialismus entfalten mit den vielen trügerisch schillernden, bunt verlockenden Blüten, denen erst in der Reife der verderbliche Pestbrodem entquoll, alles organische Leben im weitem Umkreis erstickend.

Es konnte füglich den zu einer ungeheuren Polizeiaktion gegen das deutsche Volk angetretenen Nationen nicht daran genug sein, das Verbrechen selbst zu besiegen. Lag ihnen wirklich, wie sie so oft betonten, über ihren Sieg hinaus auch an dem Leben des deutschen Volkes, — und wie denn könnte man dieses vom Leben der anderen Völker trennen —, dann müßten sie es mit allem Ernst unternehmen, auch gegen die Ursache den Krankheitsherd und Krankheitsboden zu Felde zu ziehen, eben gegen die Dummheit, gegen die doch, wie der Volksmund sagt, kein Kraut gewachsen ist, gegen die nichts hilft — als eben der Nürnberger Trichter.



Wir wissen nicht, worin die Sage von diesem Trichter ihren Ursprung hat. Es will uns aber erscheinen, als sei dieser alte Aberglaube schließlich nichts anderes als eine geheimnisvolle, sich in der Gegenwart seltsam erfüllende Weissagung auf den Nürnberger Prozeß; dieser erfüllt alle Vorbedingungen zu heilen und in Wahrheit die Köpfe lichter zu machen, wenn, — ja wenn nicht auch die beste Therapie noch der Unterstützung des Patienten bedürfte in dem ehrlichen Willen zu genesen.

Tatsächlich zerfällt das große Welttheater des mit gewissenhafter Sorgfalt inszenierten Prozesses in zwei ganz verschiedene Handlungen, von denen meist nur die eine, die mehr sinnfällige Vordergrundhandlung gesehen wird: das Gericht, jene dräuenden Schranken, vor welche die gestrengen Sieger heute die Unterlegenen zitieren.

Es ist begreiflich, vielleicht sogar verzeihlich, wenn die Unterlegenen Zweifel hegen an der Berechtigung der Sieger, hier das Urteil zu sprechen. Lehnt doch auch jeder Besonnene den Urteilswert eines Duells ab, welches den Unterlegenen um seine Schwäche schuldig nennt. Und Friedrich II. von Preußen sprach gar mit nüchternem Sinn für Tatsachen jeden Besiegten schuldig, da dem Sieger Anwälte und Mittel den Beweis der eigenen Unschuld ermöglichten. Und verbürgt der Besitz der Macht wirklich das Recht?

Sicher jedoch ist, daß die Ueberwertung dieser Handlung auf der Vorderbühne jede andere Handlung verdeckt, die, obwohl im Hintergrund ablaufend, dennoch für das deutsche Volk ungleich wichtiger ist, jene Handlung, welche die Richter zu Aerzten wandelt, das Tribunal umformt zu einem Behandlungsraum, aus dem Prozeß ein Heilverfahren macht und welches über den Aktenbergen den Schatten eines riesenhaften, überdimensionalen Nürnberger Trichters hervortreten läßt. Sie allein, diese zweite Handlung, ein ungeheures „Zwischen-den-Zeilen“, ist eigentlicher und letzter Sinn des Nürnberger Geschehens, von den Betroffenen den Angesprochenen, von der breiten deutschen Oeffentlichkeit noch viel zu wenig verstanden und beachtet.

Es ist die Therapie der Psychoanalyse, in der dieser Trichter benutzt wird, eine Behandlung, welche Zwangsvorstellungen, Wahnideen und seelische Verirrungen löst, zu entwirren und zu beseitigen sucht durch unermüdliches Aufzeigen der Ursachen und der Zusammenhänge; eine Behandlung, welche das Verhaftetsein in verderblichen Ideologien wirkungslos macht durch ein geduldiges Eingehen auf scheinbar bedeutungslose Einzelheiten und durch das Bewußtmachen jener Schatten, die im Unterbewußten die Erkenntnisse überlagern. Wer könnte es verkennen, daß dieser wahre Nürnberger Trichter wirklich alles hat, die Köpfe lichter zu machen?

Unablässig rinnt die erhellende Weisheit durch seinen engen Schlund in einer Fülle von Dokumenten, von Aussagen, Aufnahmen und Filmen, deren unabwendbare Beweiskraft besonders darum so schmerzhaft trifft, weil sie meist nicht neu sind, nicht unerwartet und überraschend, sondern schon tausendfältig, damals allerdings unbewiesen, dem an der Dummheit krankenden Volke zugeflüstert wurde. Der Trichter arbeitet wie der Psychologe, indem er die Krankheit dem Leidenden offenbar macht, und es ist gewiß hart, einsehen zu müssen, daß man krank war, doppelt so hart jedoch, erkennen zu müssen, daß jene doch recht hatten, auf dem geraden Wege und die Gesunden waren, die man mit Zorn Verachtung und hinterlistigem Haß verdächtigte als Staatsfeinde, als Vaterlandsverräter und Defaitisten, die man dem KZ und der Gestapo überlieferte, der Folter und dem Tod preisgab. Unter diesem Trichter zu genesen, bedeutet für viele die Erkenntnis, daß sie in ihrem Rasen und ihrem Wahn, in dem macabren Veitstanz ihrer Dummheit immer wieder zu Mördern geworden sind an jenen Unschuldigen, denen doch nichts anderes vorzuwerfen war, als daß sie gesund geblieben, nicht von der schleichenden Seuche befallen waren.

Wenn heute der Angeklagte Göring erklärt, „er habe das Reichstagsgebäude anzünden lassen, weil es der Führer befohlen habe“, dann vermag dies Geständnis jenen zu heilen, der sich ehrlich daran erinnert, wie er sich zu denen verhielt, die ihm Gleiches bereits vor einem Jahrzwölft zuflüsterten. Wenn der Film von den „Todesmühlen“ seine eindeutig grauenvolle Sprache redet, so soll er die Erinnerung wachrufen, wie grob und drohend man jene der Verleumdung und Verhetzung verdächtigte, die von Vergasungen und Foltern wissen wollten und deren immer wiederholte, geradezu beschwörende Vorwürfe durch das nun Offenbarte doch um viele Grade des Grauens überboten sind. Und wenn durch diesen erhellenden Trichter noch einmal die Geschehnisse von Stalingrad bis zur endlichen Kapitulation vor dem Kranken vorüberrollen, dann ist es notwendig, jener Verständigen und Einsichtigen zu gedenken, die rechtzeitig gewarnt, auf raschen Schluß gedrängt, die schließlich nach ihrem Gewissen handelnd dem Volke nur Leiden und das Letzte ersparen wollten, und die man geächtet, entehrt und gehängt hat, ja, deren ehrenhaftes Handeln unter lauter Ehrlosen sogar an ihren Sippen vergolten wurde. Es ist kein Zweifel: der Nürnberger Trichter macht alle Köpfe lichter. Unablässig, in einem nie versiegenden Strom läßt er die Weisheit in die von Dummheit befangenen Hirne rinnen, löst er Schuppe um Schuppe von den verhangenen Augen.

Das Dritte Reich überbot alle Systeme der Geschichte an patriotischem Ueberschwang, an nationaler Hysterie und an magisch gesteigertem Vaterlandsrausch, und erst über den erhellenden Trichter wird es offenbar, daß alles künstlich, daß brutale Geldgier und krasser Egoismus diesen Taumel von Begeisterung,

systematisch züchteten, nach klugen Berechnungen erzeugten, daß bewußter Betrug die Massen der Gläubigen in diesen, im wörtlichen Sinne, blendenden Rausch hineintrief. Das chauvinistische Bachanal endet im Katzenjammer; die erhebende Kraft der „Großen Zeit“ entpuppt sich am Ende als artgleich mit der Wirkung einer Kampferspritze, nach welcher der Kranke an Genesung glaubt, an ein göttliches Wunder, während an seinem Bett der Arzt noch seine Nadel reinigt und in sachlicher Zufriedenheit die nur trügerische Wiederkehr der Kräfte beobachtet. Und wie dieser beobachteten und wußten um die Zusammenhänge jener seltsamen vaterländischen Neubelebung und Wiedererstarkung etwa die Kohlenkönige und Rüstungsfürsten, Herr Kirchdorf mit seinem Beschluß von 1930: „Jeder Unternehmer, der dem Ruhrkohlen-syndikat angehört, ist verpflichtet, pro Tonne verkaufter Kohle 5 Pfennig zur Finanzierung der NSDAP abzugeben“; Herr Thyssen mit seinem Urteil über den Führer dieses Staates der Werktätigen: „Warum sollte ich Adolf Hitler nicht unterstützen, hatte er mir doch versprochen, die marxistische Arbeiterbewegung restlos zu vernichten“; und die Herren der IG-Farben, die bis zum bitteren Ende an jedem Bombenangriff auf eine deutsche Stadt noch verdienten. Und aus dem Trichter rinnt wie eine lichter machende Erkenntnis jenes Wort Wilhelm Liebknechts, zwei volle Jahrzehnte vor dem Ausbruch des Dritten Reiches gesprochen: „Das Kapital ist vaterlandslos, und zwar um so vaterlandsloser, je patriotischer es sich gebärdet!“

Und erhellend zeigt der Trichter, wie sich die Fabriken den Millionen Arbeitslosen öffneten, wie die Essen wieder rauchten; wie die Maschinen zu arbeiten, die Hämmer zu schlagen begannen; wie Granaten, Panzer und Flugzeuge entstanden; und damit lehrt er zugleich, daß allen Versicherungen zum Trotz Kanonen nicht für den Frieden gebaut werden, daß ein Krieg nicht zufällig und aufgezwungen, sondern das zwangsläufige Ende einer Entwicklung ist, weil bei dem rasenden Fortschreiten der Technik auch die kostbarsten und modernsten Waffen rasch veralten und wertlos werden, und weil auch das gesündeste Staatswesen nicht neunzig Milliarden nutzlos vertun kann.

Und über dieses Alles vermögen dann auch die Dümmeren durch diesen Richter zu erkennen, daß ihr ehrlicher Patriotismus und ihre reine, ideale Vaterlandsliebe schamlos mißbraucht wurden, und daß die angebeteten Führer nicht Heilige waren, sondern Scheinheilige; nicht Götter, sondern Götzen; nicht Auserwählte, eher Verdammte; und wenn nicht bewußte Verbrecher, dann doch verbrecherische Dilettanten, verbrecherisch leichtfertige Spekulanten; zudem: selber Betrogene.

Es ist gewiß etwas dran an dieser Sage vom Nürnberger Trichter, der alle Köpfe lichter macht. Wer könnte es, wenn nicht er? Aber macht er es wirklich?

Wenn heute eine lizenzierte Wochenschrift in deutlicher Anspielung auf die lange Dauer des Prozesses unter der Ueberschrift „Der kurze Prozeß“ eine Karrikatur veröffentlicht, welche die Teilnehmer des Nürnberger Tribunales mit langen Bärten und gegen die Uebermüdung ankämpfend darstellt, dann beweist dies, wie wenig der eigentliche Sinn dieses Prozesses verstanden und wie töricht es ist, ernsthaft von ihm eine auch nur geringe Erleuchtung der Köpfe zu erhoffen. Dummheit ist unheilbar — auch für einen Nürnberger Trichter. Wie der Wahnsinnige oft sich allein für normal, die Gesunden jedoch für irre hält, so ist es auch der Dummheit eigentümlich, sich selbst als klug und weise, die Klugen dagegen als Toren anzusehen. Auch geht es mit dem Dummkopf wie mit dem Spieß: man darf beide ungehindert schelten und schmähen, jeder stimmt gerne ein und niemand fühlt sich getroffen, am wenigsten jedoch die Gemeinten.

Zwar sind diese nicht das deutsche Volk. Sie waren auch nicht das deutsche Volk, als sie vor der Welt das Schauspiel der Schande im Namen des deutschen Volkes vollführten oder sich unter den großen Akteuren als kleine und kleinste Schauspieler, als Massenkomparserie zu diesem Schauspiel mißbrauchen ließen. Nein: diejenigen, die sich rechtens das deutsche Volk nennen, stehen bekloffen, mit klopfendem Herzen und bebenden Lippen in den Vorhöfen von Nürnberg; sie unterziehen sich der schmerzhaften Behandlung mit dem Trichter, obwohl sie seiner nicht bedürfen. Sie finden in jeder Verhandlung erneut bestätigt, was sie immer gewußt, worunter sie gelitten haben und was sie heute, eben um ihr Deutschtum, als eigene Schuld auf sich nehmen. Sie beugen sich demütig unter den Richterspruch der Geschichte, und sie fühlen doch dumpf, daß rechtens sie selber, ja gerade sie, die Kläger sein müßten. Es sind jene, die über ein bitteres Jahrzwölft ausgestoßen waren, unterdrückt, niedergeknüppelt und mundtot gemacht, die sich, mag ihnen auch oft der Mut zu äußerem Bekenntnis gefehlt haben, doch aus ehrlichem Herzen zur Opposition rechneten; jene, denen Werner Bergenguen seine Stimme lieh, in: „Hoch um ferne Felsenscharten, wächst ein schwefel-farbnies Licht, wir erbeben und erwarten, stumm Geduckte, das Gericht.“

Täuschen wir uns nicht: diese allein sind Zuschauer und Zuhörer des Prozesses, diese, für die ein solcher Aufwand keineswegs notwendig, deren Schuld, soweit sie aus Lässigkeit und Mangel an Bekennernut Schuld tragen, tausendfach gelöscht ist in dem Purgatorium der jetzt zurückliegenden Erlebnisse. Und wenn der französische Armeegeneral König erklärt: „Das deutsche Volk hat aus dem letzten Krieg mehr gelernt als aus dem vorigen. Die klugen Deutschen wissen nur, was Krieg bedeutet, und wollen keinen weiteren“, dann stellt er damit, um im Bilde zu bleiben, nur fest, daß die in der Zeit allgemeiner Erkrankung gesund Gebliebenen offenbar auch weiterhin gesund bleiben wollen.

Jene aber, die wegen polizeiwidriger Dummheit unter den Trichter gehören, gehen erhobenen Hauptes an ihm vorüber. Sie, die Schuldigen, die Träger nationalsozialistischer Gedanken, die Verbreiter und Verfechter völkischer Ideologien, die fanatischen Anhänger, die besessenen Gläubigen mit und ohne Parteinummer, fühlen sich nicht betroffen. Ihnen allen ist das Nürnberger Tribunal nur ein Schauprozeß, leere Propaganda und Fortsetzung der Feindseligkeit nur auf anderer Ebene. Sie verharren über das Ende des Krieges hinaus in starrem Widerstand, indem sie sich Augen und Ohren zuhalten. Sie lehnen es mit empörter Entschlossenheit ab, mit dem Nürnberger Trichter behandelt zu werden.

Nun ist ganz zweifellos der Nürnberger Prozeß ein Schauprozeß. Und dieses ist ungleich wichtiger als sein juristisch-völkerrechtliches Bemühen, neue Gesetze für politische Verantwortung zu fixieren. Aber er ist ein Schauprozeß in ehrlichem Sinne des Wortes: ein Prozeß zur Anschauung, ein Unterricht, aus dem der Willige nur Lehren ziehen soll: eben die Therapie des Bewußtmachens hemmender nationaler Komplexe und verhängnisvoller völkischer Verstiegenheit, ein sehr sinnvoller Nürnberger Trichter. Und er ist weit entfernt, um ganze Welten unterschieden von jenen Schauprozessen, jener Zuschaustellung des Systems, dem Paradien mit einer Weltanschauung, jenem schamlosen völkischen Exhibitionismus, mit welchem das Dritte Reich etwa im Reichstagsbrandprozeß brillierte.

Was jedoch bedeutet Anschauung dem Blinden? oder jenem, der den Kopf abwendet und die Augen zukneift? Was nützt gewissenhafter Unterricht jenen Schülern, die einfach schwänzen?

Es gibt keinen Nürnberger Trichter für die, welche einfach erklären, sie hätten von allem nichts gewußt, die es aber mit schroffer Frechheit ablehnen, sich wenigstens nachträglich aufklären zu lassen über all das Grauen, welches sie zwölf Jahre hindurch begeistert mit Stimme und Persönlichkeit gedeckt, mit Rat und Tat gefördert haben. Sie kennen aus eigener Uebung allzu genau die vielfältigen, verschlagenen Mittel der Propaganda, sie wissen aus Erfahrung um den Zweckwert der Lüge: warum sollten sie annehmen, daß andere die Macht gewissenhafter nutzen, tiefer der Wahrheit verpflichtet handeln?

Es gehörte zu ihrem Programm, war eine sorgfältig geübte Gepflogenheit, auch nahe Freunde und nächste Angehörige brutal niederzuknüppeln, sobald diese den Versuch wagten, erhellendes Licht in ihre von Dummheit gehaltenen Köpfe zu bringen. Warum nun sollen sie dem Trichter jener Aerzte vertrauen, die gestern noch mit Panzern und Flugzeugen als schonungslose Feinde kamen?

Wenn aber wirklich aus der Erkenntnis der Niederlage und aus dem unsagbaren Jammer der Gegenwart ein Quäntchen Erleuchtung in die sorgsam gehegte Nacht ihrer Torheit eindringt, dann

zeigen sie sich trotzdem nicht bereit zu lernen. Sie sind keineswegs einsichtig, durchaus nicht geständig und zerknirscht: sie erheben sich vielmehr in selbstgerechter Empörung; sie wehklagen laut und bezeichnen sich als die beklagenswerten Opfer; heißen sich die Betrogenen. Sie vergessen, wie sie geredet, wie sie gehandelt, wie sie alle Einsichtigen verfolgt und schikaniert haben, und sie bequemen sich durchaus nicht zu der Erkenntnis, daß sie, wenn wirklich betrogene, doch eben nur betrogene Betrüger waren. Es ist kein Zweifel möglich: der Nürnberger Trichter ist gefunden. Das Heilmittel ist da. Es ist kein Zweifel möglich an seiner Wunderkraft, die Köpfe lichter zu machen. Aber es ist auch kein Zweifel daran, daß alle, die seiner bedürfen, sich seiner Anwendung zu entziehen wissen. Sie wollen nicht von ihrer Dummheit geheilt werden.

Jene, die über die Zeit des Dritten Reiches mit heimlich geballten Fäusten, mit knirschenden Zähnen und ohnmächtiger Wut unter der Entartung ihres Vaterlandes gelitten haben, stehen heute mit schamvoll gesenktem Haupt vor dem Richterstuhl der Welt, ihres Deutschtums willen. Die anderen, die brutalen Herren von gestern, die Träger der Partei, Mitglieder und Mitläufer, große und kleine, die Schreier, die Ueberzeugten, die immer Unerbittlichen — sie wandern ihre Straße weiter mit jenem Stolz, den der Volksmund mit der Dummheit auf gleichem Holz wachsen läßt. Was in Nürnberg gehandelt wird, geht sie nichts an, wird von ihnen kaum beachtet, als wesenlos und unwichtig abgetan. Sie haben Drängenderes zu tun; sie sind geschäftig, sich ihre Werte zu erhalten; sie suchen sich die Posten zu bewahren, neue Plätze zu sichern; sie reden ganz offen und vernehmlich schon von einer Wiederkehr „ihrer Zeit“ und sie spotten aller, denen es mit einer Wandlung ernst ist. Aus dem Gesetz zur Säuberung, welches Abbild sein sollte der erhellenden Wirkung des Trichters, wird eine geschickte Schreibübung, ein Suchen nach Ausflüchten, ein Schieben und Geschobenwerden zwischen Verwandtschaft und Beziehungen, ein schlaues Jonglieren mit Begriffen, ein sophistisches Beweisen des gegenseitigen Nicht-Verantwortlichseins; wahrhaftig keine Tat der Säuberung, sondern eine stinkende faulige Unsauberkeit. Und wo dennoch, trotz aller Schläue und Verschlagenheit, Betroffene auf der Strecke bleiben, da erscheinen, Aasgeier und Hyänen, würdige Erben der Vergangenheit, die Parteien und nutzen die günstige Gelegenheit zu einem riesenhaften Fischzug, indem sie mit buhlerischem Umwerben und mit schlaun Schmeicheltönen des Lockens die Netze des Stimmenfangs nach den Unzufriedenen auswerfen.

Und auch hier beweist sich, daß dieses sture, bewußte Verharren in der Dummheit nicht Privatsache und privates Schicksal ist. Was sich hier vollzieht, vollzieht sich vor den Augen der Welt. Wie auf den Stufen eines Amphitheaters gruppieren sich die Völker um Deutschland und beobachten gespannt, was sich aus diesem einmaligen Chaos eines Staatszusammenbruches neu gestalten



will. Sie sehen unschwer die Kräfte am Werk, die ganz offen, nicht einmal im Verborgenen, durch alle nur mögliche Sabotage am Aufbau, durch Gerüchtemacherei und endlose Hetze, durch unablässige Quertreibereien jeder Neugestaltung bewußt eine Wandlung hindern.

Warum? Nicht immer handelt die Dummheit ungeschickt; sie hoffen, daß sie derart den Boden für ihre Wiederkehr bereiten. Darüber hat sich allmählich eine lähmende Müdigkeit aller jener bemächtigt, die von dem Ansetzen des Nürnberger Trichters wirklich eine endliche Erhellung der Köpfe erwartet hatten. Es regt sich die bange Frage, ob nicht schon wieder einmal etwas versäumt ist und ob es nicht sinnvoller gewesen wäre, die zwangsweise Anwendung des Trichters zu versuchen?

War es wirklich ein ungeschickter Plan, der die Aushändigung der Lebensmittelkarten von dem Besuch des KZ-Filmes abhängig machen sollte? Waren es so verstiegene Ideen, die, während des Bombenhagels oft geflüstert, die Kenntlichmachung aller Parteianhänger durch ein sichtbares Brandzeichen des Hakenkreuzes vorschlugen; die jene berüchtigten Nürnberger Rassegesetze, Auge um Auge, jetzt auf die Nazis anwenden wollten? Ausschluß von allen kulturellen Veranstaltungen, Reiseverbot, Ausgangssperrstunden, Verbot Geschäfte zu haben, Schmuck zu besitzen, Personal zu halten, Gaststätten und Caféhäuser zu besuchen — unter dem Motto: „Die Nazis sind unser Unglück!“? Und warum nicht sollte man die Mitglieder der Partei zwingen, ihrem Namen ein „Hitler“ zuzusetzen, wie sie die Juden zum Zusatz „Israel“ zwingen, nur eben, daß diese solches Epitheton mit Stolz tragen dürften, während es jenen als unauslöschlicher Makel gegeben würde? Warum wirklich nicht? Es hat so mancher, der allen Grund hatte, zu hassen, bei den als notwendig erkannten Maßnahmen zur Säuberung mit allem beschwörend warnenden Ernst zu weiser Mäßigung geredet, der heute bereits eines anderen belehrt ist. Und es mag gelegentlich wohl so scheinen, als seien die als Befreier vom Fluch so sehnsüchtig erwarteten Alliierten am Ende, dennoch zu früh gekommen — genau um die Zeit zu früh, die notwendig gewesen wäre, nachdem einmal Millionen deutscher Männer und Frauen elend zugrundegegangen waren, noch einmal fünf, acht oder zehn Millionen Parteigenossen sterben zu lassen; Deutschland und die Welt hätten für alle Zeit vor dem Nationalsozialismus Ruhe gehabt!

Man verstehe es nicht falsch: nicht daß sie dumm, daß sie in ihrer Torheit gläubig waren, ist das Verhängnis, sondern, daß sie nicht lernen wollen, daß sie bewußt in ihrer Dunkelheit verharren!

Sollen wir also wirklich aus diesem allen nur erkennen, daß Deutschland wie schon so häufig in seiner Geschichte wieder einmal die Gelegenheit zur wahren Revolution und damit den Weg zu seiner endlichen Wandlung verpaßt hat? Ist es bereits notwendig festzustellen, daß nicht einmal aus diesem Hexenkessel des

Zusammenbruchs eine endliche Erhellung der Köpfe hervorwächst, daß die Behandlung mit dem riesenhaften Nürnberger Trichter schließlich doch vergeblich bleiben wird? Er ist der letzte Versuch.

Aber seine Anwendung ist noch nicht abgeschlossen, das Bemühen noch nicht eingestellt. Heute ist noch Zeit; morgen vielleicht ist es zu spät; übermorgen ganz gewiß. Und das Ergebnis ist endgültig.

Beugen wir uns also unter seine Macht, entziehen wir uns seiner heilend-erhellenden Wirkung nicht, auch wenn sie manchmal schmerzt.

Unaufhörlich rinnt das lichtermachende Wissen durch seinen Hals in die Dunkelheit der Hirne. Es lehrt, daß aus der Vergangenheit nichts bleibt als ein Bekenntnis der Schuld und Reue über die in in Dummheit und Verblendung verschuldeten Taten; daß vor der Gegenwart die Erkenntnis wachsen muß des alleinigen Schuldtragens an Not, Jammer, Heimatlosigkeit und Bettlertum, an Hunger und Verblendung, die unser Volk drücken; und es lehrt vor allem für die Zukunft, daß es verhängnisvoll ist, von einem Wiederaufbau zu reden. Nicht ein Wiederaufbau, ein Neubau ist notwendig. So widersinnig es ist, ein historisches Nürnberg aus den Ruinen neu erwecken zu wollen, so unheilvoll wäre es, inmitten der Trümmer des Reiches auf den Wiederaufbau eines vergangenen Deutschland zu hoffen.

Deutschland, das Reich ist tot, zerfallen, verspielt, ausgeblutet und verendet, mit allen seinen Schönheiten, mit seinem Reichtum und seinem Glanz, aber auch mit allen seinen so verhängnisvollen und verderblichen Fehlern.

Der Nürnberger Trichter lehrt es, daß die Aufgabe aller, die jetzt die Hände anlegen, nicht ein Wiederaufbau einer politischen Nation sondern der Neubau einer Keimzelle des Völkerfriedens sein muß. In dem Maße, wie sie dieses begriffen haben, sind die Köpfe durch die Magie des Nürnberger Zaubermittels geheilt, von dem geheimnisvollen Trichter in Wahrheit lichter gemacht; und wären nur alle bereit, sich erhellen zu lassen, dann vermöchte aus seiner Anwendung am Ende wirklich der Beginn einer deutschen Mission werden. Einer Mission nicht im Sinne eines vergangenen, hochmütigen: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen!“, sondern in der Demut unter jener Prophezeiung: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein“.



## Denazifizierung — Aber wie?

von Heinrich Schmitt

Noch waren die Wunden des ersten Weltkrieges nicht ganz vernarbt, als das deutsche Volk und unsere Nachbarvölker innerhalb 25 Jahren zum zweiten Mal in den fürchterlichsten und brutalsten Weltkrieg aller Zeiten gehetzt wurden. Millionen Tote und Verehrte, auseinandergerissene Familien, ausgebrannte und ausgebombte Städte und Dörfer, vernichtete Kunst- und Kulturgüter, zerstörte Industrie- und Verkehrsanlagen, bitterste Not und größtes Elend ganzer Völkerschichten, Karawanen von Flüchtlingen sind die markantesten ins Auge fallenden Mahnmale 12jähriger Hitlerbarbarei. Gebieterisch fordern diese Mahnmale eine sorgfältige Ueberprüfung der Ursachen des Zustandekommens der Hitler-tyrannie und des Hitlerschen Raubkrieges, die Bestrafung der Kriegs- und Naziverbrecher, die Ausrottung des militaristischen und nationalsozialistischen Einflusses, die Auferlegung gerechter Sühnemaßnahmen für die wirklich Verantwortlichen an der größten Katastrophe aller Zeiten und eine Wiedergutmachung für die unschuldig Geschädigten und Ruinierten, gleich welcher Rasse, Konfession oder politischen Gesinnung. Und doch gibt es heute bereits viele Menschen in Deutschland, die die Hülle des Vergessens über diese Mahnmale breiten möchten. Man fragt sich: Ist es wirklich die viel gepriesene Nächstenliebe und Humanität, ist es politische Uninteressiertheit oder Gleichgültigkeit, ist es Verzweiflung oder gar kühle Berechnung, die die Menschen zu dieser Einstellung treibt?

Gewiß gibt es Personen, die sich aus bequemer Humanitätsduselei oder aus Angst vor einer Störung ihrer Ruhe und Bequemlichkeit die Zipfelmütze über Augen und Ohren ziehen, um am liebsten nichts mehr von der traurigen Vergangenheit zu sehen und zu hören. Dieser Personenkreis wäre an sich ungefährlich, würde er nicht von jenen Verbrechern ausgenützt, die sich einerseits von der Verantwortung drücken möchten, indem sie die Losung ausgeben, man solle endlich das Traurige und Unschöne der Vergangenheit begraben, andererseits schon wieder fest am Werk sind, sich zu konsolidieren und aus persönlicher Gewinnsucht bereits die Keime für neue Kriege, neuen Terror und Unterdrückung und neue brutalste Ausbeutung der werktätigen Schichten legen. Diese reaktionären Kreise sind auch diejenigen, die zumeist getarnt, zum Teil auch bereits offen gegen das Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus opponieren und eine gerechte Säuberung zu sabotieren versuchen. Sie sind auch diejenigen, die die Massen der Mitläufer des Nazisystems wieder vor ihren schmutzigen Karren spannen wollen, indem sie diese gegen das Säuberungsgesetz und seine gerechte Durchführung aufwiegeln.

Als Politiker könnte man leicht die Frage aufwerfen, ob denn die jetzige Katastrophe noch immer nicht groß genug ist, um die Menschen endlich zur Einsicht zu bringen, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen und die richtigen Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. Ich persönlich verneine diese Fragestellung schon allein deshalb, weil ich weiß, daß das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit das selbständige politische Denken in den verfloßenen 12 Jahren restlos verlernt hat und heute noch den Einflüsterungen gerissener Demagogen allzu leicht zum Opfer fällt. Seien wir uns doch klar über folgendes: Das größte Verhängnis für das deutsche Volk war die Schwäche der demokratischen Kräfte der Weimarer Republik, daß es ihnen nicht gelang, die reaktionären Kräfte vom Volk zu isolieren und unschädlich zu machen. Es waren demokratisch eingestellte Staatsmänner, die auf Grund von Schwäche und Unkenntnis zuließen, daß sich die Positionen dieser entscheidenden Kräfte nach einer Periode der Schwäche wieder festigen konnten. Und diese Kräfte waren es, die im Hitlerschen Nationalsozialismus ihr Werkzeug fanden, für die Inszenierung eines neuen Krieges, der die größte Katastrophe aller Zeiten nicht nur für unser Volk, sondern auch für unsere Nachbarvölker zur Folge hatte.

Es wäre ein nie wieder gutzumachender Fehler des deutschen Volkes, würde es diese seine selbstmörderischen Kräfte nicht zerstören und ihnen jede Möglichkeit der Beeinflussung auf unser Volk nehmen. In den Augen der auf uns schauenden Welt würden wir als unfähige, unbelehrbare Menschen gelten, die nicht wert sind, sich selbständig zu regieren.

Diese reaktionären zerstörenden Kräfte können aber nur dann endgültig ausgeremert werden, wenn man ihnen ihre wirtschaftliche und politische Basis entzieht. Das Gesetz zur Befreiung von Nationalismus und Militarismus gibt die Möglichkeit dazu und wenn sich die Schöpfer dieses Gesetzes von Beginn ihrer Tätigkeit an darüber einig waren, daß die Hauptschuldigen und Aktivisten als erste durch die Spruchkammern geschleußt werden müssen, so deshalb, um die Voraussetzungen für eine gründliche konsequente politische Säuberung zu schaffen. Die Politiker und Juristen, die in wochen- und monatelangen schwierigen Beratungen das Bereinigungsgesetz geschaffen haben, waren getragen von dem Verantwortungsbewußtsein und von dem Willen, für das deutsche Volk, für die demokratische Umgestaltung zu handeln, um dem deutschen Volk das Vertrauen der Welt wieder zurückzugewinnen.

Es ist nicht der Sinn des Gesetzes, die Massen der Mitläufer und nur nominellen Mitglieder nationalsozialistischer Organisationen in Strafe zu nehmen, sondern es ist der Sinn des Gesetzes zu verhindern, daß der Nationalsozialismus und Militarismus sich jemal wieder als politischer Machtfaktor entfaltet. Die heutige Praxis

der Durchführung des Gesetzes zeigt jedoch, daß man den Sinn des Gesetzes noch nicht in vollem Umfange verstanden hat. Man glaubt dem Gesetz Genüge zu tun, wenn man einige nationalsozialistische Rowdies oder Denunzianten zu einigen Jahren Zwangsarbeit verurteilt und kleineren Funktionären und langjährigen ehemaligen Mitgliedern eine Geldbuße auferlegt.

Diese kleinen Rowdies und Denunzianten gehörten eigentlich nicht vor die Spruchkammern, denn sie sind kriminelle Subjekte. Vor die Spruchkammer gehören die wirklich Hauptverantwortlichen des Nazisystems, diejenigen also, die an dem Zustandekommen der Hitlerschen Terrorherrschaft und des Hitlerschen Raubkrieges verantwortlich sind, die ich bereits oben zitiert habe, dazu alle nationalsozialistischen Aktivisten, alle reaktionären Steigbügelhalter des Faschismus, die Nutznießer und Geschäftemacher des Krieges, auch wenn sie nicht Mitglieder der NSDAP und ihrer Gliederungen waren. Vor die Spruchkammer gehören schließlich jene, die von Volksgemeinschaft redeten und dabei ihre persönliche Gewalt über andere Menschen meinten, die das sinnlose Sterben Millionen deutscher Soldaten auf den Schlachtfeldern in aller Welt mit einem Heldenschein verklärten, sich selbst aber in UK-Stellungen und Luftschutzbunkern im Hinterland verkrochen, oder in glänzenden Limousinen vor jedem Bombenangriff aus den bedrohten Städten flohen. Diese Parasiten und Verbrecher unschädlich zu machen, ihr Vermögen zum Zwecke der Wiedergutmachung zu konfiszieren und auf Jahre in ein Arbeitslager zu sperren, das muß die Tätigkeit der Spruchkammern sein.

Die Masse der kleinen Mitläufer und nominellen Mitglieder dagegen soll man unbehelligt lassen und versuchen, sie für den demokratischen Aufbau und die demokratische Umgestaltung des Volkes zu gewinnen, denn in ihren Reihen befinden sich wertvolle Kräfte, ohne die wir den demokratischen Aufbau nicht bewerkstelligen können. Eine Denazifizierung in diesem Sinne wird nicht nur die Zustimmung sondern die Mithilfe des gesamten Volkes zur Folge haben und würde die Gewähr bieten, eine vollkommene zu sein. Das deutsche Volk sehnt sich nach einer wahrhaften friedlichen Demokratie. Die Grundlage einer solchen aber ist die Beseitigung der materiellen und geistigen Trümmer des Nationalsozialismus und Militarismus in unserm Volk.

In der Ostzone wurden die Junker durch die Bodenreform enteignet und dadurch ihrer Machtbasis entkleidet. Der Volksentscheid in Sachsen schaffte die Voraussetzung für die Enteignung der Rüstungskönige, der Kriegs- und Naziverbrecher und die Ueberführung ihrer Betriebe und Unternehmen in die Hände des Volkes. Diese Lösung ist zwar eine radikale, dafür aber eine dauernde endgültige, die dazu beitragen wird, das Ansehen des deutschen Volkes in der Welt wieder zu haben. Die übrigen Teile Deutschlands werden nicht umhin können, diese Beispiele nachzuziehen, denn der Kreis der Hauptschuldigen des Nazisystems,

der Militaristen und Nutznießer besitzt immer noch einen großen Teil unseres Volksvermögens, das in den Händen dieser Reaktionenäre zu einem wesentlichen Machtinstrument werden kann. Die Enteignung dieser Vermögen und ihre Ueberführung in die Hände des Volkes für den Wiedergutmachungsfonds wird ganz entscheidend zur Entlastung unseres Volkes beitragen.

Dieser neue Weg wird nicht nur neue Energien in unserem Volke schaffen, sondern zugleich eine Sicherung gegen ein Wiedererstarken reaktionärer Kräfte sein, die unser Volk in eine neue Katastrophe führen könnten.

Unser Volk braucht Ruhe und Frieden, um sein demokratisches Aufbauwerk in Angriff zu nehmen und vollenden zu können. Ruhe und Frieden erhält es aber nur, wenn es seine Unruhestifter und Störenfriede entmachtet, also das politische Befreiungsgesetz sinngemäß verwirklicht. Dazu ist notwendig, diejenigen, die ein allzu leichtes Opfer reaktionärer Kräfte waren und vor allem die Jugend, die die Zukunft unseres Staates sein muß, von ihren Ideen zu befreien und ihnen neue Ideen für ein friedliches freies Deutschland, für eine Gemeinschaft freier, glücklicher, schaffender Menschen in einem freien Land zu geben, in dem nicht die Furcht und der Haß umgeht, sondern die menschliche Duldung, das Recht, die Wahrheit und ein persönliches Glück, das seine Erfüllung in der Arbeit für die Gesellschaft findet.



## **Lehren aus dem Zusammenbruch** **(Eine Mahnung zur Einkehr)**

von Hans Beyerlein

Die Deutschen stehen in der ernstesten Krise ihrer Geschichte. Viele haben das erkannt und halten nach Rettung Ausschau. Sie rufen in Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit die Welt an. Die Welt soll Deutschland helfen. Die Welt soll verantwortlich sein für das Schicksal, für die Zukunft des deutschen Volkes.

Daß das besiegte, aus tausend Wunden blutende, an allen Gütern Mangel leidende, hungernde, verzweifelnde deutsche Volk an die Hilfsbereitschaft der Welt, an den Großmut der Sieger appelliert, ist begreiflich und wird auch von denen, an die der Appell sich richtet, verstanden werden. Doch mischen sich in die Rufe nach Hilfe auch andere Töne, andere Rufe. Der Selbsterhaltungstrieb, die Verantwortung gegenüber Deutschland und dem deutschen Volk gebietet die Feststellung, daß man in Deutschland die Not des Volkes zu chauvinistischer Propaganda mißbraucht. Und deutlich genug wird es heute schon überall in Deutschland ausgesprochen: Die Anderen wollen uns vernichten, versklaven, langsam abwürgen. *Vae victis!* 'Seht, wie recht wir hatten, als wir euch sagten: Wir müssen siegen! Was jetzt? Wir müssen sehen, daß wir wieder stark werden, wieder Waffen bekommen. Ein neuer Krieg wird uns dabei helfen. Erst wenn wir wieder frei sind, können wir leben und unser Schicksal selbst bestimmen. Unter Hitler lebten wir gut, heute verhungern wir. Das sind die Segnungen der Demokratie. Aber der alte Schlageter-Geist lebt noch. Kampf gegen die ewigen Feinde Deutschlands. Herr mach' uns frei!

Welcher Deutsche, dem das Schicksal seines Volkes am Herzen liegt, wird sich nicht der ungeheuren Verantwortung bewußt, die angesichts solcher Bekundungen auf allen lastet, die Einfluß auf das deutsche Volk, vor allem aber auf die deutsche Jugend nehmen können? Diese Verantwortung ist ebenso groß, wie die Gefahr, die uns aus dem Fortleben des Chauvinismus, der Ideologie des Militarismus und Nationalsozialismus erwächst. Die Welt kann über die Bekundungen solchen Geistes lachen oder sich wundern. Wir Deutschen aber müssen in tiefer, ernster Sorge fragen: Soll denn all das Entsetzliche der letzten Jahre umsonst gewesen sein? Will das deutsche Volk keine Lehre aus der Geschichte ziehen? War die Lehre nicht furchtbar genug? Mußte nicht jeder sie begreifen? Müßte nicht die Flamme des Weltbrandes alle Deutschen umgeschmolzen, geläutert und gewandelt haben? In Nürnberg sitzen seit Monaten die prominentesten noch lebenden Führer des zusammengebrochenen deutschen Reiches auf der Anklagebank. Sie haben sich vor dem Gericht der Welt für ihre Taten zu verantworten. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Haben die Deutschen keine Ohren oder verschließen sie sich bewußt den Tatsachen, der Wahrheit? Wollen sie nicht erkennen, einsehen, wer sie und was sie in die elende Lage, in der wir heute leben müssen, gebracht hat? Wollen sie fortfahren gleich störrischen Kindern zu plärren und zu zeigen: die Anderen?

Aufrütteln möchte man jeden einzelnen Deutschen und ihm in die Ohren schreien: Begreifst Du, was wir getan haben, welche Schuld auf uns lastet? An Deinen Händen klebt Blut! Begreifst Du, was wir getan haben, was wir der Welt, der Menschheit, und nicht

zuletzt dem deutschen Volk und uns selbst angetan haben? Besudelt, befleckt sind unsere Hände und diese Hände erheben wir heute und deuten damit auf die Anderen! Die Anderen haben auch gefehlt? Wer bezweifelt das? Wir sprechen hier nicht von der Alleinschuld Deutschlands, sondern von einem Uebermaß an Schuld, das kein ehrlich denkender Deutscher zu leugnen vermag und das für alle, die noch Zweifel hatten, im Nürnberger Gerichtssaal aufgezeigt wird. Uns kommt es nicht zu, den Splitter im Auge des Nächsten zu sehen und auf ihn zu zeigen, wo wir Balken im eigenen Auge haben. Von uns handelt die Geschichte. Uns geht sie an.

Einkehr muß Du halten, deutscher Mensch. Besinne Dich, begreife, erforsche Dein Gewissen. Erkenne Dich selbst!

Einkehr - Abkehr - Umkehr, das sind die Stationen unseres Weges, der nach oben führt, heraus aus Not und Schuld. Einen anderen Weg gibt es nicht. Lernen wir doch aus der Geschichte! Ein wohlbestellter Tisch, ein geräumiges Haus, ein gefüllter Kleiderschrank, das sind die materiellen Ziele, die wir uns stellen müssen, dafür müssen wir arbeiten, kämpfen, darben, planen. Aber Wohlstand, Ueberwindung der Armut, des Mangels, das ist nicht alles. „Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste“ sagt Goethe. Der Geist, aus dem wir handelten, war böse, war schlecht. Er hat uns in dieses Elend geführt. Es ist der „Geist“ des Preußentums, der Junkergeist, der „Geist“ des brutalen und beutegierigen Kapitalismus. Von diesen großen Fäulnisherden sickerte das Gift in den Körper des Volkes ein. Wohl waren Abwehrkräfte vorhanden, doch erwiesen sie sich als zu schwach. Und so lebt das deutsche Volk heute in der schwersten geistigen Krise seines Lebens.

Die scheußliche Fratze des Widergeistes erhob sich in Deutschland. Ein furchtbarer, grausiger Geist. „Gewalt geht vor Recht“, „Der Starke hat immer Recht“, sprach die Fratze. „Mitleid ist Dummheit, seid hart, seid grausam!“ „Dem Herrenvolk ist alles erlaubt. Zum Teufel mit eurer Moral, die die Moral der Sklaven, der Schwachen, der Parias ist. Die Herrenrasse gibt sich selbst ihre Gesetze!“ „Der Uebermensch, die blonde Bestie verdankt seine Macht dem Schwert! Die Erde ist nicht für feige Völker!“ So verkündeten es die „Kulturträger“ des Dritten Reiches. So wurde es der deutschen Jugend gelehrt. So entsprach es den Plänen derer, die eine Neuaufteilung der Erde vorschlugen. Aber da war eine andere Stimme, die sagte: „Wer das Schwert zieht, wird durch das Schwert umkommen.“ Tönt dir dieses Wort nicht wie Donner in den Ohren, deutsches Volk? Du hast es gewußt, du hast alles gewußt, auch daß die Weltgeschichte das Weltgericht ist.

Halte Einkehr! Sieh alle guten Geister, die großen Gestalten deiner stolzen Geistesgeschichte, die Geister der Erschlagenen, der Gefallenen, sie beschwören dich: Halte Einkehr, kehre dich ab von



dem Widergeist, dem Dämon des Unheils, kehre um auf dem verhängnisvollen Weg ins Verderben! Erkenne, wozu man deinen redlichen Sinn verkehrt, wozu man dich mißbraucht hat! Während du glaubtest, Subjekt zu sein, warst du nur Werkzeug in den Händen der finsternen Mächte. Sie mißbrauchten dich, sie verdarben dich. Erkenne das!

Einkehr, Selbstbesinnung, Selbsterkenntnis, das ist die Voraussetzung der Rettung, das Gebot der Stunde.

Ein Volk, das sich dem barbarischen Widergeist des Militarismus, des Nationalsozialismus verschrieb, das in Nietzsche, Hitler, Rosenberg und Goebbels seine geistigen Führer sah, mußte dorthin gelangen, wo wir heute sind.

Nur ein Volk, das sich auf die wahren und ewig gültigen Werte besinnt, das geläutert, belehrt, gewandelt und gereift die Kelle in die Hand nimmt, wird Bauwerke errichten, die dauern.

Wir Deutsche haben immer viel von unserer Sendung gesprochen. Wir haben diese Sendung schimpflich verraten. Durch uns kam Grauel und unendliches Leid, Qual und Tod und Elend über die Welt.

Wir haben heute wieder eine Sendung, das deutsche Antlitz von aller Schmach zu reinigen, dem geschändeten deutschen Namen wieder Achtung zu verschaffen und dem verelendeten deutschen Volk die Tore in eine bessere Zukunft zu öffnen.

Das ist die Aufgabe, die den Deutschen heute gestellt ist, und an deren Erfüllung jeder, dem noch ein Rest von Sorge und Verantwortlichkeit geblieben ist, mitzuhelfen hat.

Niemand kann uns diese Arbeit abnehmen, die so nötig ist wie die Beschaffung des täglichen Brotes: Mit eisernem Besen Deutschland reinzufegen von dem Unrat des Faschismus.

Wahrheit, in ihrem Lichte müssen wir die Deutschen sich selbst, ihre Geschichte und ihre Verführer sehen lehren. In alle Schlupfwinkel, alle Brutstätten des Verderbens müssen wir den grellen Schein dieses Lichtes lenken. Wenn das deutsche Volk einmal im Lichte der Wahrheit, in ernster Selbstbesinnung die jüngste Vergangenheit betrachten würde, ein Schrei des Entsetzens, der Reue, des Zornes müßte durch die Welt gellen. Ein ganzes Volk müßte einmütig die Schwurhand erheben: Nie wieder! Nie wieder! Abkehr für immer von den bösen Geistern der Vergangenheit und Beginn eines neuen Daseins im Dienste der Menschlichkeit, im Geiste der besten Vertreter deutscher Kulturleistung würde dieser Aufschrei bedeuten.

Millionen von Toten, Leichenfelder, endlose, grausige Züge von Gemordeten, Erfrorenen, Verhungerten, vor Leid zerbrochenen —

Millionen von Verstümmelten, Zerstörten — ein Meer von Blut, von Tränen, von Schweiß — und alles umsonst? Alles vergebens, alles verloren, vertan?

Einkehr, Abkehr. Ringen um jeden Einzelnen heißt das. Wißt ihr das Freunde? Schwer ist das Werk und opfervoll, entsagungsreich der Kampf. Ob er Sinn hat, ob ihn Erfolg krönt, fragt ihr? Wir glauben es. Ja, wir glauben an die Umkehr der deutschen Menschen, an die Wandlungsfähigkeit des Volkes zum Geist des Wahren und Guten, zum Geist der Humanität. Wir glauben an die Wiederherstellung des deutschen Ansehens durch Werke des Friedens. Wir glauben an die Zukunft dieses verirrt, verführten Volkes. Wir glauben, daß der Widergeist, daß das Böse der Macht des Geistes, dem Guten weichen muß, wenn alle, die es angeht, den Ruf des Geistes hören und ihm folgen. Auf zur guten Tat!

\*

### **Probleme der geistigen Erneuerung\*)**

von Joachim Barckhausen

Zweimal im Verlauf eines einzigen Menschenalters ist das deutsche Volk von einer schweren Krankheit befallen worden, deren Folgen nicht nur den Patienten, sondern auch dessen ganze Umgebung in Verwirrung und Verelendung stürzten. Beim ersten Anfall gaben wir dem Leiden den Namen Imperialismus oder auch Wilhelmismus; den zweiten, noch furchtbareren Ausbruch nannten wir Faschismus oder Nationalsozialismus. Es kann leider nicht bestritten werden, daß hier nicht etwa eine akute, vielleicht durch äußere Einflüsse hervorgerufene Schädigung zutage trat, sondern vielmehr ein wirkliches, tief im Wesen der Nation verankertes Uebel. Wie hätten wir sonst, ohne aus den Erfahrungen der ersten Katastrophe zu lernen, so rasch zum zweitenmal dem gleichen Irrtum, um nicht zu sagen: Irrsinn, verfallen können? Hätte die soeben überstandene Krankheit nicht genügen müssen, um uns für mindestens ein

---

\*) entnommen: „Aufbau“ Kulturpolitische Monatsschrift, Aufbau-Verlag Berlin, Jahrgang 1946, Heft 5, Seite 466–473



Jahrhundert zu immunisieren? In der Tat bietet die Nation etwa von der Jahrhundertwende an das Bild eines psychisch schwer Erkrankten.

Was nun die Schöpfer, die Geldgeber und Drahtzieher der Kriegspolitik und des Faschismus angeht, so benötigen wir zur Erklärung ihrer Motive kaum irgendwelche psychologischen Kenntnisse, wenn es auch auffallen muß, daß viele von ihnen, und zwar recht intelligente und zu einer höchst realistischen Betrachtungsweise der Dinge erzogene Männer, mit der Zeit ein Opfer des von ihnen selbst erzeugten Massenwahns geworden sind. Woher aber rührt die erschreckende Widerstandslosigkeit breitester Schichten gegenüber Ideen und Vorstellungen, die ihrem ureigensten Interesse diametral zuwiderliefen, und deren konsequente Befolgung ihnen schon einmal entsetzliche Blutopfer und tiefe Verelendung, aber nicht den geringsten Gewinn eingetragen hatten. Wie war es möglich, daß so erhebliche Teile des Kleinbürgertums und eine ihre ureigensten Interessen gröblich verkennende Arbeiterschaft zu gläubigen Trägern des faschistischen Ideenübels wurden? Sie glaubten und opferten, während die wahren Nutznießer häufig einen kühlen Kopf und eine erstaunliche reservatio mentalis bewahrten, woraus sie, wenn sie unter sich waren, selten ein Hehl machten. Und hatte es für die Massen, die sich mit solcher Bereitwilligkeit in ein mörderisches Abenteuer stürzten, das selbst bei einem siegreichen Ausgang die gebrachten Opfer kaum wieder eingetragen hätte, nicht reichlich Gelegenheit gegeben, demokratisches und friedliches Gedankengut in sich aufzunehmen? Aber sie verwarfen das wenige, was sie davon begriffen hatten, beim Aufrauschen der Hakenkreuzbanner mit solcher Vehemenz, daß sie sich kaum im geheimsten Winkel ihres gefolgschaftswütigen Herzens einen Rest von Selbständigkeit, Opposition oder Kritik gestatteten.

Was war hier geschehen? Während die Initiatoren, Bazillenträgern ähnlich, persönlich fast unberührt blieben, hinter verschlossenen Türen meckerten und witzelten, und ihre Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus vor sich und anderen häufig genug mit verlegenen Sophismen und biologischen Pseudoweisheiten zu entschuldigen suchten, verfielen die Massen, insbesondere breite mittelständige Schichten und die Jugend, einem Fieber rasender Gläubigkeit und oft ehrlich gemeinter Opferbereitschaft. Es schien, als habe eine trübe, aus unbewußten Tiefen der Menschenseele heraufquellende Flut alles davongespült, was vorher gültig gewesen war. Wahlziffern, Mitgliederlisten und wirtschaftliche Interessengemeinschaften wogen nichts mehr. Die Erinnerung an die Soldatenspielerei der Kindheit verdrängte das Bild der Demonstration zwischen Fabriken.

Schwarzhaarige Mißgeburten brüsteten sich mit ihrer Abkunft von den Göttern des Nordens, späte Mädchen fühlten ihre Ehre und Unschuld plötzlich durch die Anwesenheit der Semiten in Europa

gefährdet. Und über all diesem Unsinn erhob sich blutig leuchtend das Phantom des Dritten Reiches, ein Ding, unter dem sich niemand etwas richtiges vorstellen konnte.

Das Verhalten der Massen trug, besonders in den ersten Jahren des Dritten Reiches, ganz und gar das Gepräge einer echten Psychose. Unter dem Einfluß der Wahnidee erschien die Umwelt magisch verwandelt. Juden, Freimaurer, Marxisten und Jesuiten ängstigten das verwirrte Gemüt dieser „heldischen Generation“ auf die lächerlichste Weise. Dawider half nur die Blutfahne, die glückbringende Rune des Hakenkreuzes und die Stimme — und nicht etwa der Gedanke — des geliebten Führers. Am hellichten Tage wurden Tote beim Namen gerufen, und jeder einzelne antwortete, wie eine gut gedrillte Kompanie, im Chor mit „Hier!“ Und dazu ein Größenwahn, der mit Verfolgungsideen auf eine besondere Art durchsetzt war, die dem Psychiater wohlbekannt ist. Hatte „Er“, dessen Geistesverfassung die Psychologen immer wieder beschäftigen wird, die Massen mit einer abnormen Mentalität infiziert? Oder waren ihm die Menschen nur deshalb so verfallen, weil sich in ihm ihr seelischer Habitus am reinsten manifestierte. Wir wagen das heute noch nicht zu entscheiden. Die Bedeutung des Pathologischen in der Propaganda und in den Wechselbeziehungen zwischen Führung und Masse ist von den Historikern häufig unterschätzt worden. Jedenfalls war ein Gang durch die Irrenanstalten des Dritten Reiches äußerst lehrreich. Die Vorstellungswelt der Geisteskranken war im Mittelalter fast ausschließlich von Hexerei und ketzerischen Versündigungsideen erfüllt; und die Tatsache, daß die Verfolger dieser Unglücklichen nichts von Psychiatrie verstanden, wäscht sie nicht von dem Verdacht rein, selbst ein Opfer der Psychose gewesen zu sein. Um die Jahrhundertwende fabulierte man in den Irrenhäusern typischer Weise von riesenhaften Kapitalien, die man, je nach Stimmungslage, erworben oder veruntreut hatte. Daneben wurde ein großer Teil der Kranken durch die Vorstellung geängstigt, man quäle sie auf geheimnisvolle Weise mit elektrischen Strahlen und Strömen aller Art. Strindberg hat uns in seinem „Inferno“ ein genaues klinisches Bild dieser Psychose hinterlassen. Die Nervenheilstätten des Dritten Reiches aber waren im höchsten Maße politisiert. In den Krankensälen empfing den erstaunten Besucher ein monotonen Heil-Hitler-Geschrei, das an die Beschwörungsrufe primitiver Negerstämme erinnerte. „Er“ spielte in den Wahnideen der meisten Kranken die beherrschende Rolle. Die Paranoiker wähten sich mit dem Führer und seinem Werk in einem geheimnisvollen Kontakt, die Manischen kämpften ganz allein gegen Legionen von Juden und Freimaurern, und die Depressiven, die sich an Adolf Hitler versündigt zu haben glauben, wurden von panischer Angst vor der SS und der Gestapo durch die Säle der Isolierzellen gehetzt. Die Narrenhäuser scheinen in riesenhafter Verzerrung ein Spiegelbild der zeitbeherrschenden Ideenwelt zu geben; in einigen

Jahren werden die Wahnsinnigen vielleicht von Vorstellungen geängstigt werden, die aus dem Gebiet der Atomzertrümmerung stammen.

Es soll hier nicht behauptet werden, daß große Teile einer Nation im klinischen Sinne Opfer einer Paranoia werden können. Aber die Psychiatrie lehrt, daß sich neben den endogenen, also erblichen und daher nicht heilbaren Geisteskrankheiten, sogenannte symptomatische Psychosen entwickeln können, die bei entsprechender Behandlung und nach Beseitigung des ursächlichen Schadens zu beheben sind. Als eine solche symptomatische Psychose können diese Vorgänge betrachtet werden. Der Nationalsozialismus hat sich auf ökonomischer und historischer Basis entwickelt, um dann dank einer raffinierten Propaganda und wissenschaftlich angewandter Massensuggestion, in breiten Schichten solche Züge einer echten psychischen Erkrankung hervorzurufen.

Vor die schwere Aufgabe einer Um- und Neuerziehung des deutschen Volkes gestellt, dürfen wir an dieser Tatsache nicht vorübergehen. Wenn wir das Uebel mit der Wurzel ausrotten wollen, genügt es nicht, die geistigen Urheber und wirtschaftlichen Nutznießer faschistischer Ideen hinter Schloß und Riegel zu setzen und ihnen die ökonomische Basis ihrer Macht zu entziehen. Das Uebel hat sich inzwischen schon zu tief in die Volkspsyche eingefressen, ja mehr noch, es hat dort auch schon vor dem Auftreten der Faschisten lange Zeit geschlummert. Wenn wir der Krankheit Herr werden wollen, müssen wir, ohne dabei den ökonomischen Gesichtspunkt zu vernachlässigen, die geistige Erlebniswelt unseres Volkes weit in die Vergangenheit durchforschen.

Der objektive Ablauf ihrer Geschichte bestimmt weitgehend das gesellschaftliche Sein und damit das Bewußtsein einer Nation. Das durchaus subjektive Bild jedoch, das sich eine Nation von ihrer Geschichte macht — oder sagen wir gleich: das ihr von den Propagandisten vorgemacht wird — und das man als Geschichtsmythos bezeichnen könnte, entspricht einer Art nationalem Unterbewußtsein. Was war denn Alfred Rosenbergs „Mythos“ anderes als ein völlig verzerrtes Erlebnisbild der Geschichte, als die ins Bewußtsein gedrungene Leistung eines durch und durch kranken deutschen Unterbewußtseins? Denn daß es sich hier leider nicht nur um Privatkomplexe des Herrn Rosenberg handelte, beweist die verblüffende Resonanz, die diese Mythen gefunden haben. Das hilf- und fassungslose Erstaunen, mit dem so viele demokratische und sozialistische Führer der Weimarer Periode der wachsenden faschistischen Flut gegenüberstanden, ähnelt dem Entsetzen, das gesunde Menschen beim Anblick eines Geisteskranken empfinden. Selbst wenn ein besseres Wissen um die Zusammenhänge uns eine genauere Analyse des Phänomens Faschismus und seiner Gefahren ermöglicht hätte — es hätte einige Zeit gebraucht, aus der Erkenntnis die richtige Heilmethode zu entwickeln. Denn es

wäre nötig gewesen, das Bild, das sich die Nation von ihrem historischen Werdegang und von ihren Beziehungen zur Umwelt machte, von Grund auf umzustürzen und zu erneuern. Es ist aber unter Umständen weit schwieriger und langwieriger, Nationalhelden zu stürzen und Mythen zu entwurzeln, als die ökonomischen Verhältnisse zu ändern. In Deutschland aber hatten historische Wissenschaft und Dichtung (denn auch diese gehört dazu) kaum die ersten Ansätze zu einer neuartigen und richtigen Darstellung der Geschichte geschaffen.

Heute hat uns das Schicksal nicht nur vor die Notwendigkeit gestellt, den Seelengrund des deutschen Volkes bis in die tiefsten Tiefen aufzureißen, es hat uns auch die Möglichkeit dazu gegeben. Keine heimliche oder offene Reaktion kann uns mehr daran hindern, die deutsche Geschichte oder das, was man fast hundertfünfzig Jahre dafür ausgegeben hat, vor ein geistiges Nürnberg zu ziehen und ihr nach allen Regeln den Prozeß zu machen. Und dieses große Gericht, diese entscheidende Selbstanalyse unseres Werdens und Wesens, werden nicht die Alliierten, sondern wir selbst veranstalten. Wie die Ankläger von Nürnberg wollen auch wir kein Standgericht und keine Lynchjustiz, damit sich nicht auf falsche Helden und Ideen die Märtyrerkrone herabsenke. Die Besten der Nation, Forscher und Dichter voran, sollen das unbestechliche Licht ihres Geistes auf die Welt richten, die auf der Anklagebank erscheinen wird. Viele ehrwürdige Monumente, die in unseren Träumen spukten und unser Wachsein verwirrten, werden in dieser grausamen Helle stürzen und zerschellen. Aber wir glauben zuversichtlich, daß deshalb keineswegs eine leere Wüste zurückbleiben wird. Denn hinter den Trümmern eines falschen Weltbildes werden andere, lichtere Kräfte und Gestalten sichtbar werden. Und diese, die in dem ein Jahrhundert umreißen den Prozeß ihre Stimmen als Opfer und Mitkläger gegen die falschen Götter erheben werden, sollen den Gehalt eines neuen deutschen Geschichtsbildes ausmachen; eines Bildes, dem die Dichter und Erzieher des Volkes Gestalt geben werden, so daß es die Jugend und nach ihr kommende Generationen zu rechtem, für uns und alle Welt segensreichem Handeln befruchten wird.

Dieser große geistige Gerichtshof, in dem sich die hervorragendsten deutschen Historiker, Soziologen, Psychologen und Dichter zu einer freien Arbeitsgemeinschaft zusammenfinden sollten, hätte zuerst die Frage nach den Grundlagen und Ursachen des Faschismus zu klären. Nicht etwa nur die Organisationsformen und politischen Zielsetzungen des Nationalsozialismus ständen hier zur Debatte, sondern vielmehr jene spezifisch deutsche Mentalität, die einen so geeigneten Nährboden für den Faschismus abgegeben hat.

Besonders unheilvoll wirkt sich in politischen Krisen immer wieder das merkwürdige Verhältnis des Deutschen zu seinem Staat aus.

Ja, er kennt eigentlich gar nicht diesen „seinen“ Staat. Das rührt daher, daß uns Deutschen das Glück so vieler anderer Völker niemals zu Teil geworden ist: niemals war es uns vergönnt, uns in einer großen Revolution einen Staat zu formen, einen Staat, den das Volk als seine ureigenste Leistung betrachten und in dem es sich wirklich zu Hause fühlen durfte. Uns war der Staat immer nur von oben gegeben worden. Deshalb schwärmten wir für den „eisernen Kanzler“, der unser Reich „geschmiedet“ hatte, wobei uns unter dem Hammer anscheinend recht wohl zumute gewesen war. Und wenn wir uns einmal in der Haut unseres Staates nicht recht wohl fühlten, so träumten wir von einem sagenhaften Kaiser, der aus dem Berg hervorkommen sollte, oder von einem Führer, der uns ein mystisches „Drittes Reich“ versprochen hatte. Für den Deutschen war der Staat niemals sein eigenes Werk und Wesen, sondern etwas Fremdes, demgegenüber es nur zwei Möglichkeiten des Sich-Verhaltens gab: Man konnte ihn ausnutzen, oder man wurde von ihm ausgenutzt: man befahl oder man gehorchte. Aber freischaffend in ihm und an ihm zu arbeiten, ihn ständig mit uns wachsen zu lassen, anstatt von ihm gepreßt und eingeengt zu werden, daran wagten wir kaum zu denken. Aber wenn uns auch diese eine große Revolution niemals gelingen wollte, so haben wir sie doch versucht und um ihren Inhalt gerungen. Zweimal im Verlauf unserer Geschichte standen wir an der Pforte zu jener deutschen Revolution, die allein Volk und Staat zu einem einzigen Lebendigen hätte verschmelzen können: im großen Bauernkrieg und im Jahre 1848.

Der Bauernkrieg und die erstickte Revolution von 1848 stellen die kritischen Wendepunkte der deutschen Geschichte dar. Daß diese beiden großen Volksbewegungen scheitern mußten, war schon tragisch genug; wahrhaft verhängnisvolle Folgen mußte es haben, daß es einer reaktionären Geschichtsschreibung gelingen konnte, die Erinnerung an jene hoffnungsvollen Augenblicke unserer Entwicklung im Bewußtsein des Volkes nahezu auszulöschen. Gerade von diesen Revolutionen hätte eine neue und fruchtbare deutsche Geschichtsbetrachtung ihren Ausgang zu nehmen. An dem, was das sonst so stumme Volk in diesen Stunden des Erwachens gewollt und geglaubt hat, wäre alles später Erreichte zu messen und zu richten.

Sobald wir, nämlich das Volk, erst einmal gelernt haben, uns selbst als Mittelpunkt und Richter unserer Geschichte zu begreifen, ändern sich mit einem Schlage die Perspektiven und damit auch die Größenverhältnisse. Reformationszeit und Dreißigjähriger Krieg erscheinen nicht mehr als Kampf des Volkes um religiöse und staatliche Unabhängigkeit, sondern als Beutezüge und Raufhandel der einzelnen Dynastien. Der Föderalismus, besonders der preußisch-feudale, decouvriert sich als volksfremdes, von oben her infiltriertes Element. Die Bismarcksche Reichsgründung wird zu

einem bloßen Zerrbild des reinen und fortschrittlichen Volkswillens von 1848. Es erweist sich, daß dynastischer Egoismus das nationale Wollen des Volkes im Neunzehnten Jahrhundert ebenso mißbrauchte wie das religiöse Wollen im sechzehnten und siebzehnten. Der „Große Preußenkönig“ — der typischer Weise kaum jemals als deutscher König Friedrich, sondern immer nur als berlinischer „Alter Fritz“ oder als international-dynastischer „Friedericus Rex“ herumpunkt, verblaßt stark in seiner Bedeutung, und lediglich seine interessante Persönlichkeit, die ihm niemand absprechen wird, rechtfertigt noch ein besonderes Interesse für ihn. Es wird offenbar, daß die französische Revolution und selbst Napoleon mehr für die deutsche Freiheit getan haben, als alle deutschen Könige und Fürsten zusammengenommen. Ueberhaupt werden wir lernen müssen, die Geschichte unserer Nachbarn, die in der unseligen deutschen Zwangsehe zwischen Regierung und Volk immer wieder als Blitzableiter gedient haben, endlich mit den Augen eines uneigennütigen Betrachters zu lesen. Und wir werden begreifen, daß die Berührungen eines Volkes mit seiner Umwelt nicht notwendigerweise nur kriegerischer Natur zu sein brauchen.

Intoleranz und Ueberheblichkeit gegenüber fremden Ideen und Einrichtungen, Neid und Mißtrauen, die unser Verhalten gegen Ausländer und Landsleute so oft bestimmen, Prinzipienreiterei, mangelndes Gefühl für Maß und Ziel, prätentöse Halbbildung und Gehorsamsseligkeit der Massen, Verantwortungsscheu und weltfremdes Spezialistentum bei den hervorragenden Köpfen — all dies sind spezifisch deutsche Untugenden, die im Nationalsozialismus zusammenflossen. Aber es wäre ein Irrtum, zu glauben, Hitler und Goebbels hätten diese Nationallaster erst gezüchtet; sie sind vielmehr die Früchte einer unselig verlaufenen und darüber hinaus noch gründlich mißdeuteten deutschen Geschichte. Und daher kann uns nur ein auf einer schonungslosen Analyse fußendes, bewußtes Neuerleben unseres eigenen Werdens die Mittel zur Ueberwindung unserer Fehler in die Hand geben.

Riesengroß erhebt sich die Aufgabe der geistigen Erneuerung vor den Verantwortlichen und Berufenen. Hüten wir uns, die Gefahren am Wege zu übersehen. Leicht könnte es geschehen, daß wir das Vertrauen der Jugend, und gerade der besten Jugend, verlieren, bevor es uns gelingt, ihr auch nur den Keim eines einzigen neuen Ideals einzupflanzen. Und statt irregleiteter Idealisten wären es asoziale Zyniker, denen wir einmal die Zukunft der Nation anvertrauen müßten. Vergessen wir nicht, daß die junge Generation vom Schicksal auf eine grauenhaft handfeste Art davon überzeugt wurde, daß sie ein Opfer hohler Phrasen geworden ist, und daß große Worte in der Welt der Tatsachen wenig gelten. Die natürliche Folge dieses Schocks ist ein grundsätzlicher Skeptizismus, in dem sich zwar die falschen Idole rasch, wie in ätzender Säure, auflösen, der aber auch den Keimen eines neuen Glaubens wenig



günstig sein muß. Seien wir deshalb behutsam. Wir, die wir zwölf Jahre lang den Mund halten mußten, haben heute eine verständliche Freude daran, unsere wahren Empfindungen endlich einmal laut und rücksichtslos herauszuschreien. Aber wir dürften damit schwerlich pädagogische Erfolge erzielen. Ein Fluch ist kein Argument, und am wenigsten in den Augen derer, die nun endlich einmal sachlich und selbständig urteilen lernen möchten. Aber was heute noch als Denkmalsschändung peinlich empfunden wird, mag morgen schon voller Dankbarkeit als Entrümpelung und Verkehrserleichterung vermerkt werden. Die unter Goebbels so beliebte und fraglos auch erfolgreiche Holzhammer-Methode müßte bei erneuter Anwendung versagen. Eingeschlagene Rippen heilt man nicht durch eine zweite Tracht Prügel. Wenn die größten Praktiken einer gewissenlosen Demagogie so furchtbare Resultate zeitigten, dann können nur die besten Leistungen einer verantwortungsbewußten Erzieherchaft zum guten Erfolg führen. Gehen wir ans Werk! Ein grausiger Orkan hat mit so vielem, was blühend-jung und lebenswert war, auch die Gespenster verjagt und ihre Behausungen zerstört. Bauen wir der deutschen Seele und dem deutschen Geist ein neues Haus. Eine Jugend, die heimatlos geworden ist, wird es voll Ehrfurcht und Freude betreten, wenn ein reines Wollen und die vorbehaltlose Liebe zu Licht und Wahrheit die Hände der Erbauer gesegnet hat.



### **Selbstbesinnung**

von Werner Wesselhoeff

Wenn heute die Sorgen um das tägliche Brot, um Kleidung und Behausung die Frage nach den Ursachen dieser Not überschatten, so ist das verständlich. Es wäre aber gefährlich, wenn man die Behandlung dieser Frage auf lange Zeit vertagen und somit der Klärung der geistigen Situation aus dem Wege gehen wollte. Es ist ohnehin schon bedenklich, daß auf ein solch furchtbares und gewaltiges Geschehen nicht die natürliche Reaktion in Form einer Revolution einsetzen konnte; die Besetzung Deutschlands durch die Alliierten hat sie verhindert. Viele Probleme, die durch eine Revolution schnell gelöst worden wären, sind heute einer langsamen und langatmigen Erledigung durch Verwaltungsmaßnahmen überantwortet und geraten dadurch in Gefahr, überhaupt zu versanden oder unter der Oberfläche ein unkontrollierbares Dasein

weiterzuführen. Es ist psychologisch ein Unding, daß ein Volk, das durch die verbrecherischen Handlungen einer Minderheit sich und andere in den tiefsten Abgrund menschlichen Elends stürzen ließ, nun ein neues Leben beginnen soll, ohne zuvor mit seinen Verderbern abgerechnet zu haben, den Verderbern draußen und den Verderbern in der eigenen Brust. Ebenso notwendig wie Essen und Wohnen und Arbeiten ist Klarheit über unsere geistige und seelische Lage, über das Warum und Wohin, über Schuld und Schicksal. Wenn wir darangehen, unserem Leben einen neuen Grund zu legen, müssen wir wissen, wo wir gegenwärtig stehen und damit rechnen, daß wir mit einem billigen Optimismus nicht weiterkommen.

Es wäre nun höchst bequem, wenn man die Gründe für das ganze Geschehen säuberlich einen aus dem anderen entwickeln und schließlich auf einen Urgrund zurückführen könnte, wie dies manche Lehren, Bewegungen, Parteien und Führer uns beweisen wollen. Ich glaube nicht, daß ihnen das gelingt, oder daß sie es auch nur wahrscheinlich machen können. Möglich scheint mir nur, daß wir aus der Vielfalt der Erscheinungen, die den Weg in den Abgrund bezeichnen, einzelne herausgreifen und sie in ihrem Zusammenhang mit dem Ganzen durchleuchten und begreifen. Hier treten nun zwei Dinge hervor, die für sich und zusammen gesehen, einen wesentlichen Anteil an der Entwicklung unserer Zeit genommen haben: der Pflichtbegriff und die Technisierung.

In seiner ursprünglichen Bedeutung ist mit dem Begriff der Pflicht noch das Ueberwindenmüssen eines inneren Widerstandes verbunden: der Mensch tut seine Pflicht entgegen anderen persönlichen Forderungen, Wünschen, Trieben und Interessen. Dieses Merkmal der Ueberwindung eines inneren Widerstandes hat sich im Laufe der Zeit immer mehr abgeschwächt und ist schließlich im dritten Reich verschwunden. Der gläubige Nationalsozialist tat seine Pflicht, ohne daß sich ihm in seiner Brust Widerstände entgegenstellten. Die „Pflicht“ war bequem geworden. Offenbar entsprachen die eigenen Wünsche der von außen gebotenen Pflicht, und man tat sie gern. Vor den Wagen des materiellen Vorteils, des persönlichen Ehrgeizes, der Karriere gespannt, wurde sie einträglich. Denn was war zur Pflicht geworden? Dem Befehl, dem Wunsch des Führers zu gehorchen. Ihm sich anzupassen, bedeutete aber persönlichen Vorteil. Einer Auseinandersetzung über das, was denn eigentlich Pflicht sei, ging man pflichtgemäß aus dem Wege. Daß an dieser Entwicklung die Propaganda wesentlich beteiligt war, ist offensichtlich. Sie erleichterte es dem Einzelnen, sich zu Gunsten dieser Pflicht der Freiheit eigenen Urteils und eigener Entscheidung zu begeben. Das Bewußtsein, seine Pflicht zu tun, gab ihm auch das „gute Gewissen“. Nur so ist es verständlich, daß der gläubige Nationalsozialist sich von all den Verbrechen und Gewalttaten um ihn herum nicht rühren ließ. Wenn im Lande das Unrecht zum Himmel schrie, wenn das Leben



seines Nächsten in Hitlers Namen ausgelöscht wurde, ja, wenn er selbst dabei mitgeholfen hatte: er, der gläubige Nationalsozialist, ging unbeschwert mit gutem Gewissen nach Hause, aß mit bestem Appetit sein Abendbrot, war glücklich im Kreise seiner Familie, war ein zärtlicher Gatte und ein treusorgender Vater und schlief den ungestörten, stärkenden Schlaf des Gerechten. Diese Tatsache dürfte für den Unbefangenen eine der erstaunlichsten aus der Welt des Nazismus bleiben.

Das Bewußtsein erfüllter Pflicht und das gute Gewissen, die dem Nationalsozialisten diese merkwürdige Selbstsicherheit und Selbstzufriedenheit gegeben hatten, wären nun aber garnicht möglich gewesen, wenn nicht die geistige und seelische Struktur des heutigen Menschen dazu angelegt gewesen wäre. Die Seelenkräfte waren bereits seit geraumer Zeit, nicht erst mit dem Auftreten der Naziideologie, immer einseitiger mechanisiert worden. Ob das — wie die landläufige Meinung geht — auf die fortschreitende Arbeitsteilung und Technisierung des Lebens zurückzuführen ist, oder ob dieser Zustand nicht bereits das Ergebnis einer jahrhundertelangen Entwicklung war, bleibe dahingestellt, Tatsache ist jedenfalls, daß die Mechanisierung des Geistes und der Seele so weit fortgeschritten waren, daß das Bewußtsein der Persönlichkeit als individueller Ganzheit schon weitgehend einem Teilchen-Bewußtsein Platz gemacht hatte. Das Bewußtsein des persönlichen Eigenwertes war nur noch selten anzutreffen. Der Mensch empfand — und empfindet sich — wesentlich als Teilchen in einem Ganzen, als Glied einer Kette. Er sieht nur noch den Mechanismus des Getriebes, in das er hineingestellt ist und hat den Geist dieses Getriebes in sich aufgenommen und mißt das Leben mit diesen Zweckmaßstäben.

Typisch für diese Mentalität ist der „Fachmann“. In Politik und Wirtschaft, in Wissenschaft und Verwaltung ist er der eigentliche Arbeiter, der den ganzen Stoff kennt und beherrscht. Er führt die ihm übertragenen Aufgaben fachmännisch durch, ohne nach dem Zusammenhang, nach dem Sinn und Zweck des Ganzen zu fragen. Für die entscheidende Führung ist er nicht „zuständig“. In diese Kategorie des „Nur-Fachmannes“ hat sich die gesamte Anhängerschaft Hitlers, angefangen von den Reichsministern bis zum letzten Parteigenossen, verkrochen und hofft damit, ihre Verantwortlichkeit zu verringern, und man muß schon zugeben, es sind zu einem guten Teil nur „Fachmänner“, „Techniker“, an Geist und Seele Verkümmerte, Produkte einer über das spezifisch Nazistische hinausgreifenden Entwicklung.

Andererseits scheint der Mensch durch diese Mechanisierung, durch die Entwicklung vom Persönlichkeits- zum Teilchenbewußtsein für die Zwecke des Getriebes leistungsfähiger und leistungswilliger geworden zu sein, bereitwilliger zum Einsatz seines ganzen Selbst, das er nur noch aus der Perspektive des Getriebes

sieht. So hat der Soldat des 20. Jahrhunderts größere Strapazen und Entbehrungen auf sich genommen, als den Söldnern der vergangenen Jahrhunderte hätte zugemutet werden können, und wenn die Menschen durch die Schrecken des dritten Reiches und dieses letzten Krieges hindurchgegangen sind, ohne ernstlich den Willen zum Widerstand aufzubringen, so ist auch das nur erklärlich aus ihrem Bewußtsein, eben nur ein Teilchen aber kein ganzer Mensch mehr zu sein.

Diese Einbeziehung des Selbst in das Getriebe, in das Technische und schließlich in die Materie an sich ist nun in ihrer letzten Prägung durchaus elementarer Art. Der Mensch, der sich nur als Kraftteilchen — wenn man einmal Materie und Kraft gleichstellt — erkennt, ist durchaus bereit, diese seine Funktion auch konsequent zu erfüllen. Sein Leben verliert an Bedeutung gegenüber dem vermeintlichen Zweck des Ganzen. Er ist bereit, es zu opfern. Die Technik wird zur moralischen Verpflichtung. So wird es auch verständlich, wenn für die gleichgeschaltete Masse das „Wir“ von der Nazi-Propaganda zum Götzen gemacht werden konnte, vor dem die Einzelpersonlichkeit überhaupt keine Bedeutung mehr besaß. Die Phrase ersetzte dann die Religion und die Organisation Gott. Alberne „Parolen“, wie „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“, wurden als Weltanschauung ausgegeben und von gebildeten Leuten angenommen.

Verbogenes Pflichtgefühl und Teilchenbewußtsein zusammen haben die natürlichen Kräfte des Menschen so gelähmt, daß es den Naziverderbern gelang, ihre Ideologie, ihre Vorstellungswelt dem deutschen Volk aufzuschwätzen. Aus den Nazireihen selbst haben nur wenige Empörer Willen und Mut zur Selbständigkeit besessen. Von den militärischen Führern im Felde hatte keiner den Mut zur letzten Konsequenz, allein oder mit einem Teil der Truppe zum Feinde überzugehen und gegen den Feind Aller, gegen den Nationalsozialismus, zu kämpfen. Diesen Männern war es unmöglich, die alten Bindungen zu zerreißen, weil sie den Wert und das Recht des Einzelnen und der Gesamtheit nicht mehr zu beurteilen vermochten. Selbst die Ehre, einst das höchstgeschätzte Gut des preußischen Offiziers, wurde von den Führern des Nazireiches mit Füßen getreten, ohne daß sich die sonst so empfindlichen Naturen aufbäumten, ohne daß sie in dem berechtigten Verlangen nach Selbstbehauptung dieser Führung die Gefolgschaft aufkündigten. Das entartete Pflichtgefühl befahl Gehorsam, man gehorchte und fühlte sich wohl dabei. Das natürliche Verlangen nach Unterordnung, das auf das Göttliche gerichtet ist, hatte an seine Stelle den Führer gesetzt. Deutschland wurde zum Ameisenstaat, zur Zweckorganisation, gegen die sich niemand offen empörte, weil die große Mehrheit des Volkes sie anerkannte.

Der Nationalsozialismus baute sich nicht voraussetzungslos auf; er wurzelte in einer allgemein menschlichen Entwicklung, deren

Erscheinungsform in den einzelnen Ländern verschieden ist. Daß die deutsche Form ein wahnsinniges Verbrechen war, ist unsere Schuld und unser Schicksal. Wir wissen nicht, ob wir dem Nationalsozialismus ausweichen konnten, aber wir wollen nicht Ähnliches wiedererleben. Dazu aber brauchen wir im Menschlichen Toleranz. Programme sind notwendig, aber sie sind nützlich nur, insoweit sie der Wirklichkeit entsprechen. Welches Programm aber wollte sich vermessen, der ganzen Wirklichkeit gerecht zu werden? An den Chinesen rühmt man ihre staatsbildenden Fähigkeiten. Als die Kuomintang ihre Erneuerungsarbeit begann, stellte sie als Programm die Forderungen an das chinesische Volk: Rückkehr zur Einfachheit, Bescheidenheit, Höflichkeit, Ehrlichkeit — also eine sittliche Erneuerung. Das deutsche Volk würde ein solches Programm wahrscheinlich naserümpfend als primitiv ablehnen. Es würde darin organisatorische Aufgaben, wirtschaftliche Maßnahmen und mystisches Dunkel vermischen. Und doch sieht jedermann bei nüchterner Ueberlegung ein, daß es nicht so sehr auf das Was als auf das Wie ankommt.

Das deutsche Volk hatte sich schon vor 1933 in den Gedanken verrannt, der Staat sei der beste, in dem es keine Widersprüche, keine Gegensätze gäbe. Der Nationalsozialismus entwickelte daraus das Führerprinzip und kam damit der Neigung zum — auch geistigen — Strammstehen entgegen. Wenn wir heute Demokratie fordern und fordern müssen, so wollen wir uns klar darüber sein, daß es keine von oben dekretierten Pflichten gibt, die man ohne Ueberlegung zu befolgen hätte und die einem das selbständige Urteilen und die persönliche Verantwortung abnähmen. Demokratie kann sinnvoll nur Selbstverwaltung und Gliederung bedeuten; das heißt aber, daß auch der Einzelne wieder zu seinem Recht kommt. Wir sind nicht nur Teilchen eines Ganzen, nicht nur Glieder einer Kette — sofern wir es selbst fühlen und wollen. Die antithetisch ebenso billig wie falsch gebrauchten Begriffe Sozialismus — Individualismus, um nur ein Beispiel zu nennen, müssen wir mit Leben erfüllen, ihnen Sinn und Bedeutung geben, dann werden sie als Spannungen fruchtbar werden. Die Herrschaft der Schlagworte rein sprachlich: die Herrschaft des Hauptworts, muß gebrochen werden, weil sie das Denken verhindert. Ebenso wie der Einzelne Individualist und Sozialist zugleich sein kann, muß die Gesamtheit weit und reich genug sein, Individualismus und Sozialismus in sich zu vereinigen und zu verarbeiten. Die heute immer noch herrschende Tendenz zur Anerkennung und Herrschaft nur eines Prinzips ist auch eine Aeußerung jenes mechanisierten Denkens, das alles Geschehen in eine kausalverbundene Gliederkette einreihen will. Viele der überkommenen Begriffe und Prinzipien sind ausgehöhlt, sind nur noch Hüllen ohne Inhalt. Wir sind daher gezwungen, nach neuen Wegweisern Umschau zu halten.

Wir liegen im Abgrund und wollen wieder heraus. Das bedeutet einen neuen Anfang mit allen Möglichkeiten zum Guten und

Schlechten. Können wir uns nicht aus dem Zwang unserer technischen Vorstellungswelt befreien, so treiben wir wohl der Endkatastrophe entgegen. Es mag nur noch kurze Zeit dauern, bis es dem Menschen möglich ist, das ganze Leben auf der Erde mit wenigen Handgriffen zu zerstören. Bisher hat sich der menschliche Wahn immer noch als zu stark erwiesen, als daß der Mensch eine Möglichkeit ausgeschlagen hätte, ein Verfahren, eine Technik anzuwenden, die er beherrscht, seien die Folgen auch noch so unabsehbar. Solange der Mensch nur Techniker bleibt, solange er sich über die Bedeutung des von ihm Geschaffenen und Beherrschten als Zweck oder Mittel noch nicht klar geworden ist, so lange bleibt die ganze Kreatur in ihrer Existenz bedroht. Vielleicht hat hier das deutsche Volk, das mit dem dritten Reich die Entwicklung auf die Spitze des gegenwärtig Möglichen getrieben hat, auch einige Bausteine für eine neue bessere Welt beizusteuern.



## Rede zur Eröffnung der Schulen

von Fritz Kottjé

Wir stehen heute auf dem Gebiet der Erziehung vor ungeheuren Aufgaben, die unsere Lehrer der Welt und der Zukunft unseres Volkes gegenüber mit schwerster Verantwortung belasten. Noch nie hat ein Geschlecht in solchem moralischem Trümmerfeld gestanden wie wir heute, und besonders die Jugend ist in dieser Auflösung zu einem gefährlichen Ferment geworden. Ist schon die natürliche Folge eines jeden Krieges Verrohung und Verwahrlosung, so ist diese unermeßlich gesteigert worden durch die systematische Erziehung der Jugend zu bewußter Inhumanität, zu Gewalttätigkeit und engstirnigem Fanatismus. Und nun droht der Zusammenbruch ihrer Illusionen eine Richtungslosigkeit, eine innere Wirrnis sondergleichen zu hinterlassen.

Von Grund auf muß so in der Erziehung neu aufgebaut werden. Aber haben wir die dafür charakterlich und weltanschaulich qualifizierten Erzieher zur Verfügung? Sind nicht selbst die besten unter uns durch den jahrelangen Zwang zur Lüge, bzw. zu einer unvermeidlichen Tarnung gegenüber dem Terror charakterlich erweicht und stumpf geworden? Haben sie nicht die innere

Schwungkraft verloren, wie sie allein aus dem guten Gewissen und der Selbsttachtung hervorgehen? Und wenn das schon vom grünen Holz gilt, was erst vom dünnen erwarten, von jenem Treibholz, das immer mit der jeweiligen Strömung schwimmt und an das aller Schlamm noch anhängt? So müssen wir Erzieher uns heute in allem Ernste fragen und prüfen, schonungslos prüfen und in uns gehen, rücksichtslos selbst mit uns abrechnen, denn nur so ist eine innere Reinigung und Klärung möglich. Wir müssen mit uns selber ins Gericht gehen und mit der neuen Erziehung bei uns selbst beginnen.

Ich wende mich dabei zunächst an diejenigen unter Ihnen, die Parteigenossen waren, aber im weiteren Verlaufe meiner Ausführungen werden auch die übrigen unter Ihnen in steigendem Maße davon betroffen sein.

Bevor Sie jetzt wieder Ihre Tätigkeit als Erzieher aufnehmen, ist es unbedingt nötig, daß Sie sich über die inneren Voraussetzungen zu dieser Wiederaufnahme Ihrer Arbeit in der gegenwärtigen Situation grundsätzlich klar werden. Man hat Sie trotz Ihrer Parteimitgliedschaft wieder eingestellt, weil man nach genauer Prüfung der Fragebogen sowie Ihres Verhaltens als Lehrer und Mensch es doch noch glaubte verantworten zu dürfen, es mit Ihnen noch einmal zu versuchen. Das darf aber nun nicht den Anschein erwecken, als ob nun diese frühere Zugehörigkeit zur Partei eine ganz harmlose Angelegenheit, eine Art von entschuldigbarem Irrtum gewesen wäre, und daß Sie nun jetzt frisch-fröhlich, ohne jede innere Belastung, ohne ernsteste Selbstbesinnung und Selbstprüfung wieder an die neuen Erziehungsaufgaben herangehen könnten. Zu Ungeheuerliches ist geschehen in den letzten 12 Jahren, zu riesenhaft ist das Maß der verübten Frevel, zu unabsehbar das Leid und die Katastrophe, die die Partei über unser Volk und die Menschheit gebracht hat, als daß die Mitverantwortlichkeit für dieses Geschehen auf die leichte Schulter genommen werden könnte. Wir haben den Ausbruch eines dämonischen, sittlich hemmungslosen Machtwillens erlebt, der nicht nur von einzelnen oder von Gruppen, sondern von der Besessenheit eines Kollektivwillens getragen war, und der Grillparzers prophetisches Wort wahr werden ließ, daß die Entwicklung von der Humanität über die Nationalität weitergehen würde zur Bestialität. Tiefe Scham muß Sie heute erfüllen, wenn Sie an diese Mitverantwortlichkeit denken, eine Verantwortlichkeit, die für den Gebildeten viel schwerer wiegt als für den Ungebildeten, am schwersten aber für den Erzieher, den eigentlichen Hüter des geistigen und moralischen Erbgutes einer Nation. Wie war es möglich, fragt man sich immer wieder, daß gebildete Menschen sich anstecken ließen, von einer Massenpsychose, die in einem geistigen Herostratentum gipfelte, das mit dem Verzicht auf jedes eigene Denken und Urteilen auch jede moralische Würde der Persönlichkeit preisgab! Wie

konnten gebildete Menschen allein schon den Hitlergruß hinnehmen, ohne die schmachvolle Demütigung, die in dieser knechtlichen Devotion lag, stets von neuem als brennende Scham zu empfinden! Wie konnten Gebildete teilnehmen an dem Kultus eines monomanen Fanatikers, der in seiner Besessenheit, seiner Hysterie, seiner Engstirnigkeit nie den desperaten Abenteurer, den Demagogen verleugnete, der er von jeher gewesen und der sich in seiner Psychiatrie bereits deutlich genug ausprägte! Und das in einem Volke, dessen Gebildete sich früher so viel zugute getan hatten, auf ihre geistige Freiheit, auf die Universalität ihres Denkens und Fühlens, auf die unveräußerliche Würde der freien Persönlichkeit. Wie konnten wissenschaftlich gebildete Menschen sich von politischen Abenteurern und Dilletanten à la Rosenberg ihre Weltanschauung diktieren lassen, eine Weltanschauung, die aus dem letzten Absurd des Darwinismus, der dilettantischen Rassenmystik eines Gobineau und H. St. Chamberlain und einem instinktiven Haß gegen das Christentum zusammengebraut war zu einer Philosophie der nackten Brutalität! Noch nie hat es einen solchen Verrat am Geiste, an den grundlegenden und edelsten Ueberlieferungen unserer abendländischen Kultur gegeben, wie bei den Mitläufern des Nationalsozialismus unter den sogenannten Gebildeten.

Keiner kann hier mit dem Einwand kommen, daß er gezwungen worden wäre, in die Partei einzutreten, daß man ihm gleichsam die Pistole auf die Brust gesetzt hätte. Der erfreulich hohe Prozentsatz von Nichtparteiigenossen in unseren Reihen beweist das zur Genüge. Und wenn Sie beteuern, nie in Ihrem Herzen Nationalsozialist gewesen zu sein, dann geben Sie damit zu, daß Sie sich von verächtlichen opportunistischen Beweggründen haben bestimmen lassen, in die Partei einzutreten. Allenfalls können die im Frühjahr 1933 Umgefallenen zu ihrer Entschuldigung geltend machen, daß damals das wahre Wesen des Nationalsozialismus ihnen noch nicht offenbar geworden sei, daß damals die Partei noch als eine durchaus legale politische Organisation erschien mit einem Programm, das zu schönen Hoffnungen berechtigt hätte. Es ist mir zwar unbegreiflich, wie schnell die Potempamorde vergessen werden konnten, aber ich gebe zu, daß die Tatsache, daß die bürgerlichen Parteien dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt hatten, daß der in weiten Kreisen des Volkes verehrte Präsident von Hindenburg diesem Akt der Selbstentmannung seine Sanktion gab und daß die katholische Kirche das Konkordat abgeschlossen hatte, verwirrend auf die Gemüter wirken mußte.

Aber nur zu bald hätte die alltägliche Praxis die Diktatur mit dem sich immer mehr ausbauenden System der KZ-Läger und der Gestapo, der Bespitzelung und des prämierten Denunziantentums die Augen öffnen müssen. Auch wurde es bald deutlich genug, daß die Lösung des Arbeitslosenproblems nur auf die ungeheuerste Mobilmachung hinauslief, an deren logischen Ende der provozierte



Eroberungskrieg stehen mußte. Die letzten Zweifel über den wahren Charakter des Nationalsozialismus mußten aber schwinden nach dem Mässaker im Juni 1934, wo Hitler die Maske des Biedermannes endgültig fallen ließ und es offenbar wurde, daß er nicht davor zurückscheute, das nackte Verbrechen kaltblütig und methodisch in den Dienst der inneren Machtpolitik zu stellen. Wie aber noch jemand nach der Kulturschande des Judenpogroms von 1938 Parteigenosse werden konnte, das ist bei Menschen, die in einem Rechts- und Kulturstaat großgeworden waren, nicht mehr zu begreifen. Gewiß, viele, ich glaube sogar alle unter Ihnen, haben diese Vergewaltigung der Juden mißbilligt, aber man schwieg, geblendet und fasziniert von den außenpolitischen Erfolgen der Hitler'schen Ueberrumpelungspolitik. Statt erschrocken zu sein über diese freche provokatorische Erpressungspolitik, über die zynische Mißachtung aller Verträge, über eine Politik, die gewissenlos und methodisch auf den Krieg hinsteuerte, ließ man sich in blinder Erfolgsanbetung in einen Machtrausch hineinsteigern, der jeden nüchternen Blick für die politischen Realitäten und jedes moralische Verantwortungsbewußtsein vermissen ließ. Und das gilt durchaus nicht nur für die Parteigenossen, sondern auch für einen großen Teil der Nichtparteigenossen. Und damit berühre ich etwas, was gerade für uns Erzieher im Hinblick auf die neuen Aufgaben, die uns gestellt sind, von grundlegender Bedeutung ist. Es handelt sich um die Auseinandersetzung mit einem nationalsozialistischen und militärischen Denken und Fühlen, das gerade auch unter den Gebildeten und in weiten Kreisen unseres Standes tief eingewurzelt ist, gerade auch bei vielen, die sonst mit der Partei nichts zutun hatten, die aber in einem falschen Pflichtbewußtsein die besten Stützen des Systems waren und die wertvollste Arbeit dafür leisteten. Rauschning macht in seinem umfassenden und auf genauester Sachkenntnis aufgebauten Werke: „Die Revolution des Nihilismus“ in erster Linie die Reichswehr verantwortlich für den Sieg der NSDAP. Sie und die hinter ihr stehenden Kreise der Großindustrie und des preußischen Schwertadels waren die Steigbügelhalter des Nationalsozialismus. Sie opferten die besten moralischen Traditionen des Preußentums um der Macht willen, weil die Partei alle materiellen und geistigen Kräfte in den Dienst der gewaltigsten Wiederaufrüstung stellte. Es würde zu weit führen, auf all diese Hintergründe und Zusammenhänge einzugehen. Es genügt hier die Feststellung, daß militaristisches Denken, die Freude am Kommiß und an der Uniform vielen Deutschen tief im Blute steckt und umso gefährlicher ist, als auch manche wertvollen Traditionen eng damit verfilzt sind. Und schon versucht man, alle Mitverantwortung für die furchtbaren Verbrechen des Nationalsozialismus von sich abzuwälzen mit dem scheinbar so einfachen Argument: Man hätte nur seine soldatische Pflicht und Schuldigkeit getan gegenüber dem Vaterland. Nicht für die Partei, sondern für Deutschland habe man gekämpft. Hier handelt es sich um eine allzu billige, gedankenlose Anwendung



von Pflichtbegriffen, hinter der sich die Trägheit des Geistes und des Herzens verschanzt. Pflicht dem Vaterlande gegenüber wäre es gewesen, es von der Herrschaft von Verbrechern und Volksverderbern zu befreien, Deutschlands Ehre so wiederherzustellen, Pflicht wäre der Aufstand gewesen und wenn der nicht möglich war, die passive Resistenz. Wie kann man sich auf Tapferkeit und Ehrgefühl berufen, wenn man die fürchterlichen Greuelthaten der SS und der Gestapo in den besetzten Gebieten duldet? Pflicht wäre es gewesen, Deutschland vor der Selbstvernichtung zu bewahren, wie es die Generäle am 20. Juni leider viel zu spät versuchten.

Es wird einer langen Erziehungsarbeit bedürfen, bis die heillose Verwirrung, die in dieser Beziehung noch immer in den vom Militarismus verseuchten Köpfen besteht, geklärt ist. Dem Geschichtsunterricht ist hier vor allem die große Aufgabe gestellt, endlich einmal Schluß zu machen mit dem üblichen kritiklosen Kultus eines nationalsozialistischen Mythos, mit jeder Form von nationaler Legendenbildung. Vaterlandsliebe im Sinne einer Verwurzelung in den besten Kulturtraditionen seines Volkes und liebevolle Pflege und Weiterbildung dieser eigentümlichen Kulturwerte ist etwas Schönes und selbstverständliche Verpflichtung, aber Nationalsozialismus als Selbstvergötterung eines Volkes, als Erziehung zu Ueberheblichkeit, Haß und Mißachtung fremder Völker, als Rechtfertigung einer sittlich hemmungslosen Machtpolitik, das bedeutet, wie wir es zur Genüge erlebt haben, die Züchtung einer Kollektivbestie, die das Ende aller Vernunft und aller Menschlichkeit bedeutet. Furchtbar ist die Drachensaat dieses Nationalismus in Europa aufgegangen, und Europa wird vielleicht noch lange brauchen, bis es aus diesen Krämpfen zu neuer Gesittung zurückgefunden haben wird. Umso mehr haben wir Erzieher die Pflicht, das Bewußtsein der gemeinsamen abendländisch-christlichen Kultur und Gesittung wachzuhalten, das Gewissen zu schärfen für die Verpflichtung, die dieses alle Völker Europas einigende geistige Band uns auferlegt. Und gerade wir Deutsche, die wir einen bedeutenden Beitrag zu dieser europäischen Kultur geleistet haben, haben in dieser Beziehung eine besonders hohe Verpflichtung. Darüber hinaus müssen wir heute unseren Blick auf die ganze Welt und die Menschheit gerichtet halten, wie es die edelsten Geister unserer Nation stets getan haben, leben wir doch im Zeitalter einer sich anbahnenden Weltorganisation, in der es keinen Spielraum mehr gibt für phantastische nationalistische Abenteuer. Wir müssen dafür sorgen, daß unsere Kinder von vornherein mit geweitem Bewußtsein und vertieftem Verantwortungsgefühl in die neue Oikumene hineinwachsen.

Aber das alles würde seines eigentlichen Fundamentes entbehren, wenn nicht Hand in Hand damit eine erneute gründliche Besinnung auf die moralischen Grundlagen unserer abendländisch-christlichen Kultur erfolgte. Der geradezu ungeheuerliche moralische Zusammenbruch, den wir in unserem Volke und gerade bei

den Gebildeten erlebt haben, hat gezeigt, wohin eine weltanschauliche Richtungslosigkeit, wie sie mit der rein intellektualistischen Geisteshaltung moderner Wissenschaft oft verbunden ist, führen muß. Nur eine letzten Endes religiös orientierte Geisteshaltung besitzt die Charakterstärke, die sich nicht zum Zuhälter eines rein politischen Machtstrebens machen läßt. Wir müssen uns wieder darauf besinnen, daß die Grundforderungen der Moral, wie Wahrheit, Gerechtigkeit und Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Lebens apriorische Voraussetzungen einer wahrhaft geistigen Existenz sind. Wie ist Wissenschaft möglich, wenn der Geist nur ein bloßes Naturprodukt, ein bloß zoologisches Faktum, restlos in den ursächlichen Zusammenhang des Naturgeschehens verflochten wäre. Wir müssen uns wieder, wie Kant es schon getan hat, auf diese naturüberlegene im Metaphysischen, im Transzendenten wurzelnde Wesenart unseres Geistes besinnen, der Teil hat an einer Seinssphäre, die nicht bloß biologisch bestimmt ist. Wir müssen endlich endgültig los von jenem primitiven biologischen Materialismus, wie er seit Darwin die Geister der Halbgebildeten verwirrt hat und über den Wissenschaft und Philosophie in ihren Spitzenleistungen längst hinausgeschritten sind. Darin würde auch die Besinnung auf die wahre Würde der Menschen beschlossen sein und damit die Ehrfurcht vor dem göttlichen Grunde unseres Wesens. Es gilt somit, den metaphysischen und religiösen Sinn wieder zu wecken und zu kräftigen. Er allein verbürgt die wahre Humanität, ohne die alle Demokratie auf die Dauer nicht lebensfähig ist. Die wahre Demokratie mit ihren Idealen einer vernünftigen Freiheit, der Wahrheit, Gerechtigkeit und sozialen Gesinnung wurzelt letzten Endes in den sittlichen Grundlagen des Christentums. Wem die grauenhaften Erlebnisse der jüngst vergangenen finsternen Zeit mit ihrer völligen Entmenschlichung, ihrem nackten Satanismus, ihrer zynischen Verhöhnung aller Humanität darüber nicht die Augen geöffnet haben, dem ist wirklich nicht zu helfen. Dieses Christentum darf sich allerdings nicht politisch mißbrauchen, und wie es früher oft der Fall war, in den Dienst überlebter Traditionen und Einrichtungen stellen lassen, sondern als die Religion höchsten Menschentums muß sie an der Spitze des geistigen und sozialen Fortschritts marschieren.

Ich kann hier nur andeuten, nur Wegweiser aufstellen. Es wird die Aufgabe einer, wie ich hoffe, bald einsetzenden gründlichen Auseinandersetzung mit den Irrlehren des Nationalismus sein, alle diese hier angeschnittenen Fragen und Gedanken zu vertiefen und auszubauen, um daraus nicht nur die allgemeinen Richtlinien, sondern auch im einzelnen konkrete Anregungen für die Neuerziehungsarbeit zu gewinnen. Ein ungeheurer Schutt ist da noch auf geistigem und seelischem Gebiete wegzuräumen. Es wird noch einer gründlichen Aufklärungsarbeit bedürfen, bevor die heutige geistige Wirrnis und Richtungslosigkeit, die die Folge der nationalsozialistischen Verseuchung der Gehirne ist, einer neuen Klarheit

und inneren Sicherheit weichen werden. Wir müssen aus der geistigen und moralischen Verwilderung wieder hinaus zu neuer edler Zucht des Geistes und des Charakters. Wir müssen unser Blickfeld aus künstlicher gewaltsamer Verengung wieder weiten zu einem Welthorizont, dabei an die edelsten und größten Ueberlieferungen deutschen Geisteslebens wieder anknüpfend. Als Erzieher tragen Sie dabei eine ungeheure Verantwortung gegenüber einer geistig vergifteten und mißleiteten Jugend. Sorgen wir dafür, daß die Wahrheit wieder zu einer Macht in den jugendlichen Köpfen wird, daß an die Stelle des Phrasenrausches wieder zuchtvolle geistige Arbeit und ernste Sachlichkeit tritt, daß diese Jugend wieder zu eigenem Denken, zu strenger, verantwortungsbewußter Selbstkritik erzogen wird und daß an die Stelle einer fanatischen Besessenheit eine echte, in ernster Besinnung wurzelnde, religiöse Ehrfurcht tritt.

Warnen aber möchte ich ganz nachdrücklich vor jedem Uebereifer in der Betonung einer neuen Gesinnung. Hoffentlich bleibt uns das widerwärtige Schauspiel einer 200-prozentigen Betriebsamkeit erspart, die in geräuschvoller Weise ihre neue Gesinnungstüchtigkeit zu bekunden versucht. Es würde ebenso lächerlich wie verächtlich wirken, wenn z. B. ein ehemaliger Parteigenosse sich jetzt überschlagen würde in antinationalistischer, antimilitaristischer Mache. Nach den Orgien, die eine künstliche Gesinnungsmache in der nationalsozialistischen Zeit gefeiert hat, sind wir heute sehr empfindlich dagegen geworden, und jedes laute ostentative Gebahren, jede dröhnende Phrase wird verdächtig und fällt auf die Nerven. Was uns heute nottut, ist stille, ernste Arbeit, der man es anmerkt, daß sie auf dem Boden der Wahrhaftigkeit und Echtheit gründet. Nach dem Leerlauf und der Schaumschlägerei im geistigen Leben der verflossenen 12 Jahre sehnen wir uns wieder nach gediegener geistiger Kost, nach wirklicher Substanz, nach Erweiterung und Vertiefung unserer Bildung. Und das setzt Stille und Sammlung voraus. Und außerdem vergessen wir nie: Gesinnungswerte lassen sich nur aus dem Ganzen einer Persönlichkeit in unabsichtlicher und unaufdringlicher Weise vermitteln, nicht durch die Suggestion einer betäubenden Propaganda, die wohl vorübergehende Massenpsychosen, aber keine dauernde echte Wirkung auszuüben vermag.

Und hüten wir uns entsprechend vor dem politischen Krampf, den der Nationalsozialismus bis zur Hysterie zu steigern wußte. Bewahren wir vor allem die Seele des Kindes vor einem ungesunden und verlogenen Krampf. Eine gesunde demokratische Grundhaltung läßt sich nicht durch Deklamationen erzielen, noch läßt sie sich einexerzieren. Sie ist mehr eine Sache gesunder moralischer Instinkte, die nur durch unbewußte Einwirkungen der ganzen Umgebung des Kindes geweckt werden können. Das ist bei weitem und nicht einmal in erster Linie Sache der Schule allein, sondern des ganzen öffentlichen Lebens.

Versündigen wir uns also nicht an der Kinderseele durch irgend eine allzu bewußte und aufdringliche politische Propaganda. Die Pflege der Gemütswerte im zarten Jugendalter ist mehr wert, als das Nachplappern eines politischen Glaubensbekenntnisses. Die Erziehung zum eigenen, zuchtvollen Denken und zu kritischem Urteil bei der heranwachsenden Jugend ist mehr wert als eine allzu beflissene Propaganda.

Das heißt aber nicht, daß wir es in unserer eigenen Haltung an der nötigen charaktervollen Entschiedenheit fehlen lassen sollen. Der Schüler darf nicht im Zweifel sein über die klare eindeutige Meinung des Lehrers, die dieser aber weniger predigen als begründen soll. Wichtiger aber als alles Reden sind die unmeßbaren Einflüsse, die von der Persönlichkeit des Lehrers ausgehen, und diese hängen wieder zum größten Teile ab von der Weite seines geistigen Horizontes, der Tiefe seiner Bildung und dem Herzensadel seines Menschentums. Solche Persönlichkeiten kann man aber nicht am laufenden Band produzieren und sie sind heute noch sehr spärlich gesät.

Und so wollen wir unsere Erwartungen zunächst nicht zu hoch spannen. Erst müssen wir auch aus der größten materiellen Not, in die uns ein selbstmörderischer Wahnsinn gestürzt hat, etwas heraus sein, bevor wieder der geistige Hunger erwachen kann, bevor wir mit der nötigen geistigen Spannkraft und Aufnahme-fähigkeit rechnen können.

Zunächst arbeiten wir noch unter so erschwerenden äußeren Bedingungen, daß wir in unserer Zielsetzung noch sehr bescheiden sein müssen. Aber es ist doch ein verheißungsvoller Anfang. Ueberall regen sich heute schon wieder die Kräfte zu neuer zäher Aufbauarbeit. Es kommt dabei sehr auf die Initiative des Einzelnen und die Kunst der Improvisation an und das ist etwas Schönes in solchen Umbruchzeiten. Und vor allen Dingen: Wir können wieder frei atmen, wir stecken nicht mehr in einer geistigen Zwangsjacke, die Schwingen des Geistes werden nicht mehr willkürlich gestutzt. Und das ist für den wahrhaft geistigen Menschen ein solches Hochgefühl, daß demgegenüber alle die äußeren Schwierigkeiten und Beschränkungen zurücktreten. Daraus entspringen neue schöpferische Kräfte, die stärker sind, als alle äußere Not.

Und so wollen wir denn still und ernst ans Werk gehen, wie es dem Ernst der Zeit und dem Ernst unserer Arbeit entspricht.

\*

# Erwachsenenbildung

von Anton Hain

Die Erwachsenenbildung steht heute mit Recht im Vordergrund aller kulturellen Bestrebungen. Die materiellen Voraussetzungen dafür sind bei dem schweren Lebenskampf, in dem jeder Einzelne steht, wenig günstig. Umso erstaunlicher ist es daher, wie weite Kreise des Volkes, die ihren körperlichen Hunger nicht befriedigen können, trotzdem um geistige Nahrung sich bemühen. Veranstaltungen kultureller Art, wie Konzerte, Theater, Vorträge und auch die Einrichtungen der Erwachsenenbildung werden in erfreulichem Ausmaße in Anspruch genommen. Wenn das teilweise auch daran liegen mag, daß man für sein Geld noch etwas ohne Karten bekommen kann, so ist nicht zu verkennen, daß große Teile unseres Volkes nach diesen zwölf Jahren der geistigen Unterdrückung jede sich bietende Gelegenheit ergreifen, um wieder geistige Freiheit zu erlangen und freie geistige Luft zu atmen.

Wir glauben, daß die Erwachsenenbildung garnicht ernst und wichtig genug betrachtet werden kann. Sie wäre von vornherein zur Unfruchtbarkeit verdammt, wenn sie einfach wieder anknüpfen wollte an die Ueberlieferung der Volkshochschularbeit aus den Jahren nach dem ersten Weltkrieg. Zu Ungeheuerliches ist inzwischen geschehen — eine Welt ist für uns untergegangen auch auf geistig-kulturellem Gebiet. Wir haben eine Erschütterung bis in die letzten Fundamente unserer Existenz erlebt. Manche Traditionen unserer Geschichte sind endgültig ausgelöscht, und wir stehen heute im Zeitalter der Atom-Energie, an einem so entscheidenden Wendepunkt der Menschheitsgeschichte, wie nie zuvor.

Jeder geistige und sittliche Aufbau muß ausgehen von einer gründlichen Selbstbesinnung auf die ewig gültigen Grundlagen unseres geistigen Daseins, um von daher die Bildungsziele zu gewinnen, die den ganzen Menschen erfassen und geeignet sind, ihm einen geistigen Gehalt zu geben.

Wir können nicht einfach wieder unsere Arbeit mit der alten Parole beginnen: Bildung ist Macht-Bildung macht frei und mit der damit verbundenen Bildungsmache intellektueller oder ästhetischer Zielsetzung. Von dieser Art von Bildung haben wir in Deutschland übergenug gehabt. Wir hatten bekanntlich, wenn nicht die besten Bildungsinstitute — wie wir uns wenigstens einbildeten — so doch wenigstens die zahlreichsten der Welt. Wir waren das klassische Land der pädagogischen Methodik. Wir besaßen ein wunderbar gedrilltes, allerdings auch völlig instinktloses Spezialistentum. Aber mit all diesem Aufwand erzeugten wir nur Bruchstücke von Menschen, keine ganzen Menschen, keine Charaktere, keine Menschen

von wirklich selbständigem Denken und Urteilen. Denn zum selbständigen Denken gehört nicht nur Intelligenz, sondern auch Charakter. Die Hohlheit und Substanzlosigkeit dieser Bildung offenbarte sich erschreckend in dem geistigen Bankrott der nat.-soz. Zeit. Welch ein Schauspiel, wenn selbst Universitätsprofessoren und ein großer Teil der sogenannten akademisch Gebildeten einer Gossen-Ideologie kritiklos huldigten, einer Dreigroschen-Weltanschauung, die dem entarteten Gehirn eines Neurotikers und hergelaufenen Abenteurers entsprungen war. Und das in einem Land, das einst das Land der Dichter und Denker genannt worden war! Sicherlich sind die Voraussetzungen für solche kulturellen Verfallserscheinungen nicht nur spezifisch deutscher Art, sondern zum Teil mit unserer gesamten technischen Weltzivilisation verbunden, die auf der einen Seite zu einer entsprechenden Verkümmernng des metaphysischen Organs beim Menschen geführt hat und damit zu einer Schwächung der starken wurzelhaften Kräfte, aus denen heraus eine echte schöpferische Kultur allein lebt.

Demgegenüber muß heute wahre Volksbildungsarbeit getragen sein von einem starken sittlichen Schwung. Sie muß getragen sein von einer Besinnung auf die Grundbedingungen wahren Menschentums: die geistige und sittliche Würde des Menschen, die sich zusammenfassen lassen in den Forderungen nach Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit und Ehrfurcht vor den metaphysischen Quellen des Lebens, worin letztlich jede sittliche Verpflichtung und sittliche Verantwortung wurzelt. Von diesen wahren Persönlichkeitswerten muß alle Bildungsarbeit erfüllt sein. — Nur dann vermag sie wahrhaft selbstverantwortliche Menschen zu erziehen, die allein Träger eines wirklich demokratischen Gemeinwesens sein können.

Wir müssen streng zu scheiden wissen zwischen einer rein technischen Fachbildung und einer gediegenen Allgemeinbildung, die in erster Linie Erziehung zu selbständigem Denken bedeutet und die wir von jedem Bürger eines demokratischen Gemeinwesens erwarten müssen, ganz gleich an welcher Stelle er in diesem Gemeinwesen steht. Nur solche Bildung macht immun gegen die Suggestion einer betäubenden Propaganda und unempfindlich für alle Phrasen und tönenden Schlagworte.

Es ist auffallend, eine wie untergeordnete Rolle in Deutschland das Studium derjenigen Wissensgebiete spielte, die für die politische Formung und damit auch für die kulturelle Gestaltung des Lebens die Voraussetzung bilden. Philosophisches Arbeiten und Denken beschränkten sich auf einen ganz kleinen Kreis, und dieser kleine Kreis stand in geringem Ansehen. Er wurde auch, sobald er sich nach Außen regte, von der nationalsozialistischen Propaganda sehr schnell mundtot gemacht, weil man hier eine große Gefahr erblickte. Politische Wissenschaften spielten kaum eine Rolle. Das Studium der Volkswirtschaft wurde zu stark auf die praktischen Notwendigkeiten der Wirtschaft ausgerichtet. Wir



müssen uns aber heute sehr eingehend mit der Volkswirtschaft befassen, wobei unter Berücksichtigung der praktischen Fächer die theoretischen Fächer nachdrücklicher behandelt werden müssen. Die Problemstellungen: Mensch und Staat, Wirtschaft und Staat, Wirtschaft, freie und gebundene, Kapitalismus und Sozialismus, Geschichte oder Soziologie werden in Zukunft ganz erhebliche Bedeutung erlangen und verlangen eine gründliche philosophische Untermauerung. Die Möglichkeiten des menschlichen Geistes, seine Fehlschläge und Erfolge im Laufe der Geschichte, das Verhältnis zwischen Mensch und Natur, die Grenzen menschlicher Erkenntnis und menschlichen Könnens, die heilige Achtung vor den großen Wahrheiten, die Wunder der Natur, Ethik und Moral werden in jedem Programm für die Bildung eines Volkes eine ganz ausschlaggebende Rolle spielen müssen. Erst dann, wenn durch ein volkswirtschaftliches Studium die mehr praktische Seite und durch ein philosophisches Studium die menschliche und ethische Seite dieser Probleme behandelt werden, kann und darf man sich politischen Fragen zuwenden, und hier entfaltet sich bei jeder ersten Bildung ein großes Betätigungsfeld. Ebenso notwendig wie schwierig ist es, daß alle diese Fragen im demokratischen Geist behandelt werden. Wir haben nicht nur die letzten zwölf Jahre zu überwinden, in welchen fast jede Bildung ernster Art, so weit sie objektiv war oder von der Oberfläche in die Tiefe drang, unterdrückt wurde; diese geistige Knebelung wäre nicht denkbar gewesen, ohne die gerade bei uns in Deutschland schon lange Jahrzehnte vorher immer oberflächlicher gewordene Bildung und Kultur. Nur wenige Deutsche empfanden überhaupt diese gemeingefährliche und menschenunwürdige Unterdrückung der geistigen Freiheit.

Die Bemühungen um die Erwachsenenbildung haben aus allen diesen Gründen sich daher in vielen Städten nicht dort wieder einsetzen können, wo sie 1933 aufhörten. Man erkannte die Notwendigkeit der Umgestaltung, aber wir weisen mit allem Nachdruck darauf hin, daß man sich heute noch nicht genügend klar darüber ist, welch ungeheure Bedeutung die Erwachsenenbildung im künftigen kulturellen und politischen Leben des deutschen Volkes spielen wird. Sehr zu Unrecht werden ihre Einrichtungen von den Kultur- oder Schulämtern der betreffenden Städte oder Kreise immer noch etwas nebensächlich betrieben. Man sollte sich klar darüber sein, daß die Erwachsenenbildung heute an Wichtigkeit der schulischen Ausbildung kaum noch nachsteht; daß sie einen Einfluß ausüben kann und sogar soll, der weit über die Bedeutung der Schulbildung hinausgeht. Sogar in sehr großen Gemeinden beschäftigen sich oft genug nur sehr Wenige mit der Erwachsenenbildung, und diese sind in ihrer Arbeit fast ganz auf sich gestellt. Wir wollen keiner straffen Organisation das Wort reden, da wir aus unserer Erfahrung befürchten, daß eine solche Organisation das lebendige Wollen und Gestalten der Erwachsenenbildung zu sehr uniformieren könnte. Die verantwortlichen Leiter für die



Erwachsenenbildung finden aber zu wenig Anlehnung und Unterstützung, und vielfach wollen sie auch keine. Das verträgt sich aber nicht mit der überragenden Bedeutung, welche die Erwachsenenbildung im Hinblick auf die künftige kulturelle Haltung unseres Volkes haben kann und soll.

Selbstverständlich haben sich allenthalben die verantwortlichen Leiter der Erwachsenenbildung mit anderen interessierten Personen, vor allen Dingen auch mit den Vertretern der Parteien, zusammengesetzt. Aber viel ist im Allgemeinen noch nicht herausgekommen. Und so ergibt sich fast überall das gleiche Bild: besonderen Zuspruchs erfreuen sich Vorlesungen und Veranstaltungen über Themen aus der Kunst, der schöngeistigen Literatur, der Lokalgeschichte, und dann auch — wegen der Anwesenheit der Besatzung — die Sprachkurse. Es folgen rein praktische Fächer, wie Rechnen, Mathematik, Physik und Chemie, eventuell auch etwas Geographie, die aber, wie man an der Zusammensetzung des Teilnehmerkreises erkennt, in der Hauptsache nur der beruflichen Weiterbildung dienen. Den geringsten Zuspruch weisen bezeichnenderweise Veranstaltungen auf, die in besonderem Maße ein geistiges Mitarbeiten beanspruchen, dabei aber nicht direkt vor Augen liegende Bildungsvorteile zu bieten scheinen. Entsprechend dieser fast überall festzustellenden Tatsache staffeln sich auch die Prozentsätze der Teilnehmer aus den verschiedensten Volksschichten. Vielfach erreicht der Prozentsatz der schaffenden Massen an der Gesamtteilnehmerzahl kaum 10<sup>0</sup>/<sub>100</sub>, sodaß es bei der Erwachsenenbildung so geht, wie dem Pastor in der Kirche, der immer wieder seine frommen Schäfchen um sich versammelt sieht, während diejenigen, an die er sich hauptsächlich wenden möchte, draußen bleiben. Es wäre der größte Fehler, wenn die verantwortlichen Leiter für Erwachsenenbildung sich durch derartige Erfahrungen nun in der Ausgestaltung ihres Programmes bestimmen ließen; wenn sie, um nach außen hin mit großen Teilnehmerzahlen aufwarten zu können, ihr Programm so ausgestalten würden, daß sie denjenigen Veranstaltungen den Vorzug gäben, die von der Menge der Teilnehmer am stärksten besucht werden. Irgend ein großer Gelehrter hat, als ihm die Menge bei einer Rede Beifall zollte, bestürzt inne gehalten und sich gefragt, welche Dummheit er denn gesagt habe. Nun, die nationalsozialistische Propaganda hat sich eine solche Gewissensfrage sicher nicht vorgelegt, aber die heutigen Leiter der Erwachsenenbildung müssen es tun und tragen eine sehr große Verantwortung, daß sie diese Frage in der richtigen Weise zu beantworten versuchen. Wir haben schon oben angeführt, daß wir heute die Voraussetzungen für ein kulturelles Aufwärtstreben unseres Volkes durch die Erwachsenenbildung zu geben haben. Bei solchen Bemühungen müssen die Leiter der Erwachsenenbildung durch Hinzuziehung aller hierfür verantwortlichen Kreise in weitgehendem Maße unterstützt werden. Damit sagen wir nichts Neues, und die verantwortlichen Personen haben sich schon vielerorts mit den Parteien

zusammengesetzt, aber eine solche Zusammenarbeit muß viel weiter ausgebaut und in jeder Weise gründlich ausgestaltet werden. Der Leiter der Erwachsenenbildung in der Stadt muß nicht nur ständig von dem Leiter des Schulamtes, mit seinen Schulräten und dem Kulturamt unterstützt werden, sondern er muß sich ein Gremium schaffen, in welchem die Parteien, die Gewerkschaften, Jugendorganisationen, eine Reihe von Betriebsräten, Vertreter der Innungen und auch der Bauern mitarbeiten. Auch kulturelle Organisationen, darunter die Kirchen, wären hinzuzuziehen. Selbstverständlich muß dieses Gremium in besonderem Maße in echt demokratischem Geiste denken und handeln. Es darf kein kleinlicher Kampf entbrennen, ob die besonderen weltanschaulichen oder sonstigen Bestrebungen eines einzelnen Teilnehmers oder einer Organisation unter allen Umständen gefördert werden. Der Gefahr eines Interessenklüngels muß von vornherein begegnet werden. Erwachsenenbildung soll allen Parteien, allen Weltanschauungen und allen Geistesrichtungen zugute kommen. Dies wird umso eher geschehen, je demokratischer die Planung und die Grundlagen sind, worauf sie sich aufbaut.

Dieses Gremium hat regelmäßig zusammenzutreten. Es sollte nicht zu groß sein, oder wenn es aus taktischen Gründen wegen der Größe der Stadt einen gewissen Umfang überschreitet, dann sollte man zwei oder drei Unterausschüsse einsetzen, von denen der Unterausschuß für Philosophie, Volkswirtschaft und Politik wohl der wichtigste wäre. Denn gerade für diese Wissensgebiete ist bis jetzt am wenigsten getan, muß aber in Zukunft am meisten geleistet werden. Dieses Gremium oder seine Ausschüsse müssen regelmäßig zusammenkommen. Es darf nicht so sein wie bisher, daß man vor einem geladenen Kreis, der sich für die Erwachsenenbildung interessiert, ab und zu einmal zur Eröffnung oder bei besonderen Anlässen schöne Reden hält, sondern hier soll wirklich gearbeitet werden. Der Leiter der Erwachsenenbildung übernimmt den Vorsitz, er nimmt selbstverständlich auch Einfluß auf die Diskussionen und die Programmgestaltung; eine seiner Hauptaufgaben wird aber die technische Durcharbeitung sein, die in diesen Gremien nicht besprochen zu werden braucht (die Schaffung von geeigneten Räumen, die Zeiteinteilung, der Etat usw.). In dem Gremium für Erwachsenenbildung soll die Programmgestaltung die Hauptrolle spielen, ebenso natürlich die Auswahl der Dozenten. Da die Erwachsenenbildung eine demokratische Einrichtung sein soll, müssen die Dozenten jede Gewähr dafür bieten, daß sie nicht einseitig die Interessen einer Partei oder einer Organisation vertreten. Im demokratischen Dozieren haben wir in Deutschland noch viel zu lernen. Wir müssen aber dazu kommen, daß selbst ein parteipolitisch gebundener Dozent in einem politischen Vortrag für die Erwachsenenbildung seine Zuhörer wirklich objektiv demokratisch aufklärt und unterrichtet, denn das ist gerade eines der Ziele der Erwachsenenbildung. Wir müssen uns von jeder einseitigen politischen Einstellung befreien; wir müssen es lernen.

denn anders ist eine wirklich tiefgründige Bildung einer eigenen politischen Meinung nicht möglich. Selbstverständlich müssen die Dozenten auch die genügenden Fachkenntnisse und ein hinreichendes pädagogisches Geschick aufweisen, daher ist diese Auswahl eine ganz besonders schwierige Aufgabe. Aber dennoch darf es keineswegs so sein, wie dies bisher oft genug der Fall war, daß nur der Leiter der Volkshochschulkurse und ein paar andere ihm nahestehende Leute die Dozenten aussuchen oder solche hinzuziehen, die sich melden, dann mit den Dozenten durchsprechen, was sie dozieren wollen und auf solche Weise das Programm für die Erwachsenenbildung aufstellen. Dann wird das Programm stets mehr oder weniger ein Abbild der auf bequemste Weise zur Verfügung stehenden Dozenten sein. Die Programmgestaltung hat im Vordergrund zu stehen, und nach der Feststellung des Programmes hat die Auswahl der Dozenten zu erfolgen.

In diesem Zusammenhange wäre überhaupt zu untersuchen, ob auf die Dauer wegen der Bedeutung der Erwachsenenbildung nicht besondere Dozenten hierfür heranzuziehen sind, die die Erwachsenenbildung hauptberuflich betreiben, zumindest aber halbberuflich; aber nicht mehr nebenberuflich. So wichtig gerade heute aktuelle Vorträge sich erweisen, so muß doch die Erwachsenenbildung immer systematischer betrieben werden. Veranstaltungen, die sich auf einzelne Spezialgebiete erstrecken, wenn diese auch noch ein so großes Interesse erheischen und sich auch aus einem größeren Zusammenhang betrachten lassen, können auf die Dauer nicht, wie dies heute häufig der Fall ist, die hauptsächlichen Tragpfeiler für die Erwachsenenbildung bleiben. Wir brauchen auf jeden Fall außerdem systematische Vorlesungen, beispielsweise über Gesamtgebiete der Philosophie, die Geschichte der Gewerkschaften, Soziologie, Kulturgeschichte, Entwicklung der Technik und viele andere mehr, die nicht immer in einem Semester zu Ende gebracht werden können und sich über mehrere Semester erstrecken. Für solche Veranstaltungen, Vorlesungen und Arbeitsgemeinschaften kann man nicht nur nebenberufliche Dozenten verpflichten.

Alle diese Arbeiten des Gremiums würden aber ihren Zweck größten Teils verfehlen, wenn sie sich hierauf beschränken würden und damit kommen wir vielleicht sogar zu seiner Hauptaufgabe. Wir erwähnten bereits, daß der Anteil der schaffenden Massen an den Veranstaltungen der Erwachsenenbildung so außerordentlich gering ist. Die Organisationen aber, die in dem Gremium arbeiten, vertreten nun in erster Linie den Kreis der schaffenden Massen. Weil das Gremium weiß, wo es an Kenntnissen und Bildung mangelt, und weil es aus dieser Kenntnis heraus bei der Gestaltung der Erwachsenenbildung mithilft, übernimmt es damit

auch die Verpflichtung, die Kreise, für welche diese Erwachsenenbildung durchgeführt werden soll, zu veranlassen, daran teilzunehmen. Als Vertreter ihrer Organisationen tragen sie eine Verantwortung, die in einem demokratischen Staat weit über die Interessen dieser jeweiligen Organisationen hinausgeht. Durch ihren Einfluß muß erreicht werden, daß die vielen Menschen, die heute im politischen Leben, sei es als Parteifunktionäre, Parteiredner, Gewerkschaftssekretäre, Betriebsratsmitglieder, Organe in den Jugendbewegungen usw. eine, wenn auch scheinbar kleine, Rolle spielen oder spielen wollen, das Fundament ihrer politischen Ausbildung ganz bedeutend erweitern.

Gewiß leisten heute die Parteien und auch die anderen Organisationen von sich aus durch eigene besondere Einrichtungen schon eine wichtige Ausbildungsarbeit. Das Niveau dieser Ausbildung ist aber kaum höher und anders als vor 1933, wenn natürlich auch die Dinge, über die heute dabei geredet wird, anders behandelt werden mögen als damals, und selbstverständlich das politische Erleben der letzten Jahre dabei seine Berücksichtigung findet. Wir aber meinen: Die Ausbildung in den Parteien und Organisationen ist auf einen bestimmten, eng umrissenen Zweck abgestellt, der in den meisten Fällen noch dazu so schnell wie möglich erreicht werden soll. Wer diese, oft genug auf einen nur augenblicklichen Zweck ausgerichtete, Ausbildung kennen gelernt hat, weiß, daß sie unbedingt auf eine breitere, solidere Grundlage gestellt werden muß. Sonst bleibt sie zu labil, und die kleinste politische Erschütterung genügt, um sie umzustürzen. Wie oft erlebt man, daß derart, nur politisch ausgebildete Menschen bei den geringsten Gegenargumenten schon versagen und dann hartnäckig und schließlich zornig immer wieder die gleichen Argumente wiederholen. Wenn auch die Parteien ein Interesse daran haben, ihre Funktionäre in einer bestimmten Richtung besonders ausgebildet zu sehen, so würden sie doch sehr kurzsichtig handeln, wenn sie in der Ausgestaltung der Erwachsenenbildung für ihre eigene Partei eine Gefahr wittern würden. Im Gegenteil: Wenn die Erwachsenenbildung, so wie wir sie hier geformt sehen möchten, im Laufe der Jahre ihre Früchte zeigt, dann werden die Parteien in ihren Mitgliedern und Funktionären über Leute verfügen, die ganz anders für die Ideen und Gedankengänge und Beweggründe ihrer Partei aufgeschlossen sind und daher viel nachdrücklicher dafür eintreten werden. Eine spezielle Parteiausbildung soll natürlich bleiben, sie wird aber dann auf einem anderen besseren Fundament ruhen, wenn die Auszubildenden durch die Erwachsenenbildung durchgegangen sind und weiter daran teilnehmen.

Das politische Leben wird niemals starr nach einer einzigen, allein seligmachenden Formel verlaufen können. Parteien, die gesunde Grundsätze vertreten, werden stärker werden und andere, deren Grundsätze überholt sind, sterben ab. Ein solcher Prozeß des Werdens und Vergehens kann durch keine künstlichen Maßnahmen auf die Dauer verhindert werden. Die Erwachsenenbildung kann, wenn

sie in Zukunft die Bildung aller irgendwie verantwortlichen Leute auf eine breitere Basis stellt, ebenfalls diesen Prozeß im wesentlichen nicht abändern, aber — und das ist wichtig — doch stark beschleunigen. Was wirklich faul ist, wird schneller abfallen und abgetan werden; und wirklich fortschrittliche Einrichtungen werden sich stärker durchsetzen. Jede Partei und jede Organisation mit gesundem, starkem und zukunftssträchtigem Programm können also nur den einen Wunsch haben, mit aller Energie die Bemühungen um eine Erwachsenenbildung, so lange diese demokratisch durchgeführt wird, zu fördern. Und wenn alle oben genannten Organisationen in dem Gremium für die Erwachsenenbildung ihren Einfluß geltend machen können, dann ist ja die demokratische Durchführung der Erwachsenenbildung gesichert. Ist aber einmal die Bildung auf ein breiteres und festes Fundament gestellt, dann werden solche Katastrophen, wie diejenige, die jetzt die ganze Welt erschütterte, und die nur infolge der Urteilslosigkeit und Denkfaulheit und des Denkunvermögens der großen Massen möglich war, nicht mehr vorkommen.

Auch das Buch gehört zu der Erwachsenenbildung. Der Gestaltung von Büchern für diesen Zweck wird sich der Herausgeber dieser Broschüre, der Westkultur-Verlag, in einer besonderen Abteilung in erster Linie widmen, soweit es sich um die Wissensgebiete Philosophie, Volkswirtschaft und Politik handelt. Das Buch ist als Ergänzung der Vorlesungen und Arbeitsgemeinschaften für die Erwachsenenbildung notwendig. Vor allen Dingen kann es dort nicht entbehrt werden, wo aus lokalen oder anderen Gründen eine Teilnahme an solchen Veranstaltungen nicht möglich ist. Das Schreiben solcher Bücher verlangt besondere Fähigkeiten. Eine oberflächliche, nur populäre Darstellung ist selbstverständlich abzulehnen. Obgleich man unbedingt voraussetzen darf und muß, daß der Leser mit einer nachdenklichen Energie das Buch liest, muß die Darstellung bei wissenschaftlich einwandfreiem Gehalt möglichst ungekünstelt, klar und deutlich sein und sich durch eine schlichte Eindringlichkeit auszeichnen. Eine solche Literatur brauchen wir heute ganz dringend, und hierbei wird ebenfalls ein Zusammenarbeiten mit den verantwortlichen Organisationen für die Erwachsenenbildung und den Dozenten von größter Wichtigkeit sein.



### **Helft mit bei der Wort-Schuttaktion.**

von Alfred Klotz

Vor einiger Zeit besuchte ich den bekannten Leitartikler einer angesehenen süddeutschen Zeitung in seinem Redaktionsbüro. Es war ein Besuch „im Vorübergehen“ — ohne vorherige Anmeldung

— ohne besondere Absichten — ein Besuch, der sich lediglich ergab, weil ich gerade zufällig in der Nähe des Verlagshauses war. — Man soll Journalisten nicht ungefragt auf die Bude steigen, schoß es mir durch den Kopf, als ich dem Bekannten die Hand drückte. Denn ich merkte dies an der etwas fahrigen Begrüßung. Und ein Blick auf den Schreibtisch, wo ärgerlich zusammengeknüllte und zerrissene Papierbogen zu Haufen herumlagen, wo ferner im Aschenbecher die traurigen Ueberreste des gesamten Zigarettenquantums aus der 91. Zuteilungsperiode zu sehen waren, belehrte mich blitzartig, daß ich den fleißigen Zeitungsmann soeben bei seiner Arbeit störte. Bei einer Arbeit obendrein, die — nach dem Verschleiß von Schreibpapier und Zigaretten zu urteilen — meinem Bekannten wohl nicht gerade gut und flüssig von der Hand zu gehen schien.

„Ich komme ein andermal wieder!“ sagte ich mit verständnisvollem Lächeln.

„Ja, tun Sie das!“ meinte der Leitartikler etwas gedankenlos. Dann fiel ihm aber doch ein, daß er wohl eine Erklärung für sein zappeliges Wesen abgeben müsse. Und spontan rückte er mit dem heraus, was ihn offenbar im Augenblick stark beschäftigte.

„Ich glaube“ sprudelte er ohne besondere Einleitung los, „ich glaube, daß wohl kaum ein Zeitungsleser eine Ahnung hat, wie schwer wir Zeitungsschreiber es doch manchmal haben. Bei jedem dritten oder vierten Satz, den ich für die Oeffentlichkeit schreibe, sträubt sich urplötzlich meine Feder wie ein wildgewordener Igel, irgend ein von mir gedachtes Wort zu Papier zu bringen. Warum? Weil eben dieses von mir gedachte Wort innerhalb von lumpigen zwölf Jahren ganz einfach braun, völlig SA-braun, geworden ist. Vor zwölf Jahren war es ein sauberes, schönes, vielleicht sogar begeisterndes Wort. Und heute, wenn es schwarz auf weiß vor mir steht, entdecke ich zu meinem Entsetzen: Jetzt steckt in ihm ein geistiger, psychologischer Sprengstoff aus der Pulverkammer des Herrn Goebbels. Auf gut deutsch: Früher duftete das Wort und beruhigte — heute stinkt es. Es ist belastet. Es hat keinen weißen Fragebogen aufzuweisen. Sehen Sie meine Feder spießt sich ganz einfach, wenn ich beispielsweise das Wort „Volksgemeinschaft“ schreiben will. Welch hohe, ja hehre Bedeutung hatte ursprünglich dieser Begriff. Aber seit 1933 ist diese hohe, hehre Bedeutung von den knarrenden weltanschaulichen Marschstiefeln der Naziführung zertrampelt und zerstampft worden. Wer heute das Wort „Volksgemeinschaft“ hört, denkt nämlich an „Volkssknechtschaft“, denkt nämlich an einen Zustand brutaler Unterdrückung der Volksmehrheit durch eine Volksminderheit. Und so gibt es aberhunderte von Worten — und zum großen Teil sind es die gemütvollsten und tiefsten unserer Sprachwelt — die man ganz einfach nicht mehr verwenden kann. Man kann sie nicht mehr verwenden, weil viele Deutsche — vor allem die jüngeren — ihren ursprünglichen Begriff nicht mehr



kennen, sondern nur das darunter verstehen, was die NSDAP darunter verstanden haben wollte. Uebrigens NSDAP: National - sozialistische - deutsche - Arbeiterpartei! Da haben Sie ja gleich wieder so ein paar typische Worte, deren Begriffe vergewaltigt worden sind! Wie war die Urdeutung von „national“, von „sozialistisch“, von „deutsch“, von „Arbeiterpartei“ — und was hat das braune Regime daraus gemacht! „Ja“ — fuhr der Leitartikler fort — „allein schon das Firmenschild NSDAP vermag das politische Lügensystem zu verraten, das mit Begriffsfälschungen arbeitet. Und es sind, wie gesagt, aberhundert von Worten, die der Nationalsozialismus so umgelogen und umgebogen hat, daß man sie heute - aus einer Art von Sauerkeitsgefühl heraus, weder gerne lesen noch schreiben will. Glauben Sie jetzt, daß wir Zeitungsschreiber es nicht leicht haben? Wir sind in der Zwangslage, entweder\* so braunbelastete Worte mühselig durch andere zu ersetzen oder ihnen jeweils einen umständlichen Kommentar anzuhängen, aus dem hervorgeht, wie wir eben dieses, während der Nazizeit verbogene Wort, aufgefaßt haben wollen. Es ist ganz einfach scheußlich!“

Ich mußte über den Ausbruch des Leitartiklers lachen, denn ich fand seinen Zorn über die „braun-belasteten“ Worte — wie er sich ausgedrückt hatte — ein bisschen übersteigert. Ich machte noch im Scherz den Vorschlag, er möge doch an die Regierung den Antrag stellen, daß nicht nur Menschen entnazifiziert werden sollen, sondern auch gewisse deutsche Worte. Aber der Leitartikler lächelte nur gallig zu diesen meinen Worten und es war höchste Zeit, daß ich mich verabschiedete.

Die Anklagerede des Leitartiklers gegen den herrschenden Begriffswirrwarr beschäftigte mich noch längere Zeit. Ohne Frage hatte er grundsätzlich recht! Viele Worte sind durch die Goebbelsche Fälscherwerkstätte umgemünzt worden. Man hat ihren Goldgehalt in Blechgehalt verwandelt. Und durch diese Umprägung der Begriffsmünzen ist eine üble Wortentwertung eingetreten. Das Wort wurde damit zum Werkzeug der politischen Lüge. Verständlich, daß ein der Sprache so sehr verbundener Mann, wie es mein Bekannter ist, heute den Umgang mit Worten, welche hakenkreuzlerische Ideenverknüpfungen auslösen, zu meiden sucht. Aber — so fragte ich mich — haben bei all den Uebeln unserer Zeit (zu denen ich auch das Wortübel rechnen will!) die hohen Herren des Nazi-Regimes immer allein schuld gehabt? Sollten an den Uebeln nicht auch jene schuld haben, welche die Uebel anerkennen? Wenn die Goebbels'sche Fälscherwerkstätte schon falsche Begriffs-Münzen in Umlauf brachte — ja, warum haben wir denn dieses Falschgeld an Begriffen und Worten angenommen? Sozusagen als „Bargeld“ und „kursfähig“ angesehen? Uns daran gewöhnt? So sehr daran gewöhnt, daß wir auch heute — nachdem es kein Hitler-Regime mehr gibt — unter gewissen Worten nicht mehr die Urbedeutung verstehen, sondern



die unterschobene Nazi-Bedeutung? Wäre dem nämlich nicht so — dann brauchte der Leitartikler nicht voller Angst zu sein, man würde Schlagworte, wie etwa „Volksgemeinschaft“, „national“ und hundert andere, mißverstehen!

Ja, wie war es denn eigentlich mit den politischen Schlagworten? Erst plapperte man sie nach — immer unbewußter wurde einem ihre Bedeutung — immer matter unsere Vorstellung von ihrem eigentlichen Sinn — und eines Tages ersetzten sie ganz einfach das Denken. Statt zu denken, gebrauchten wir Wortformen ohne klaren Inhalt, Laute ohne klaren Inhalt. Worte wurden zu blechernen Götzen und wir beteten die blechernen Götzen an. Und das war doch wohl unsere Schuld.

Und wie ist es eigentlich heute? Nun, daß wir die braun gewordenen Worte immer noch nicht entnazifiziert haben, das haben wir ja eben festgestellt. Werden aber die politischen Schlagworte etwa nicht mehr nachbetet? Oder ist die Gewohnheit geblieben, den Geist als Diener des Wortes anzusehen, anstatt das Wort als Diener des Geistes? Leider, leider müssen wir feststellen, daß auch in unserer Zeit — in unserer demokratischen Zeit — die Axt des Schlagwortes mit Schwung dabei ist, die Wurzeln unserer politisch-sachlichen Verständigungsmöglichkeit zu zerschmettern!

Um wieder einmal zu hören, worüber man redet, schaltete ich mich vor ein paar Tagen als Zeuge in ein Gespräch ein, das drei Männer führten. Es war vom Christentum im Zusammenhang mit Politik die Rede. Ich merkte gleich: die drei Männer gehörten drei verschiedenen Parteien an. Der eine war ein Kommunist, der zweite ein Sozialdemokrat, der dritte ein Anhänger der CSU. Alle drei waren guten Willens — und das war sehr anerkennenswert — sich gegenseitig klar zu machen, wie ihre jeweilige Partei zum Christentum stünde. Man versuchte ehrlich, sachlich zu sein. Aber trotz der gutgemeinten Verständigungsarbeit dachte ich mir: so müsse es in Babel gewesen sein, nachdem der Herr verkündet hatte: „Lasset uns niedersteigen und daselbst die Sprache verwirren, daß keiner mehr die Sprache des Nächsten verstehe“. Ja, das dachte ich, als ich vernahm, wie man sich mißverstand, wie man herumtappte, wie man sich geistig förmlich entglitt, wie jeder unter den Worten „christlich“ und „Christentum“ — soweit sie mit Politik in Zusammenhang gebracht wurden — etwas anderes verstand. Einmal wurde Christentum mit Katholizismus gleichgestellt. Dann wurden die 10 Gebote als Christentum bezeichnet. Dann einigte man sich ein paar Minuten darüber, daß die sittlichen Grundsätze der katholischen und evangelischen Kirche das eigentliche Christentum seien. Da aber solche Hauptgrundsätze moralischer, sozialer und karitativer Art auch bei anderen Religionen zu Hause sind, verwarf man diese Definition wieder und spekulierte, daß das, was die abendländische Kultur

hervorgebracht hätte, eben das Christentum sei. Schließlich und endlich — nach endlosem Hin- und Her — glaubte jeder sein Christentum gefunden zu haben. Drei Männer — drei Christentümer! In zwölf Jahren wurde nicht soviel über Christentum politisiert — dachte ich mir — wie jetzt in einem Monat. Und doch: In einem Monat finden wir heute mehr politische Auslegungen dieses einen Wortes, wie in den letzten 12 Jahren. Jawohl: Im politischen Leben ist das Wort „Christentum“ zum Schlagwort geworden, unter dem sich die wenigsten etwas klares vorstellen können. Das politische Schlagwort deckt offenbar nicht das, was es im politischen Leben ausdrücken soll. Und das ist ganz einfach von Uebel. Das ist vom Uebel! Denn die Auflösung der Sprache, der Verlust ihrer Festigkeit, ihres eindeutigen Inhalts ist eine ungeheurere Gefahr für das menschliche Zusammenleben. Das menschliche Zusammenleben setzt nun einmal Verständnis voraus. Und diese Verständigung geschieht durch die Sprache. Ohne Sprachklarheit also keine Verständigung!

Eine Weile später unterhielten sich die drei Männer über Sozialismus. Ja, für den Sozialismus waren sie alle — einstimmig — zu haben. Das bekannten sie. Und die Eintracht zwischen den dreien wäre erhalten geblieben, hätte sich nicht nach einigen Minuten herausgestellt, daß für jeden der Drei das Wort „Sozialismus“ eine andere Bedeutung, einen anderen Sinn, einen anderen Wert habe. Der eine nämlich vertrat die Auffassung, Sozialismus und Diktatur des Proletariats gehörten untrennbar zusammen. Der andere erklärte, das wäre auch der „Sozialismus“ seiner Partei in früheren Jahren gewesen, der „heutige“ Sozialismus seiner Partei hätte dem Dogma des Klassenkampfes abgesagt. Heute müsse der Sozialismus zwar dem Klassenbewußtsein, nicht aber dem Klassenkampf dienen. Der Dritte sagte, der wahre und richtige Sozialismus sei der „Sozialismus aus dem Glauben“. Weder Klassenkampf noch Klassenbewußtsein seien die Basis des Sozialismus, sondern das christliche Sittengesetz. Christlicher Sozialismus! Ja — was ist denn nun wirklich „Sozialismus“? mußte sich da ein Wißbegieriger fragen. — Gestern sagte ein Freund, so zwischen Tür und Angel: „Nun Herr Klotz, worüber redet man denn augenblicklich?“

Ich antwortete:

„Ueber vieles redet man augenblicklich — leider aber redet man an dem vielem sehr häufig — vorbei!“

Ich weiß nicht, ob mich der Freund verstanden hat. Meine Leser werden mich aber jetzt verstehen, was ich damit gemeint habe. Noch immer Zweifelnde aber möchte ich bitten: Fragt nur irgend einen Menschen aus eurem Bekanntenkreis: „Was verstehst Du unter „Sozialismus“, unter „politischem Christentum“, unter „Demokratie“, unter „Kapital“, unter „Liberalismus“, unter — — unter hunderten solcher politischen Schlagworte. Und die erhaltenen Antworten werden zweifelsohne beweisen: Es wird den Antworten

die Eindeutigkeit fehlen, der präzise Inhalt, die Klarheit, und damit aber auch: die Wahrheit. Das Experiment kann aber gar nicht anders ausfallen, solange wir statt einem Wort, unter dem wir uns etwas vorstellen können, eine Wortfassade benutzen — solange wir uns statt einem Wort, das Leben hat, eine Wortmurnie zureichen — solange wir uns statt einem Wort, das einen klaren Begriff beinhaltet, mit einer Wortruine begnügen. Wer aber überzeugt ist, daß es ohne klare Begriffe ein Staatsdenken nicht geben kann, der ist auch überzeugt, daß wir mit den zerbombten Worten und Begriffen das gleiche tun sollten, was wir mit zerbombten Häusern tun: Wo es geht, sollten wir reparieren und instandsetzen. In den meisten Fällen wird uns aber nichts übrig bleiben, als eine Wort-Schuttaktion vorzunehmen, die Wortfassade und Wortruinen ganz wegzuräumen und auf dem freigelegten Bauplatz neuschöpferisch und mutig neue Worte mit hochkarätigem Feingehalt hinstellen. Worte, die exakte Begriffe beherbergen — Worte, in denen ein gradliniger Sinn zu Hause ist. Neugebaute Worte, die uns vor den Stürmen der Mißverständnisse schützen! Ja — es wird uns kaum etwas anderes übrig bleiben!

\*

## Ich suche Menschen . . . . .

von Erich F. W. Altwein

Brief an meinen Sohn.

Ich fühle Mut, mich in die Welt zu wagen  
der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen . . . .

Faust I

Es hat noch gute Weile, bis Du diesen Brief lesen kannst, — und viele Jahre gar mag's dauern bis zum Verstehen. Doch was gesagt werden muß, warum sollte es nicht gleich gesagt werden!

Du hast schließlich ein Recht darauf, daß ich Dir helfe, Dich für den nicht immer leichten Weg durchs Leben zu rüsten. Dabei wirst Du nicht an jenes Abschirmen gegen widrige Umstände denken, das als Protektion wenigstens im öffentlichen Bewußtsein verpönt ist. Das wäre eine Krücke, wo Du frei wachsen sollst. Dir aber tut innere Entfaltung not; innere Macht. Zieht sie die äußere Macht nach sich, so sei's zufrieden: doch beklag's nicht, bleibt diese aus. Du brauchst sie nicht. Der Reichtum der gewachsenen Persönlichkeit schafft ein höheres Glück. Ohne den bleibt alles schal. Und Schale. Alles!

Das, was ich eben innere Macht, Persönlichkeit nannte, ruht auf mehreren Säulen. Wissen — als Summe fachlicher Kenntnisse, neben der „Weisheit“ — und Können — als seine Nutzenwendung und handwerkliches Vermögen — gehören dazu. Die wirst Du wohl als Frucht von Erziehung und Unterweisung Dein eigen nennen, wenn Du an der Schwelle der Mündigkeit stehst.

Wichtiger ist der tragende Untergrund des Lebensgefühls. Es ist der Grund, auf dem Dein Sein „ist“. Schwer, das in wenigen Worten zu erklären, ja es spottet einer Definition, da es sich wandelt wie das Leben. Es behält nicht sein Gesicht.

Reizvoll wäre es, seinen Gang durch die Jahrhunderte aufzuzeigen. Doch das ist nicht mein Anliegen. Ich will sehr menschlich zu Dir sprechen.

Eines Tages schnallst Du Dir die Bretter an, in harter Anstrengung steigst Du durch verschneiten Wald, gewinnst die Baumgrenze, wo der Blick dann frei wird, und erreichst schließlich den Gipfel, stürzt Dich wieder hinab in stäubender Fahrt, prickelndes Hochgefühl in allen Adern und herrliche Müdigkeit; —

eines Tages liebt Dich ein Mädel und Du bist der Glücklichste unter der Sonne, sie verläßt Dich, und Du wahnst ewige Nacht um Dich; —

eines Tages wirst Du in Ehren promovieren; einem Menschen das Leben retten; wirst eine Symphonie dirigieren oder in einem kleinen Provinzblättchen zum ersten Mal einen Beitrag aus Deiner Feder finden:

Immer wird dann etwas durch Deine Brust strömen und Dich mächtig anrühren und Du weißt auf einmal, was Lebensgefühl ist. (Weißt es wieder! Denn wenn ich jetzt Deine göttliche Lust sehe, Deinen lachenden Mund, dann „bist“ Du ja eine Inkarnation des herrlichsten Lebensgefühls!)

Nicht immer äußert es sich mit solch drängender Kraft; sicher entscheiden aber auch derartige Höhenpunkte garnicht über seine Bedeutung und ist viel eher sein stilles Wirken im geebneten Ablauf des Tages sein Wesen. Du wirst gleich sehen, wie ich das meine.

Seltsam janusköpfig ist das Lebensgefühl, denn es schöpft seine Kraft aus Vergangenen und drängt zur Wirkung im Zukünftigen. Und es zeigt sich auch noch in anderem Sinne zwiegesichtig; ist es Gefäß zur Aufnahme des Erlebens, so nicht minder Quell kraftvollen Tuns. Es wird durchaus vom Geistigen her geprägt, ja gespeist, und ist doch sehr kreatürlich und erdnah. Antaios holte sich seine „Kraft“ aus der Berührung mit der Erde — man ist versucht, auch hierbei an Lebensgefühl zu denken, denn warum sollte er, der Riese, schwach gewesen sein?

Der Bauer hat's in höherem Maße als der Städter, und der Dichter mehr als der Kaufmann, der Priester mehr als der Jahrmarkts-händler. Aber: auch das Glied einer Familie eher als der Einsame. Merkt Du, daß es sich in der Nähe der Lebensmächte — und Lebensmächtigen! — ansiedelt? Es kann auch garnicht anders sein, denn es ist eine Art Selbstschau dieser Lebensmächte, zugleich aber auch ihr Wirken. (So besehen, ist übrigens das Erlö-schen des Lebensgefühls der Tod.)

Es kennt auch keine Ueberschattung durch Todesangst, und Wein-heber mag hieran gedacht haben, als er niederschrieb:

Prüfstein des Mannes ist, der Vergeblichkeit in das Antlitz zu sehen, zu wissen den Tod und leben zu bleiben.

Wenn auch in diesem Wort Stoizismus und stolze Härte gegen sich selbst anklingen.

Dieses Lebensgefühl muß entwickelt, es muß gepflegt und geför-dert werden. Mir scheint es in drei deutlich voneinander abge-setzten Zusammenhängen feststellbar zu sein. Zunächst in der durch eine noch unbestrittene soziale Hierarchie gestuften und religiös und kulturell gebundenen Gemeinschaft der vorindustriellen Epochen. Sodann in der auch in den modernen Staatsverband hinübergeretteten Zelle der Familie. Schließlich in der über die Jahrhunderte hinwegreichenden Berührung mit der Unsterblichkeit der Großen.

Aus dieser Ordnung ist der Einblick in Möglichkeit und Grenzen der Ausbildung des Lebensgefühls zu gewinnen. Seine erste Pflege-stätte ist die Familie. Hier erwächst aus der als selbstverständlich hingenommenen Geborgenheit, aus dem Einbezogensein in eine Atmosphäre von geistiger Wachheit und Kultur jene schöne Sicher-heit, die nichts Forciertes an sich hat, sondern dem Menschen, den sie auszeichnet, wie eine ganz natürliche Eigenschaft anhaftet. Das wird auf Jahre hinaus Deine Umwelt sein.

In ihr wirst Du aber auch die erste Begegnung mit den gewich-tigen Geistern der Geschichte und der Gegenwart erfahren und eine Empfindung für ihre Größe bekommen. Der „in tiefster Devotion ersterbende“ Immanuel Kant, wie der 71jährige seinen Brief an Friedrich Wilhelm II. von Preußen unterschreibt, als der ihm die Freiheit der Lehre streitig machte; er mag auch von Dir nach Schopenhauers berühmten Wort als „der erstaunliche“ verehrt werden. Und mancher andere mit ihm.

Auf diesem Weg wirst Du dann selbst weiterschreiten müssen, ent-schlossen zur stetigen Arbeit an Dir selbst, aber auch mit dem Ziel des Dienstes an der größeren Gemeinschaft, das die Besten verfolgen, um Brot, Freiheit und Frieden zu erringen. Wenn aus dieser Gemeinschaft dann tragende Kräfte zu Dir zurückströmen, hat sich der Ring geschlossen und Dein Lebensgefühl seine höchste Stufe erreicht. Das ist der sicherste Boden Deines Glückes. Aber Du mußt arbeiten! Sei tapfer!

## Heimkehrer, was nun?

von Walter F. Kloeck

Am Anfang war das Wort . . . . .

Ein Wörtchen nur ist es oft, mit dem die Heimtücke beginnt. Principiis obsta! Widerstehe den bescheidensten Anfängen!

Bin ich etwa das, was ein anderer mich nennt? Willkürlich, nur weil es ihm so paßt? Das mit den Begriffen, die sich so unauffällig und bequem einbürgern — das Sichgewöhnen an Wörter und das gedankenlose Wiederholen derselben — das ist's gerade, was den Bocksfuß an sich trägt. Erst wird das WORT populär; dann wird der BEGRIFF zur Selbstverständlichkeit, den es in sich birgt; eine Mehrzahl solcher Selbstverständlichkeiten, wie Schimmelpilze zwanglos auseinander hervorsprießend, bestimmt die innere Einstellung; kundige Hand, von außen und (namentlich!) von oben her knetet die letztere in eine Weltanschauung; die Weltanschauung verpflichtet zur Tat . . . . .

So entsteht das Kernstück der deutschen Seele: Die allgemeine Militärdienstpflicht!

Und ohne die gäbe es keine Kriege . . . . .

Um es gleich vorweg zu nehmen: MAN ist nicht „Landser“. So wenig man „dem Jahrgang 1904“ angehört, weil man zufällig vor 43 Jahren auf die Welt kam. Mein Geburtsjahr gibt einer Gruppe von Kriegsinteressenten noch lange nicht das Recht, mich nach dem Gesichtspunkt meiner Verwendbarkeit FÜR SIE zu klassifizieren. Man verzichte auf die Patenschaft des Feldwebels. Wenn er mir sie trotzdem aufzwingt, so ist das eine Vergewaltigung, hat aber mit mir, mit meinem Wesen, nichts gemein. Und darauf kommt es an.

Man war unter der Hitlerei vielleicht im Gefängnis, wird sich aber deshalb heute nicht „Sträfling“ titulieren; man war vielleicht auch im Zuchthaus, doch ist man deshalb kein „Zuchthäusler“. Man war vielleicht in die schimmernde Wehr des „herrlichsten Volksheeres aller Zeiten“ gepreßt, doch sollte man nicht fortfahren, sich heute noch „Landser“ zu nennen. — nun, da man die Buchstaben PW von der Hose abwaschen kann.

Denn „Landser“ — das ist schon eine Konzession. Schon DAS deutet eine Bereitwilligkeit an, sich durch Schlager, gußeiserne Verse, Volksmusik oder sonstigen sentimental Kitsch verherrlichen zu lassen. Es ist schon das erste, leise Zirpen jenes Geltungsbedürfnisses, das, wenn es zum ungehinderten Ausbruch kommt, unter dem Namen „Gladiatoreneitelkeit“ bekannt ist. Würde es gut klingen, wollte ein entlassener Matrose angeben: Gedient: Bei den blauen Jungs (nach vorausgegangener Lehrzeit in Lützow's wilder, verwegener Jagd). Höchster erreichter Dienstgrad: Teufelskerl . . . .

Früher, in dem „uns durch den Fürstenmord von Serajewo aufgezwungenen Kriege“ war „Landser“ die Abkürzung von „Landwehrmann“. Man gehörte der „Landwehr I“ an, oder — von überraschender Vielgestaltigkeit, wie das Leben in Deutschland eben schon von jeher war — der „Landwehr II“!! Ein Landser war somit nicht gerade „Erste Garnitur“. Gewöhnlich präsentierte er sich als etwas reiferer Füsilier, welcher eine Familie zuhause hatte, häufig mit Vollbart und einer Porzellanpfeife, wohlverpackt im Tornister.

Dem ist heute nicht so. Ungefähr seit Beginn des russischen „Ueberfalls“ auf unsere stillen Fluren bezeichnet „Landser“ jeden Soldaten schlechtweg, auch den jungen, aktiven. Angesichts der vielen plötzlichen Angriffe auf sein Vaterland, die der Landser abzuwehren hatte — vom polnischen Tigersprung an Deutschland's Kehle bis zum Einbruch des holländischen Wolfes in unsere heimatlichen Hürden — könnte man meinen, der Sprachgebrauch wolle damit auf einen hindeuten, der „sein Land verteidigt.“ Hochwillkommen, wie den Nazis diese Auslegung war, war ihre ursprüngliche Gedankenanknüpfung jedoch eine andere. Sie dachten dabei an den „Landsknecht“.

Aus Landsknecht, oder Lanzknecht, entstand der heutige „Landser“. Vom Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda ausgehend wurde der Landsknecht als hohes und hehres Vorbild gepflegt. Kein Gebiet, ja nicht einmal die Damenmode, blieb von frundsbergischen Einflüssen verschont.

Wer erinnert sich nicht jener auf die Frisur hinaufgepfeifenen Nachtwächter-Kopfbedeckungen, in Faltung und Schnitt den Diensthüten der Arbeitsfrontmänner gleichend, wie sie von deutschen Frauen um 35/36 herum getragen wurden? Modesalons pflegten zu annoncieren: „Landsknechtshüte, neueste Modelle, mit langen Rebhahn oder nach hinten wippenden Gockelfedern.“ Bei der HJ. gab es Landknechtstrommeln. Leihbüchereien, nicht etwa nur Jugendbibliotheken, strotzten von Landsknechtsliteratur. In Umzügen aller Art (Tag der deutschen Kunst in München) spielte der Landsknecht eine hervorragende Rolle. Auf Siedlungsblocks sieht man heute noch überlebensgroße Figuren von Landsknechten aufgemalt, mit Speißen, Zweihändern und Puffärmeln, umrandet von Versen, die etwa lauten:

Deutsche Art  
Wird hier gewahrt

Dem Freunde die Hand  
Dem Feinde die Faust

So wird's hier gehalten  
Das möge Gott walten.

Nein, Heimkehrer, trotzte dem landläufigen Sprachgebrauch. Weigere dich, weiterhin vom Barras zu träumen, oder von jener Laterne, die vor der Kaserne den ganzen Krieg hindurch brannte, obwohl doch Verdunkelung war . . . Die Ablehnung muß gleich



hier einsetzen. Umgib dich mit einer Schutz-Isolierung. Fall' nicht noch einmal herein. Nenne dich nicht länger „Landser“ und laß dich von niemandem so nennen. Nenne die Dinge beim richtigen Namen. Wenn du dich selbst als Kanonenfutter bezeichnest, wirst du damit den Nagel auf den Kopf getroffen haben.

#

Ich bin Ich, und was das ist, weiß nur ich allein. Was ich in der Vorstellungswelt eines anderen bin ist SEINE Verantwortung, SEINE Sache, aber nicht MEINE. Er mag mich für dieses oder jenes halten — ich kann es ihm nicht wehren. ABER INNERLICH TUE ICH NICHT MIT! Wie wichtig diese innere Ablehnung ist, bei der Spitzbüberei, zu der er mich zwingt, ahnt kaum einer unter hundert Gezwungenen. Der Gewalthaber aber weiß darum . . . . . Denn von meiner inneren Ansteckung oder insgeheimen Immunisierung hängt sein Erfolg oder Mißerfolg ab. Der Faschist wird es zwar leugnen, aber durch eben seinen Terror gibt er die Existenz des Phänomens zu: Auch innerliche Sauberkeit steckt an! . . . . .

Deshalb hatten wir ein Heimtücke-Gesetz, deshalb hängte und folterte man „wegen Zersetzung der Wehrmacht“.

Heimtückischer als alle Heimtücke, weil unfaßbar und der Militärbehörde undefinierbar, ist die innere Freiheit. Das „frei“ so gemeint wie in „alkoholfrei“, „fieberfrei“, „tuberkelfrei“ — das „Freisein“ vom militärischen Wesen. Selbst dem Faschisten fällt es ungemein schwer, geeignete Maßnahmen dagegen zu finden. Denn das Wirken des freien Geistes nach außen hin ist so subtil, daß es vom Zuchtmeister in 9 Fällen aus 10 zunächst gar nicht als ihm feindlich erkannt wird. Sehr hoch schon müßte man die Stufenleiter der militärischen Hierarchie hinaufklettern, bis man zu dem Armeepsychologen käme, der aus dem Alltagsgebahren des Gemeinen sofort den Kriegsgegner erkennen würde. Dein Korporal merkt nichts. Wenn du beim Stiefelappell immer gut abschneidest und gelegentlich seine Unterhose mit zum Waschen nimmst, wird er dich nicht leicht melden, selbst wenn er dich dabei ertappen sollte, wie du russischen Kriegsgefangenen Kartoffeln schenkst.

Die innere Freiheit ist im Grunde genommen nichts anderes als das gute Gewissen. Ich bin mir bewußt, den Krieg NICHT zu wollen. Desgleichen ist mir bekannt, daß kein ehrlicher, rechtschaffener Mensch auf der ganzen Welt Krieg wünscht oder je gewünscht hat. Wenn er also doch entsteht, muß er „gemacht“ worden sein — ja, sagen wir schon gleich „fabriziert“, denn die Fabrikherren haben sehr viel mit dem ganzen Komplex zu tun. Welche Mühe es aber kostet einen modernen Krieg in Schwung zu bringen, hat uns die Reaktion soeben anschaulich demonstriert: Trotz größter Anstrengungen und erfolgreichster Methoden, trotz günstigster Vorbedingungen, trotz fruchtbarem, aufnahmebereitem Boden

dauerte es immerhin fast 20 Jahre, bis man das deutsche Volk wieder so weit hatte, daß es sich auf seine „eigentliche Mission“ besann — die Mission schwertgewaltige Taten zu vollbringen. — Das ist keine Kleinigkeit. — Die Tatsache, daß Presse, Literatur, Film, Theater, Radio, Malerei, Plastik, überhaupt jede Kunst zwei Jahrzehnte lang den Gewaltapparat des Staates durch geradezu übermenschliche Leistungen unterstützen mußten, beweist, daß es sogar sehr schwer ist, einen Krieg zu entfachen. Es kostet unendliche Mühe und Geduld. Was aber so mühsam zustandekommt, beruht auf keinem Walten der Natur. Das ist erkünstelt, nicht naturgemäß. Damit ihm der Schaum der Verzückung zum Munde heraustropft, muß sich der rasende Derwisch erst geraume Zeit wie ein Kreisel um sich selber drehen. Dann hat er Halluzinationen. Von selber kommen sie nicht. Der Krieg auch nicht!

Das Bewußtsein, mit all dem nichts gemein zu haben, gibt die Einstellung, die den richtigen Weg führt. Sie wird sogar das Geschehen im persönlichen Leben so beeinflussen, daß es sich rentiert. Denn es rentiert sich immer, seine Gesundheit zu erhalten, auch seine geistige . . . . Wobei ein günstiger Umstand noch hinzukommt: Geistige Gesundheit strahlt aus und teilt sich dem Nebenmanne mit . . . . Es ist gut für die Menschheit, wenn deine Mentalität sauber ist, denn weder du noch dein Volk kann jemals etwas anderes sein, als ein Teil von ihr . . . .

Ja, wir wissen schon: Als der Krieg ausbrach, hatte man bereits allgemeine Dienstpflicht; als die allgemeine Dienstpflicht eingeführt wurde, hatte man schon die Hitlerei; als Hitler gewählt wurde, wählte man damit auch die Gestapo und die Konzentrationslager, durchaus nicht in schroffem Gegensatz zu jener legendären Heldengestalt der deutschen Geschichte — Hindenburg; der im Bilde so oft festgehaltene Händedruck von Potsdam war natürlich nur möglich geworden, weil man Jahre zuvor den ehrwürdigen Bürstenkopf mit dem Gastwirtbart gewählt hatte; den wiederum hatte man gewählt, weil man nur wählen konnte zwischen ihm und zwei anderen, deren einer Marxist war, während der andere „Marx“ hieß — beides von unangenehmen Beigeschmack für konservatives Stimmvieh.

Und warum dieses Zurückschrecken vor allem, was mit Marx in Verbindung gebracht werden konnte? Erzähle keiner absurde Details! Es geht letzten Endes immer auf eines hinaus: Weil es neu und nicht im Althergebrachten enthalten war! Am Althergebrachten festzukleben, das Alte um keinen Preis loslassen zu wollen — das ist das Gesetz der Trägheit, die faule Beharrung. Das ist der stagnierende Sumpf, der in dem Maße, als die Zeit fortschreitet, stets noch größere Fäulnis erzeugen muß.

Darum gilt es auf der Hut zu sein. Man darf nichts gedankenlos in Kauf nehmen, nur weil es althergebracht ist. Krieg gehört, der Auffassung rückständiger Kreise nach, zu den altehrwürdigsten

Einrichtungen des Menschengeschlechtes. Laß dich nicht düpieren, nimm ihn nicht in Kauf! Finde dich nicht ab mit Redensarten, die ihn als Naturgesetz bezeichnen. Derlei ist garantierter Schwindel. Flecktyphus ist kein Gesetz des Kosmos, sondern eine Krankheit. Es deutet nichts im Universum darauf hin, daß wir erkranken SOLLEN! Krieg ist Pest. Wir sollen und wollen ihr nicht unterliegen. — So wenig sich ein Geist von Potsdam die Welt ohne Krieg vorstellen kann, so wenig mochte noch vor kurzem dem Südseeinsulaner der Gedanke einleuchten, daß es besser zu leben sei ohne Menschenfresserei . . . Das war eben bei IHM das Althergebrachte!

Sag dich los vom Althergebrachten. Verweigere dem Kriegshetzer seinen Erfolg. Solange er dich nicht zwingen kann, innerlich mitzutun, „klappt“ es nie. Und das kann er nicht, wenn du nicht willst. Sei nicht länger mit Leib und Seele „Soldatt“!

#

Man ist kein „Landser“, wenn man das Herz auf dem rechten Fleck hat. Man ist ein „Gepreßter“, der mitmachen mußte, ein Kriegssklave, eingereiht in den großen Haufen der Blutspender für die „notleidende“ Oberschicht. Man ist der menschliche Dünger, bestimmt für die Gefilde derer, die „zu leben verstehen.“

Man war eine Patrone, man war menschliche Munition in den Millionengarben, die verschossen wurden, man wurde selbst dem „Feinde“ entgegengeschleudert — eine winzige Einheit im riesigen Potential der deutschen Kriegsmaschine. Mit Ehrfurcht berichtete die deutsche Presse häufig von den menschlichen Torpedos der Japaner oder den lebenden Bomben des Kamikazi-Korps. Das ist weiter nichts als der Begriff „Landser“ oder „Soldatt“ bis zum logischen Ende durchgeführt. SO war es eigentlich gemeint, — SO ist es IMMER gemeint. Manchmal mag es ja praktisch nicht durchführbar sein auf Millionenbasis, manchmal wird ja auch Munition gespart. Immerhin: „Ich bin geboren, um für Deutschland zu sterben“. Dieser Grundsatz galt immerdar und auf dieser Grundlage bauten sich alle weiteren Pflichten auf. Wobei noch hervorzuheben ist, daß die richtige Uebersetzung für „Deutschland“ nicht „Vaterland“ ist, sondern Reaktion, Kriegsindustrie, Kriegerkaste. Woran aber niemand dachte, in der Glut der durch die Interessenkreise entfachten Besessenheit.

Das wiederaufgefischte, weil nicht „krepierete“, menschliche Torpedo — das ist die beste Definition des heute aus Gefangenschaft heimgekehrten PW. Diese Bezeichnung ist KEIN Spott. Sie bekundet vielmehr tiefste, weil ehrliche Anteilnahme am Los derer, die mitmarschieren mußten, obwohl sie nicht wollten. Die Gegner der Hitlerei, die Feinde des Militarismus, haben niemanden in diese Lage gebracht. Sie sagen dies, damit es NIE, NIE wieder vorkommt.

Um des Erbarmens willen — empört euch gegen den Gedanken, daß es trotzdem manchmal „pfundig“ gewesen sei, z. B. damals, bei Soundso . . . ! Das ist das Gefährlichste, was euch passieren kann, wenn einzelne Kriegserlebnisse in der Erinnerung ein anziehenderes Gesicht zeigen, als ihnen zukommt. Wenn etwas in der großen Tragödie erlebenswert war, so kam das aus EUCH SELBST heraus — TROTZ, nicht INFOLGE des Geschehens um Euch herum.

Treue, selbstlose Kameradschaft, aufopferndes Zusammenhalten, echter Heldenmut — all das stellt sich überall dort ein, wo Gefahren geteilt werden. Gar mancher KZler ist dem Heiligsten, was ein Menschenherz enthält, erst in den Lagern des Grauens begegnet und er ist heute, soferne er noch lebt, darum reich. Reicher, als wenn in seinem Leben alles glatt gegangen wäre. ABER DAS RECHTFERTIGT NICHT DAS KZ! — Der unscheinbare Mensch, der mir bei einem Schiffbruch beigestanden hat, kann mir den Glauben an das Leben, an das Gute im Menschen, in unerhörtem Maße vermittelt haben. Der Schiffbruch bedeutet mir heute ein Erlebnis, ohne das ich nicht mehr sein möchte — so wertvoll ist es mir geworden. Aber es bejaht nicht den Schiffbruch als solchen, oder das Torpedieren des Schiffes, auf dem ich mich befand, oder den Krieg, der dazu führte.

TROTZDEM! Nicht WEIL! Das gilt es zu erfassen.

Der Kamerad, der im russischen Winter das letzte mit dir teilte, war gut. Wohl dir, daß du ihn fandest. Vergiß ihn nie! Aber der russische Feldzug war deswegen um nichts entschuldbarer. — Es ist nicht das Verdienst des Krieges, brave Kameraden zu erzeugen. Die Wahrheit ist vielmehr die: Wer an und für sich brav ist, der bleibt es sogar im Kriege!

Um das Gute im Menschen zu wecken ist es nicht unumgänglich nötig, zuerst einen Ozean des Grauens zu schaffen! Das wäre traurig, wenn es so wäre. Es wäre ein Armutszeugnis, das die Menschheit ermuntern müßte, sich selbst ein Ende zu bereiten.

Es gibt Leute, denen erscheint das Leben ohne Krieg öde und schal. Es gibt Leute, für die permanenter Friede das Leben seines eigentlichen Sinnes entkleiden würde. Physikalische, zoologische, biologische Tatsachen ziehen sie an den Haaren herbei, um zu beweisen, daß uns die Wolfsleute als moralisches Vorbild zu dienen habe. Nicht „bunt“ genug erscheint ihnen das „Dahinvegetieren“ des Zivilisten. Es rührt sich zu wenig in seiner Existenz. Ja, Frieden erschläfft . . . So denkt nicht nur der Faschist, sondern fast jeder, der mit Traditionen liebäugelt. Am meisten leider der Deutsche!

Die allgemeine Militärdienstpflicht ist die Daseinsweise des Deutschen. Seine Ueberlieferung will es so. Ewiger Soldat, der er ist, bringt er keinen genügend starken Impuls auf, um die Fesseln

Tradition zu brechen. Er möchte gerne, bisweilen, — immer dann, wenn es ihm schlecht geht, — aber er kann nicht richtig wollen. An der Reife fehlt es ihm sehr. Denn „Soldat sein“, das heißt: Eine geistige Zwischenstufe einnehmen zwischen Kind und Mann. Immerhin eine ganze Anzahl ist doch gereift im Kriegsgeschehen unserer Tage und reift jetzt noch nach in den Camps und nach der Entlassung. Es steht zu hoffen, daß ihr Prozentsatz höher ist, als nach dem letzten Kriege, obwohl es verfehlt wäre, sich optimistischen Hoffnungen hinzugeben. Die Mehrzahl — darüber wollen wir uns klar sein — wird genau so stur nachhause trotten, wie sie seinerzeit ins Feld getrottet sind. Stumpf und stur . . . .

Aber das macht nichts. Eine kleine Elite genügt. Und die gibt es. Das sind die, die mit unverrückbaren, eisernem Entschluß wiederkehren: Nie wieder Barras!

**NIE WIEDER BARRAS!** Wer so heimkehrt, kehrt gut heim und ist keine Belastung für die Demokratie, sondern eine Keimzelle, ein Aktivum in der Bilanz der letzten 13 Jahre. **NIE WIEDER BARRAS!** Wer davon erfüllt ist, hat den Krieg gewonnen, ist Sieger. Denn er hat etwas gelernt, was die Entwicklung seit Jahrtausenden den Menschen begreiflich zu machen suchte ohne jemals den richtigen Erfolg gehabt zu haben. Wer diese Erkenntnis zum Fundament seiner Lebensanschauung macht und kommenden Generationen vermittelt, hilft schon damit allein am Aufbau einer neuen Welt. Hier springt das Negative ins Positive um. Dieses **NEIN**, gerichtet an die Vergangenheit, muß — wenn kompromißlos festgehalten und später konsequent weiterentwickelt — zur Weltenwende führen. Denn dieses **NEIN** verneint die Verneinung des Lebens — den Krieg! Zweimal minus ergibt plus. Aus dieser doppelten Verneinung entsteht eine Bejahung — die Bejahung des Lebens, der Friede. — Der Friede ist die Vorbedingung für alles Leben, für alles Streben nach Gutem, er ist die Landung am Gestade der neuen Welt!

Wir wollen leben, und zwar alle. Wir sind nicht geboren um für Deutschland zu sterben, sondern um für die Menschheit — einschließlich Deutschlands und unser selbst — zu leben und zu wirken. Und das sollte uns dann sogar ein bißchen Glück bringen!

Etwas Böses oder Unwahres wird niemand an dieser Behauptung finden können. So sollte man wenigstens glauben . . . . .

#

„**NIE WIEDER BARRAS!**“ Die Parole ist besser, als das alte „Nie wieder Krieg!“ Wo kein Barras ist, gibt's gar keine Möglichkeit für Krieg. Richten wir unser Augenmerk gleich auf die Anfänge.

Und dann?

Wenn wir so den Militarismus mit Stumpf und Stil in uns ausröten, so ist das zwar noch nicht der Aufbau, wohl aber dessen unerläßliche Voraussetzung. Es ist, wie wenn wir uns den Grund und Boden erworben haben, auf dem wir unser neues Haus errichten wollen.

Daß sich der Aufbau selbst nur nach den Prinzipien des Sozialismus vollziehen kann, ist eine Selbstverständlichkeit, die leider noch viele nicht wahr haben wollen, die uns jedoch die Zukunft mit unerbittlicher Logik lehren wird.

In der Lage, in der wir uns heute befinden, ist es nicht schwer mit dem Althergebrachten zu brechen. Schwierig, weil unmöglich, ist es nur, die Brücken zur Vergangenheit rekonstruieren zu wollen, ein Unterfangen an das bedauerlicherweise noch weite Kreise der Bevölkerung unnütze Energie verschwenden. Wie die Dinge liegen, wird man damit rechnen müssen, daß erst noch alle Fehler, die denkbar sind, gemacht werden. Jeder scheinbare Ausweg, der in der Richtung „zurück zur guten, alten Zeit“ liegt, wird beschritten werden — um zur Feststellung zu führen, daß er in einer Sackgasse endet. Und wenn alle Fehler gemacht sind, werden noch mindestens 30 neue Möglichkeiten auftauchen, um Irrlichtern nachzujagen, und auch sie werden gewissenhaft abexerziert werden, der Reihe nach, bis nichts mehr übrig bleibt, und man zu dem kommt, was man heute schon haben könnte, wenn — die Denkfaulheit nicht wäre: Zum Sozialismus.

Nehmen wir an, ein Passagierdampfer strandet an einer unbewohnten Insel. Tausend Robinsone retten sich auf dieselbe. Wie absurd wäre die Idee, wollten die Passagiere der ersten Klasse in der Gesellschaft, die sich nun auf dem Neuland bildet, noch weiterhin auf ihren alten Bord-Privilegien bestehen! Der Dampfer „Deutschland“ hat Schiffbruch erlitten, und zwar wie! Wir haben das nackte Leben gerettet. Wir müssen wieder ganz von vorne anfangen, müssen eine neue Gesellschaft aufbauen, in der das Wort „Einer für alle, alle für einen“ mit dem Selbsterhaltungstrieb des Individuums identisch ist. Es geht nicht an, auf unserer Insel, daß der, der aus dem Wrack Juwelenwerte geborgen hat, auf's neue zum Unternehmer wird. Es geht nicht an, daß der, der nichts retten konnte außer seiner Arbeitskraft, sein Leben fortsetzt, um für Glückspilze zu produzieren. Wer auf dem Dampfer eine Luxuskabine bewohnte, kann nicht deshalb Anspruch auf die beste Höhle der Robinsoninsel erheben. Der Steward des Schiffes braucht nicht notwendigerweise in die Rolle des ergebenen Freitag einzutreten und die „höhergestellt gewesenen“ Robinsone als Kammerdiener zu betreuen . . . . Unter Schiffbrüchigen verschwinden Klasseninteressen. Was nicht sogleich verschwindet, ist das Bestreben einzelner, die Uhr in ihrem Sinne zurückzudrehen, und auf neuen Wegen, aber im alten Stil, auszubeuten und zu betrügen. Doch genügt hier ein Mindestmaß an Wachsamkeit, um Gefahren zu bannen. Man lebt solidarisch oder man geht zugrunde. Die



eiserne Notwendigkeit der Gegebenheiten zwingt zur neuen Gesellschaftsform.

Genau so werden die Verhältnisse das Entstehen der sozialistischen Gesellschaft bei uns regeln. Da ist kein Auskommen von der einfachsten aller Wahrheiten: Wir haben nichts! Wir sind arm! Und Arme müssen zusammenhalten, zusammenarbeiten, ein jeder nach seinen besten Fähigkeiten, nach seinem besten Können und Wissen, für die Gesamtheit, deren Teil man ist. Wie sehr auch breite Schichten des Landes vor dieser Einsicht flüchten, es hilft ihnen nichts. Denn Not bricht Eisen, Not bricht auch eisernen Trotz, ja, ganz große Not, wie die unsere, kann auch Dummheit brechen . . . . Schade, daß bei uns die Geburt des Sozialismus auf letztere Weise erfolgen wird. Denn es ginge auch anders, weniger ermüdend, weniger schmerzhaft, wenn der Deutsche seine geistigen Gaben besser benützen wollte.

Es ist ein eigenes Ding um die Wahrheit. Sie läßt sich nämlich nicht teilen. Hast du erst einen Zipfel von ihr in der Hand und läßt den nicht los, kannst du es gar nicht verhindern, daß du zum Schluß die GANZE Wahrheit in deinen Bereich zerrst.

So sieht es vielleicht aus, als ob der Pazifismus bereits ein Ding an sich sei. Lass es Dir einstweilen ruhig so erscheinen, es macht nichts. Wenn du ihn aber festhältst — und das willst du doch, denn du bist ein rechtschaffener Mensch, der jede Art von Mord verabscheut — wirst du ihn häufig verteidigen müssen. Und bald wirst du dabei merken: Um ihn wirksam verteidigen zu können, bist du gezwungen, deinen Stand auf sozialistischem Boden einzunehmen.

Und dann bist du da, wo du hingehörst.

Ob du dich dann Sozialist NENNST oder nicht, soll uns einstweilen wenig Kopfzerbrechen machen. Wir wissen, daß du einer BIST. Und als solchen heißt dich die Demokratie herzlich willkommen.



### **Jeder kann helfen**

von Marianne van Uytvanck

Bei einer Reise durch Deutschland fallen heute vor allem zwei Dinge ins Auge: ungeheure Armut und grenzenlose Verbitterung. Diese Verbitterung ist das Schlimmere der beiden Uebel, denn sie ist durch und durch unfruchtbar. Es ist keine Verbitterung über

die vergangenen Dinge, keine Verbitterung über die Menschen, die schuld sind an der Vernichtung Deutschlands, sie hat auch nichts mit Trauer oder Reue zu tun, eher mit Neid, Gereiztheit, Nicht-denken-wollen. Es ist eine merkwürdig störrische, sehr begrenzte Art, die sich in dem Satz „Erst sollen sie uns mal was zu essen geben . . .“ oder „Ja, wenn sie uns alle Lebensmöglichkeiten nehmen . . .“ erschöpft, einer Redewendung, die man heute überall in Deutschland in allen Bevölkerungsschichten hören kann. Mit „sie“ ist dann die jeweilige Besatzungsmacht gemeint. Typisch und charakteristisch an dieser Antwort ist, daß — wie in Nürnberg — die Schuld an dem Elend in Deutschland jemand anders zugeschoben wird. Ist es da erstaunlich, daß sich dem Haß auf Deutschland im Ausland immer mehr die Verachtung beimischt?

Warum gibt es so wenige, die offen ihre Mitschuld an diesem zweiten Weltkrieg und seinen furchtbaren Folgen erkennen und die Folgen daraus ziehen und in die Tat umsetzen wollen? Sollten wirklich Mangel an Selbsterkenntnis, moralische Feigheit, Wehleidigkeit, Scheu vor der Verantwortung zu den Wesensmerkmalen des deutschen Volkes werden? Statt zu fragen: Wie begann es? Wie ist das möglich gewesen? Wie kann man eine solche Katastrophe in Zukunft verhüten? — ist man nur allzu leicht geneigt, sich als „unschuldiges Opfer“ zu fühlen. Es ist sehr billig, jetzt triumphierend auf Schuld und Fehler zu zeigen, die die „Anderen“ hier und da begehen. Damit ist das eigene Verschulden nicht aus der Welt geräumt. Und solange nicht jeder Einzelne vor sich selbst, vor seinem eigenen Gewissen erkannt hat, daß er sich an der Vernichtung Deutschlands mitschuldig gemacht hat, daß er auf einem neuen Boden unter gänzlich anderen Voraussetzungen wirklich neu beginnen muß, bleibt seine und die Zukunft des deutschen Volkes im Dunkeln.

Heute, vor den Trümmern Deutschlands, vor der sich immer mehr zeigenden Spaltung in Besitzende und Besitzlose, der Kluft zwischen junger und älterer Generation, zwischen den Berufsständen und nicht zuletzt der sich immer mehr vergrößernden Kluft zwischen den Nationen, tut eins not: Die Gefahr muß erkannt werden, die eine solche Spaltung bedeutet, und sie muß mit aller Kraft gebannt werden. An dieser Spaltung ist jeder schuld, so kann auch jeder an ihrer Beseitigung mitarbeiten. Schuld ist vor allem auch jeder an der Kluft zwischen den Generationen, an dem tragischen Schicksal der deutschen Jugend.

Denn diese Jugend ist, wenn sie nicht gänzlich abgestumpft ist — grauenhaft hellhörig geworden. Mti Worten allein, Versprechungen und Drohungen ist ihr nicht nahe zu kommen. Nur das Vorbild, die eigene Haltung, die eigene innere Einstellung zum Leben zählen bei ihr. Nur durch vorbildliche innere Sauberkeit, Wahrhaftigkeit, Anständigkeit ist sie zu packen und zu leiten. Aber diese Jugend,

die so viel Grauensvolles gesehen und erlebt hat, ist vielleicht dazu berufen, den befleckten Schild Deutschlands wieder rein zu waschen, wenn sie es fertig bringt, Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit über Genuß und Wohlleben, den Geist über die Materie zu stellen.

Aber nicht nur der Jugend gilt es zu helfen, sondern auch den Millionen von Menschen, die am Rande der Verzweiflung, noch heute durch Deutschland ziehen, die Heimat und Haus, die alles verloren haben. Diese Menschen müssen nicht nur vor selbstvernichtender Verzweiflung bewahrt werden, es muß auch verhütet werden, daß sich hier im deutschen Volk eine unüberbrückbare Kluft auftut, die schließlich zum Bruderkrieg führen wird. Diesen Flüchtlingen, diesen Nichts - mehr - Besitzenden steht jetzt eine Schicht von Menschen gegenüber, die noch alles besitzen oder schon wieder alles besitzen. Wird diesen Heimatlosen, Vertriebenen nicht bald geholfen, so wird eine Zeit kommen, wo sie sich mit Gewalt nehmen werden, was ihnen zusteht. In diesem Krieg hat jeder gesehen, wie „irdische Güter“ in Minuten in Rauch und Asche aufgehen. Man sollte es verlernt haben sein Herz allzu sehr an diese Güter zu hängen, man sollte leichter teilen und abgeben können. Das deutsche Volk sollte aber auch zu stolz sein, seine eigenen Brüder wie Landstreicher durch die Städte und Dörfer ziehen zu lassen und sie der Fürsorge der anderen Nationen zu überlassen.

Wir Deutschen haben keine Veranlassung und auch kein Recht dazu, jetzt die Hände in den Schoß zu legen und „abzuwarten“. Es gibt tausend Möglichkeiten — — auf Schritt und Tritt begegnen sie jedem Einzelnen — — wieder anzufangen und am Wiederaufbau Deutschlands zu helfen.



## Helfen

von Karl Knauer

Nie hat es eine Zeit in der Geschichte des deutschen Volkes gegeben, in der dem Wort HELFEN eine größere Bedeutung zukam, als heute — ja, es muß zum kategorischen Imperativ erhoben werden.

Es muß — denn es ist die sittliche Forderung an den Menschen des neuen Deutschland! Wer hätte wohl den Mut, diese Forderung zu verneinen, sie abzulehnen?

Wir stehen allein, verarmt und verblutet — auf einem Trümmerhaufen — Deutschland genannt.

Zwölf Jahre wurde von „Volksgemeinschaft“ gesprochen — heute brauchen wir sie. Gerade heute ist Deutschland eine Not- und Schicksalsgemeinschaft. Millionen Ausgebombter, Millionen Flüchtlinge, Millionen Kriegsbeschädigter, Witwen und Waisen! Fürwahr eine furchtbare Bilanz des Wahnsinns des „großen Krieges“, eine einzige Anklage gegen alle diejenigen, die mit brutalen Händen die Liebe vom Sockel rissen und die Vernichtung, den Haß auf das Piedestal erhoben. Es gibt kein Ausweichen, kein feiges Verkriechen vor der Wirklichkeit, sondern nur das mutige Erkennen dessen, was ist und was werden soll, und ein rückhaltloses Erkennen, „wieder gutzumachen und Wunden zu heilen“.

Es ist sinnlos, nun nach dem Splitter im Auge des Nächsten zu suchen. Es ist sinnlos zu flennen und zu jammern. Es gibt nur ein „auf sich selbst besinnen“ — ein klares Erkennen: „Ein Leib und ein Geist sind wir“ — und darum „ein Wille zu helfen“! Denn dieses Helfen ist die „Brücke zum Morgen.“

So verzweifelt unsere Lage ist, so grau unsere Zukunft erscheinen mag — sie können nicht so verzweifelt und so grau sein, als daß sich nicht ein Weg fände — herauszukommen, wieder Boden unter die Füße zu bekommen. Denn es gibt nur ein „Hinauf“ oder „Hinunter“! So wie der einzelne wieder zum Leben „ja“ sagen kann, so muß das ganze deutsche Volk wieder „ja“ sagen können zum Leben. Dieses „Ja“ muß in allen wieder geweckt, wieder stark gemacht werden. Denn dieses gemeinsame Ja ist der Schlüssel zum Berg Sesam, ist der Schlüssel zum Herzen der Welt! Und um es ganz deutlich zu sagen: „dieses Ja erwächst aus dem ehrlichen Willen zu helfen.“

Ich formuliere diese Worte nicht vom „grünen Tisch“ aus, denn ich stehe mitten drin in der tätigen, helfenden Arbeit am Nächsten, am Aermsten der Armen, ich stehe täglich und stündlich in der grauen, zermürbenden, aber auch stündlich erkennenden Arbeit einer großen umfassenden Flüchtlingsdienststelle der Stadt Frankfurt am Main.

Täglich gehe ich zweimal an „meinem Dreckhaufen“ vorbei, aus dem ich nur einen Hocker und etwas Kleider retten konnte — und doch, wie gering muß mir mein eigenes Leid erscheinen, im Vergleich zu dem Leid derjenigen, denen ich täglich zu helfen bemüht bin. — Gewiß, man kann als „Helfensollender“ im überrückommenden Sinne, aber man kann auch als „Helfenwollender“ im rein menschlichen Sinne an dieser Stelle stehen. Und gerade an

dieser Stelle fängt ein blutvoller Begriff des Helfens an, der gegenüber dem materiellen Helfenkönnen im Sinne der zur Verfügung stehenden Mittel oft als das Vordringlichere erscheint: „Das seelische Helfen.“

Wer nur den geringsten Zweifel an der Echtheit dieser Worte hat, den wünsche ich nur einmal einen einzigen Arbeitstag als stillen Beobachter neben mir. Er soll nur lauschen, nur dem Betreuten, dem Beratenen, dem Wiederaufgerichteten in die Augen schauen — und er wird, wenn er nicht ganz verfälscht ist, reumütig und tief beschämt „in sich gehen.“

Es muß auf jeden gesund empfindenden Menschen geradezu erschütternd wirken, wenn er erlebt, wie sich der vom Herzen kommende Wille, „seelisch Erschlagenen“ neue Kräfte, neuen Glauben an die Zukunft zu geben, dem Empfangenden förmlich zum Erlebnis formt, da nicht hinter jeder Schranke im Behördendienst „Menschen“ stehen. Mancher impulsive Händedruck, mancher feuchte Schimmer in den Augen eines Betreuten zeugen von der Kraft des seelischen Helfens. Und wenn von zweihundert täglich Betreuten nur zehn mit festerem Schritt und hellerem Blick den Raum verlassen, dann mag solch kleine Tat als die schönste Aktivlegitimation der Menschlichkeit erscheinen. So soll dieses kleine Beispiel aus dem eigenen Arbeitsbereich Ausgangspunkt für die Forderungen der Gegenwart, für das Helfen sein.

In den im Brennpunkt der Fliegerangriffe stehenden Großstädten, in Industriezentren leben Hunderttausende, ja Millionen Ausgebombter oft in Verhältnissen, gegen die der Zigeuner früher ein Herrenleben geführt hat. In Kellerwohnungen, in Ruinen, in notdürftig zusammengeklebten Häuserresten, in Waschküchen, in völlig undichten Mansarden, in Gartenhütten und überfüllten Wohnküchen, in Kleinstwohnungen, in Bunkern und armseligen Barackenlagern hausen diese Ausgebombten und unzählige Flüchtlinge, von denen viele oft noch täglich einem schweren Beruf nachgehen müssen. Und es fehlt ihnen an dem primitivsten Haushalts- und Wohngerät, an Kleidern, Wäsche und Schuhen — kurz gesagt an allem. Und auf der anderen Seite gibt es noch viele Nicht- oder nur kaum Geschädigte, vom Krieg fast Unberührte, die in Kellern, Kammern und Mansarden all das aufgespeichert haben, was diesen Ausgebombten und Flüchtlingen fehlt. Und für vieles von diesem Aufgespeicherten haben die harmlosen Besitzer in absehbarer Zeit keine Verwendung. Ist das nicht nur widersinnig, sondern Wahnsinn angesichts der zum Himmel schreienden Not?? Hier der unbefriedigte Hunger nach Lebensnotwendigstem — und dort der sinnlose und unverantwortliche Ueberfluß. Hier der zusammengepferchte und unmenschlich untergebrachte Ausgebombte und Flüchtling — und dort oft noch der ungeschmälerte Besitz von Wohnraum, der mit allen nur denkbaren Begründungen „gehalten“ werden soll. Müssen hier erst Wege gezeigt, Winke gegeben werden für die praktische Hilfe??? Muß hier erst gemahnt, an die Menschlichkeit appelliert werden???

Was nützt das Bibelwort: „Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat“, wenn es nicht gerade jetzt angewandt wird!

Wirkt es nicht niederdrückend, daß der im gleichen Haus armselig Untergebrachte mit einem oder zwei beschädigten, aus dem Schutt gewühlten und doch frohlockend geretteten, völlig zerbeulten Kochtöpfen notdürftig sich zurecht finden muß, während eine Wand weiter der Ueberfluß aus dem Fenster grinst??

Hier muß die kleine Tat anfangen. Halte nur erst einmal mit wirklich christlichem Herzen Umschau in deiner unversehrten Wohnung, du Nichtausgebombter — und du wirst im Vergleich zu der unvergleichlichen Armut manches vom Krieg Enterbten recht bald deinen wirklichen Ueberfluß entdecken. Und wie weit ist wohl noch der Weg zur befreienden Tat??

Sechs Jahre haben wir für den Mord geopfert, für die Vernichtung! Kostet es da noch Ueberwindung nun für den Frieden, den Aufbau zu opfern?? Ist das noch ein Opfer oder ist es nur eine Selbstverständlichkeit?

Wie wäre es dir zu Mute, du Nichtausgebombter, wenn die Bombe, die das Nachbarhaus traf, nur einen Bruchteil einer Sekunde früher oder später ausgelöst, dein Haus getroffen und du und deine Familie nun mit Bitterkeit und wunden Groll im Herzen vor dem unbeschädigten Nachbarhaus ständest?? Vielleicht würdest du voller Ekel die fade Ausrede des Nachbarn empfinden, daß er „nicht schuld an diesem Elend“ sei — und daß diese angebliche „Nichtschuld“ ihm nun das Recht gibt: „Nur an sich zu denken“. Nein! Den Luxus einer solchen Einstellung können wir uns heute nicht mehr erlauben. So können und dürfen wir heute nicht mehr denken, diesen Maßstab können wir nicht mehr anlegen. Denn inzwischen ist die alte Welt über uns zusammengebrochen, und eine neue Welt muß aufgebaut werden.

Eine neue Welt! Neue Menschen?? Wie oft hören wir diese Worte und ach, wie oft werden wir bei uns das bittere Gefühl nicht los: „Schlagwort! Phrase!“

Aber die Worte vom „Neuen Menschen“, von der „Neuen Welt“ dürfen kein Schlagwort, keine Phrase bleiben, sie müssen erfüllt werden mit unserem ehrlichen Wollen mit dem heißen leidenschaftlichen Willen, mutig die „Brücke zum Morgen“ bauen zu helfen. Und nur wer sich selbst besinnen, den Menschen in sich erkennen will, kann diese Brücke bauen helfen.

Es ist unser Schicksal: „Wir müssen hinüber zum anderen Ufer.“ Wir müssen hinüber — und dazu müssen wir den Menschen aufrufen, den Menschen, der in uns allen verschüttet wurde. Denn das Bewußtsein, daß uns noch mehr miteinander verbindet als oberflächliche Tagesinteressen, graue Alltagsorgen, muß und wird uns die Kraft geben, eine große Tat zu tun.



So wie sich alles Große aus Kleinem aufbaut, so müssen auch wir unzählige kleine Taten tun, um das Meer der kleinen Taten mit der letzten großen befreienden Tat zu krönen — dem Reich des Friedens, der Vernunft. Millionen kleiner Taten ergeben in ihrer Summe eine große Tat! Millionen Hände müssen sich regen, müssen zupacken und helfen, wo es not tut.

Die Glücklichen, die bei sich selbst nichts zu helfen haben, weil sie vom Zufall verschont blieben, müssen beim Nachbar, in der nächsten Umgebung zugreifen solange, bis das Menschennögliche getan ist.

Um wieviel ruhiger und zufriedener kannst du in deinem unbeschädigten Heim schlafen, lieber Mitbürger, wenn du dem Nachbar geholfen hast, sein Heim wieder wohnlich zu machen, wenn du dem völlig Ausgebombten halfst, irgend einen verwendbaren Raum wohnlich herzurichten oder wenn du dem Ausgebombten, dem heimatlos gewordenen Flüchtling in deinem Haus ein Asyl geboten, ihm eine neue Heimat unter deinem Dach geschaffen hast.

### **Du noch im Ueberfluß Lebender,**

ist nicht irgend eine Stelle in deinem Innern, die der menschlichen Güte, der Vernunft zugänglich ist?

Und Ueberfluß ist alles, was du jetzt und in der nächsten Zeit nicht unbedingt brauchst!

Sollen die Anzüge, die schon Jahre unbenutzt in deinem Schrank hängen, erst ein Raub der Motten werden, bevor du sie einem wirklich Bedürftigen gibst?

Was willst du mit der vielen Dachpappe, die du überhaupt nicht brauchst, während es dem Nachbar ins Bett regnet?

Ist es so schwer eine kleine Tat zu tun? Denn das ist nur eine kleine Tat.

### **Du Bauer,**

kannst du dir vorstellen, wie es dir zu Mute wäre, wenn du nur mit einer Margarineschachtel als einzigem Hab und Gut unterm Arm unter der Tür eines Fremden ständest?

Kannst du dir vorstellen, wie es dir zu Mute wäre, wenn du irgendwo bei fremden Menschen aufgenommen wärest — und du wärest nur geduldet, immer nur ein Fremder, einer der zuviel im Hause ist!?

Wenn du Sonntagnachmittags in geruhsamer Besitzfreude über deine Aecker gegangen wärest, die du mit deinem Schweiß gedüngt hast — und dann ständest du eines Tages als Flüchtling einsam, fremd und im Innern wund vor einem fremden Hof — ein Geduldeter!

Kannst du dir auch vorstellen, wie es dir zu Mute wäre, wenn du mit deiner Familie in der Stadt zusammengepfercht hausen und hungern müßtest, während dein Mitbürger mit der „Verbindung“ genügend zu essen hätte?? Kannst du es mit deinem ehrlichen Gewissen in Einklang bringen, daß Kinder in der Stadt hungern, weil ein großer Teil des bäuerlichen Ertrages verschoben wird??!!

Willst du nicht auch eine Tat tun — und helfen??!!

Gibt es etwas schöneres als allen denen zu helfen, die jetzt in größter Not sind?

O, es muß nicht immer eine große Tat sein, die einer glaubt tun zu müssen.

Auch die kleine und kleinste Tat kann sich als seelisches Echo im Herzen des Volkes menschlich produktiv auswirken, kann sich multiplizieren und kann andere „Abseitsstehende“ ankurbeln. Oftmals ist es gerade ein kleines bescheidenes, aber absolut ehrliches Helfen, das andere Verhärtete beschämt und noch nicht ganz „Abgebrühte“ in sich gehen läßt.

Wem das Helfenmüssen angeboren ist, wem es zur zweiten Natur wurde, der findet immer und überall Hilfsbedürftige, denen zu helfen keines Wortes bedarf, sondern nur des „Erkennens“, um sofort der Erkenntnis die Tat folgen zu lassen.

Es muß ja nicht immer materielle Hilfe sein. Einem alten Mütterchen, das sich mühselig mit einem beladenen Handwagen abmüht, über eine Straßensteigung, eine schlecht passierbare Strecke zu kommen, den Wagen ziehen oder drücken zu helfen, auch im guten Kleid, ist eine Tat, aber hundertmal schöner und edler, als mit großer Geste aus der überfüllten Brieftasche einen Fünfziger freizumachen.

Ist es nicht beschämend, daß der Frau mit dem Kinderwagen schon die zweite Straßenbahn wegfährt, weil sich keine „helfende Hand“ fand, den Wagen hinauf schaffen zu helfen?

Ist es nicht tiefbeschämend, daß ein Beinamputierter oder ein Kriegsblinder oft hilflos im Straßenbahnwagen herumfällt, bis sich ein Rüstiger findet, Platz zu machen?

Gerade im Verkehr, auf der Straßen- und Eisenbahn wirkt etwas Gemeinschaftsgefühl, das helfend zum Ausdruck kommt, oft Wunder. Zumindest aber vermag es, Mißstimmung, Groll, Bitterkeit, Streit und alles mögliche Unschöne niederzuhalten oder garnicht erst aufkommen zu lassen.

Da ist der Gehbehinderte, der Invalide, der Gebrechliche, da ist der Fahrgast mit dem Gepäck, da ist der ortsunkundige Fremde — — allen kann geholfen werden durch ein hinweisendes Wort,

eine rasch helfende Hand, ein kleines Bequemlichkeitsopfer beim Aufstehen und viele kleine Taten. Und Verdruß und häßliche Worte, Zeit, Kraft und Nerven werden gespart, geschont — und alles läuft leichter, reibungsloser, zufriedener und schön gesprochen — „menschlicher“.

Hast du lieber Leser schon einmal daran gedacht, in einem vollgestopften und verriegelten Eisenbahnabteil der Tücke des Objektes, dem Koffer, dem Rucksack oder sonstigem Gepäck erlösend zu Leibe zu rücken und durch Hinausreichen durchs Fenster zu helfen?? Hast du schon einmal daran gedacht, wie schön, wie menschlich es ist, wenn man sich gemeinsam in Sitzplätze teilt?? Helfen! Auch der Beamte, der Behördenangestellte soll Helfer sein, Helfer am Volke und das Volk nicht etwa als Staffage, als Hintergrund eines Uebergeordnetseins erblicken. Immer muß er sich bewußt sein, daß er für das Volk da ist und nicht das Volk für ihn. Man glaubt nicht, wie gerade auf Amtsstuben ein freundliches Wort, rein menschliche Einstellung dem aufs Amt Kommanden, dem Hilfesuchenden, neuen Mut macht, ihn seine Lage heller sehen und ihn — das ist sehr wichtig — die Behörde anders, menschlicher sehen und beurteilen läßt. Gerade der Beamte als HELFER kann unendlich viel Stimmungswerte für den Aufbau vermitteln, seelische Auftriebskräfte, die das Tempo des Aufbaues zu beschleunigen vermögen.

Etwas mehr Freundlichkeit, o, ich möchte sagen, etwas mehr Liebe unter den Menschen, läßt vieles Schwere leichter ertragen, Berufliches leichter und freudiger tun, und so das Ganze, dem wir alle dienen müssen, dem wir uns alle unterordnen müssen, zum gemeinsamen Nutzen fördern. Etwas mehr Hilfsbereitschaft gerade heute in der Zeit gemeinsamer Not!

Ja — ein großes HELFEN ist erforderlich, wenn wir den Millionen, denen zwölf Jahre Naziherrschaft, sechs Jahre Krieg die letzte Planke ihres Lebensschiffes zerschlagen haben, wieder neuen Mut, neue Hoffnung machen wollen. Ein großes Helfen muß anheben, wenn wir vielen, die an der Wirklichkeit zu zerbrechen drohen, vielen, die den Glauben an die Zukunft beinahe verloren haben, wieder die Kraft geben wollen — zum Leben, zur Zukunft wieder Ja zu sagen.

Das häßliche Wort: „Bist du ein Christ, so hilf dir selbst!“ — das aus der Bitterkeit, aus häßlicher Erkenntnis herauswuchs — muß verschwinden und muß dem neuen Wort: „Bist du ein Christ, dann handle christlich!“ Platz machen. Handle christlich, das heißt: Hilf allen Schwachen und Gedrückten immer und überall — selbst unter Hintansetzung deines kleinen jämmerlichen Ichs, dessen Existenz erst einen Sinn bekommt, durch die immerwährende von Herzen kommende Bereitschaft zu helfen.

Nachwort: Ich erhielt den nachstehenden Vorschlag für eine praktische Hilfe, den ich von ganzem Herzen recht bald verwirklicht zu sehen wünsche.

### Vorschlag einer Sachwertabgabe

Jeden Tag kommen Tausende und aber Tausende von armen Deutschen aus den Ostgebieten, aus Polen und Böhmen in unser Rumpfdeutschland. Sie bilden die Armee der aus ihrer bisherigen Heimat Ausgewiesenen: eine der furchtbaren Folgen des verbrecherischen Krieges und ein trauriger Zug von Armut und Not. 6½ Millionen Menschen insgesamt ziehen aus und nehmen nur das mit sich, was sie tragen können. Sie kommen zu uns ohne Bett und Stuhl, ohne Herd und Schrank, ohne Hausrat und Lampe: es fehlt ihnen alles, was überhaupt notwendig ist, um wohnen und leben zu können. Sie vermehren noch das Millionenheer der Not und der Armut der Menschen, deren Hab und Gut durch die direkten Einwirkungen des Krieges verloren gingen.

Wir wissen, daß wir alle in gleicher Weise an dieser Not, an diesem Elend und dieser ungeheuerlichen Armut Schuld tragen. Wir sind uns klar, daß diese Schuld nicht nur bei denjenigen liegt, die jetzt in solcher Not sind. Ganz sicher befinden sich viele aufrechte Männer und Frauen darunter, die niemals etwas mit den Nazis zu tun haben wollten, die vielleicht sogar, wie auch viele hier bei uns, durch mannhafte Haltung und intensives Eingreifen alles getan haben, um das große Verbrechen an der Menschheit zu verhindern. Und darum, weil kein Unterschied in der Schuld gemacht werden kann zwischen den Deutschen, denen nichts geschah, und den Deutschen, die jetzt in so entsetzlicher Armut sind, ergeht dieser Aufruf an das ganze deutsche Volk; insbesondere aber an die, welche vom Krieg überhaupt noch nichts oder nur wenig gespürt haben. Genau so wie unser Land ungeteilt bleiben muß, wie Schuld und Sühne ungeteilt zu bekennen und zu tragen sind, wie die Not ungeteilt sein muß und wie die Anstrengungen daher gemeinsam sein sollen, diese Not zu bannen, so müssen wir auch jetzt gemeinsam diese schreckliche Armut tragen, und alle, seien sie an diesem schrecklichen Kriege schuldig oder nicht, sollen von dem Ihren abtreten; mehr abgeben, als sie gerne missen möchten, und noch mehr sollen sie opfern, wenn auch daraus eine Entbehrung für sie wird. Denn anders können wir keine wirksame Hilfe diesen armen Vertriebenen und Ausgebombten zuteil werden lassen. Sicher werden die armen Flüchtlinge, die heimatlos zu uns kommen, bei uns nicht nur mitleidig, sondern auch herzlich aufgenommen werden. Man wird ihnen Kammern und Stuben und Zimmer mit dem notwendigen Hausrat zur Verfügung stellen; sie werden sich aber darin nur geduldet und geliehen vorkommen, und unsere Hilfe muß daher mehr sein als nur Betätigung von Mitleid. Diese Armen, die alles verloren, wollen wieder über etwas Eigenes verfügen können. Es ist ein deprimierendes Gefühl für den von der Heimat Vertriebenen, auf

einem geliehenen Stuhl zu sitzen, in einem geliehenen Bett zu liegen und auf fremdem Herd zu kochen. Geliehen ist geduldet und schafft kein Recht und keine Sicherheit und keine Ruhe in der großen Not. Ihr Glücklichen, die Ihr in Eurer Heimat bleiben konntet, weiter in Euren Wohnungen wohnt, die Ihr nichts oder nur wenig verloren habt von den irdischen Gütern, die nun einmal notwendig sind, um dieses Leben zu fristen, Ihr sollt und wollt aus Eurem Glück etwas abgeben!

Es wird daher eine Sachwertabgabe etwa nach folgender Regelung vorgeschlagen:

1. Die Sachwertabgabe ist freiwillig und unkontrolliert.
2. Sie soll alle Deutschen ohne Rücksicht auf Stand, Geburt und Parteizugehörigkeit erfassen.
3. Jeder soll es für seine sittliche und wirklich nationale Pflicht halten, die unten bezeichneten Sachen und Güter für diese Sachwertabgabe zur Verfügung zu stellen.
4. Das Ergebnis dieser Sachwertabgabe ist bestimmt für Ausgebombte, Evakuierte und alle anderen, die infolge der Nazi-herrschaft Sachwerte verloren haben.
5. Die Organisation der Sachwertabgabe erfolgt, soweit wie nur irgend möglich, ehrenamtlich. Private Unternehmer werden darin nicht eingeschaltet.
6. An Sachwerten können abgegeben werden: Möbel und Zimmereinrichtungen aller Art, Herde, Küchengeräte und Hausrat aller Art, Teppiche, Gardinen, Bilder und Lampen, Wäsche, Kleidung und Schuhwerk und dergleichen mehr.
7. Diese Sachwerte werden von den Gemeinden entgegen genommen, die besondere Räume zur Lagerung und Verteilung für die Sachwerte einrichten und zur Verfügung stellen und auch für den An- und Abtransport der Sachwerte sorgen, soweit dieser nicht von den Abgebenden und Annehmenden ausgeführt werden kann.
8. Jeder, der einen Sachwert abgibt, bekommt darüber eine Quittung, in welcher Art, Menge und Wert angegeben sind. Diese Quittungen werden hinsichtlich der Wertangabe geprüft und zu gegebener Zeit vergütet.
9. Diese Vergütung erfolgt entweder in bar oder in Sachwerten oder als Anrechnung auf die kommende Vermögensabgabe. Eine Entscheidung darüber wird erst später getroffen, sobald Umfang und Art der Vermögensabgabe feststehen. Für frühere Abgabe wird ein Zinsvorteil gewährt werden.
10. Die Empfänger der Sachgüter haben über den Empfänger dieser Sachgüter eine Quittung auszustellen. Der Wert der

ihnen zugeführten Nachgüter wird von dem Entschädigungsanspruch abgesetzt, den sie aus ihrem Schadensanspruch gegen das Reich wegen ihres Fliegerschadens bzw. Schadens durch Evakuierung oder sonstwie erlitten haben.

11. Die Verrechnung der abgegebenen und zugewiesenen Sachwerte erfolgt über die zuständigen Finanzämter.

#### Schlußbemerkung

Alle, die dies angeht, sollen nachprüfen, was sie an Sachwerten abgeben können. Dazu gehören ganz sicher die nicht mehr oder in den nächsten drei Jahren nicht unbedingt benötigten Güter. Da werden Möbel und andere Gegenstände aufbewahrt, weil sie irgendeiner aus der Familie später einmal, nach zwei oder drei Jahren vielleicht gebrauchen könnte, und solange stehen sie unnütz in Speicher und Lagerräumen herum; ältere Ehepaare, deren Kinder aus dem Haushalt gegangen sind, können sich kleiner setzen und die dadurch frei werdenden Möbel abgeben. Ein solches Opfer mag schmerzlich sein, aber wir **müssen** doch denjenigen helfen, die tatsächlich alles verloren haben. Wer sich vorstellt, was es bedeutet, nichts mehr zu besitzen, wird opfern. Deutschland kann durch eine wirklich große soziale Tat zeigen, daß es mit der Vergangenheit abrechnen will, daß es wirklich im Geiste national wird und zusammen gehört, und daß es trotz der vergangenen Schreckenszeit die Grundtugenden des Menschengeschlechtes noch in vollem Ausmaß zu offenbaren vermag.



## Der Aufgang des christlichen Abendlandes

von Friedrich Meyer zu Schwabedissen

Die entsetzlichen Opfer und Leiden der beiden Weltkriege werden nicht umsonst gebracht sein, wenn sie Geburtswehen waren für den dauernden Frieden der Welt. Der Friedensbund der Vereinten Nationen, welcher diesem Ziele dienen soll, hat kluge Köpfe und starke Arme, aber ihm fehlt zum wirklichen Leben noch das Herz. Dieses Herz kann nur das Reich der vereinigten Völker



des christlichen Abendlandes sein, wenn es als Reich der Liebe und nicht als Reich der Gewalt gebildet wird. Als Reich der Gewalt war es bisher der Sinn der blutigen europäischen Geschichte, aber diese Geschichte hat bewiesen, daß das große Ziel mit dem Schwert nicht zu erreichen ist. Durch Zwietracht ist Eintracht nicht zu gewinnen. Schon einmal wurde in der Geschichte der Versuch unternommen, durch den Geist die Einheit zu schaffen, welche der Macht des Fleisches sich versagte. Als das römische Reich zusammenbrach, wurde Rom die Hauptstadt der Christenheit, zum Zeichen der Hoffnung, daß ein heiliges römisches Reich das Erbe der Cäsaren gewinnen möge. Denkmäler dieser Hoffnung waren die romantischen und gotischen Dome. Aber mit der Einheit der katholischen Kirche zerbrach auch die Hoffnung des abendländischen Kirchenreiches. Seitdem zerfleischt sich unser Erdteil in furchtbaren Bruderkriegen.

Wir fragen uns: Wie kann die Einheit Europas heute erreicht werden? Wo ist der Boden, auf dem das so notwendige Werk errichtet werden kann? Wo ist die aufrichtende und tragende Idee? Diese Idee kann nur die christliche sein. Dieses Christliche muß aber so tief gefaßt werden, daß es alles Europäische, die gesamte europäische Kultur wirklich zu unterbauen und zu umfassen vermag.

Um es zu finden, müssen wir zu seinem Ursprung zurückkehren; allein in der Lehre und im Leben Jesu kann das Christliche gefunden werden, welches Grundlage eines abendländischen Reiches sein kann. Wie kann das sein? Kann heute schon Gottes Reich ein irdisches Reich sein? Können die Gebote der Bergpredigt heute schon die Staatsmänner verpflichten? Bricht nicht jedes irdische Reich auseinander, wenn die Richtschnur seiner Politik darin besteht, daß dem Bösen kein Widerstand geleistet werden darf? War nicht die Einigung der Völker im Reich der Erde, die Sättigung des leiblichen und seelischen Hungers der Menschheit die Versuchung, welche Jesus in der Wüste zurückließ? Ganz gewiß. Das Reich, welches Jesus verkündigte, kommt nicht so, daß sich dieses Kommen äußerlich beobachten ließe. Man kann nicht sagen, daß es hier oder dort sei. Auf dem schmalen Wege finden Völker noch keinen Platz. Aber dennoch ist heute schon ein Reich möglich, ja unbedingt notwendig, das sich im Sinne Jesu ein christliches Reich nennen darf. Den Völkern Europas gilt heute der Ruf des Propheten: „Bereitet dem Herrn den Weg!“

Ein Volk kann diesen Weg nur durch das Gesetz bereiten, welches es sich gibt und nach dem es lebt. Ist dieses Gesetz christlich, so gilt das Wort der Bergpredigt: „Es darf vom Gesetz kein Buchstabe vergehen, bis alles erfüllt ist“ und das Wort des Apostels Paulus: „Das Gesetz ist der Lehrmeister auf Christus“. Ein Reich darf sich dann christlich nennen, wenn es auf einem christlichen Gesetz ruht, wenn es christlich verfaßt ist.

Nun haben aber gerade die abendländischen Völker ein tiefes Mißtrauen gegen alles, was sich christlich nennt, besonders gegen ein christliches Reich, ein christliches Gesetz, eine christliche Politik. Zu oft hat das Christliche als Tarnung für sehr unchristliches Machtstreben gedient. Das, was sich christlich nannte, diente nicht dem sittlichen Fortschritt, sondern dem Rückschritt der Menschheit. Wie unheilig war die Heilige Allianz, welche die Freiheitssehnsucht der Völker im Anfang des vorigen Jahrhunderts erstickte, wie unchristlich die christlichen Parteien, welche den Weg des Proletariats zur menschenwürdigen Existenz versperrten. Wie unchristlich war auch die christliche Kirche, die die Menschen, welche wollten, daß der Wille Gottes auf Erden geschehe, auf das himmlische Paradies verwies.

Das christliche Gesetz muß daher, damit es eine einigende Grundlage für das Abendland sein kann, neu bestimmt werden.

Paulus schreibt im Römerbrief, daß Gott sein Gesetz auch den Heiden ins Herz geschrieben hat, und daß ihr Gewissen dies bezeugt. Und der Kirchenvater Tertullian bringt den gleichen Sachverhalt zum Ausdruck, wenn er sagt, daß die menschliche Seele von Natur christlich sei. Das christliche Naturrecht ist das menschliche Naturrecht. Das Christliche ist das Menschliche schlechthin. „Sehet, da ist der Mensch!“ ruft Pilatus aus, als er Jesus zuerst erblickt. Jesus ist der vollkommene Mensch, in ihm ist Gottes Menschenschöpfung vollendet. Die Bedeutung des christlich-menschlichen Naturrechts besteht nur darin, daß es Gottes Schöpfungsordnung ist und daß durch die von diesem Naturrecht geschaffene Ordnung die Schöpfung des Menschen bis an die schmale Pforte des Menschensohnes getragen wird. Das Gesetz, welches diesem Naturrecht entspricht, ist der Lehrmeister auf Christus.

Die Grundlegung des christlich-menschlichen Naturrechts gibt Jesus in der Antwort auf die Frage des Reichen: „Meister, was soll ich tun, um ewiges Leben zu haben?“ Jesus gibt auf diese Frage zunächst die Antwort des christlichen Naturrechts: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote: Du sollst nicht töten. Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst Vater und Mutter ehren. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht verleumden. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Hiernach ist die Grundlage des christlichen Gesetzes: Die Achtung vor dem Leben, die Achtung vor dem Eigentum, die Achtung vor der sittlichen Persönlichkeit und die Herstellung des Gleichgewichts zwischen Selbstliebe und Nächstenliebe.

Achtung vor dem Leben bedeutet, daß menschliches Leben nicht zerstört oder geschädigt werden darf, sondern erhalten und gefördert werden soll. Der Mensch soll für den Mensch niemals Mittel, sondern stets Zweck sein, und zwar der vornehmste Zweck menschlicher Tätigkeit. Als die Pharisäer Jesus vorwerfen, daß

seine Jünger das Gebot der Sabbathheiligung verletzen, antwortet er: „Soll man am Sabbat Gutes oder Böses tun, Leben erhalten oder zerstören?“ Leben erhalten und Gutes tun ist für Jesus dasselbe. Dem sittlichen Grundgebot der Lebenshaltung muß das religiöse Grundgebot der Sabbathheiligung im Pflichtenkonflikt weichen. Auch für den großen Vorkämpfer christlich-menschlichen Naturrechts, den Deutsch-Franzosen Albert Schweitzer, ist die Ehrfurcht vor dem Leben das Grundprinzip der Sittlichkeit. Das Gebot: „Du sollst nicht töten“ ist auch das Grundgebot des christlichen Abendlandes. Das Reich des christlichen Abendlandes darf den Krieg weder vorbereiten noch führen. Schwerter müssen in Sicheln umgeschmiedet werden. Die Todesstrafe wird abgeschafft. Verbrecher werden in besonderen Anstalten zu Menschen erzogen.

Die Erhaltung des menschlichen Lebens überhaupt erfordert seine Fortpflanzung. Deshalb fordert die Ehrfurcht vor dem Leben außer dem Gebot: „Du sollst nicht töten“ auch die Gebote „Du sollst nicht ehebrechen“ und „Du sollst Vater und Mutter ehren“, die Schutzgebote der Familie als der gesunden Keimzelle des Lebens. Für Jesus ist schon Ehescheidung Ehebruch. Gott hat Mann und Frau zusammengefügt, und „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“

Das zweite Grundgebot der Familie ist die Ehrung der Eltern durch die Kinder. Ohne das Gebot solcher Ehrung würde der Wille zum Kinde gehemmt und die Erziehung des Kindes unmöglich sein. Darum stellt Jesus auch das Gebot der Elternehrung über das religiöse Opfergebot des Koran. Denn: „Gott hat geboten: Du sollst Vater und Mutter ehren.“

Für das Reich des christlichen Abendlandes ergibt sich aus diesem Gebot die Verpflichtung einer umfassenden Familien-, Erziehungs- und Bevölkerungspolitik. Jeder Familie müssen die günstigen Lebensbedingungen gesetzlich gewährt werden: Eigenhaus mit Garten, Staffel des Einkommens nach der Kinderzahl, Erziehung der Kinder zu wahrer Menschlichkeit, Kampf gegen die verderblichen Einflüsse der Zivilisation, wie Alkohol- und Tabakmißbrauch, Verführung zur Unsittlichkeit in öffentlichen Schaustellungen, Prostitution u. s. w.

Aus dem Grundgebot: „Du sollst nicht stehlen“ ergibt sich die Lösung der sozialökonomischen Frage unserer Zeit. Durch das Werkzeug erhob sich einst der Mensch über das Tier. Das Werkzeug war das erste menschliche Eigentum. Es ist daher so unmenschlich, daß die meisten Menschen das Eigentum an Werkzeug durch die Maschine verloren haben. Das christlich-menschliche Naturrecht wird es ihnen im christlichen Abendlande zurückgewähren. Deshalb Genossenschaftseigentum der Arbeiter und Angestellten in den Fabriken, in welchen sie tätig sind, Umwandlung des Großgrundbesitzes in Bauernhöfe oder in Genossenschaftsgüter. Denn wer den Boden bebaut, soll ihn besitzen. Der

Unterschied der Lage und der Güte der Produktionsmittel ist durch hochgestaffelte Sachsteuern auszugleichen, sodaß jedem der gerechte Arbeitsertrag gewährleistet ist.

Ein Eigentum, welches nicht „Jedem das Seine“ gibt, ist Diebstahl. Die christlich-menschliche Wirtschaftsordnung ist die der planmäßigen Bedarfsdeckung. Grundsatz der Planung ist, daß die für das Leben notwendigen Bedürfnisse vor den anderen zu befriedigen sind und alles, was das Leben schädigt, nicht hergestellt werden darf. Das Gebot: „Du sollst nicht stehlen“ hängt mit dem Gebot: „Du sollst nicht töten“ eng zusammen. Ist das Gebot: „Du sollst nicht stehlen“ in einer sozialökonomischen Weltplanung durchgeführt, so ist die wesentliche Ursache des Krieges beseitigt. Jeder hat das Recht auf Arbeit nach seinen Fähigkeiten und auf Verbrauch nach seinen lebensnotwendigen Bedürfnissen.

Das Gebot: „Du sollst nicht verleumden“ ist das eigentliche Schutzgebot der sittlichen Persönlichkeit. Nur die Wahrheit kann uns freimachen. Darum ist die Begrenzung für die Freiheit der Meinungsäußerung die Forderung der Wahrheit und der Achtung vor der Ehre der Person. Den Freien und Wahrhaftigen läßt Gott das Werk des christlichen Abendlandes gelingen.

Dieses Reich wird nicht nur ein Reich der Freiheit und Wahrheit, sondern auch ein Reich der Brüderlichkeit sein. Das Grundgebot: „Du sollst deinen Mitmenschen lieben wie dich selbst“ ist nach Jesu Wort das vornehmste Gebot im christlichen Gesetz: „Was ihr wollt, das euch die Leute tun, das tut ihr ihnen.“ Brüderlichkeit ist das Gesetz der Sterne des Himmels und der Menschen auf Erden. Wie die Ordnung des Weltalls auf dem Gleichgewicht der beiden großen Urkräfte, der Kräfte der Anziehung und Abstoßung, der Bindung und Scheidung ruht, so ruht die menschliche Ordnung auf dem Gleichgewicht von Selbstliebe und Nächstenliebe, von Selbsterhaltungstrieb und Gemeinschaftstrieb. Wenn Jesus sagt, daß in diesem Gebot das ganze Gesetz hängt, so bringt er damit zum Ausdruck, daß dieses Gebot das formale Grundprinzip christlicher Gesetzlichkeit ist.

In einem Reich der Brüderlichkeit herrscht keine Gewalt von Mensch über Menschen. Es gibt weder Herren noch Knechte, weder Ausbeuter noch Ausgebeutete: „Ihr wißt, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es unter euch nicht sein, sondern so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will unter euch der Vornehmste sein, der sei euer Knecht.“

Das Gesetz kann immer nur die Triebkräfte des Tierischen ordnen. In dieser Ordnung liegt die Freiheit, welche das Gesetz geben kann, und durch welche das Menschentier zum Menschen erhoben wird. Aber das Reich des Menschensohnes beginnt erst da, wo das Reich des Menschen aufhört, wo die Triebkräfte nicht

mehr geordnet, sondern „ausgerissen und umgekehrt“ werden, wo der Mensch „von oben her gezeugt“, „von neuem geboren“ wird. Jenseits der Grenze menschlicher Ordnung liegt das Reich menschlicher Hoffnung:

„Doch solcher Grenze, solcher ehernen Mauer  
Höchst widerwärtige Pforte wird entriegelt,  
Sie stehe nur mit alter Felsendauer.“

Dieses Reich der Hoffnung ist das Reich des vollkommenen Glaubens und der vollkommenen Liebe.

Von diesem Reich sind wir noch fern. Heute ist unsere Aufgabe, das christlich-menschliche Naturrecht zum Maßstab unseres persönlichen und politischen Lebens zu machen, damit die Menschheit nicht im Chaos seiner gewaltigen, aber ungebundenen Technik zugrunde geht. Welches Volk wäre wohl eher zu dieser großen Aufgabe berufen als das deutsche Volk, und zwar gerade darum, weil wir heute das ärmste und geschlagenste Volk auf Erden sind. Wir Deutsche hatten vor 150 Jahren einen Gipfel der Humanität in Dichtung, Musik und Philosophie erklimmt, aber wir konnten uns auf diesem Gipfel nicht halten, weil wir nicht vermochten, das Menschliche in unserer Politik wirksam werden zu lassen. Statt nun wenigstens der Mahnung Schillers zu folgen:

„Zur Nation euch zu bilden,  
Ihr sucht es, Deutsche, vergebens.  
Bildet, ihr könnt es,  
Dafür freier zu Menschen euch aus“

sind wir, nach Grillparzers Wort, von der Humanität über den Nationalismus in die Bestialität abgestürzt. Aus diesem Abgrund können wir uns nur erheben durch die Mitarbeit am Bau des christlichen Abendlandes. Für die Führer dieses Reiches gilt das Wort Platons in der „Republik“: „Diejenigen, die berufen sind, den Staat zu leiten, sollten, nachdem sie in allen Amtsverrichtungen geübt sind, das Auge der Seele aufheben zu dem allgegenwärtigen Licht, das alle Dinge erleuchtet, und das absolut Gute schauen; denn das ist das Vorbild, nach dem sie den Staat leiten und für das Leben der einzelnen Bürger und ihr eigenes Leben Sorge tragen müssen.“

\*

# Die Kirchen und der Nationalsozialismus

von Gottfried Stein

Sieben Jahre sind vergangen, seitdem wir zuletzt unsere Ansicht über das dritte Reich austauschen konnten, und ich weiß, daß Ihr jetzt, da es zu Ende ist und seine ganze Dämonie an den Tag gebracht wird, von jemand, der wachen Verstandes die Vorgänge aus der Nähe verfolgt hat, erfahren möchte, wie eigentlich die Kirche in Deutschland sich in der ganzen Krise verhielt.

Ist es nicht das Beste, wenn ich bei den Anfängen beginne und bei dem, was vor den Anfängen liegt? Damit wir uns besser verständigen können — wobei ich Euch allerdings dann manches zu sagen haben werde, was Euch im wesentlichen nicht unbekannt ist. Das aber hat den Vorzug, daß offenbar wird, wie eines sich aus dem anderen ergab, und vor allem, warum mein Bericht über die Kirche im dritten Reich nicht mit dem Kriegsende schließt: In der sogenannten „Kampfzeit“ des Nationalsozialismus, also bis zum 30. Januar 1933, bedingten Charakter und Geschichte beider christlichen Konfessionen in Deutschland eine verschiedene Haltung gegenüber den neuen Parolen. Was den Katholizismus angeht, so kann gesagt werden, daß er, d. h. Klerus und Volk (dies immerhin zu einem sehr beachtlichen Teil) den Nationalsozialismus ablehnten. Denn der Nationalsozialismus war nicht nur nationalistisch, sondern auch — wie der auf präzise Glaubenssätze festgelegte Katholik unschwer erkennen konnte — materialistisch und geistig destruktiv. Vorteilhaft wirkte sich hierbei aus, daß es eine katholische politische Partei gab, das Zentrum, welches den Weimarer Staat und die Verständigungs-Politik vertrat — gegen welche beiden Fakten der Nationalsozialismus sich propagandistisch wandte. Selbstverständlich erwies sich der katholische Universalismus und der Kosmopolitismus der katholischen Kirche schon als Hindernis für eine ganze oder halbe Freundschaft.

Demgegenüber hatte die evangelische Kirche sich von jeher zum Anwalt der nationalen „Belange“ gemacht und den römischen Universalismus bekämpft. Die evangelische Kirche war daher ja auch meist mit der jeweiligen Staatsmacht eng liiert, vor allem mit den protestantischen Fürstenhäusern, bsp. mit Wilhelm dem Zweiten. Dem Weimarer Staat gegenüber war sie reserviert, weil er ohne Fürstlichkeiten aufgebaut war und weil er es für unangebracht hielt, das „deutsch“ - „nationale“ Pathos zu pflegen. Also mußte der Protestantismus sich einer Propaganda geneigt zeigen, die wieder einen sogenannten „nationalen Staat“ in Aussicht stellte. Nicht ohne Einfluß konnte der in weiten Kreisen sowohl des orthodoxen wie des liberalen Protestantismus vorhandene alte antikatholische Affekt bleiben. Wer gegen den universalistischen Gedanken des Katholizismus Front machte, mußte vom deutschen



Protestantismus als Bundesgenosse angesehen werden. Daß schließlich in dem protestantischen Mittel- und Norddeutschland der alte gemäßigte Antisemitismus mehr Anhänger als in dem relativ demokratischen Westen und Süden besaß, war auch nicht ohne Bedeutung. Und endlich ist der deutsche Militarismus in dem protestantischen Preußen geboren worden. Ueber die ungeheuere Werbekraft des von den Nazis mit besonderem Nachdruck propagierten Militarismus braucht nichts Näheres gesagt zu werden.

Meine Ausführungen werden durch die Tatsache belegt, daß es vor 1933 in der evangelischen Geistlichkeit einen verhältnismäßig hohen Prozentsatz von Parteimitgliedern gab, daß sich im katholischen Klerus dagegen sehr wenig Parteimitglieder fanden.

Eine summarische Beschreibung des Verhältnisses der Kirche zum Nationalsozialismus während des dritten Reiches ist deshalb nicht möglich, weil es einige Zeit dauerte, bis der Nationalsozialismus sein wahres Gesicht zu zeigen begann. Als dies geschah, überprüfte die Kirche ihr bisheriges Verhalten. Je verbrecherischer und antichristlicher der Nationalsozialismus sich zeigte, umso eindeutiger lehnte die Kirche ihn ab, umso nachdrücklicher bekämpfte sie ihn.

Dabei war nun nicht ohne Bedeutung, daß der Katholizismus ein sehr einheitliches Gebilde mit einem weltanschaulich disziplinierten Klerus ist, während in einer Religionsgemeinschaft mit ungenauen Grenzen — wie sie der Protestantismus darstellt — erst eine Klärung und Scheidung der Geister erfolgen mußte.

Als Hitler zur Macht gekommen war und sich das Ermächtigungsgesetz verschafft hatte, war eine neue politische Situation gegeben. Sie bewog die katholische Kirche, ihre eindeutig ablehnende Haltung aufzugeben. Mag auch ein großer, wahrscheinlich der größte Teil des katholischen Klerus und auch ein beachtlicher Teil der Gläubigen aus grundsätzlichen Erwägungen, ja einfach aus gesundem Instinkt, innerlich dem Nationalsozialismus feind geblieben sein — die offizielle Stellungnahme der Kirche wurde loyal. Zweifellos hat hierbei die unselige, ebenso kurzsichtige wie ehrgeizige Politik Papens eine Rolle gespielt. Er brachte das betrügerische Konkordat zwischen der Reichregierung und dem Vatikan zustande. Und in dem Konkordat sah der führende katholische Klerus politische und religionspolitische Vorteile, wobei er naiv genug war oder sich von opportunistischen Erwägungen dazu verleiten ließ, an die Redlichkeit des Partners zu glauben. Also stellte der führende katholische Klerus seine Bedenken gegen den Nationalsozialismus zurück, besann sich darauf, daß er selber nicht weniger als der Nationalsozialismus ein Feind des „Marxismus“ wie des „Liberalismus“ sei und erinnerte sich daran, „daß jede Obrigkeit von Gott“ sei. Gegen diese Schwenkung gab es im niederen Klerus wie in den katholischen Volksmassen Erstaunen,

Aergernis und Verwirrung. Kein Wunder. Die Kirche in Deutschland anerkannte jetzt den Nationalsozialismus als die Staatsautorität und sprach ihm die Autorität „von Gott“ zu (es dürfte dafür nur eine schlechte Entschuldigung sein, daß es noch einige lahme Konservative in der Regierung gab und daß die Rechtgläubigen hofften, der nihilistische Aktivismus der Nazis könne durch „Ordnungselemente“ wie die Reichswehr oder was denn sonst gebändigt werden), während die kirchlichen Behörden vor kurzem noch verstorbenen Pgs. das kirchliche Begräbnis verweigert hatten.

Gegenüber dieser im ganzen immer noch vorsichtigen und reservierten Anerkennung der neuen Staatsmacht durch den Katholizismus war bei der evangelischen Kirche vorwiegend eine sympathisierende ja teils begeisterte Zustimmung festzustellen. Die Gründe sind ersichtlich. Die Nazis sprachen von „nationaler Erneuerung“, von „nationalem Auf-, Um- und Durch-Bruch.“ Der deutsche Protestantismus war nicht abgeneigt, den Volks-Mythos zu akzeptieren, ja er brachte weithin sogar Verständnis für den Rasse-Mythos auf. So begann der deutsche Protestantismus sich als sogenanntes „deutsches Christentum“ zu firmieren. In dieser Situation glaubte der Nationalsozialismus mit List und Gewalt beide Konfessionen zu einer deutschen Einheitskirche zusammenzuschließen zu können. Jeder, der das Religiöse ernst nahm, mußte wissen oder wenigstens ahnen, daß das Endziel der deutschen Einheitskirche die nationalsozialistische Kirche, d. h. die widerchristliche „Kirche“ war. Das förderte die Besinnung — natürlich in beiden Kirchen. Innerhalb des Protestantismus schieden sich jetzt die Geister. Diejenigen, denen es um das Evangelium ging, trennten sich von den liberalisierenden-Opportunisten und von den verschwommenen Fantasten. So entstand die „Bekennende Kirche“, kurz „Bekennniskirche“ genannt.

Von nun an war die Front einigermaßen klar. Auf der einen Seite stand der Nationalsozialismus d. h. ein naturalistischer Materialismus, der unverhüllte Egoismus, die Gewalt, die Willkür und das Verbrechen. Rosenberg, ein schlechter Literat, nannte das den „Mythos des 20. Jahrhunderts“ — damit betitelnd das Elaborat eines Halbgebildeten, welches die „deutsche Religion“ liefern sollte. (Der Kampf um dieses traurige Machwerk ist ja noch in der Erinnerung aller, welche die Jahre aufmerksam miterlebt haben.) Auf der anderen Seite der „Front“ stand das christliche Denken, das evangelische und das katholische. Viele Geistliche beider Konfessionen traten in Wort und Schrift gegen den geist- und religionsfeindlichen Nationalsozialismus auf, büßten für ihren Mut im KZ und starben für ihre Ueberzeugung.

Zu dieser Zeit gab es in Deutschland eine Hoffnung. In zwei Jahren waren vielen Anhängern, Mitläufern und Indifferenten die Augen aufgegangen über die wahren Kräfte, die im Nationalsozialismus wirkten. Gutgläubigkeit und Leichtgläubigkeit, die in den Nöten der Zeit den wirtschaftlichen Parolen der Nazis vertraut hatten, sahen sich enttäuscht. Intelligenz und Anstand

wo sie ausreichend vorhanden waren — wurden die Triebkräfte zu einer wenigstens inneren Opposition, nun mit einer überlegenen, zähen und mutigen Führung zur Aktion zu kommen. Nach einer solchen Führung begann ein großer Teil der Deutschen Ausschau zu halten. Es war nur natürlich, daß diese Deutschen — mögen sie nun mehr oder weniger christlich gewesen sein — auf diejenigen Gruppen hofften, die sie bereits in einem geistigen Kampf mit dem Nationalsozialismus sahen. (Kardinal Faulhaber war ja schon im Winter 1933 mit seinen Münchener Predigten hervorgetreten.) Die Kirchen beider Konfessionen waren überfüllt. Aber die Hoffnung — eine teils leidenschaftliche, teils ergreifende Hoffnung, — wurde getrogen. Die Aktion blieb aus. Die Bischöfe entschieden sich für das diplomatische Spiel, in diesem Falle allerdings für ein sehr einseitiges Spiel: sie machten Eingaben. Diese dem Volk durchweg unbekanntem Eingaben redeten zwar oft eine unzweideutige Sprache; aber die Adressaten legten sie schmunzelnd zu den Akten. Einer der populärsten Namen in Deutschland war kurze Zeit der Name „Niemöller“. Niemöller sprach aggressiv und in befreiender Offenheit. Selbstverständlich wurden die Nazis mit diesem Einzelgänger fertig. Er verschwand im KZ.

In dieser Situation wandten die Nazis die, für sie angesichts der Unentschlossenheit der Opposition, richtige Taktik an. Erst trugen sie einen Angriff gegen Kirche und Christentum vor. Dann holte die Kirche zu einem entscheidenden Gegenstoß aus — Eingaben und auch örtliche Gegenaktionen — und die Nazis waren klug genug, sich etwas zurückzuziehen. Aber drei Viertel des gewonnenen Geländes hielten sie besetzt. Das wiederholte sich so oft wie es der Strategie der Unterwelt zweckmäßig schien. Schließlich gaben die Christen, die eine offene Kampfansage der Kirchen gegen die Feinde des Christentums und gegen die Verderber des Volkes erwartet hatten, ihre Hoffnungen auf. Mit ihnen waren viele Deutsche enttäuscht, die der Kirche fern standen, die aber an den christlich-abendländischen Grundideen der Gewissensfreiheit, der Würde der Person und der Menschlichkeit festhielten. Die Frage ist unausweislich: warum enttäuschten die kirchlichen Führer die Hoffnungen und Erwartungen eines großen Teiles der Deutschen? Bei der Antwort ist zu berücksichtigen, daß die Position des Christentums in Deutschland durch eine jahrhundertalte Spaltung geschwächt war. Zwar waren die Konfessionen sich näher gekommen als früher, nachdem der gemeinsame Feind sie gezwungen hatte, sich vorab auf das Wesentliche zu besinnen.

Aber organisatorisch — wenn wir von anderen fortbestehenden Differenzen und einer verschiedenen religionsspsychologischen Situation absehen — organisatorisch handelte es sich um zwei getrennte Gruppen. Und das mag den Entschluß gehemmt haben, und hätte auch die Durchführung einer Aktion erschwert. Bedenklich scheint es allerdings, wenn ich aus dem Munde von Christen

die Meinung hörte, dem Staat komme die Bestimmung der politischen Verhältnisse zu, und die Kirche habe sich nur mit dem ewigen Heil zu befassen. Keinesfalls besitzt dieser bedenkliche Grundsatz Gültigkeit, sobald der Staat nicht nur in dem speziellen Sinne eine politische Wirklichkeit schafft, sondern darüber hinaus eine totale Umgestaltung des Lebens und eine Umkehrung der Werte mit List und Gewalt anstrebt. Das ist ein Punkt, der keiner weiteren Erörterung bedürftig erscheinen sollte. Wer sich hier immer noch durch eine Hintertür entfernen möchte, der ver-rät ein schlechtes Gewissen.

Der Grund für das Versagen, das hier zu verzeichnen ist, kann nach meiner Meinung nur die Furcht gewesen sein, dieses spezi-fisch deutschnazistische Gespenst. Ich vermag nicht nachzuprüfen, ob es den meisten führenden Kirchenmännern an persönlichem Mut gefehlt hätte; übrigens waren ja Niemöller und andere weni-ger bekannte Geistliche, die in dem Kampf hervortraten, keine „führenden“ Kirchenmänner. Nicht ohne Bedeutung für die Taktik der Kirche mag die Tatsache gewesen sein, daß die Kirche sich auch materiell an den Staat gebunden wußte. Vor allem aber vermute ich als Motiv für die Bevorzugung der „Diplomatie“ vor dem „Handeln“ die Furcht, einen großen Einsatz zu wagen. Nat-ürlicherweise mußten die Kirchenführer damit rechnen, daß es der Nationalsozialismus nicht an drastischen Gegenmaßnahmen fehlen lassen würde. Er konnte zum Beispiel die Beamten zum Austritt aus der offen staatsfeindlichen Kirche zwingen. Wahrscheinlich hätte nur ein kleiner Teil der Bedrängten den Mut und die Ge-sinnungstreue gehabt, diesem Zwang zu widerstehen, sodaß die Zahl der Kirchenzugehörigen, welche ohnehin infolge der Propa-ganda im Schwinden war, rapide gesunken wäre. Es ist zu ver-muten, daß die kirchlichen Führer, Söhne einer bürgerlich-opportu-nistischen Zeit, das Risiko scheuten, welches eine Auseinander-setzung auf Biegen und Brechen in sich schloß — ebenso wie offenbar diejenigen militärischen Führer, die klug und anständig genug waren, im Hitlerismus den Schänder der deutschen Ehre und den Zerstörer Deutschlands zu sehen, vor der Möglichkeit eines Bürgerkrieges — welcher aus einer Reichswehraktion hätte entstehen können, zurückschreckten. Beiden Gruppen fehlte der Mut zum großen Einsatz, den gewisse politische Situationen er-fordern.

Als Zeugen für die Richtigkeit meiner Deutung glaube ich einen Satz aus der Ansprache des regierenden Papstes Pius XII. an das Kardinalkollegium vom 2. Juni 1945 zitieren zu können. Darin wird auf die Verurteilung des Nationalsozialismus durch die Enzyklika des Vorgängers „Mit brennender Sorge“ (Frühling 1937) verwiesen, welche den Nationalsozialismus als den „hochmütigen Abfall von Jesus Christus, als die Verneinung seiner Lehre und seines Erlösungswerkes, als den Kultus der Gewalt, als die Vergötzung von Rasse und Blut und als die Unterdrückung der

menschlichen Freiheit und Würde" bezeichnet hatte. Vielen Christen — heißt es in der Ansprache weiter — seien erst durch die Enzyklika die Augen geöffnet worden über die Unvereinbarkeit des Nationalsozialismus und des Christentums — vielen, aber nicht allen. Andere Christen seien durch Vorteile verblendet geblieben und durch die Hoffnung auf politische Vorteile verführt gewesen. „Die von unserem Vorgänger aufgezeigte Augenscheinlichkeit der Tatsachen" — heißt es in der Ansprache — „vermöchte sie nicht zu überzeugen und noch weniger sie zu einer anderen Haltung zu bringen". Die entscheidende Stelle aber finde ich in der Frage: „Wäre es damals noch möglich gewesen, durch geeignete und rechtzeitige politische Vorbeugungsmaßnahmen ein für allemal den Ausbruch der brutalen Gewalt zu verhindern und das deutsche Volk in die Lage zu versetzen, sich von den es umstrickenden Banden freizumachen?"

Mir scheint diese Frage der obersten kirchlichen Autorität die Antwort „Ja" einzuschließen.

Als der Krieg ausbrach, konnte die Kirche auf ein Nachlassen des Nazi-Kulturkampfes rechnen. In der Tat verhielt sich der Angreifer diplomatischer als früher, wengleich er weiter Klöster enteignete und andere verhältnismäßig bescheidene Ziele verfolgte. Allein es gab jetzt für die Christen in Deutschland ein neues Problem: der Krieg und seine Ziele — wobei ich nicht versäume festzustellen, daß im Volk weithin das Bewußtsein vorhanden war, daß Hitler-Deutschland den Krieg als Angriffskrieg begonnen hatte. Ich betone dies nicht, um zu folgern, daß wenigstens dieser Teil des deutschen Volkes den Krieg hätte sabotieren können. Aber umso nachdrücklicher stellt sich die Frage nach der inneren Haltung dem Krieg und seinen Zielen gegenüber. Genug, das deutsche Volk, an bedingungslosen Gehorsam gewöhnt, gehorchte auch dem Ruf zum Kriege. Es ließ sich hineinstoßen. Von Zustimmung war kaum etwas, von Begeisterung nichts zu merken. Wer sich den Zwang zum militärischen Dienst durch eine Idee erträglich zu machen das Bedürfnis empfand, half sich mit dem „Vaterland", das nun, da der Krieg einmal da war, verteidigt werden müsse. Das war zwar für kritische Köpfe nicht konsequent, aber es war realistisch und nicht unehrenhaft. Die überraschenden Erfolge schwächten das Bedürfnis nach Rechtfertigung des persönlichen Einsatzes. Der Sinn des geschichtlichen Ablaufs schien die Neigung zur Prüfung der Sachlage zu widerlegen. Aber die militärischen Rückschläge stellten von neuem das Problem, welchen Sinn das Ringen habe. Und da drängte sich vielen der Gedanke auf, wir kämpften nicht mehr für das Glück und die Zukunft Deutschlands, sondern für die Machtstellung der Partei daheim und für die Unterwerfung der Völker, die in der Hitlerherrschaft das Ende der Freiheit und der menschlichen

Kultur sahen. Nun gehörte zweifellos ein beachtliches Maß an innerer Unabhängigkeit dazu, die Alternative klar zu sehen: Entweder richtet dieser Nazi-Krieg Deutschland zugrunde — dann nämlich, wenn er verloren wird — oder der Sieg der deutschen Waffen bedeutet den endgültigen Triumph des Hitlerismus, mithin das Ende nicht nur der Kirche, sondern jedweden Christentums in Deutschland. Es gab Leute, die eine dritte Möglichkeit sahen: den Krieg gewinnen und dann die Nazis „verlieren“, d. h. sie los werden. Aber wer will behaupten, daß es dafür auch nur dürftige Anhaltspunkte gab! Es war nichts weiter als eine Form der Flucht vor der Entscheidung — welche Flucht übrigens nicht einmal aus dem moralischen Dilemma herausführen konnte. Denn wie durfte ein Christ wünschen, Nutznießer eines Sieges zu werden, der einen Angriffskrieg des „Antichrists“ beendet hätte! Und trotzdem wünschte ein großer Teil auch der „christlichen“ Hitler-Gegner den deutschen Sieg — hauptsächlich aus zwei Motiven: aus jenem widerwärtigen bürgerlichen Opportunismus und aus nationaler Sentimentalität. (Man kennt die Argumentation: die Opfer dürfen nicht umsonst gewesen sein, die „nationale Ehre“, die „deutsche Sendung“ u. a.) Auch deutsche Bischöfe wünschten den „Sieg der deutschen Waffen“.

Was die offizielle Bekämpfung der Nazi-Irrlehren und der Nazi-Verbrechen während des Krieges angeht, so hat die Kirche eine deutliche Sprache nicht gescheut. Besonders die katholische Kirche brachte einige drastische Anklagen in der Öffentlichkeit vor. Am aufsehenerregendsten waren die des Grafen Galen, Bischofs von Münster. Er erhob sie in seinen bekannten Predigten nach dem ersten großen Luftangriff auf Münster, im Sommer 1941. Mord und Raub waren die Hauptverbrechen, die er den Nazis vorwarf. Die Angeprangerten ließen sich durch Rücksichten auf die Sympathien, die Galen im Volk und im westfälischen Adel besaß, sowie auf die allgemeine Situation des Landes veranlassen, von der Verfolgung oder Ermordung Galens vorerst abzusehen. Sie nahmen den mutigsten Angriff hin, den ein Deutscher in den zwölf Jahren gegen den Terror führte. In den folgenden Jahren haben katholische Bischöfe in mehreren öffentlich verlesenen Hirtenschreiben mit erfreulichem Nachdruck die schändliche Behandlung von Kriegsgefangenen und die Ausrottungspolitik gegen Juden, Polen und Russen gegeißelt. Sie verurteilten diese Politik als unvereinbar mit dem göttlichen Gesetz und mit dem Naturrecht. Diese öffentliche Brandmarkung machte zwar auf die herrschende Unterwelt keinen Eindruck; doch hat sie das Verdienst, in einer Zeit der Rechtlosigkeit und der blutigen Tyrannei die Deutschen auf die Würde des Rechtes und auf die Unabänderlichkeit des Sittengesetzes gewiesen zu haben. Das stärkte immerhin die Opposition, tröstete die Verzweifelten und richtete die Schwachen ein wenig auf.

Als Ergebnis fasse ich zusammen: was die Kirche an Widerstand und Teilangriff leistete, war beachtlich, aber nicht genug. Es war



nicht genug, weil Widerstand und Angriff nicht unerbittlich und aktiv bis zum Äußersten waren. Diese Auffassung, meine ich, ergäbe sich aus dem Christentum als einer geistigen Macht, die das Leben durchdringen sollte.

Irgendwo las ich nach dem Kriege einen bezeichnenden Satz, der den Kompromiß rechtfertigen sollte, ihn aber als das entlarvte, was er war; der Ausdruck einer kirchenpolitischen und keiner religiösen Haltung. Und diese Verkehrung scheint mir charakteristisch — wenn denn nicht für die Kirche überhaupt, so doch für die Generationen, deren wirkliche Orientierungspunkte „Sicherheit“ und „Sicherung“ sind. Der Satz lautet: „Die Kirche hat aus höheren Erwägungen, ohne von ihrem Glaubensprinzip etwas preiszugeben, sich dem Druck gebeugt in der Hoffnung, dadurch die kirchliche Arbeit am ehesten sicherzustellen.“

Bitte erlaubt mir, liebe Freunde, daß ich hier meinen Bericht nicht beende, obwohl ich beim Untergang des dritten Reiches angekommen bin. Was nämlich, wie mir scheint, nicht zu Ende ist, das ist die Geschichte des Verhaltens der Kirche in Deutschland zum Nationalsozialismus.

Man hätte denken können — und selbst ein Deutscher, der sich über Deutschland und seine geistigen Führer keine Illusionen mehr machte, hätte annehmen können: wenn die Kirche und mit ihr das Christentum in Deutschland die Tyrannei der Unterwelt überleben würde, so würde das die Kirchenführer veranlassen, feierliche Dankgottesdienste abzuhalten, die wenigen, den Nazis entronnenen Glocken zu läuten und das „Te deum“ anzustimmen. Es ist mir trotz vieler Nachforschungen nicht bekannt, daß dies irgendwo geschehen wäre. Mag es in Einzelfällen geschehen sein, so hielten doch offenbar die Kirchenführer es nicht für notwendig oder nicht für zweckmäßig. Muß ich sagen, warum es falsch war? — Weil es inkonsequent war. Der Kirchenchrist wird angehalten, für alles Gute Gott im Gebet zu danken. In diesem Falle waren Ruchlosigkeit und Gottlosigkeit, waren die Kirchenfeinde und Gotteslästerer, wenn auch nicht durch die Kraft des deutschen Volkes, zu Boden geschlagen. Was konnte natürlicher sein als das überströmende Gebet im feierlichen Dankgottesdienst. Aber keine Rede davon. Das war eine vielen unversöhnlichen Nazigegnern in Deutschland unbegreifliche Unterlassung. Offenbar hatte die Kirche, von welcher jetzt die Fesseln abfielen, bereits andere Sorgen. Sie dachte nicht einmal an die moralpädagogische Seite der Sache. Und besonders die katholische Kirche versteht etwas von solchen Dingen, ebenso wie sie sich auf die eindrucksvolle Kundgebung versteht.

Nun wird die Kirche vielleicht erwidern: es sei nicht die Zeit der „Festlichkeiten“ gewesen. Aber wo diese Ausrede auch auftauchen sollte, sie straft sich selber Lügen. Denn es unterblieb noch mehr.

Wo war die große, geschlossene, machtvolle Kundgebung der evangelischen und der katholischen Bischöfe gegen den Geist — bzw. Ungeist der gestürzten Schurkenmacht? Warum sprachen nicht jetzt wenigstens die Kirchenführer ganz offen, ganz rückhaltlos und die ganze Furchtbarkeit wahnsinniger Tyrannen mit wahren Namen nennend? — Gewiß, hier und da hat sich eine Stimme erhoben. Dr. Gröber, Erzbischof von Freiburg, hat in mehreren Hirtenbriefen gut und nachdrücklich zu seinen Gläubigen gesprochen. Aber keine Rede davon, daß diese Sprache etwa die Sprache der deutschen Kirche gewesen wäre. Man hörte öffentliche kirchliche Verlautbarungen von einer geradezu unerträglichen Lahmheit und Diplomatie. Ich vermag daher den Verdacht nicht zu unterdrücken, daß die Kirchenführer schon wieder nach der anderen Seite diplomatisch zu werden begannen. Nicht etwa nach den Siegern hin — denn das stand ja nicht zur Diskussion — sondern den eigenen Gläubigen gegenüber. Gewiß, es wurde gesagt: auch aus unseren Reihen kamen die Helfer der Unterwelt, auch unter uns waren Uebeltäter. Doch alles in allem war die Tendenz vorhanden, die Empfindlichkeit der Halb- und Halben, der Mitläufer zu schonen und an schwache Stellen nicht zu rühren. Es kamen weitere Rücksichten hinzu. Sollte man den Hinterbliebenen von Millionen sagen, daß die Toten Opfer von Verbrechern und Wahnsinnigen seien? Sollte man dem deutschen Volk in dieser schweren Stunde seiner zweiten Niederlage sagen, daß es schon lange die guten Geister seiner Geschichte verraten und die Macht, den Ungeist, und den Erfolg angebetet habe!

Nein, die Söhne einer bürgerlich-opportunistischen Zeit konnten nicht so sprechen. Sie dachten auch jetzt daran, „die kirchliche Arbeit sicherzustellen“. Kirchenpolitik und Standesinteressen — das sind wohl die eigentlichen, allen wohlmeinenden Geistlichen wahrscheinlich unbewußten Motive — ließen das einzig Richtige und das einzig Konsequente unzweckmäßig erscheinen. Und so führen die bösen Geister, die Deutschland 12 Jahre lang regiert hatten und die Welt in Schrecken versetzt hatten, nicht unter dem Dankgebet der Christen in Deutschland in die Hölle — obwohl die Christen in Deutschland mehr Ursache zu Dankgebeten gehabt hätten als irgend jemand in der Welt und kein Christ in Deutschland wurde in dem psychologisch günstigen Augenblick darüber belehrt, daß unsere militärischen Gegner die Abgesandten der Hölle vom Throne gestürzt hatten — zur Rettung der Welt von der Sklaverei des Verbrechens. Oder wer bekam zu hören, daß uns selber, den Deutschen, die militärischen Gegner — ob sie wollten oder nicht — die Befreiung aus den Fesseln unserer eigenen Dämonen brachten? Nicht nur, daß hier eine verhängnisvolle Unterlassung begangen wurde. Bald zeigte sich die Neigung, die Sieger zu kritisieren. Auch die Geistlichkeit entdeckte, daß die Sieger nicht die Tugend selber waren, daß es unter ihnen Menschen gab, die aus nur zu verständlichem Haß und aus Empörung über Deutschland und seinen Nationalsozialismus handel-

ten. Und diese Geistlichen, die für die deutschen Schwächen soviel Verständnis aufgebracht hatten, taten so — und das war eine Lüge, die den Verirrten in Deutschland den Weg zur Wahrheit verstellte — als sei es selbstverständlich, daß die Sieger keine Menschen mit psychologischen Reaktionen auf die deutsche Nazi-Politik wären, sondern höhere Wesen ohne Leidenschaft und Unvollkommenheit. Mögen Kirchenführer es für nötig erachten, den Besatzungsmächten Angelegenheiten vorzutragen, die der Erörterungen bedürfen. Keinesfalls dürfte von Seiten der Kirche ihren Anhängern irgendetwas gesagt werden, was die deutsche Neigung unterstützt, sich dem Bewußtwerden der Verantwortung für jederlei Leiden, auch die eigenen, zu entziehen. Die verbitterten, enttäuschten, von der Höhe verbrecherischer Träume gestürzten Massen des Volkes warten ja unbewußt nur auf eines: daß man ihnen in ihrer Ratlosigkeit einen anderen Schuldigen zeige an ihrem eigenen Unglück als sie selber. Jeder, der diesen, angesichts der neuen deutschen Geschichte begreiflichen Fehler der Deutschen bewußt oder unbewußt unterstützt, verlängert aber das deutsche Unglück, hilft es vielleicht verewigen. Und es ist nicht zu pessimistisch, angesichts mancher Beobachtungen zu sagen: auch innerhalb der Kirchenführung ist diese Gefahr nicht erkannt — diese Gefahr für die Zukunft Deutschlands und für das Ansehen einer religiösen Macht, welche sich der geplagten Welt als Rettung empfiehlt. Mögen die Kirchenführer, mag die Geistlichkeit aller Grade ein Auge zudrücken über die Schwäche der Menschen; mögen sie harmlose Pgs zu retten suchen und die Verfolgung von Verbrechen und Bosheiten anderen überlassen. Aber damit muß es auch genug sein des Augenzudrückens. Andere, größere und eigentlich christliche Aufgaben sollten die Kirchenmänner für vordringlich halten, diejenige Aufgabe vor allem, die Gläubigen — und das ist noch immer ein sehr großer Teil des deutschen Volkes — zur Einsicht und Umkehr zu bringen. Es wäre sehr übel für die Kirche, wenn sie diese Aufgabe „politisch“ in dem Sinne nennen würde, daß sie nicht die ihre sei. Weiß doch die Kirche nur zu guf, daß die gestürzte sittliche Ordnung wieder aufgerichtet werden muß; weiß sie doch, wie schamlos sich das Laster der Menschenfurcht in Deutschland breit gemacht hat und wie groß die Zahl derer ist, welche die Trägheit des Herzens mit ihrer „Christlichkeit“ zu vereinbaren verstanden. Man darf also der Meinung sein, daß die Geistlichen beider Konfessionen und aller Grade ihre Köpfe und ihre Hände vollauf damit beschäftigen könnten, nur ein bescheidenes Maß christlicher Umkehr und Erneuerung in Deutschland zu erreichen — welche Umkehr und Erneuerung zugleich ein wertvoller Beitrag zur Besserung der politischen und sozialen Situation wären. Keine andere Ausrichtung der Worte und Taten dürfte es für die Geistlichkeit beider Konfessionen geben als jene, die aus dem Geiste des Meisters kommt, der für das Licht Zeugnis abgelegt hat. Ich weiß; das macht nicht populär. Es ist unbequem, inopportun, ja fast gefährlich, aber christlich ist es eben darum.

So scheint es mir also, liebe Freunde, daß die deutsche Vergangenheit noch immer einer wirklichen Umkehr im Wege steht. Aber tragen die Massen der Verführten, Verwirrten und heute Ratlosen die Schuld daran, daß es noch immer an führenden Männern fehlt, den rechten Weg zu weisen und das zu tun, was diese bittere deutsche Stunde verlangt? Auch heute ist es das Unglück, daß uns ausreichende Kräfte fehlen, die aus sich selber, spontan, in einem produktiven Verhältnis zu den demokratischen Ideen im Sinne der abendländischen Kultur stehen und die allein die deutsche Not auf die Dauer wenden könnten. Auch jetzt sind es wie in der zwölfjährigen Tyranis nur Einzelne und kleine Gruppen, die um das eigentlich Notwendige wissen. Es gibt bis jetzt keinerlei echte Bewegung im Sinne dieses Wissens. Denn es kam in diesem gelähmten, durch ebenjene zwölfjährige Tyranis heruntergekommenen Volk kein Sturm auf, der die Sache des Rechtes und der Menschlichkeit getragen hätte. Und so sind wir jetzt schon wieder dabei, an den sekundären Symptomen herumzukurieren und stecken so tief im Opportunismus, daß kaum je einer in der Öffentlichkeit aus gläubigem Herzen ohne „diplomatische“ Hintergedanken für das Recht und das Licht Zeugnis ablegt. Ist es im Hinblick auf diese tragischen Mängel ein Wunder, daß die Kirche die Neigung zeigt, sich vordringlich zum Sprecher für die tausend großen und kleinen Nöte ihrer Massen zu machen — nicht nur, wie ich vermute, aus Liebe zu den Geplagten (die wir alle sind), sondern aus Instinkt dafür, daß das Volk gerne hört, wenn seine Vertreter von der gewiß erschütternden deutschen Not, von der deutschen Armut und von den deutschen Lasten sprechen? Ist es nicht schon so weit, daß die Massen der Unzufriedenen, der Unbelehrbaren und moralisch Korrumpierten die verfluchen, die von Schuld und Verantwortung, von Wiedergutmachung, von Irrweg und Umkehr sprechen? Jedermann aber kann sich die Herzen dieses gottentfremdeten Volkes gewinnen, der das Verlangen bestärkt, Ansprüche an die Welt zu stellen. Man sollte schon aus Klugheit dem einstigen Gegner nach einem solchen Kriege nichts sagen, was ihn mißtrauisch machen muß. Man sollte vor allem aber nicht in der Öffentlichkeit mit moralischen Forderungen an die Welt auftreten, solange bei uns selber noch so vieles im Argen liegt. Denn es ist ersichtlich, daß dieser Fehler eine gefährliche deutsche Unzulänglichkeit fördert — nämlich den Versuch, durch Verschweigen und Nichtanrühren das eigentliche und tiefste deutsche Problem in Vergessenheit geraten zu lassen. — nämlich den Versuch, durch Stillschweigen und Schwerhörigkeit eine Schuld am eigenen und an fremdem Unglück fortzuweisen.

Wie las ich doch kürzlich in dem Exposé eines Kirchenmannes an die Besatzungsmacht, das sich um die Rettung der „brauchbaren“ Pgs (und damit sind meist auch die nur halbbrauchbaren gemeint) bemühte? „Was uns not tut“ las ich — „ist die Konzentration aller aufbauwilligen Kräfte, damit die furchtbaren

Wunden, die der Krieg Volk und Kirche geschlagen hat, so rasch wie möglich geheilt werden."

Muß ich sagen, was das bedeutet? Nun, die Notwendigkeit dieser Konzentration fordert „natürlich“ daß möglichst viele „christliche“ Pgs. gerettet werden. (Gut, einmal „retteten“ sie sich in die Partei; sollen sie jetzt auch einmal aus ihr „gerettet“ werden).

Aber wichtiger ist dies; was sollen diese berühmten „aufbauwilligen“ Kräfte? Hier ist die Antwort: „Die furchtbare Wunde heilen, die der Krieg (!) dem deutschen Volk und der Kirche geschlagen hat.“ So heißt es in der Tat — und nicht anders. Und das ist das, was sich ein christlicher Priester unter der dringlichsten Sorge und unter der eigentlichen Aufgabe der Deutschen und der Kirche in Deutschland vorstellt.

Mag es eine gedankliche Unachtsamkeit des Kirchenmannes gewesen sein, so zu schreiben — aber dann war es eine jener psychologisch tief bedeutsamen Unachtsamkeiten, die Ansicht zu verraten, daß man eigentlich nichts anderes zu tun habe als die Schäden auszubessern, welche Deutschland und die Kirche in Deutschland erlitten haben, — und zwar sie so schnell wie möglich auszubessern, damit wieder alles „sichergestellt“ sei.

Noch haben die Kirchen in Deutschland nicht offiziell erklärt, daß sie alles das im tiefsten nicht interessiert, was die alten unversöhnlichen Hitler-Gegner sich als die Aufgabe des deutschen Volkes und der Kirche in Deutschland nach dem Ende der Unterwelttyrannis gedacht haben. Aber da uns alte Unversöhnliche offizielle Erklärungen ja nie so sehr interessierten wie die Realitäten, so müssen wir unsere bisherigen Erfahrungen in folgende Sätze zusammenfassen:

Die Beliebtheit der Geistlichen beider Konfessionen im deutschen Volk wird gewiß umso größer sein, je mehr die Masse der Verarmten, Enttäuschten und Ratlosen die Geistlichen sprechen hört, wie in der Tat landauf, landab von Geistlichen gesprochen wird. Diese Beliebtheit kommt dem Ansehen des Standes zugute, und die Kirche selbst, als politischer Faktor und als gesellschaftliche Macht, wird auch keinen Schaden davon haben. Etwas anderes dagegen ist es, seine Worte, seinen Zuspruch und seine Zielweisung statt aus opportunistischen Erwägungen aus dem christlichen Geist der Einkehr nehmen. Etwas anderes ist es, unerbittlich auf der Abkehr der „Christen“ in Deutschland von dem Kultus der Gewalt zu bestehen. Etwas anderes ist die Strenge, welche dem auferlegt ist, der nach aller deutschen Maßlosigkeit und Wertverkehrung wieder für das Recht und die Wahrheit Zeugnis ablegt. Etwas anderes ist der Zorn, mit dem ein führender Christ im Geiste aller echten Propheten unserem Volk — wenn denn nicht die furchtbaren Verbrechen all, die in seinem Namen be-

gangen wurden — so doch auf alle Fälle seine Rechts- und Gottentfremdung und seine Herzensträgheit vorzuhalten hätte.

Wir haben es schon einmal sehr eilig gehabt, Wunden zu heilen, die der Krieg uns schlug, und haben uns um höhere Ziele keine Sorgen gemacht. Wir versäumten schon einmal das, was im Geiste des Christentums und im Sinne einer höheren Deutschheit die Stunde von uns forderte. Und so gerieten wir über unendliche Schuld und großes Elend in diese bitterste aller schweren deutschen Stunden.



### Arbeitskreis religiöser Sozialisten

von I. A. Rackwitz

Unmittelbar nach dem Ende des ersten Weltkrieges griff die religiös-sozialistische Bewegung von der Schweiz her, wo Hermann Kutter, Leonhard Ragaz und Karl Barth ihre bedeutendsten Vertreter waren, nach Deutschland über. Wenn es zunächst auch nur wenige Geistliche und kleine Gruppen waren, die sich hier um die Pfarrer Erwin Eckert, Emil Fuchs, Günter Dehn, Paul Piechowski u. a. zur „Bruderschaft sozialistischer Theologen“ und zum „Bund religiöser Sozialisten“ zusammenschlossen, so löste doch die geistige Aktivität dieses Kreises, der sich im „Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes“ und in der „Zeitschrift für Religion und Sozialismus“ eigene Organe geschaffen hatte, lebhaftere Erörterungen in den kirchlichen und sozialistischen Kreisen aus. Die Tatsache, daß sich viele Sozialisten zum christlichen Glauben bekannten und nicht von ihren kirchlichen Bindungen lassen wollten, legte eine theoretisch-wissenschaftliche Nachprüfung des Verhältnisses zwischen Marxismus und Religion nahe, durch die im Laufe der Zeit der alte Aberglaube, daß beide unvereinbare Gegensätze seien, sich immer klarer als unhaltbar erwies. Der Kampf zwischen Kirche und Proletariat hatte nur da einen Sinn, wo entweder die Kirche zu einer Institution zur Wahrung bürgerlicher Klasseninteressen entartet war oder wo der Marxismus Metaphysik wurde. Er mußte gegenstandslos werden, wenn beide



Seiten sich auf ihr eigenes Wesen besinnen und beschränkten und dann nicht nur reibungslos nebeneinander stehen, sondern auf einander hinweisen und sich gegenseitig aufs beste ergänzen und befruchten konnten.

Leider setzten sich diese neuen Erkenntnisse allzu langsam durch und kamen zu spät, um den Sieg Hitlers über seine beiden stärksten Gegner, die sich in sinnlosem Kampf gegeneinander verzettelten, zu verhindern. Mit den sozialistischen Parteien verfielen auch die religiösen Sozialisten der Verfolgung und Auflösung. Wie jene haben aber auch sie ihr Dasein unterirdisch und illegal weitergeführt und sind nach dem Sturz der nationalsozialistischen Tyrannei sofort wieder ans Werk gegangen. Weit zahlreicher als jemals in der Vergangenheit finden sie heute die Menschen bereit, auf ihren Ruf zu hören. Noch haben die Zonengrenzen und allerhand sonstige Schwierigkeiten äußerer Art den erneuten Zusammenschluß aller religiösen Sozialisten Deutschlands und die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift verhindert. An vielen Stellen aber, zum Beispiel in Württemberg, Hessen, Mecklenburg, Sachsen, Hamburg und Berlin haben sich die alten Freunde mit neuen Anhängern zu Arbeitsgemeinschaften vereinigt. Im folgenden geben wir die als vorläufiges Programm gedachten Richtlinien bekannt, auf die sich der Berliner Kreis für die Wiederaufnahme seiner Arbeit geeinigt hat.

1.) Der „Arbeitskreis religiöser Sozialisten“ vereinigt religiöse Menschen, die sich durch ihren Glauben getrieben fühlen, an der Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung mitzuarbeiten.

2.) Gerade auch die christliche Botschaft legt denen, die vom Evangelium erfaßt sind und in der Nachfolge Jesu um die absolute und allgemeine Gültigkeit der Gebote Gottes wissen, die Verpflichtung auf, kein Gebiet des Lebens einer von Gott gelösten „Eigengesetzlichkeit“ zu überlassen und also die politischen wie die persönlichen Entscheidungen vom Glauben her zu treffen.

3.) In Übereinstimmung mit dem neutestamentlichen Zentralbegriff des Reiches Gottes und mit dem Liebesgebot Jesu Christi ist unsere Ethik auf die Bruderschaft aller Menschen hin ausgerichtet. Diese Forderung aber bleibt illusorisch und ihre Verkündigung ungläubhaft, wenn wir nicht das Unsrige dazu tun, um die nationalistische Ueberheblichkeit, den Rassenhochmut und die kapitalistische Ausbeutung zu überwinden. Deshalb bekennen wir uns unter deutlicher Abgrenzung sowohl gegen einen einseitigen Materialismus als auch gegen einen einseitigen Idealismus zu der realistischen Geschichtsauffassung des Marxismus mit seiner konkreten Stellungnahme im Kampf der Arbeiterklasse für die klassenlose Gesellschaft des Sozialismus, den wir mit voller Entschiedenheit im Namen und in der Kraft Gottes mitkämpfen.

4.) Wir erkennen die Notwendigkeit und Wichtigkeit kirchlicher Dogmenbildung an, die uns hilft, das Wesen unseres Glaubens immer klarer zu erfassen und seiner Verkündigung die begriffliche Bestimmtheit zu geben. Wir begnügen uns aber nicht mit einem Glauben, der Gedanken und Lehren beziehungslos neben die Wirklichkeit des Lebens stellt; noch weniger können wir zulassen, daß der Inhalt dieses Glaubens für die reaktionären Interessen der besitzenden Klassen ideologisch mißbraucht wird. Für uns ist der Glaube eine Gotteskraft, die uns selbst und die Welt zu rechtfertigen und zu heiligen, und das bedeutet ja ganz neu zu gestalten, unternimmt.

5.) Wir fordern von den Kirchen, daß sie neben ihren seelsorgerlichen Aufgaben auch die politische Sendung erkennen und sich auf die Seite derer stellen, die gegen die kapitalistische Ausbeutung der Arbeit, gegen die imperialistische Verfeindung der Völker und Rassen, gegen Tyrannei und Terror, und für die sozialistische Neuordnung des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens kämpfen. Dabei sollen sie auf alle feudalistischen Machtmittel, Privilegien und Bindungen und selbst auf die Anerkennung als Staatskirchen oder Körperschaften des öffentlichen Rechts, die ihnen noch nie den vermeintlichen größeren Einfluß gegeben haben, freiwillig verzichten und sich allein der Waffen bedienen, die ihrem Wesen angemessen sind: Wort und Geist, Gebet und Sakrament.

6.) Innerhalb der sozialistischen Parteien vertritt der Arbeitskreis religiöser Sozialisten keine besondere Abart des Sozialismus und beansprucht auch keine Sanktionierung oder auch nur Bevorzugung seiner religiösen Begründung. Andererseits aber erwarten wir, daß die uns in den Parteiprogrammen zugesicherte Gleichberechtigung auch in der Praxis voll verwirklicht wird und daß Genossen, die sich zu Religion und Kirche bekennen, in keiner Weise als zweitrangig oder rückständig gelten.

7.) Wir sind gewiß, daß die Neuordnung der Beziehungen zwischen Religion und Sozialismus in dem hier aufgezeigten Sinne der gegenwärtige Ruf Gottes an uns und daher das Gebot der Stunde ist.

\*

# Wahre Religion als Grundlage wahrer Kultur

von Otto Kröger

Wie beschaffen das geistige Gebilde, das der einzelne Mensch seine Religion nennt, auch sein mag, immer soll mit dem Worte Religion die gewisseste und für die Lebensführung wichtigste weltanschauliche Ueberzeugung verstanden werden. Tatsächlich bestehen aber vielfach unter dem Namen Religion Ueberzeugungen, die weder als gewiß, noch als für die Lebensführung ausschlaggebend angesehen werden können, und auch solche, die im Sinne wahrer Religion religionswidrig sind.

Wahre Religion ist die Ueberzeugung, daß die Welt in ihrem Dasein und Geschehen beruht auf einer unbegreiflichen auf das „Gute“ gerichteten Wirklichkeit; es ist die Ueberzeugung, daß ich diese unbegreifliche Wirklichkeit auf meiner Seite habe, wenn ich in meinem Denken, Wollen und Handeln mitfühle mit dem Sein außer mir, in erster Linie mit anderen Menschen, daß ich diese Wirklichkeit gegen mich habe, wenn mein Denken, Wollen und Handeln auf Selbstsucht beruht und mir das Wohl anderer gleichgültig ist; es ist die Weltanschauung, nach der eine das All durchdringende Macht den Menschen gebietet: Liebet euch, helft euch uneigennützig, denkt bei eurem Lieben und Helfen aber nicht nur an das gegenwärtige, sondern auch an das zukünftige Menschengeschlecht!

Die religiöse Ueberzeugung steht über allem Streit um den äußerlichen Aufbau der Welt. Fragen über diesen äußerlichen Aufbau der Welt sind es, wenn Menschen streiten, ob ein persönlicher Gott existiert oder nicht existiert, ob eine persönliche Unsterblichkeit besteht oder nicht besteht. Diese Fragen sind für wahre Religion nebensächlich.

Mögen die Menschen glauben an einen persönlichen Gott; sie dürfen aber nicht glauben, daß sein Wille auf etwas anderes gerichtet ist als die Welt zu höheren Werten, zu höherer Freiheit zu führen, und daß er etwas anderes von ihnen fordert als im Denken und Wollen mitzufühlen mit dem All des Seins, in erster Linie mitzufühlen Leid und Freude ihrer Mitmenschen. Mögen die Menschen noch glauben, daß der persönliche Gott die Welt allein um der Menschen willen geschaffen hat und erhält; sie dürfen aber nicht glauben, daß der Wille Gottes in Bezug auf den Menschen ein anderer ist als alle Menschen möglichst glücklich (frei) zu machen und daß sein Einwirken auf den einzelnen Menschen in etwas anderem besteht als darin, daß er fordert, daß dieser seinem (Gottes) Willen gemäß denkt und handelt. Mögen die Menschen das Dasein eines persönlichen Gottes nicht für wahr halten; sie dürfen aber nicht meinen, daß sie mit ihrer Welterkenntnis die religiöse Ueberzeugung widerlegt haben, denn

wenn sie nicht erkennen die Unbegreiflichkeit des Alls und das oberste Gesetz, das in dem unbegreiflichen All besteht, so beruht dieser Bewußtseinszustand nicht auf Welterkenntnis, sondern auf einem Mangel an Erkenntnis. Mögen die Menschen an ein „Jenseits“ glauben, das sehr viel vollkommener ist als unsere Welt; sie dürfen aber nicht glauben, daß in dieser anderen Welt eine andere Bindung für hohe Glückseligkeit besteht als in unserer Welt. Es wird der Glaube an ein „Jenseits“, an eine persönliche Unsterblichkeit, auch nicht dadurch wesentlich für die religiöse Ueberzeugung, daß mit ihm die Vorstellung einer nachträglichen Belohnung für die rechte Lebensführung in dieser Welt verknüpft wird. Für die religiöse Ueberzeugung ist der Glaube an eine nachträgliche Belohnung der rechten Gesinnung nicht erforderlich, denn die rechte Gesinnung, das Mitgefühl mit der Umwelt, das Gott fordert, hat ihren Lohn, ihren Wert in sich, indem ihr ein höheres Freiheitsgefühl innewohnt als der Selbstsucht. Ohne gut zu sein im Sinne der religiösen Ueberzeugung ist für den Menschen die Erreichung höherer Glückseligkeit in dieser Welt nicht möglich. Es ist äußerlicher Schein, der dagegen spricht, ein Schein von der Art, der einen Ochsen vor der vollen Krippe glücklicher scheinen läßt als seinen Herrn, der über die Unrentabilität der Fütterung nachdenkt. Der Glaube an ein „Jenseits“ kann aber die Auswirkung der religiösen Ueberzeugung schädigen, wenn er zur Folge hat, daß dem Leben in unserer Welt eine geringe Bedeutung beigelegt wird.

Die Religion bildet die Grundlage für Bestand und Fortschritt der Kultur, sofern man unter Kultur nicht das über den Naturzustand sich erhebende Aeußere der Lebenshaltung, sondern der wahren Wert, das höhere Freiheitsgefühl, des Menschen versteht. In einem Mangel an wahrer Religion ist der niedrige Stand der heutigen Kultur begründet, der zum Ausdruck kommt in den sozialen Gegensätzen innerhalb der Staaten und in den Kriegen der Staaten gegeneinander. Wenn man die durch den Fortschritt im äußerlichen Können gegebene Möglichkeit des kulturellen Aufstieges in Betracht zieht, hat, solange Menschen auf unserem Planeten leben, wohl noch kein Geschlecht so versagt wie das gegenwärtige! Hätten die Menschen der hochzivilisierten Völker, der Völker, die in der Technik des Lebens, im äußeren Wissen und Können an der Spitze stehen, das Gemeinschaftsgefühl, das die religiöse Ueberzeugung fordert, so könnten sie das Dasein zu einem Paradies gestalten, freilich nicht zu einem Paradies, in dem der Wille zum Fortschritt und die Sorge um den Fortschritt fehlen, wohl aber zu einem solchen, in dem jedem Menschen der Weg zu höheren Lebenswerten geebnet ist. Daß die Verknüpfung der Religion mit der Theologie aufgehoben wird, ist für eine absehbare Zukunft nicht anzunehmen, aber erforderlich für den Kulturfortschritt ist es, daß die christlichen Religionsgemeinschaften mehr das christliche Gebot der Nächstenliebe betonen als ihre sonstigen Glaubenssätze.

### Vorwärts und aufwärts

von Wilhelm Külz

entnommen aus der Norddeutschen Zeitung, Jahrgang 1/Nr. 57  
11. 7. 46

Vor einem Jahr, am 5. 7. 1945, trat die LDP mit ihrem Gründungsaufruf erstmalig vor das deutsche Volk. Bewußt und gewollt vermied sie dabei ein bis in alle Einzelheiten gehendes Programm, aber sie stellte klar und fest umrissen die großen Ziele heraus, die aus der Lage des deutschen Volkes sich für die deutsche Politik ergaben und stellte sich in den Dienst der Arbeit für diese Ziele mit dem faustischen Gebot: „Schwerer Dienste täglicher Bewahrung, sonst bedarf es keiner Offenbarung.“ Diesem Gebot sind wir treu geblieben und werden ihm treu bleiben.

Aus unserer liberalen Weltanschauung heraus orientieren wir unsere Politik immer wieder von neuem an den wechselnden Erfordernissen der Zeit und bemühen uns, sie sein zu lassen ein Ergreifen der jeweils beherrschenden Ideen. Das sieht aus wie Opportunismus, ja vielleicht sogar wie Unentschlossenheit oder Schwäche, in Wirklichkeit ist es aber bei der ungeheuren Umschichtung in der Welt und in unserem Volk und bei der sich daraus ergebenden Unmöglichkeit, Politik in allen Einzelheiten auf lange Sicht anzusetzen, die einzig mögliche Form und der einzige Weg, sich vor der Gewissenlosigkeit zu bewahren, einem unglücklichen Volke alle möglichen und unmöglichen Versprechungen zu geben und es der Zukunft zu überlassen, was man davon halten kann oder will. Wir lassen uns das Goethe-Wort eine abschreckende Mahnung sein: „Versuchet nur, die Menschen zu verwirren, sie zu befriedigen ist schwer.“ Wir bemühen uns zu bleiben eine Partei nicht so sehr der unerfüllten Versprechungen, als der unversprochenen Erfüllungen. Der Erfüllung unserer Pflichten gegen Volk und Staat und der Gebote einer Politik der reinen Vernunft; das ist die einzig ehrliche und praktischen Erfolg versprechende Politik.

Die Welt und wir in ihr stehen vor einer Schicksalswende. Auf das deutsche Volk trifft heute zu, was einst Friedrich Hebbel vor fast hundert Jahren sagt, als erstmalig im Jahre 1848 in Deutschland der Versuch gemacht wurde, der Demokratie zur parteibildenden Kraft zu verhelfen: „Es kommt zuweilen für den einzelnen Menschen, so für ein ganzes Volk ein Moment, wo es über sich selbst Gericht hält. Es wird ihm Gelegenheit gegeben, die Vergangenheit zu reparieren und sich der alten Sünden abzutun.

Dann steht aber die Nemesis ihm zur linken Seite, und wehe ihm, wenn es nun noch nicht den rechten Weg einschlägt. So steht es jetzt mit Deutschland.

### Empor zu neuem Sein!

Im Buch der Geschichte liegt vor uns und vor der Welt das deutsche Blatt aufgeschlagen. Von uns hängt es ab, ob es das erste Blatt eines neuen Abschnitts werden wird mit der Inschrift: „Durch Not und Niederbruch empor zu neuem deutschen Sein“ oder ob es das Blatt des letzten Abschnitts der Geschichte unseres Volkes und Staates sein wird mit der Grabschrift: „Gewogen und zu leicht befunden.“

Als die Demokratie erstmalig zu uns kam, im Jahre 1918, kam sie zu uns nicht in organischer Entwicklung, sondern als notgedrungener Ersatz einer zusammengebrochenen Staatsform. Die Demokratie kam damals zu uns, belastet mit den Hypotheken eines verlorenen Krieges und mit der Notwendigkeit, viele harte und unpopuläre Maßnahmen durchführen zu müssen, die der verlorene Krieg zur Folge hatte. Das machte es den Gegnern der Demokratie außerordentlich leicht, gegen sie stimmungsmäßig im deutschen Volk vorzugehen und sie schließlich zu unterhöheln.

### Demokratie als vornehmste Staatsform

Auch im Jahre 1945 kam die Demokratie zu uns, die wir mit der Schmach und der Schande der nazistischen Vergangenheit und mit den Folgen eines verlorenen Krieges und eines totalen Zusammenbruchs belastet sind. Unsere Gegner verlangen von uns die demokratische Staatsform. Aber das ist für uns nicht das entscheidende Moment, sondern auch wir, wir wollen die Demokratie als vornehmste Staatsform, als das Grundgesetz und als Inhalt unseres künftigen Staatslebens. Es gehören Mut und Idealismus dazu, um ohne Rücksicht auf die naturnotwendig schweren Folgen des verlorenen Krieges die Demokratie nicht nur als Staatsform, sondern auch als Staatsgesinnung und Staatsinhalt zum gesicherten Besitz des deutschen Volkes machen zu wollen.

Die Demokratien als Staatsform können ein ganz verschiedenes Aussehen haben. Die sowjetische Demokratie sieht anders aus als die französische, und die britische anders als die amerikanische. Für uns als Deutsche kommt es nicht darauf an, kritiklos, eine der überkommenen Demokratien nachahmen zu wollen. Wenn wir Freude an unserem eigenen kommenden Staat und jetzt schon an der Arbeit für diesen Staat empfinden sollen, so darf diese Staatsform und dieser Staat selbst keine Kopie einer anderen Demokratie sein, sondern ein Werk eigenen deutschen Gepräges. Unsere früheren Gegner werden hierfür volles Verständnis haben, denn sie sind selbst stolz auf ihre eigene Demokratie, unter der



allein sie sich wohl fühlen. Das letzte große Ziel aller unserer Arbeit steht klar und unverrückbar vor uns: Wir wollen Deutschland wieder zum Heimatland eines freien, friedlichen und geachteten Volkes machen.

Bei diesem Ringen um ein Vorwärts und Aufwärts für das deutsche Volk kämpft die Liberal-Demokratische Partei in vorderster Front. Der Gang der Dinge hat gezeigt: sie hat einen guten Kampf gekämpft. Das ist ihr Anlaß, mit starker Zuversicht und Tatkraft in der vordersten Front zu bleiben. Die Zusammenarbeit mit den anderen antifaschistischen Parteien ist uns kein Gebot der Taktik, sondern der Praktik, kein Gebot der parteipolitischen Zweckmäßigkeit, sondern eine demokratische Staatsnotwendigkeit. Die Unterscheidungen zu den anderen antifaschistischen Parteien zu verwischen, haben wir dabei keinen Anlaß, im Gegenteil, die Unterscheidungsmerkmale sind in der letzten Zeit deutlicher geworden. Es wäre unwahrhaftig, das zu verschweigen. Von der marxistisch orientierten Demokratie unterscheiden uns im wesentlichen die ökonomischen Endziele. Das Programm der Sozialistischen Einheitspartei läßt diese Trennung stärker in die Erscheinung treten, als es noch in dem Aufruf der Kommunistischen Partei vom 11. Juni 1945 erkennbar war. Dort bekannte sich die Kommunistische Partei noch zur „völlig ungehinderten Entfaltung des freien Handels und der privaten Unternehmer-Initiative auf der Grundlage des Privateigentums.“ Dieser Standpunkt wird im Programm der Sozialistischen Einheitspartei nicht zum Ausdruck gebracht, wohl aber klar und bestimmt die Forderung nach der Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Die Wirtschafts- und Staatsauffassung der marxistischen Parteien geht aus vom historischen Materialismus oder, wie man es auch ausdrücken kann, von materialistischer Geschichtsauffassung. Unser Ausgangspunkt und unsere Stellungnahme ist bekannt.

Von der CDU unterschied uns im wesentlichen bisher der Umstand, daß diese Partei sich mit starker Betonung in ihrer Politik von religiöser Einstellung aus orientierte, während wir eine reinliche Scheidung zwischen Staat und Politik auf der einen Seite und Religion auf der anderen Seite für richtig halten. Das Christentum steht uns zu hoch, als daß wir es in den Tagesstreit der politischen Parteien hineinstellen möchten, daß wir es unternehmen wollten, es als politisches Aushängeschild zu benutzen oder daß wir uns anmaßen möchten, das Christentum als Privileg unserer Partei zu beanspruchen. Seit dem letzten Parteitag der Christlich-Demokratischen Union in Berlin ist eine weitere klare Unterscheidung zutage getreten.

### Wort und Begriff „liberal“

Der Vorsitzende der CDU lehnte dort eindeutig und klar den Liberalismus als berechtigte Kraft im deutschen Gemeinschaftsleben ab. Für uns behält der Liberalismus Gegenwarts- und

Zukunftswert von entscheidender Bedeutung und würde ihn auch besitzen, wenn das Wort „liberal“ in unserer Parteibezeichnung es nicht besonders betonte, weil diese liberale Wesensart im deutschen Volke dauernd verankert bleiben wird. Der Liberalismus ist uns Weltanschauung und politisches Programm zugleich. Die Großen des deutschen Geistes und der deutschen Kultur sind weltanschaulich im liberalen Lager zu suchen

Das Wort „liberal“ verkörpert: freie Entfaltung der Persönlichkeit des einzelnen Menschen. Die liberale Weltanschauung steht im Gegensatz zur politischen Orthodoxie und Dogmatik. Das Leben gehört den Lebendigen an, und wer lebt, muß auf Wechsel gefaßt sein. Politik ist deshalb kein Dogma und kein starres Festhalten an programmatischer Rechtsgläubigkeit, sondern eine immer von neuem vor sich gehende Orientierung an den Notwendigkeiten des Volkslebens und des Weltgeschehens, die Kunst, den jeweiligen Erfordernissen gerecht zu werden, und damit ist Politik auf der Grundlage einer liberalen Weltanschauung das Ergreifen der jeweils beherrschenden Ideen. Diese liberale Weltanschauung hat der Politik aller Kulturvölker ganz bestimmte Wesensmerkmale aufgeprägt und wird sie weiter aufprägen, auch wenn einzelne Parteien das nicht erkennen. So ist z. B. die deutsche Kultur ohne starken Einschlag liberaler Weltanschauung nicht denkbar. Das gilt insbesondere von der deutschen Wissenschaft und der deutschen Kunst. Die englische Parlamentkultur ist ohne die Ausstrahlungen liberaler Weltanschauung nicht vorstellbar. Das öffentliche Leben Frankreichs und der Vereinigten Staaten sind durchweht von einem als ganz selbstverständlich empfundenen Hauch der liberalen Weltanschauung, und es ist nicht uninteressant, sich daran zu erinnern, daß der Oberkommandierende der Vereinigten Staaten, Eisenhower, einmal sagte, die Dauer der Besatzungszeit in Deutschland wird wesentlich davon abhängen, wie schnell sich das deutsche Volk zu einer liberalen Staatsauffassung bekennen wird. Auch die Politik der Sowjetunion uns gegenüber als dem Volk seiner bisher in den Nazis aufgetretenen Gegner ist nur denkbar als Ausfluß einer weltanschaulich liberal orientierten Menschheitseinstellung.

In Wort und Begriff „liberal“ liegt also vor allem etwas Geistiges und Seelisches, und wer dieses Geistes keinen Hauch verspürt, den können wir bedauern, aber kaum ändern. Wir werden uns deswegen also damit abfinden müssen, daß die Christlich-Demokratische Union, wie früher auch das Zentrum, den inneren Wert dessen, was im Wort „liberal“ umschlossen liegt, nicht kennt. Wie diese geistige Haltung allerdings mit dem von der CDU verkündeten Grundsatz der Toleranz zu vereinbaren ist, wird sie mit sich selbst abzumachen haben.

Diese Unterscheidungsmerkmale sind uns jedoch kein Hinderungsgrund, mit den anderen demokratischen Parteien gemeinsame Arbeit auf Gebieten zu leisten, in denen unsere politischen Auffas-

sungen sich decken. Das Einigende zwischen uns antifaschistischen Parteien liegt zunächst in dem „anti“, in der Gegnerschaft gegen den Faschismus und sie liegt in einem „pro“ in der Forderung und Förderung wahrer Demokratie. Auf seiten der antifaschistischen Parteien hat sich in der Struktur bekanntlich insofern eine Veränderung vollzogen, als in der sowjetischen Zone die KPD und die SPD sich zur Sozialistischen Einheitspartei zusammengeschlossen haben.

So unerbittlich unsere Todfeindschaft gegen den Faschismus als politische und weltanschauliche Gefahrenquelle ist, so unverbläßt der Fluch ist, den wir gegen Naziverbrecher im Herzen tragen, so sehr sind wir andererseits bereit, der Masse der nominellen Pgs die Rückkehr in die wirtschaftliche und politische Gemeinschaft zu ermöglichen, und wir wünschen stark, daß recht bald die nötige Desinfizierung unseres Gemeinschaftslebens in dieser Beziehung abgeschlossen werden kann und begrüßen es als Schritt zu diesem Ziele, daß beim Volksentscheid in Sachsen den nominellen Pgs Stimmrecht gegeben wurde. Das Endziel ist nicht, die acht Millionen Pgs dauernd abseitsstehenzulassen, sondern sie nach der Zeit der Verirrung in die deutsche Gemeinschaft wieder voll einzuordnen.

Als 1918 die erste Katastrophe über uns hereinbrach, glaubten viele, daß sie nach dem verlorenen Kriege weniger zu arbeiten brauchten, besser leben könnten und jedes Lieblingsprojekt gerade jetzt durchführen müßten. Nach dem Zusammenbruch von 1945 war es teilweise anders. Da glaubte niemand, besser leben zu können oder weniger arbeiten zu müssen, aber es gab und gibt doch noch manche, die auch jetzt wieder ihre Lieblingsprojekte aus der politischen Schublade hervorziehen. 1918 geisterte das Wort „sozialisieren“ durch die politische Atmosphäre. Das Wort wurde sehr bald zum Schlagwort und unter ihm wurde alles mögliche durcheinandergeworfen: kommunalisieren, fiskalisieren, Staatskapitalismus, Gemeinwirtschaft usw. Wir laufen heute Gefahr, daß das Wort „Sozialismus“ ein ähnliches Schicksal erleidet. Man sucht zum Teil krampfhaft nach neuen Formen des Sozialismus. Man verwechselt vielfach sozial und sozialistisch, und wirr gehen die einzelnen Vorstellungen von Sozialismus durcheinander. Konsequenter und universal ist im Endziel nur der marxistische Sozialismus; Vergesellschaftung aller Produktionsmittel. Hier ist die Auseinandersetzung zwischen diesem Sozialismus und uns sehr einfach. Wir lehnen diesen Sozialismus ab, weil wir der Auffassung sind, daß auf die Dauer nur das Privateigentum, die private Unternehmer-Initiative und die Privatwirtschaft eine gesunde deutsche Volkswirtschaft gewährleisten können. Das hindert uns nicht anzuerkennen, daß im Interesse des allgemeinen Wohls Uebernahme bestimmter Gruppen der wirtschaftlichen Betätigung auf die Allgemeinheit erwünscht oder notwendig sein können.

Die Alliierten haben vor einigen Monaten einen Wirtschaftsplan aufgestellt, wie sie sich die künftige Entwicklung und Entfaltung des deutschen Wirtschaftslebens denken. Zweifellos sind hier wirtschaftlich tüchtige und erfahrene Sachverständige am Werke gewesen, aber gerade im Hinblick auf diese ihre Sachverständigeneigenschaft werden sie volles Verständnis dafür haben, daß alle Wirtschaftspläne von seiten der Alliierten und aus unseren eigenen Reihen heraus vollkommen im luftleeren Raum arbeiten müssen, so lange nicht die Grundvoraussetzungen einer deutschen Wirtschaftspolitik erfüllt sind. Das sind eine erträgliche Lösung des Ruhrproblems, der freie Interzonenverkehr, eine einheitliche deutsche Zentralverwaltung, eine einheitliche Lösung des Währungs- und Geldproblems. Die besten Sachverständigen der Welt und in Deutschland würden sich umsonst bemühen, einen Wirtschaftsplan aufzustellen, so lange diese Probleme nicht gelöst sind.

Als vordringlichste Ziele aller Wirtschaftspolitik betrachten wir nach wie vor die Sicherung der primitivsten Lebensbedürfnisse des deutschen Volkes: Ernährung, Kleidung, Wohnung, Heizung, Gesundheit. Die Ordnung unserer Staatswirtschaft als solche wird uns noch die Lösung manchen schweren Problems aufgeben. Wir vermeiden es, mit dem Gedanken eines Staatsbankrotts zu spielen. Wie im privaten Leben jeder anständige Mensch so lange als möglich bestrebt ist, bei wirtschaftlichen Schwierigkeiten den Konkurs zu vermeiden, so wird auch ein Staat von der gleichen Gesinnung des Anstandes ausgehen müssen, zumal ihm noch andere Faktoren zu einer Bereinigung wirtschaftlicher Schwierigkeiten zur Verfügung stehen als der Privatwirtschaft. Wir halten es deswegen für richtig, zunächst einmal eine Bereinigungsbilanz unserer ganzen öffentlichen Wirtschaft aufzustellen und von ihr aus, wenn irgend möglich, zur Eröffnungsbilanz für eine neue Staatswirtschaft zu kommen.

### Gesunde Sozialpolitik

Hand in Hand mit der Vorwärtsentwicklung unserer Wirtschaft muß von vornherein eine gesunde Sozialpolitik angesetzt werden. Unsere Partei will in ihrer Sozialpolitik ein Sammelpunkt und eine Zentralstelle aller derer sein, die aus innerem, menschlichem, ethischem Drange heraus soziale Verantwortung empfinden und zur sozialen Tat entschlossen sind. Eine nur vom Christentum her orientierte soziale Verantwortung wollen wir nicht. Die Kirche selbst hat keineswegs immer die richtige Einstellung zu den sozialen Notwendigkeiten gefunden. Es hat früher einmal der Oberkirchenrat der größten deutschen Landeskirche die Geistlichen vor sozialpolitischer Betätigung gewarnt, und es ist in der Vergangenheit auch einmal das schmerzliche Wort gefallen, daß sozial sich betätigende Geistliche ein Unding seien und daß „christlich-sozial“ Unsinn sei. In Wirklichkeit kann christlich-sozial natürlich

eine starke Harmonie sein, aber die christliche Kirche in ihrer dankenswerten charitativen Tätigkeit ist nicht die alleinige Domäne sozialer Gesinnung und Betätigung. Unsere Sozialpolitik findet ihre Grundlagen in den Notwendigkeiten des menschlichen Gemeinschaftslebens schlechthin und in den aus der wirtschaftlichen Struktur des Volkes und der Menschheit sich ergebenden Bedürfnissen. Die wirtschaftliche Struktur Deutschlands ist für die Richtung einer gesunden Sozialpolitik von bestimmendem Einfluß gewesen. Die fortschreitende Industrialisierung Deutschlands nahm dem Arbeiter den persönlichen Zusammenhang mit seiner Arbeit und machte ihn psychisch unzufrieden. Der Arbeiter hatte keinen unmittelbaren inneren Zusammenhang mehr mit seiner Arbeit. Es wäre unwahrhaftig, wenn man dem Arbeiter sagen wollte, daß man ihm diesen persönlichen Zusammenhang wiedergeben wollte, aber wohl können wir ihm an Stelle dieses verlorengegangenen persönlichen Zusammenhanges mit seiner Arbeit das Gefühl des persönlichen Verbundenseins mit seinem Betriebe geben. Der Arbeiter soll seinen Betrieb und sein Unternehmen nicht als Frohnstätte der Arbeit empfinden, sondern als Heimstätte der Arbeit.

### Berufsbeamtentum als Staatsnotwendigkeit

Von entscheidender Bedeutung für die künftige innere Ausgestaltung des Staatswesens und damit für unser Volksleben wird es sein, ob die Funktionäre des staatlichen Willens ein sicheres Instrument in der Hand des Staates sind. An allen den Stellen, die für die grundsätzlichen Entscheidungen im Staatsleben verantwortlich sind, müssen selbstverständlich nicht nur unbedingt zuverlässige, sondern auch bewährte Repräsentanten der Demokratie stehen und wirken. Der Apparat der Staatsverwaltung und natürlich auch der Gemeindeverwaltung muß demokratisch ausgerichtet sein. Für die technische Leistungsfähigkeit des Verwaltungsapparates ist jedoch ein geschultes Berufsbeamtentum nicht zu entbehren. Selbstverständlich ist vom Beamten eine richtige Grundeinstellung gegenüber der demokratischen Ordnung des deutschen Gemeinschaftslebens zu fordern. Die wechselnde Vielgestaltigkeit des sozialen, wirtschaftlichen und geistigen Lebens kommt in dem Räderwerk der öffentlichen Geschäfte durch die ehrenamtliche Vertretung zum Ausdruck. Stimmungen, Strömungen, Ziele und Bedürfnisse werden von diesen Vertretern, die zwar Laien im verwaltungstechnischen Sinne sind, aber im übrigen Verkörperung des praktischen Lebens, am besten zur Geltung gebracht. Die Demokratie ist Ausgleich und Ordnung. Sie wird deshalb niemals eine einseitige Bevorzugung des reinen Ehrenamtes oder eine ausschließliche Berücksichtigung des Berufsbeamtentums befürworten, sondern beide an ihrem Platze und in der für den einzelnen Fall gegebenen Art auswirken lassen.

Als in deutschen Landen zum erstenmal der anfänglich verheißungsvolle und später doch nicht zur vollen Auswirkung kommende Versuch zur Zeit des Freiherrn vom Stein gemacht wurde, zum Volksstaat zu gelangen, da sprach Wilhelm von Humboldt von der Einstellung des Beamten in prachtvollen Worten, die auch künftig noch für die Beamtenschaft Geltung haben: „Nichts ist so wichtig bei dem Beamten, als welchen Begriff er eigentlich nach allen Richtungen von der Menschheit hat, worin er ihre Würde und ihre Ideale im ganzen sieht, mit welchem Grad intellektueller Klarheit er hierüber denkt, mit welcher Wärme er empfindet, welche Ausdehnung er dem Begriff der Bildung gibt, welche Achtung er von den anderen Volksklassen hegt, ob er der Erziehung und der Religion eine bildende Kraft zutraut, wie es endlich mit seinem Glauben an die Umgestaltung seiner Nation aussieht.“

**Nicht rechts, nicht links, sondern geradeaus!**

Die allgemeine politische Einstellung auf staatlichem, wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet liegt in klaren Linien zutage. Es wird zuweilen die Frage aufgeworfen, ob die Liberal-Demokratische Partei rechts oder links steht. Die Antwort ist sehr einfach gegeben: in den Grundlinien unserer Staatsauffassung werden wir uns weder nach links noch nach rechts abdrängen lassen. Unser Weg hat auf keinem Gebiet eine Neigung nach rechts oder links, sondern er führt geradeaus auf die klar erkennbaren Ziele der deutschen Demokratie und der Neuordnung des deutschen Gemeinschaftslebens, und der Feind steht für uns überall dort, wo nur immer es jemand unternehmen sollte, den Weg zu diesen Zielen zu versperren.

Der Kampf mit den Waffen ist seit einem Jahr beendet, aber vom gleichen Augenblick an galt und gilt es noch für uns als deutsches Volk, in eine neue Mobilmachung einzutreten und einen neuen Kampf aufzunehmen, einen Kampf, für den es niemals ein Ende geben soll, ja in dem auch niemals ein Waffenstillstand abgeschlossen werden soll, sondern der dauernd und für alle Zeiten zu führen ist: der Kampf, den wir nicht gegeneinander, sondern miteinander führen wollen für die Erneuerung unseres deutschen Volkes und Vaterlandes.

**In diesem Sinne: Vorwärts und aufwärts!**

\*



## Entschließung des Parteitages der CDU zur Kulturpolitik

angenommen am 17. Juni 1946

Die „Christlich-Demokratische Union Deutschlands“ bekennt sich nach dem geistigen und sittlichen Versagen unsäres Volkes zu der Ueberzeugung, daß im Christentum die Kräfte seiner inneren Erneuerung beschlossen sind. Unsere Kulturpolitik hat also auszugehen von der Würde des Menschen als eines Geschöpfes und Ebenbildes Gottes, des Menschen, der sich frei hält von der Vergötzung irdischer Werte und der sich der Gemeinschaft der Mitmenschen verpflichtet weiß. Wir stehen vor der Aufgabe, unser geistiges Dasein in der Bindung an die ewigen Gebote Gottes neu zu begründen, nachdem wir schmerzlich erfahren mußten, daß die Erhebung der menschlichen Vernunft zur höchsten Instanz des Lebens falsch war. Wir wenden uns keineswegs von dieser Welt ab, wir wenden uns ihr vielmehr in einem neuen Sinn zu, als der uns anvertrauten Schöpfung. Die großen Ergebnisse europäischer Geschichte und Geistesarbeit wollen wir in den geistigen Grundkräften des Abendlandes neu begründen und so eine echte Synthese von Kultur und technischer Zivilisation finden. Nur der sich seiner Freiheit und seiner Bindung gleicherweise bewußte Mensch sichert seine Würde und bewahrt das wahrhaft Menschliche. Dieses Menschenbild in Gewissensfreiheit und Achtung vor jeder ehrlichen Ueberzeugung aus bestem deutschen Bildungsgut in unserem Volke wieder zu entfalten, ist die Aufgabe der Kulturpolitik.

### Kirche und Staat

Aus der Glaubens- und Gewissensfreiheit wollen wir die Stellung der Kirche und ihre Beziehung zum Staat regeln. Der Staat hat die Aufgabe, die öffentliche Ausübung der christlichen Religion zu gewährleisten und die gottesdienstlichen Veranstaltungen unter seinen Schutz zu nehmen. Er hat die freie Arbeit der kirchlichen Organisationen auf allen Gebieten der äußeren und inneren Lebenshilfe, insbesondere auch in der Jugenderziehung, zu ermöglichen. Wir erstreben, daß die Begegnung des Staates mit den Kirchen im Geiste gegenseitiger Achtung und des Vertrauens erfolgt. Die anerkannten Kirchen behalten die historisch gewordene Stellung als Personen des öffentlichen Rechts; die bestehenden vertraglichen Bindungen werden grundsätzlich anerkannt. Die Beziehungen sind im übrigen den neuen Verhältnissen anzupassen. Anstelle des überholten Staatskirchentums tritt die innere Autonomie und Selbstverwaltung der Kirchen. Entsprechend unserem Bekenntnis zur Glaubensfreiheit bejahen wir auch das Recht und den Schutz der israelischen Kulturgemeinden und anderer Religionsgemeinschaften.

## Erziehung und Schule

Ziel der Erziehung ist der geistig selbständige, religiös-sittliche, seinem Volke und seiner Heimat verpflichtete, leistungstüchtige Mensch, der gute Sittē und Rechtlichkeit, Wahrhaftigkeit, Nächstenliebe und Treue vor seinem eigenen Gewissen zur Richtschnur seines Lebens macht. Nur ein solcher Mensch wird die Reife besitzen, sein Leben in Selbstverantwortung zu führen und ein zur Mitverantwortung fähiges Glied des demokratischen Staates zu sein. Um dieses Ziel zu erreichen, muß die Erziehungsarbeit der Schule sich wieder nach religiös-sittlichen Werten ausrichten und vom Geiste christlicher Gesinnung und echten Menschentums getragen sein. Daher sollen die Kräfte des Christentums in der Schule ganz zur Geltung kommen. Der Religionsunterricht hat als vollberechtigtes Lehrfach unter Leitung der Kirche sich dem Lehrplan organisch einzugliedern. Ueber die Teilnahme entscheidet der Wille der Erziehungsberechtigten.

Wir bejahen die in der geschichtlichen Entwicklung begründeten Hoheitsrechte des Staates im Schulwesen. Wir bekennen uns aber auch zu dem Recht der Eltern, über die Erziehung ihrer Kinder zu bestimmen und sehen in diesem Recht eine auch vom Staat zu achtende Begrenzung seiner Rechte. Freie Schulen auf privater Grundlage sollen sich unter staatlicher Schulaufsicht da entwickeln, wo der Wille der Eltern sie fordert, und sie ohne alle Standesbevorzugung nützliche Dienste leisten können. Bei der Gliederung unserer Schulen wird man den Bedürfnissen der Landbevölkerung heute besonders Rechnung tragen müssen. Es soll die Schule eine echte Gemeinschaft von Lehrern und Schülern bilden, die auch das Elternhaus einschließt. Sie soll alle Kräfte auf ihre Hauptaufgabe sammeln, die Jugend zu bilden, hohe Leistungen von ihr zu verlangen und sie zu echter Volksverbundenheit, zur Ehrfurcht vor dem Menschenleben, zur Friedensliebe und dem Verständnis für andere Völker zu erziehen. Die von allen Kindern zu besuchende Volksschule soll wieder der Grundpfeiler unseres Schulaufbaues werden. Ihr Bildungsziel ist so hoch wie möglich zu stecken. Grundsätzlich soll jeder Begabung die Möglichkeit gegeben werden, sich ohne Hemmung durch die sozialen Verhältnisse zu entwickeln und zu der ihr gemäßen Ausbildung zu gelangen. Wir bejahen daher die Bestrebungen nach Vereinheitlichung unseres Schulwesens zu einem organischen Schulaufbau, der von der Volksschule zu den allgemeinbildenden oder fachlichen Schulen in der Berufspraxis und zur Hochschule führt. Die Pflege des humanistischen Bildungsgutes auch in der Form des humanistischen Gymnasiums darf in keiner Weise beeinträchtigt werden und allgemein muß der Oberschule zeitlich und lehrplanmäßig die Möglichkeit wirklich gründlicher Bildungsleistung gelassen werden. Auch die Volkshochschule hat in dem organischen Schulaufbau ihre bedeutsame

**Aufgabe.** Beim Aufbau der deutschen Schule muß alles vermieden werden, was die gesamtdeutsche Einigung erschwert.

Die Wissenschaft hat sich in der Vergangenheit oft zu wissenschaftsfremden Zwecken gebrauchen lassen. Dadurch ist ihr Ansehen in der Welt tief gesunken. Es ist dringend geboten, ihre Ehre wieder herzustellen. Unbedingt und unbestechlich muß sie der Wahrheit und nur der Wahrheit dienen. Hierzu hat ihr der demokratische Staat Freiheit zu gewährleisten. Zugleich weist die geistige Lage die Wissenschaft wieder auf den Weg tieferer Selbstbesinnung. Bei der Hingabe an ihre hohe Sendung, in unablässlichem Bemühen, das Erforschliche zu erforschen, steht sie vor dem Unerforschlichen in Ehrfurcht still.

Bei dem zurückgehenden Bedarf an Nachwuchskräften der akademischen Berufe muß eine strenge Auslese für den Zugang zu den Universitäten und Hochschulen vorgenommen werden, die allein nach wissenschaftlicher Eignung erfolgen darf. Es gilt, überall die für das Studium wirklich Begabten zu finden und sie ohne jeden Unterschied ihrer Herkunft zum Studium zuzulassen. Denn die Universität braucht die besten Köpfe, um ihrer doppelten Aufgabe zu genügen: den akademischen Berufen die geeigneten Kräfte in höchster Fachbildung zuzuführen, aber auch in unserem geistigen Leben wieder Mittelpunkt freien, geistigen Forschens und Lehrens zu sein und jene christlich-abendländische Geisteshaltung weiter zu entwickeln, der Europa seine Blüte und seine geschichtliche Bedeutung zum wesentlichen verdankt. Dazu brauchen wir auch Hochschullehrer, die vom pädagogischen Ethos erfüllt sind und die mit der akademischen Jugend ein geistiges Gemeinschaftsleben aufbauen können. Doch muß mit dem Vorurteil gebrochen werden, als gehöre ein besonders Begabter immer in akademische Berufe. Eine verfeinerte Eignungsprüfung soll den Begabten dem Beruf zuführen, in dem er zu einer Höchstleistung kommen kann.

## Kunst

Für die innere Erneuerung unseres Volkes hat die „Kunst“ einen großen Beitrag zu leisten. Sie prägt die Persönlichkeit, bindet die Gemeinschaft und dient über alle Grenzen hinweg dem Frieden und der Versöhnung der Völker. Urgrund aller Kunst aber bleibt das Ewige, bleibt Gott, Licht und Wärme der Kunst ist die Freiheit. Also ist jede ernste Kunstrichtung zu achten, jeder niedere Mißbrauch zu bekämpfen. Staatliche Kunstpflege darf nicht in Bevormundung ausarten. Eine Politisierung der Kunst und der Künstler lehnen wir entschieden ab. Mag der politische Aktivist auch künstlerische Mittel verbend gebrauchen, wahre Kunst steht über jeder Partei. Sie darf niemals Sklave der Macht werden. Wir fördern die Erneuerung der deutschen Kunst. Sie muß wieder groß und wahrhaftig werden. So erfüllt sie auch

ihre Aufgabe in der Erziehung unseres Volkes und der Jugend. Die Zahl der starken auch im Geistig-Künstlerischen harmonisch entwickelten Persönlichkeiten steigern den geistigen Wohlstand der Nation. Letztlich gilt es auch hier, die Achtung vor dem schöpferischen Menschen, seiner urzeitlichen und über-volklichen Aufgabe und seinem Dienste für das Ewige wachzu-rufen.

Von dieser Haltung müssen Künstler und Volk durchdrungen sein. Sie muß ausstrahlen auch in die volkstümlichen und unterhalten-den Formen künstlerischer Leistung. So kann echte Lebens-freude in das Antlitz unseres Volkes wieder zurückkehren.

### Presse

Die „Union“ begrüßt das in seinem politischen Willen mannig-faltige Zeitungswesen, wie es innerhalb des Stadtgebietes von Berlin entstanden ist. Sie hofft, daß auch in den übrigen deutschen Gebieten eine gleiche Entwicklung stattfindet und sich die Presse in Richtung auf die für die Demokratie notwendige freie de-mokratische Willensbildung und unabhängige Information der Oeffentlichkeit hin entfaltet. Um der Demo-kratie willen muß gefordert werden, daß alle Zeitungen ihre po-litische Grundrichtung klar erkennen lassen und ihre Besitzver-hältnisse öffentlich und beglaubigt bekanntgeben. Nirgends sollte im kommenden Deutschland die Presse wieder Trägerin ver-schleierter, nicht allgemein sichtbarer Einflüsse werden, wie sie vor 1933 so verhängnisvoll das Hitlertum gefördert haben. Eben-so muß es ausgeschlossen sein, daß Zeitungen wieder herabsin-ken zu kapitalistischen Erwerbsunternehmen, die einer deutlich und entschieden verfochtenen geistigen und publi-zierten Grundrichtung entbehren.

Getreu ihrem Gründungsaufwurf bekämpft die „Union“ jegliche Hetze und die bewußte Lüge im politischen Kampf nach Drinnen und Draußen. Sie tritt ein für eine im Grundsätzlichen klare, in der Form entschiedene, aber in der Kampfführung an-ständige politische Auseinandersetzung erfolgreichen demokrati-schen Lebens.

### Rundfunk

Die „Union“ anerkennt die hohe kulturelle und politische Bedeu-tung des Rundfunks. Sie möchte die zurzeit arbeitenden Sender durch die Mitarbeit der großen politischen, kulturellen und reli-giösen Gliederungen unseres Volkes beraten sehen, damit sowohl in der kulturellen Leistung der Sender wie vor allem im Nach-richtendienst der Rundfunk in seiner Gesamtleistung allen Kräf-ten des demokratischen Aufbauwillens dienstbar wird.

## Kundgebung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

beschlossen auf dem Parteitag in Hannover am 11. 5. 46

In der Periode zwischen zwei Weltkriegen haben überall die Kräfte des Hochkapitalismus und der Reaktion versucht, den sozialistischen Konsequenzen der Demokratie zu entgehen. In Deutschland ist ihnen dies auf Grund der ökonomischen, historischen und geistesgeschichtlichen Bedingungen gelungen.

Mit dem „Dritten Reich“ war durch die Zerschlagung der politischen Kraft der arbeitenden Klasse die Demokratie außer Kurs gesetzt und durch das Fehlen demokratischer Willensbildung und Kontrolle die entscheidende Voraussetzung für die europäische Katastrophe gegeben. Das Versagen des deutschen Bürgertums und jenes Teils der Arbeiterbewegung, der den klassenpolitischen Wert der Demokratie nicht erkannt hatte, bildet den historischen Schuldanteil des deutschen Volkes.

Mit denselben Methoden, mit denen das „Dritte Reich“ die Austragung der Klassengegensätze im Innern gewaltsam unterdrückt hatte, förderte es den Gegensatz der Nationen untereinander. Die unvermeidliche Folge der Diktatur war der Krieg und damit der militärische und politische Zusammenbruch und die Zerstörung der bisherigen Grundlagen des wirtschaftlichen, staatlichen und kulturellen Lebens. Sie sind damit unbrauchbar für den Aufbau eines neuen Deutschlands geworden. Oekonomisch ist die ungeheure Konzentrierung der einst kolossalen Produktionskräfte in Lähmung und Auflösung umgeschlagen. Zustände sind heraufgezogen, unter denen keine Klasse, kein Volk und keine Wirtschaftsform existieren können.

Das deutsche Volk ist in der Welt isoliert und hat die Folgen des nationalsozialistischen Eroberungskrieges und der im Krieg an den unterdrückten Völkern verübten Verbrechen zu tragen.

Demgegenüber sieht die Sozialdemokratische Partei ihre Aufgabe darin, alle demokratischen Kräfte Deutschlands im Zeichen des Sozialismus zu sammeln. Nicht nur die politischen Machtverhältnisse, sondern auch die ökonomischen Grundlagen müssen geändert werden. Nur eine völlige Umgestaltung gibt dem deutschen Volk die wirtschaftlichen und sozialen Lebensmöglichkeiten und sichert die Freiheit und den Frieden.

### I.

Das heutige Deutschland ist nicht mehr in der Lage, eine privatkapitalistische Profitwirtschaft zu ertragen und Ausbeutungsgewinne, Kapitaldividenden und Grundrenten zu zahlen. Die jetzt noch herrschenden Eigentumsverhältnisse entsprechen nicht mehr

den sonstigen gesellschaftlichen Zuständen und Bedürfnissen. Sie sind zu dem schwersten Hemmnis der Erholung und des Fortschritts geworden.

Der vorhandene private Großbesitz an Produktionsmitteln und das mögliche Sozialprodukt der deutschen Volkswirtschaft müssen den Bedürfnissen aller zugänglich gemacht werden. Der heutige Zustand, bei dem die große Mehrheit alles verloren hat, eine Minderheit aber reicher geworden ist, muß durch eine gerechte Gesellschaftsordnung überwunden werden.

Die Sozialdemokratie erstrebt eine sozialistische Wirtschaft durch planmäßige Lenkung und gemeinwirtschaftliche Gestaltung. Entscheidend für Umfang, Richtung und Verteilung der Produktion darf nur das Interesse der Allgemeinheit sein. Die Vermehrung der Produktionsmittel und Verbrauchsgüter ist die Voraussetzung für die lebensnotwendige Eingliederung Deutschlands in die internationalen Wirtschaftsbeziehungen.

Die Vergesellschaftung der Produktionsmittel erfolgt auf verschiedene Weise und in verschiedenen Formen. Es gibt für den Sozialismus keine Einförmigkeit und keine Unfreiheit, keinen kommandierten Kasernensozialismus, keine Uniformität. Es gibt keine sozialistische Gesellschaft ohne die mannigfaltigsten Betriebsarten und Formen der Produktion. Der Sozialismus will soviel wirtschaftliche Selbstverwaltung wie möglich, unter stärkster Beteiligung der Arbeiter und Verbraucher.

## II.

Die Sozialisierung hat zu beginnen bei den Bodenschätzen und den Grundstoffindustrien. Alle Betriebe des Bergbaues, der Eisen- und Stahlerzeugung und Bearbeitung bis zum Halbzeug, der größte Teil der chemischen Industrie und die synthetischen Industrien, die Großbetriebe überhaupt, jede Form der Versorgungswirtschaft und alle Teile der verarbeitenden Industrie, die zur Großunternehmung drängen, sind in das Eigentum der Allgemeinheit zu überführen.

Die Förderung des Genossenschaftsgedankens, die Lösung betrieblicher Gemeinschaftsaufgaben in Handel, Handwerk und Landwirtschaft, stärkste Unterstützung der Verbrauchergenossenschaften sind nötig.

Der gesamte Verkehr, die neu zu gestaltende Geld- und Kreditversorgung und das Versicherungswesen sind Gegenstand sozialistischer Planung.

Eine grundlegende Agrar- und Bodenreform ist unter Enteignung der Großgrundbesitzer sofort einzuleiten. Die Neuübergangung des Großgrundbesitzes, seine Bewirtschaftung in bäuerlichem, gärtnerischem und siedlerischem Einzelbesitz oder teilweise in genos-



senschaftlichem bäuerlichem Gemeindebesitz ohne eine die Wirtschaftlichkeit gefährdende Zerstückelung sind notwendig. Das ist die Voraussetzung der sozialen Gerechtigkeit auf dem Lande, der endgültigen Unterbringung von mehr Menschen, einer ersten Lösung der Flüchtlingsnot, der Förderung der Erzeugung und der Verbreiterung der Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes.

Der Klein- und Mittelbetrieb in Landwirtschaft, Handwerk, Gewerbe und Handel hat in der von der Sozialdemokratie angestrebten Wirtschaftsordnung wichtige Aufgaben zu erfüllen und soll sich innerhalb dieser Grenzen entfalten.

Die deutsche Wohnungswirtschaft bedarf straffster öffentlicher Lenkung. Sie ist mit den Mitteln der Gesamtheit und nicht nur von den von der Zerstörung betroffenen Gemeinden zu betreiben. Die Wohnraumbeschaffung gehört zu den vordringlichsten Aufgaben. In der Periode der Wohnungsnot ist der Gedanke der genügenden Unterbringung aller und nicht die Erhaltung der Bequemlichkeit einzelner entscheidend.

Der Lastenausgleich fordert eine grundlegende, alles umfassende Finanz- und Währungsreform. Ein soziales Existenzminimum muß gesichert und der Massenverbrauch geschont werden. Der Lastenausgleich zwischen den Besitzenden und den Nichtbesitzenden ist so vorzunehmen, daß ein soziales Niveau ohne Privilegierte und ohne Benachteiligte entsteht.

Die deutsche Sozialdemokratie erstrebt mit ihrer Wirtschaftspolitik die ökonomische Befreiung der menschlichen Persönlichkeit. Darum ist für sie der Sozialismus das Programm der Arbeiter, Angestellten und Beamten der geistigen Berufe und des Mittelstandes, der Bauern und aller Menschen überhaupt, die von dem Ertrag ihrer eigenen Arbeit und nicht durch das Mittel der kapitalistischen Ausbeutung leben. Erst die Ueberwindung jeder Form der Ausbeutung wird den Menschen in den vollen Besitz seiner Rechte und zur Entfaltung seiner persönlichen Werte bringen.

### III.

Die deutsche Sozialdemokratie sieht ihre Aufgabe darin, die umstürzenden Veränderungen des gesellschaftlichen Seins, die unvermeidlich und notwendig sind, in das politische Bewußtsein der Massen zu übertragen und die Mehrheit des Volkes für den Sozialismus zu gewinnen.

Der Weg zu diesem Ziel kann nur eine starke und kampfbereite Demokratie sein. Es gibt nur eine Demokratie. Es gibt keine bürgerliche und keine proletarische Demokratie, ebensowenig wie es für die heutige Sozialdemokratie einen reformistischen oder einen revolutionären Sozialismus gibt. Jeder Sozialismus ist revolutionär wenn er vorwärtsdrängend und neugestaltend ist.

Die Demokratie ist für alle Schaffenden die beste Form des politischen Kampfes. Sie ist für uns Sozialisten ebenso eine sittliche wie machtpolitische Notwendigkeit. Die Sozialdemokratie will die freiwillige Eingliederung aus eigener Erkenntnis mit dem Recht der Kritik ihrer Anhänger.

Es gibt keinen Sozialismus ohne Demokratie, ohne die Freiheit des Erkennens und die Freiheit der Kritik. Es gibt aber auch keinen Sozialismus ohne Menschlichkeit und ohne Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit.

Wie der Sozialismus ohne Demokratie nicht möglich ist, so ist umgekehrt die Demokratie im Kapitalismus in steter Gefahr. Auf Grund der besonderen geschichtlichen Gegebenheiten und Eigenarten der geistigen Entwicklung in Deutschland braucht die deutsche Demokratie den Sozialismus. Die deutsche Demokratie muß sozialistisch sein, oder die gegenrevolutionären Kräfte werden sie wieder zerstören.

Der Charakter der deutschen Sozialdemokratie besteht in ihrem kompromißlosen Willen zu Freiheit und Sozialismus. Die deutsche Sozialdemokratie ist stolz darauf, daß sie die einzige Partei in Deutschland war, die unter den größten Opfern für die Ideen der Demokratie, des Friedens und der Freiheit eingetreten ist. Sie ist auch heute die Partei der Demokratie und des Sozialismus in Deutschland.

Die deutsche Sozialdemokratie lehnt jeden Rückfall in totalitäres Denken und Handeln entschlossen ab. Im Geiste dieser Grundeinstellung wird sie eine Politik der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit gegenüber allen Kräften des In- und Auslandes treiben und ihr Verhältnis zu anderen politischen Parteien regeln.

Die Sozialdemokratie begnügt sich nicht mit der historischen Legitimation, die in der großen Geschichte ihres Freiheitskampfes gegeben ist. Sie will ihren Anspruch als führende politische Kraft in der deutschen Politik durch ihre positiven Leistungen für Staat und Volk und durch die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit und Sachlichkeit ihrer Politik immer von neuem rechtfertigen.

#### IV.

Auf dem Gebiete der Staats- und Verwaltungspolitik erstrebt die Sozialdemokratie die Demokratie, die getragen ist von der Mitbestimmung und Mitverantwortung aller Bürger. Sie will eine Republik mit weitgehender Dezentralisierung und Selbstverwaltung.

Die deutsche Republik der Zukunft soll sich aufbauen auf Länder, die nicht in ihrer eigenen Existenz ihren höchsten Zweck sehen, sondern die sich nur als Bausteine einen höheren nationalen Ordnung betrachten. Der Träger der Staatsgewalt soll das ganze deutsche Volk sein.

Keins der heutigen Länder und keine der heutigen Provinzen dürfen sich in ihrer Existenz und in ihrem Umfang als garantiert ansehen. Es gibt keine ausreichende geschichtliche Legitimation gegenüber den Notwendigkeiten der Gegenwart.

Die Verwaltung muß von unten her reformiert werden, und die unteren Träger des kommunalen Zusammenlebens müssen möglichst große Kompetenzen haben. Das Volk, repräsentiert durch seine Parteien, bestimmt die Aufgaben und Ziele der Verwaltung. Die Beamten, Angestellten und Beamten der öffentlichen Körperschaften sind durch ein einheitliches Dienstrecht und durch Erhaltung ihrer Staatsbürgerrechte zu schützen.

Alle Staatsbürger sind ohne Ansehen des Herkommens, des Glaubens, der Rasse oder des Geschlechts nach Maßgabe der Gesetze und entsprechend ihrer Befähigung zu den öffentlichen Aemtern zugelassen.

Alle Bürger müssen vor dem Gesetz gleich sein. Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden. Es darf keine Ausnahmegerichte geben.

Glaubens- und Gewissensfreiheit für alle! Trennung von Kirche und Staat. Damit wird den Kirchen und allen Weltausgangsgemeinschaften die Möglichkeit gegeben, in Freiheit die ihnen eigenen Aufgaben zu erfüllen. Niemand soll verpflichtet sein, seine religiöse Ueberzeugung zu offenbaren.

Die Kunst, die Wissenschaft und die Lehre sollen wieder frei sein, um das zerstörte Kultur- und Geistesleben neu zu gestalten. Ihre Leistungen sollen dem deutschen Volk die Achtung und das Vertrauen der Welt wiedergewinnen.

Das allgemeine Schulwesen ist öffentlich. Die Schulen sollen die Jugend frei von totalitären und intoleranten Anschauungen erziehen im Geist der Humanität, der Demokratie, der sozialen Verantwortung und der Völkerverständigung. Allen Deutschen stehen die Bildungsmöglichkeiten allein entsprechend ihrer Fähigkeit offen. Sie sind unabhängig von Bekenntnis, Staat und Besitz. Die Freiheit der Meinungsäußerung und der Kritik muß auch in der Freiheit der Presse ihren Ausdruck finden.

Es ist ein einheitliches Arbeitsrecht zu schaffen. Jedem Bürger soll die Möglichkeit gegeben werden, durch Arbeit seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Soweit ihm angemessene Arbeitsgelegenheit nicht nachgewiesen werden kann, hat er Anspruch auf Lebensunterhalt. Jedem wird die gleiche Möglichkeit für seine Berufswahl und Berufsausbildung gegeben. Jedermann hat das Recht und die Pflicht, seinen Lebensunterhalt durch Arbeit zu erwerben. Die Vereinigungsfreiheit zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen ist für jeden und für alle Berufe zu gewährleisten. Zur Vertretung der Interessen der Arbeitenden in den Betrieben sind Betriebsräte mit weitgehenden Rechten zu bilden.

Das Fürsorge- und Gesundheitswesen ist eine öffentliche Angelegenheit. Zur Erhaltung der Gesundheit, zum Schutz der Mutterschaft, zur Vorsorge gegen wirtschaftliche Folgen von Alter und Unfällen soll eine einheitliche Sozialversicherung geschaffen werden, bei der die Versicherten maßgebend mitzuwirken haben. Jugendfürsorge und Jugendwohlfahrt sind öffentliche Aufgaben. Die Opfer des Krieges und der Diktatur haben Anspruch auf ausreichende Hilfe.

## V.

Die deutsche Sozialdemokratie anerkennt die Pflicht zur Wiedergutmachung im Rahmen der wirtschaftlichen Möglichkeiten des deutschen Volkes. Sie ist für die Bestrafung der Schuldigen und Kriegsverbrecher.

Die Sozialdemokratie erstrebt die Eingliederung des neuen Deutschlands in die neue internationale Organisation der Völker. Deutschland braucht die wirtschaftliche, soziale und politische Hilfe der demokratischen Nationen.

Das neue Deutschland leidet heute nicht unter der Erbschaft des Dritten Reiches, sondern auch unter der Tatsache, daß es keine gemeinsame Politik der Besatzungsmächte gegenüber Deutschland gibt. Die deutsche Sozialdemokratie wartet auf den Tag, an dem eine Klärung der Probleme in Deutschland und der Welt eine einheitliche Politik der Besatzungsmächte gegenüber Deutschland ermöglichen und die Politik der Besatzungszonen beenden wird.

Die Politik der Wirtschaftsverstümmelung, der Menschenversklavung und der Massenausrottung, die die Politik der nationalsozialistischen Diktatur war, darf im Zeitalter keine Geltung haben.

Wie die Demokratie nicht gesichert ist, ohne die ökonomische Befreiung der Menschen, so ist sie ebenso unmöglich ohne die nationale Freiheit des Volkes. Die deutsche Sozialdemokratie erhebt den Anspruch auf die Erhaltung Deutschlands als eines nationalen, staatlichen und wirtschaftlichen Ganzen. Nur wenn es uns gelingt, Deutschland als eine Einheit zu erhalten, werden vor allem die jungen Menschen die Ideen des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus nicht als Ergebnis des Zusammenbruchs des Dritten Reiches, sondern als selbstgewollte höhere Notwendigkeiten begreifen lernen. Nur dann wird die Sozialdemokratie den Kampf gegen jeden neuerwachenden Nationalismus mit Erfolg führen können.

So wie die Sozialisten aller Länder für die Unabhängigkeit ihres Landes eintreten, so tut es auch die deutsche Sozialdemokratie. Aber sie weiß, daß die Periode der uneingeschränkten Souveränität der Einzelstaaten vorüber ist. Nicht Teile von Deutschland dürfen internationalisiert werden, sondern ganz Europa muß internationalisiert werden.

Die deutsche Sozialdemokratie erstrebt die Vereinigten Staaten von Europa, eine demokratische und sozialistische Föderation europäischer Staaten. Sie will ein sozialistisches Deutschland zu einem sozialistischen Europa. Nur so kann Europa zur Solidarität mit den Völkern aller Kontinente gelangen.

Die Sozialdemokratie sieht in dem gemeinsamen Kampf der Sozialisten aller Länder gegen jede Form der Ausbeutung, des Imperialismus und des Faschismus, der Reaktion und des hegemonialen Nationalismus die große geschichtsbildende Kraft, die Frieden und Freiheit für alle Völker sichern kann.

Sozialismus ist nicht mehr ein fernes Ziel. Es ist die Aufgabe des Tages. Die deutsche Sozialdemokratie ruft zur sofortigen sozialistischen Initiative gegenüber allen praktischen Problemen in Staat und Wirtschaft auf.

Die deutsche Sozialdemokratie ist sich der Größe ihrer Aufgabe bewußt. Sie will nichts sein, als eine Partei unter anderen Parteien. Sie will sich aber auszeichnen durch die Richtigkeit ihrer Erkenntnisse, durch die Klarheit ihrer Politik und durch die Wirksamkeit ihrer Maßnahmen. Sie schöpft das Vertrauen zu einer erfolgreichen Durchführung ihrer Politik daraus, daß heute die Klasseninteressen der deutschen Arbeitenden mit den Notwendigkeiten des ganzen deutschen Volkes und der Einsicht und dem Willen aller fortschrittlichen und freiheitlichen Menschen in der ganzen Welt zusammenfallen.



### **Ueber die materiellen Grundlagen des demokratischen Neuaufbaues**

von Max Seidewitz,

entnommen aus: „Einheit“, theoretische Monatsschrift für Sozialismus, 1. Jahrg. Juni 1946, Seite 4—11

In den Gegenwartsforderungen des Programms der SED wird als Aufgabe der Partei die gründliche Umwandlung Deutschlands in einen demokratischen Staat bezeichnet. Diese Aufgabenstellung ergibt sich zwangsläufig aus der eigenartigen geschichtlichen Entwicklung unseres Vaterlandes und der nicht zuletzt dadurch entstandenen besonderen Lage, in der sich Deutschland nach der Befreiung von der nazistischen Gewaltherrschaft befindet.

Dem deutschen Bürgertum ist es im Gegensatz zum Bürgertum anderer europäischer Staaten nicht gelungen, in der dafür geschichtlich reifen Situation die demokratische Revolution durchzuführen und die Herrschaft der feudalen Mächte und des Militarismus zu beseitigen. In Frankreich hat das Bürgertum seine Revolution zum Sturze des Feudalismus bereits Ende des 18. Jahrhunderts erfolgreich durchgeführt, in England hat das Bürgertum diese historische Aufgabe noch früher erfüllt. Der vom deutschen Bürgertum erst sehr viel später — im Jahre 1848 — gemachte Versuch, einen von der feudalistischen und militaristischen Herrschaft befreiten demokratischen Einheitsstaat zu erkämpfen, ist mißlungen. Das im Jahre 1871 von dem Junker Bismarck nach drei Kriegen mit Blut und Eisen durch eine Revolution von oben in einem autoritären Kaiserreich geeinte Deutschland entsprach in keiner Weise den Idealen der bürgerlichen Revolutionäre von 1848. Im Deutschen Kaiserreich hatten Feudalismus und Militarismus die gleiche vorherrschende Stellung wie in dem Soldatenstaat Preußen, der die entscheidende Macht in dem geeinten Deutschland wurde. Dessen ungeachtet fand sich die deutsche Bourgeoisie mit diesem Zustand ab und verzichtete auf den Kampf um die Umwandlung in einen vom Bürgertum politisch geführten demokratischen Staat — weil ihr die stürmische wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung, die nach der bismarckschen Reichsgründung einsetzte, außerordentlich gute Geschäfte und große Profite ermöglichte. Die deutsche Bourgeoisie hat sich auch später nach ihrem gewaltigen wirtschaftlichen Erstarren im Deutschen Kaiserreich immer ohne Gewissenskonflikte mit dem Teil der politischen Macht begnügt, den ihr die alten feudalistisch-militaristischen Beherrscher Preußen-Deutschlands „großmütig“ gewährten.

Um der fortschrittlichen Entwicklung, um des Aufstiegs der Menschheit willen war die erfolgreiche Durchführung der demokratischen Revolution in Deutschland ebenso notwendig wie in anderen Ländern. Nachdem das deutsche Bürgertum sich als unfähig erwiesen hatte, seine historische Mission zu erfüllen, wurde es die Aufgabe der im Zuge der industriellen Entwicklung immer stärker in Erscheinung tretenden Arbeiterklasse, Deutschland in einen demokratischen Staat umzuwandeln. Eine außergewöhnlich günstige Gelegenheit dazu hatte die deutsche Arbeiterbewegung nach dem durch die militärische Niederlage im ersten Weltkrieg verursachten Zusammenbruch des autokratischen wilhelminischen Regimes. Am 9. November 1918 waren alle Voraussetzungen dafür gegeben, die Herrschaftsstellung der feudalistischen Junker und Militaristen, der monopolkapitalistischen und imperialistischen Mächte vollständig zu zerschlagen und für immer zu beseitigen. Wegen der besonderen geschichtlichen Entwicklung Deutschlands und der in der Vergangenheit gemachten Versäumnisse aber konnte das nur durch eine Reihe gesellschaftlicher Veränderungen erreicht werden, und zwar durch die Enteignung des Großgrundbesitzes, durch die Zerschlagung der Konzerne und Truste und durch



den Neuaufbau einer zuverlässig demokratischen Verwaltung, die an Stelle des kaiserlichen bürokratischen Beamtenapparates gesetzt werden mußte.

Leider erwies sich die deutsche Arbeiterklasse in der Revolution von 1918 als unfähig, ihre damalige geschichtliche Aufgabe zu erkennen und zu erfüllen. Sie hat darum bedauerlicherweise in einer für die demokratische Umwälzung in Deutschland zweifellos reifen Situation keine der im Interesse der Demokratisierung notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen durchgesetzt. Die Folge davon war das schnelle Wiedererstarken der nach dem 9. November 1918 sehr klein und häßlich gewordenen demokratie- und volksfeindlichen konterrevolutionären Kräfte und die Wiederaufrichtung der vorübergehend erschütterten feudalistisch-militaristisch-imperialistischen Herrschaft. Weil die wirtschaftliche Machtstellung der Junker und Monopolkapitalisten unangetastet blieb, die kaiserliche Bürokratie mit der Verwaltung und die kaiserlichen Generale mit dem Schutze der Republik betraut wurden, darum stand die demokratische Verfassung der Weimarer Republik, die man oft mit Stolz die freieste Verfassung der Welt nannte, nur auf dem Papier. Die Weimarer Republik war nur eine Schein- und Formaldemokratie, ein schönes Aushängeschild, hinter dem die Kraut- und Schlotbarone, die Militaristen und reaktionären Bürokraten genau so wie im autokratischen Kaiserreich zum Schaden des Volkes die Innen- und Außenpolitik Deutschlands bestimmten.

Aus der besonderen geschichtlichen und wirtschaftlichen Situation Deutschlands nach der Niederlage des Kaiserreiches im ersten Weltkrieg ergab sich die Alternative: Demokratie oder Faschismus. Wären der Marxismus und die politischen Erkenntnisse der alten einigen Vorkriegssozialdemokratie nach dem ersten Weltkrieg lebendiges Gedankengut der gesamten Arbeiterbewegung gewesen, dann hätten alle ihre Teile genau gewußt, was ihre Aufgabe und Pflicht in der Novemberrevolution von 1918 war. So wie Marx und Engels hat auch der Mitbegründer der deutschen Sozialdemokratie, Wilhelm Liebknecht, schon Jahrzehnte vor der Errichtung des Dritten Reiches gelehrt, daß die herrschenden kapitalistischen Klassen die Spielregeln der bürgerlichen Demokratie nur so lange anerkennen, solange sie ihren Klassen- und Herrschaftsinteressen dienen. In seinem 1894 geschriebenen Vorwort zum „Hochverratsprozeß gegen Bebel, Liebknecht und Heppner“ schilderte Wilhelm Liebknecht in anschaulicher Weise, wie die kapitalistische Gesellschaft im Zuge der industriellen Entwicklung immer größere Massen des Volkes zu Proletariern macht und dadurch der Sozialdemokratie die Möglichkeit gibt, eines Tages die Mehrheit des Volkes zu gewinnen. Im Anschluß an diese Feststellung aber sagte Wilhelm Liebknecht schon damals voraus, daß die herrschenden kapitalistischen Klassen „mit allen demokratischen Ideen brechen“ werden, sobald die Sozialdemokratie auf demokratisch-friedlichem Wege zur Erreichung der politischen

Macht im Staate vorwärtskommt. Um ihre bedrohte Herrschaftsstellung zu behaupten, wird die kapitalistische Gesellschaft, so fährt Wilhelm Liebknecht fort,

„immer reaktionärer werden und schließlich in der wildesten, rücksichtslosesten Diktatur Rettung suchen, vom Gipfel der Zivilisation sich herabstürzen in den Sumpf barbarischster Roheit und in den Fetischkultus der nacktesten Gewalt.“

Treffender konnte man kaum die Einsetzung der faschistischen Diktatur durch die herrschenden kapitalistischen Klassen vorausagen. Wilhelm Liebknecht war jedoch in Uebereinstimmung mit der marxistischen Lehre keinesfalls der Meinung, daß die Errichtung „der wildesten, rücksichtslosesten Diktatur“ unvermeidlich sei. Er vertrat im Gegenteil immer die Auffassung, daß die Arbeiterklasse durch einigen und geschlossenen Einsatz für die erfolgreiche Durchführung der demokratischen Umwälzung den herrschenden kapitalistischen Klassen die Möglichkeit nehmen kann, die Menschheit herabzustürzen „in den Sumpf barbarischster Roheit und in den Fetischkultus der nacktesten Gewalt“.

Leider hat die deutsche Arbeiterklasse in einer für Deutschlands Zukunft entscheidenden Situation die Lehren des Marxismus nicht beherzigt und darum die ihr gestellte geschichtliche Aufgabe nicht erfüllt. Schuld daran war nicht zuletzt die nach dem 9. November 1918 so drastisch in Erscheinung tretende Spaltung der Arbeiterbewegung und der unselige Bruderkrieg, den die Arbeiterparteien gegeneinander führten. Da es der deutschen Arbeiterklasse nach dem Zusammenbruch des wilhelminischen Regimes nicht gelang, die demokratische Revolution erfolgreich durchzuführen und Junker, Militaristen und Monopolkapitalisten zu entmachten, blieb diesen die Möglichkeit, ihre durch die militärische Niederlage vorübergehend beseitigte Herrschaftsstellung wieder aufzurichten. Und nachdem die alten Beherrscher Preußen-Deutschlands erst wieder im Sattel saßen, konnten sie zur Sicherung ihrer durch schwere Wirtschaftskrisen erschütterten Machtstellung die faschistische Bewegung großziehen und als furchtbares Gewaltinstrument gegen die Arbeiterklasse und jede freiheitliche und fortschrittliche Bewegung einsetzen. Ohne das Versagen der Arbeiterklasse im Kampf um die Demokratisierung Deutschlands hätte in unserem Vaterlande die faschistische Diktatur nicht errichtet werden können. Dann wäre den Völkern auch der zweite Weltkrieg mit seinen grauenhaften Folgen und der furchtbare Trümmerhaufen erspart geblieben, in dem wir heute leben müssen.

Obwohl die Verbrechen der faschistischen Diktatur und ihrer Auftraggeber im zweiten Weltkrieg immer unerträglicher geworden waren, ist die Verbrechergesellschaft nicht vom deutschen Volk gestürzt worden, sondern mußte von den alliierten Armeen von ihrem Herrschaftsthron heruntergeschlagen werden. Darum stand die deutsche Arbeiterklasse nach dem kläglichen Ende des Dritten Reiches wiederum vor genau der gleichen geschichtlichen Aufgabe wie nach dem Zusammenbruch des wilhelminischen Regimes im

November 1918. Sie muß, wenn Deutschland wieder lebensfähig und nicht später noch einmal die Beute faschistischer Abenteurer werden soll, jetzt die in der Geschichte unseres Vaterlandes ver-säumte demokratische Umwälzung durchführen, und zwar so gründlich, daß aller Reaktion und Konterrevolution die materiellen Möglichkeiten zur Wiedererhebung genommen werden. Für das gegenwärtige politische Handeln in Deutschland gilt das, was Lenin für eine in mancher Beziehung ähnliche Situation in Rußland in seiner 1905 veröffentlichten Schrift „Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution“ der damaligen russischen Sozialdemokratie mit den folgenden Sätzen empfahl:

„Wir Marxisten . . . dürfen nicht vergessen, daß es in der gegenwärtigen Zeit kein anderes Mittel gibt noch geben kann, um den Sozialismus näherzubringen, als die volle politische Freiheit als die demokratische Republik . . . Als Vertreter der fortgeschrittensten und der einzigen Klasse, die revolutionär ist ohne Vorbehalt, ohne Zweifel und ohne rückwärts zu schauen, müssen wir so breit, so kühn und so initiativ wie nur möglich die Aufgaben der demokratischen Umwälzung vor dem ganzen Volke stellen. Die Herabsetzung dieser Aufgabe ist theoretisch eine Karrikatur auf den Marxismus und eine phülsterhafte Verzerrung des Marxismus.“

Illusionäre Politik im luftleeren Raum ist ebenso mit dem Marxismus unvereinbar wie das Bemühen, sich mit ultralinken Phrasen vor der Erfüllung der nächstliegenden Aufgabe zu drücken. Wirklich revolutionäre marxistische Politik ist, ohne das Ziel aus dem Auge zu verlieren, realistisch immer das gründlich zu tun, was in der jeweiligen Situation notwendig und möglich ist, um auf dem Wege zum Sozialismus vorwärtszukommen. Darum muß die Arbeiterbewegung in Deutschland heute die „Aufgaben der demokratischen Umwälzung vor dem ganzen Volke . . . so breit, so kühn und so initiativ wie nur möglich“ stellen.

Um Deutschland in einen wahrhaft demokratischen Staat umzuwandeln, genügt jedoch nicht, daß man dem unter der faschistischen Diktatur völlig mundtot gemachten und entrechteten Volke Wahlrecht, Vereinigungs-, Presse- und Meinungsfreiheit gewährt. Die Beschränkung auf die Gewährung der gewiß dringend nötigen bürgerlichen Freiheiten würde zu einer Neuauflage der Scheindemokratie führen, die in der Weimarer Republik die Organisation und den Sieg des Faschismus ermöglichte. Diese Auffassung ist altes marxistische Gedankengut und wahrlich nicht erst in unserer Gegenwart von der SED erfunden worden. Die Begründer des Marxismus haben wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß ein Staat, in dem es ausbeutende und ausgebeutete Klassen gibt, durch die Gewährung des gleichen Wahlrechts und des bürgerlichen Parlamentarismus allein noch nicht demokratisch wird. Friedrich Engels bezeichnete das allgemeine Stimmrecht nur als einen „Gradmesser für die Reife der Arbeiterklasse. Mehr kann und wird es nie sein im heutigen Staat.“ Den Standpunkt der alten Vorkriegssozialdemokratie in dieser Frage formulierte Wilhelm Liebknecht einmal in einer Rede vor Berliner Arbeitern im Jahre 1869 mit folgenden Worten: „Das allgemeine Stimmrecht erlangt seinen

bestimmenden Einfluß auf Staat und Gesellschaft erst nach Beseitigung des Polizei- und Militärstaates." In der Weimarer Republik haben selbst ehrliche bürgerliche Demokraten zugegeben, daß Wahlrecht und Parlamentarismus in der kapitalistischen Klassengesellschaft allein noch kein Beweis für das Vorhandensein von Demokratie sind. Der von deutschen Nationalisten im Jahre 1922 ermordete Minister Walther Rathenau, der zweifellos einer der bedeutendsten Köpfe unter den bürgerlichen Demokraten war, sagte in einem am 28. Juni 1920 im demokratischen Klub zu Berlin gehaltenen Vortrag über die jederzeit mögliche Verfälschung des allgemeinen gleichen Wahlrechts durch die kapitalistischen Mächte:

„Nehmen wir den äußersten Fall; nehmen wir den Fall, daß wir in Deutsch-Ostafrika das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht errichtet hätten. Was wäre das Ergebnis gewesen? Daß jede beliebige Abstimmung mühelos vom Gouverneur hätte herbeigeführt werden können, und zwar mit Hilfe einiger Glasperlen, einiger Einschüchterung, einiger Stichworte und religiöser Begriffe und einiger militärischer Nachhilfe . . . Und wenn ich mir sage, daß es immer in Deutschland wohlhabende Gruppen geben wird, die unter Umständen 50 Millionen für einen Wahlfeldzug ausgeben können, so glaube ich, auch hier liegt eine gründliche Schwierigkeit der Verwirklichung des streng demokratischen Gedankens.“

Die Ergebnisse und Erfahrungen in der Weimarer Republik haben überzeugend bewiesen, wie recht die Begründer der Sozialdemokratie mit ihrer Auffassung hatten, daß das allgemeine Wahlrecht „seinen bestimmenden Einfluß auf Staat und Gesellschaft erst nach Beseitigung des Polizei- und Militärstaates“ erlangen kann. Erfreulicherweise haben große Teile der nach der Zusammenschlagung der nazistischen Gewaltherrschaft zu neuem Leben erwachten Arbeiterbewegung aus den Fehlern und Versäumnissen in der Weimarer Republik und aus den furchtbaren Erlebnissen der zwölf Jahre des Tausendjährigen Reiches die richtigen Lehren gezogen. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands hat sich in ihrem Programm klar und eindeutig für die konsequente Durchführung all der nach dem 9. November 1918 versäumten Maßnahmen ausgesprochen, die für eine demokratische Umwälzung in Deutschland unerläßlich sind. Die Gegenwartsforderungen des Programms der SED enthalten alles, was notwendig ist, um in Deutschland feste materielle Grundlagen für eine echte Demokratie zu schaffen. In den Punkten 2 bis 5 des Minimalprogrammes wird unter anderem gefordert:

„Beseitigung der kapitalistischen Monopole, Übergabe der Unternehmungen der Kriegsschuldigen, Faschisten und Kriegsinteressenten in die Hände der Selbstverwaltungsorgane.

Vernichtung des reaktionären Militarismus, Entmachtung der Großgrundbesitzer und Durchführung der demokratischen Bodenreform.

Ausbau der Selbstverwaltung auf der Grundlage demokratisch durchgeführter Wahlen. Leitung aller öffentlichen Einrichtungen und der Wirtschaft durch ehrliche Demokraten und bewährte Antifaschisten . . .

Überführung aller öffentlichen Betriebe, der Bodenschätze und Bergwerke, Sparkassen und Versicherungsunternehmungen in die Hände der Gemeinden, Provinzen und Länder oder der gesamt-deutschen Regierung. Zusammenfassung der wirtschaftlichen Unternehmungen in Wirtschaftskammern unter gleichberechtigter Mitwirkung der Gewerkschaften und Genossenschaften.“

Diese für die demokratische Umwälzung Deutschlands unerläßlichen Forderungen stehen aber schon seit einiger Zeit nicht mehr nur auf dem Papier. Ihre Durchsetzung ist von Sozialdemokraten und Kommunisten, die nunmehr in der SED vereinigt sind, unmittelbar nach dem Ende des Dritten Reiches überall dort, wo man ihnen politische Handlungsfreiheit gab, in Angriff genommen worden. In der Ostzone wurde sofort nach Beendigung der Kriegshandlungen der faschistische Verwaltungsapparat vollständig außer Funktion gesetzt und erfolgreich mit dem Aufbau einer neuen, zuverlässig demokratischen Verwaltung begonnen. Nachdem die Heere der Alliierten den Militarismus militärisch total besiegt hatten, entfalteten die antifaschistischen Parteien in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Potsdamer Konferenz der Siegermächte eine erfreulich starke Aktivität, um den Militarismus und den militaristischen Geist in Deutschland endgültig zu liquidieren. Gleichfalls in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Potsdamer Konferenz wurde in der Ostzone schon in den ersten Monaten nach Kriegsende mit der Zerschlagung der Trusts und Konzerne begonnen. Führt diese Aktion zum Erfolg, so wird eine entscheidende Sicherung des demokratischen Neuaufbaues, die Entmachtung des Monopolkapitals, erreicht sein. Am weitesten fortgeschritten ist jedoch heute bereits die demokratische Bodenreform, durch die der Großgrundbesitz enteignet und dem feudalen Junkertum endgültig die Grundlage für seine viel zu lange erhalten gebliebene politische Machtstellung entzogen wird.

Die Geschichte Deutschlands bis in die Zeit der Weimarer Republik lehrt, daß in Deutschland die Demokratie sich nur durchsetzen kann — wie Wilhelm Liebknecht 1887 in seiner „ungehaltenen Rede“ sagte —, wenn die Bauern gemeinsam mit den Arbeitern den demokratischen Staat erkämpfen und stützen. Auch heute noch gilt für Deutschland, was Lenin über das Verhältnis von Arbeiterklasse und Bauern sagte:

„Ein konsequenter Kämpfer für die Demokratie kann nur das Proletariat sein. Ein siegreicher Kämpfer für den Demokratismus kann das Proletariat nur unter der Bedingung werden, daß sich die Masse der Bauernschaft seinem revolutionären Kampf anschließt.“

Die demokratische Bodenreform schafft die Grundlage für ein festes Bündnis zwischen Arbeiterklasse und Bauern und damit einen stabilen Schutz für die Entfaltung und Erhaltung der Demokratie in Deutschland. Eine andere, für die Demokratisierung Deutschlands nicht minder wichtige Wirkung der demokratischen Bodenreform stellte die „Tribüne“, eine Zeitschrift der englischen Arbeiterpartei, mit folgenden Worten fest:

„Mit der Enteignung des Großgrundbesitzes und der Schaffung selbständiger Bauern zwischen Elbe und Oder ist die Grundlage für den preußisch-deutschen Militarismus für immer beseitigt.“

Der erfolgreichen Durchführung der demokratischen Bodenreform standen anfänglich sehr große materielle Hindernisse im Wege. Wegen der von der faschistischen Diktatur angerichteten Verwüstungen und Zerstörungen konnten den Bauern zugleich mit

dem Land nicht sofort auch Wohnraum, Vieh, Ackergerät und Maschinen zur Bearbeitung des Bodens in ausreichendem Maße zur Verfügung gestellt werden. Wenn trotzdem in der Ostzone für die nächste Ernte alle Felder bestellt wurden und kein Stück Ackerboden unbearbeitet blieb, so ist dies ein großer Sieg des Menschen über den Materialmangel und über alle die materiellen Schwierigkeiten, die die faschistische Diktatur als furchtbares Erbe hinterlassen hat. Zweifellos ist der große Erfolg bei der Anbaukampagne ein Beweis dafür, in wie starkem Maße die Bauern durch die demokratische Bodenreform mobilisiert und zum vollen Einsatz ihrer Arbeitskraft veranlaßt wurden. Der deutsche Bauer, der sich in der Vergangenheit leider nur zu oft von den Großgrundbesitzern für deren reaktionäre Ziele mißbrauchen ließ, ist durch die zielbewußt und reibungslos durchgeführte Enteignung des Junkerlandes aufgerüttelt, politisch und wirtschaftlich aktiviert worden. Mit der Organisierung der gegenseitigen Bauernhilfe und demokratischer Bauerngenossenschaften, in denen die Bauern ohne Bevormundung und Befehle von Großgrundbesitzern über alle ihre Arbeit und Existenz angehenden Fragen entscheiden können, ist die Demokratie auch im Dorfe verankert worden. Der Bauer ist im Gegensatz zu früher an dem Aufbau und der Sicherung des demokratischen Staates unmittelbar interessiert worden. Der große Erfolg im Kampf um die Bestellung des letzten Stückes Ackerbodens ist aber auch der solidarischen Hilfe der Arbeiter zu danken, die in erfreulicher Weise die Patenschaft für viele Dörfer übernommen und den Bauern geholfen haben, mit ihrer schweren Arbeit rechtzeitig fertig zu werden. Arbeiter sind in ihren Freistunden aufs Land gegangen und haben mit zugepackt, sie haben Zugvieh für ihr Patendorf besorgt und in freiwilliger Ueberarbeit die Werkzeuge und Geräte erzeugt, die die Bauern für ihre Arbeit brauchen. Das solidarische Zusammenwirken zwischen Stadt und Land, zwischen Arbeitern und Bauern muß fortlaufend noch weiter verstärkt werden, um alle aus dem Mangel und der Not der Zeit geborenen Schwierigkeiten der von der Junkerherrschaft befreiten Landwirtschaft vollkommen zu überwinden. Ueberall, auf dem Lande und aber auch in den Städten, muß eine breite Masseninitiative entfaltet werden, um den vollen Sieg der demokratischen Bodenreform zu erkämpfen. Jedermann muß sich darüber im klaren sein, daß von diesem Sieg in entscheidendem Maße abhängt, ob Deutschland ein demokratischer Staat wird, der bereit und fähig ist, mit allen Völkern in Frieden zu leben, oder ob Deutschland von neuem wieder das Exerzierfeld für reaktionäre und volksfeindliche Gewaltpolitiker wird.

Die Demokratisierung Deutschlands erfordert, daß auch in den westlichen Besatzungszonen den Monopolkapitalisten die wirtschaftliche Grundlage für ihre frühere Herrschaftsstellung entzogen und den Arbeitern und Gewerkschaften in den Betrieben ein weitgehendes demokratisches Mitbestimmungsrecht in allen betrieblichen Fragen, auch bei der Planung, Produktion und Wirtschaftsgestaltung



gegeben wird. Das Betriebsrätegesetz, das am 10. April 1946 vom Alliierten Kontrollrat verkündet wurde, gewährt den Arbeitern in den Betrieben zwar sozialpolitische, aber keine wesentlichen wirtschaftspolitischen Rechte. Die Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes bleiben in den entscheidenden Fragen weit hinter dem zurück, was Arbeiter und Angestellte in den Betrieben der Ostzone bereits faktisch an Rechten haben. Aber für die Arbeiter und Angestellten in den westlichen Besatzungszonen bedeutet das Betriebsrätegesetz einen erheblichen Fortschritt gegenüber der bisherigen Praxis.

Zur Sicherung der Demokratie in Deutschland gehört zweifellos, daß der zuverlässigste Repräsentant der Demokratie, die Arbeiterklasse, in allen Teilen unseres Vaterlandes den ihr gebührenden Einfluß auf politischem und wirtschaftlichen Gebiete hat, daß es den aus der Ostzone geflüchteten Konzernherren und Junkern auch in den westlichen Besatzungszonen unmöglich gemacht wird, ihre demokratiefeindliche wirtschaftliche und politische Wirksamkeit fortzusetzen. Solange der Großgrundbesitz und die Konzerne in den westlichen Besatzungszonen noch nicht liquidiert sind, solange Repräsentanten der junkerlichen, militaristischen und monopolkapitalistischen Kreise noch irgendwo in Deutschland in der Wirtschaft und in der Verwaltung ihr Unwesen treiben können, so lange besteht eine akute reaktionäre Gefahr für die fortschrittliche, friedliche Entwicklung, so lange ist in Deutschland die Demokratie noch nicht gesichert.

Kein objektiver Beobachter kann übersehen, daß im Tempo der Entwicklung zur Demokratie zwischen den östlichen und den westlichen Besatzungszonen Deutschlands ein sehr erheblicher Unterschied besteht. Ueber diesen Unterschied äußerte sich vor einiger Zeit in der englischen Zeitschrift „Spectator“ der Schriftsteller Goronwy Rees, der längere Zeit als Oberst im Stab Montgomerys in Deutschland war. Rees ging davon aus, daß die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz in einigen Punkten nur leere Paragraphen geblieben sind, und daß es darum nicht ein, sondern mehrere Deutschland gäbe, in denen die Entwicklung sehr verschiedenartig verlaufe. Nach der Meinung von Rees wird östlich der Elbe das in Deutschland bis vor Kriegsende herrschende ökonomische und soziale System grundlegend verändert. Diesen Veränderungen aber ständen die westlichen Alliierten mit passiver Feindlichkeit gegenüber. Sie hindern in ihren Besatzungszonen soziale Veränderungen und versuchen, soweit wie möglich, die alte soziale Struktur zu erhalten. Im Anschluß daran wies Rees darauf hin, daß dies Verhalten im Widerspruch steht zu der oft verkündeten Absicht der Alliierten, den Sinn und das Herz der Deutschen so zu verändern, daß sie in die Gemeinschaft der Nationen aufgenommen werden können. Eine solche Veränderung der Deutschen — sagt Rees — ist aber nur möglich auf der Grundlage einer vollständigen Rekonstruktion der deutschen Gesellschaft. Rees,

der es für falsch hält, daß sich die Alliierten in den westlichen Zonen dieser Rekonstruktion widersetzen, sagt zum Schluß:

„Diejenigen, die die Verantwortung für die Politik Großbritanniens und Amerikas tragen, sollten von neuem überlegen, ob demokratische Prinzipien unvereinbar sind mit einer sozialen und ökonomischen Revolution in Deutschland, oder ob Demokratie den Schutz und die Aufrechterhaltung just der sozialen Struktur beinhaltet, die Deutschlands Ruin wurde.“

Deutschlands Ruin wurde das System der undemokratischen Herrschaft von Junkern, Militaristen und Monopolkapitalisten, die dauernd den Frieden der Welt bedrohte und zwei für alle Völker sich fürchtbar auswirkende Weltkriege entfesselte. Deutschland kann nur dann ein friedlicher demokratischer Staat werden, wenn feste wirtschaftliche Grundlagen für den demokratischen Neuaufbau geschaffen werden, wenn in allen Teilen Deutschlands Junker, Militaristen und Monopolkapitalisten total entthront werden und die wirtschaftliche Grundlage für ihre Machtstellung so vollständig zerschlagen wird, daß sie ihre Herrschaft nie wieder errichten können.



## Deutschland und der Westen

v o n H a n s M a y e r

Wir erinnern uns noch recht gut des Augenblicks, da wir kurz nach Anbruch des dritten Reiches in Rilkes Briefen an eine junge Frau blätterten. Die Briefe schrieb der Dichter kurz nach dem Ende des ersten Weltkrieges. Und als wir nun etwa 14 Jahre später den Band wieder betrachteten, fiel unser Blick auf einen Satz, der gerade in der letzten Zeit auch von anderen entdeckt wurde und zitiert wird. Darin schrieb Rilke, wie beiläufig mitten in einem Brief — und doch mit jener unheimlichen Hellsichtigkeit, die er bisweilen auch für Dinge des gesellschaftlichen Lebens besaß: indem Deutschland nach wie vor sich selber verfehle, halte es immer wieder auch die übrige Welt auf . . .

Genau das ist es. Kein Betrachter deutscher Geschichte und deutscher Kultur kann an dieser sonderbaren Konstellation vorübergehen: daß Deutschland offenbar immer wieder die historisch gebotenen Lösungen seiner gesellschaftlichen Probleme verfehlt

— und dadurch auch der übrigen Welt automatisch die Aufgabe zuerteilt, an solchen Krisen der historischen Pubertät teilzunehmen. Vor bereits 100 Jahren etwa hatten, im Gegensatz zu Deutschland, Frankreich und England eine solide bürgerliche Revolution durchgemacht und abgeschlossen. Jene Staaten hatten die moderne Klassengesellschaft in reiner Form heraufgeführt und an die Stelle der ständischen Gliederung des Feudalismus gesetzt. Deutschland dagegen, so bemerkte Marx im Vergleich, stehe immer noch mitten zwischen den Epochen: es habe verfaulende Stände und noch ungeborene Klassen. Daher das seltsam Zwiespältige seines öffentlichen Lebens.

Man kann hier nicht einfach von deutscher „Rückständigkeit“ sprechen. So einschichtig liegen die Dinge nicht. Das tiefe, oft so undurchdringliche Zwielficht unserer öffentlichen Zustände verschleiert ja gerade den Gegensatz zwischen unseren höchst entwickelten technischen Wissenschaften, zwischen den glanzvollen Entdeckungen unserer Naturwissenschaftler, Ingenieure, Mechaniker und Aerzte einerseits, auf der anderen Seite aber der Erstarrung und Dumpfheit unseres politischen Bewußtseins. Noch mehr: die vergangenen Jahrhunderte haben von Deutschland aus der Welt beispiellose Reichtümer der Musik, der Philosophie, der Dichtung geschenkt. Und das alles Erzeugnisse eines Volkes, dessen gesellschaftliche Ordnungen man nur als primitiv bezeichnen konnte, verglichen mit hochentwickelten Staatswesen, wie England, Frankreich oder die Vereinigten Staaten. In äußerster Zuspitzung haben wir diesen Zwiespalt aber erlebt in gewissen Typen aus der Herrscherschicht des dritten Reiches: Monstren der Unmenschlichkeit und der Barbarei, Massenmörder und Fanatiker der Vernichtung, die doch gleichzeitig für sich ihren Hölderlin oder ihren Bach mit sich trugen und zu genießen verstanden. Dieser Zwiespalt erst macht den Gegensatz zwischen einem bestimmten deutschen Menschentyp und der geschichtlichen Entwicklung der übrigen Welt ganz klar.

Wir dürfen dabei vielleicht nicht ausschließlich nur an Deutschland denken: ähnliche Züge des Widerspruchs zwischen höchstgesteigerter Technik und Wissenschaft und barbarischer Rückständigkeit des politischen Lebens und der kulturellen Entwicklung können wir auch außerhalb Deutschlands verfolgen. Auf einer ganz weiten Ebene können wir darin sogar einen der Grundwidersprüche unserer gesamten heutigen Kultur erkennen, in Deutschland, wie außerhalb Deutschlands. Es ist jener gewaltige Widerspruch zwischen den Produktivkräften unserer Epoche, ihrer Technik, Naturwissenschaft, Beherrschung der Naturkräfte, ihrer Fähigkeit zur Verwertung der Rohstoffe und den gesellschaftlichen Verhältnissen, von denen wir nicht loskommen. So halten wir noch immer an Staatsgebilden fest, auch im Falle der westlichen Demokratien, deren Struktur im wesentlichen durch das 18. Jahrhundert geformt wurde, also durch eine Zeit des beginnenden Ka-

pitalismus, des freien Handels und des freien Wettbewerbs, eine Epoche des privilegierten, gebildeten und besitzenden Bürgertums. Wir leben aber heute in einer modernen Massen-Gesellschaft innerhalb einer Weltwirtschaft, die keinen Raum mehr bietet für die Gesetze der freien Konkurrenz und der einstigen Privatwirtschaft; und trotzdem sprechen unsere bürgerlichen Gesetzbücher, unsere Auffassungen von Freiheit, unsere demokratischen Methoden noch weitgehend jenen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen, die praktisch seit langem nicht mehr existieren.

Hier liegt die Ursache für zahlreiche Züge des inneren Mißvergnügens heutiger Menschen mit der Welt, in der sie leben müssen. Es ist die Ursache dessen, was Sigmund Freud das „Unbehagen in der Kultur“ genannt hat: die Unlust des modernen Menschen, der eine höchstentwickelte Technik kennt und seelisch immer mehr verkümmert. Ob man diesen Gegensatz nun mit Freud als einen Widerspruch zwischen hochentwickelter Zivilisation und primitiv gebliebenem Triebleben bezeichnet, oder mit Marx als Gegensatz zwischen Produktivkräften, die nach einer sozialistischen Gesellschaft rufen und Produktions-Verhältnissen, die noch ganz der bürgerlichen Welt angehören; ob man im Faschismus und besonders in seiner deutschen Form die höchste Zuspitzung solcher Gegensätze erblickt, höchste Wissenschaftlichkeit im Dienste furchtbarster Barbarei, in jedem Falle entdecken wir die gleichen Phänomene unserer Zeit. Wir sehen dann, daß die Züge der deutschen Tragödie seltsam aus spezifisch deutschen und allgemein-typischen Zügen unserer gesamten heutigen Kultur gemischt sind. Wir sehen dann bei näherem Hinschauen, daß es zwar richtig ist, wenn Rilke bemerkt, Deutschland verfehle nach wie vor seine eigene Entwicklung und halte dadurch die Welt auf; daß es aber gleichzeitig richtig ist, wenn wir hinzusetzen: die deutsche „Daseinsverfehlung“, wie man es neuerdings genannt hat, sei nur ein Teil einer ungelösten Problematik unserer ganzen heutigen Gesellschaft.

Wir können diese Fragen kurz in ihren historischen Zusammenhängen verfolgen. Die Zeit zwischen der Reformation, also dem Zusammenbruch der mittelalterlichen Welt und der sogenannten christlichen Einheit der europäischen Länder, und der französischen Revolution als dem Ende der absolutistischen Epoche Europas, läßt sich in drei große Etappen gliedern. Jede dieser Etappen bedeutet die Vorherrschaft einer europäischen Macht über alle anderen. Zur Zeit der spanischen Habsburger, Karls V. und seiner Nachkommen, erlebt Europa eine spanische Hegemonie. Es ist die Vorherrschaft des spanischen Heeres, der spanischen Sprache, jene Epoche, in der das spanische Theater und die große spanische Malerei für ganz Europa die Vorbilder abgeben. Hier fällt eine einzigartige Blüte der nationalen Kultur zusammen mit dem Höhepunkt spanischer Gewalt und Herrschaft.

Das bricht ziemlich genau um 1660 ab. Spanien ist nun wirtschaftlich zerrüttet; die Adelherrschaft hat den ganzen Kolonialbesitz

ausschließlich dazu benutzt, um Reichtümer zu erwerben und zu verprassen. Die Armut des Volkes steht im umgekehrten Verhältnis zum Luxus der Granden und Prälaten. Im Pyrenäen-Frieden von 1659 tritt Frankreich die Nachfolge in der Vorherrschaft an. Von nun an erlebt Spanien jahrhundertlang ein Siechtum seiner Wirtschaft, seiner Politik und seiner Kultur. Nun ist die Periode der französischen Vorherrschaft in Europa angebrochen. Ein Jahrhundert lang, fast bis zum siebenjährigen Kriege, beherrschen französische Sitte und Sprache, französische Politik und Architektur die europäische Welt. Auch hier fällt die Blüte des französischen Einflusses in Politik und Staatswirtschaft zusammen mit dem beispiellosen Glanz der französischen Sprache und Kultur, die bis heute noch nachwirkt und uns auch bis heute noch z. B. in der Diplomatie das Französische als Diplomatensprache hinterlassen hat. Die innere Auflösung Frankreichs unter Ludwig XV. führt dann um die Mitte des 18. Jahrhunderts zu etwa 20 Jahren englischer Vorherrschaft, jener Epoche zwischen dem siebenjährigen Krieg und dem Unabhängigkeitskampf der Vereinigten Staaten, da die englische Philosophie und Staatswissenschaft, der englische Garten und der englische Dandy zum Vorbild werden für ganz Europa. Auch hier fällt die materielle Vorherrschaft der englischen Flotte, Wirtschaft und Strategie zusammen mit der kulturellen Blüte.

Und kurz darauf erleben wir nun folgendes seltsame Phänomen: Frankreich findet zwar den Weg von der Revolution zum Kaiserreich, von der angegriffenen zur angreifenden Nation in einer Kette beispielloser militärischer Triumphe. Frankreich bringt den besiegten Staaten sein bürgerliches Gesetzbuch und seine Bodenreform. Künstlerisch und geistig ist die Epoche Napoleons für Frankreich selber unergiebig. Die Diktatur schafft kaum einen neuen Stil, ganz gewiß nicht eine neue Literatur und Kultur. Das Sonderbare aber zeigt sich, daß um die gleiche Zeit in Italien und erst recht in Deutschland die besiegten und besetzten Nationen eine ganz neue kulturelle Blüte erleben. Italien bereitet seit Alfieri seine große neue Literatur vor, die im 19. Jahrhundert den mächtigen Schwung der nationalen Einigung beleben wird. Noch tiefergehend ist die geistige Blüte in Deutschland. Von Klopstock bis zu Goethes Tod sieht Deutschland in Dichtung und Musik, in Malerei und Philosophie, in Staatswissenschaft und Naturwissenschaft eine Fülle glänzender Namen und Leistungen, die es mit Recht einem Hugo von Hoffmannsthal erlaubten, jene Epoche als das „große deutsche Jahrhundert“ zu bezeichnen.

Hier entstand die Prägung dessen, was die Welt noch lange mit ehrlicher Bewunderung als „das Volk der Dichter und Denker“ zu nennen gewohnt war. Von hier datieren die tiefen Einflüsse der deutschen Romantik und Philosophie auf Engländer, wie Carlyle, auf die Franzosen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, datiert im Grunde noch heute die Renaissance der deutschen Ro-

mantik in Frankreich. Allein diese große geistige Vorherrschaft der deutschen Kultur in Europa und besonders im Westen besaß keinerlei Gegengewicht materieller Art. Es kam niemals zu einer deutschen Hegemonie in Europa im gleichen Sinne, wie wir sie bei Spanien, Frankreich oder England feststellen konnten. Die geistige Vorherrschaft Deutschlands lief ab in einer Periode materieller Erniedrigung. Kultur und Staatlichkeit verfolgten ganz verschiedene Kurven.

Hier stehen wir am Kernpunkt der deutschen Tragödie: der Trennung von Macht und Geist, von Goethe und preußischem Militarismus, wie man zugespitzt sagen könnte. Die Kluft ist niemals überbrückt worden. 1848 scheiterte der letzte Versuch, die deutsche Politik mit der deutschen freiheitlichen Kultur in Einklang zu bringen. Das Bismarck'sche Reich blieb letztlich geistfeindlich, ein Produkt des reinen Machtgedankens, eine prunkvolle Fassade, hinter der sich der Dünkel halbfeudaler Klassen mit der Gewinn gier des Großbürgertums zusammengefunden hatte, wo wirtschaftliche und politische Macht alle Verbindung mit fortschrittlicher Kultur verloren hatte. Die Kultur des offiziellen Reiches bestand in Goldschnitt-Lyrik, Historienmalerei, den Bauten des wilhelminischen Zeitalters und dem Kasernenhofdrill. Dahinter verbargen sich die Kolonialgreuel und die Skandale des Hauptmanns von Köpenick und des Leutnants im elsässischen Zabern. Niemals war die Trennung von Macht und Geist vollständiger als damals. Man kann das vielleicht nirgendwo besser verfolgen als am Gegenbeispiel Frankreichs, das um die gleiche Zeit die schwere Niederlage von 1870 zu überwinden hatte und dem es doch gelang, gerade in jenen Jahren eine große Erneuerung seiner Dichtung und Malerei, seiner Musik und Philosophie zu vollenden, und das gleichzeitig im Kampf um den Hauptmann Dreyfuß der Welt abermals das Schauspiel fortschrittlicher Rechtsentwicklung bieten konnte.

Das Weitere ist bekannt. Auch Deutschland hatte noch einmal die Möglichkeit, in der materiellen Not eine große geistige Erneuerung zu vollbringen. Die Weimarer Republik bedeutete immerhin einen ehrenvollen Versuch, neue Lebensformen auch für Deutschland zu finden, eine neue Sozialpolitik und Erziehung, eine Nachahmung westlicher Staatsgrundsätze und einen neuen Kunststil miteinander zu vereinen. Dem besiegten Deutschland gelang in den 20er Jahren durch seine Theater und seine Malerei, durch seine neuen Schulen und sein neues Arbeitsrecht ein Vorbild sozusagen für andere demokratische Staaten. Bis das alles in den Abgrund des dritten Reiches hinabgerissen wurde.

Die Niederlage im zweiten Weltkrieg hat zu keinem geistigen Aufschwung geführt, den man mit den Jahren 1919 und 1920 vergleichen könnte. Trägheit des Herzens und grenzenlose Müdigkeit sind die einzigen Erscheinungen, die wir um uns erblicken. Vielleicht urteilen wir voreilig. Vielleicht ist es noch zu früh, um hier



urteilen zu können. Und so steht vor Deutschland in seiner heutigen Gestalt die Aufgabe, weitgehend Einrichtungen der demokratischen Länder zu übernehmen und zu Inhalten des neuen deutschen Lebens zu machen. Der Mechanismus der Freiheit und eines freien öffentlichen Lebens muß neu in Gang gesetzt werden. Wenn er sich auswirkt, so möge er dann, wie wir hoffen, auch zu eigenen, deutschen Lösungen in Kultur und Politik führen. Das dritte Reich hat die Kunst der Gleichschaltung vollendet gemeistert. Heute muß es sich darum handeln, den deutschen Staat mit den Einrichtungen echter Demokratien „gleichzuschalten“: aber das kann immer nur eine erste und kurze Etappe dauern. Wie es sich in der Welt ganz allgemein nicht mehr darum handeln kann, bei den Lösungen des 18. Jahrhunderts stehen zu bleiben, so ganz gewiß nicht in Deutschland. Wir werden eine eigene Lösung unserer Wirtschaftsfragen, eine eigene, unseren Traditionen gemäßige Gemeinwirtschaft zu entwickeln haben. Wir werden eine Demokratie aufrichten müssen, die nicht dabei stehen bleiben darf, die Errungenschaften der bürgerlichen Revolutionen für alle Zeiten als allein gültig zu betrachten. Und wir werden einen kulturellen Neuaufbau vorzubereiten haben, der endlich einmal die Trennung unserer gesellschaftlichen und unserer kulturellen Entwicklung aufhebt. Erst wenn es uns gelingt, eigene Lösungen zu finden, werden wir zur Ruhe kommen, und dann erst wird der Einklang der deutschen Entwicklung mit der europäischen Entwicklung vollzogen sein, von dem die Zukunft unseres Erdteils, von dem im Grunde die Zukunft der abendländischen Kultur abhängt,



## Europa und wir Deutsche

von Magister Silvus

„Ein köstlicher Einfall! Wir sind schon durch ein Dutzend Fürstentümer, durch ein halbes Dutzend Großherzogtümer und durch ein paar Königreiche gelaufen, und das in der größten Uebereilung in einem halben Tage!“

So verspottete der Dichter und Revolutionär Büchner vor mehr als 100 Jahren in seinem anmutigen Lustspiel „Leonce und Lena“ die deutsche Kleinstaaterei, den lächerlichen Umfang der Duodezstaaten.

Schrumpfen nicht in einer Zeit, darin die neueste englische Meteor-  
maschine mit 1013 km Stundengeschwindigkeit einen neuen Welt-  
flugrekord aufstellt, nun die Staaten Europas zu diesem Duodez-  
Format zusammen? Rücken nicht die Erdteile einander immer  
näher und werden zu Nachbarn, da die Verkehrsflugzeuge in weni-  
gen Stunden den Atlantik überqueren? Es ist jene fantastische  
Wandlung des Weltgesichts durch die Technik, die vor Jahrzehnten  
schon die Träume von neuen überstaatlichen Zusammenschlüssen  
lebhafter werden ließ und vor allem die Idee eines europäischen  
Staatenbundes, eines Paneuropa erzeugte. Schienen diese  
Zukunftsbilder durch die zwei Weltkriege immer wieder in  
weite Ferne zu rücken, so ist trotz und auch durch diese blutigen  
Auseinandersetzungen aus den damals noch utopistisch anmutenden  
Hoffnungen eines Grafen Coudenhove-Calergi das vom englischen  
Außenminister Bevin nüchtern ausgesprochene politische Ziel eines  
Weltstaates geworden.

Auf den verschiedensten Wegen drängt die Entwicklung diesem  
Ziele zu. Es ist nicht nur die von der Technik bewirkte Verwand-  
lung unseres Raum- und Zeitbildes durch die modernen Verkehrs-  
möglichkeiten, — eine Wandlung, die darüber hinaus auch zu einer  
engen wirtschaftlichen Verflechtung führt. Außer der Intensität des  
zwischenstaatlichen Handels und all den internationalen Konzernen  
und Trusts ist dafür ein neuer deutlicher Beweis der jetzt immer  
häufiger auftauchende Plan überstaatlicher Wirtschaftsorganisati-  
onen, weil sich Staats- und Wirtschaftsgebiet und daher auch Staats-  
und Wirtschaftsinteressen in keiner Weise mehr decken. Wenn  
auch diese Gedanken offensichtlich aus kapitalistischen Ressenti-  
ments entstanden mit der Absicht, der immer notwendiger er-  
scheinenden Sozialisierung in letzter Stunde noch zu entgehen,  
sind sie doch zugleich ein Beweis dafür, in welchem Grade die  
einzelnen Wirtschaftsgebiete miteinander verwachsen sind und wei-  
terhin zusammenwachsen können und möchten. Doch diese rein  
technischen, sowie technisch bedingten wirtschaftlichen Gegeben-  
heiten bleiben äußerliche Dinge und können niemals ein dauer-  
haftes Staatsgebilde verbürgen ohne eine gleichzeitige kulturelle  
Grundlage. Wie unsinnig war daher aus diesem Grunde der Ver-  
such Hitlers, eine europäische Einheit nur mit brutaler Gewalt  
verwirklichen zu wollen. Zeigt uns doch die Geschichte immer wie-  
der, daß allein die geistige Einheit einer geschlossenen Kultur einem  
politischen Gebilde die Dauer verbürgen kann. Aber auch diese  
kulturelle Voraussetzung für die Verwirklichung der heute ange-  
strebten überstaatlichen Gebilde ist im wesentlichen gegeben, denn  
die gesamte europäische Kultur (und auch die aus ihr gewachsene  
Kultur der amerikanischen Staaten) ruht auf dem gleichen tragen-  
den Grund: auf dem geistig-künstlerischen Erbe der Antike und  
auf der hohen sittlichen Lehre des Christentums. So sehr nun auch  
viele, was auf diesem Kulturboden der antik-christlichen Erb-  
masse im Laufe der Jahrhunderte wuchs, durch völkisch-nationale  
Eigenart mehr und mehr ein besonderes Gepräge empfing, so ist

in allen Schöpfungen des europäischen Kulturkreises doch ein verwandter Geist spürbar geblieben. Heute aber haben Technik und Wissenschaft in diesen kulturellen Entwicklungsprozeß eingegriffen und auseinanderstrebende Gebilde einander genähert und wieder enger zusammengeführt. Bestimmte Teilgebiete der Wissenschaft, die ja auch diesem antiken Erbe entsprossen ist, sind ganz international geworden: überall auf der Welt sind die Wissenschaftler mit den gleichen Grenzproblemen beschäftigt, ob der Gelehrte Amerikaner oder Franzose, Engländer oder Russe ist. Zum Symbol dieses geistigen Austausches wurde der Rundfunk, dessen Wellen den ganzen Erdball umfluten und jede Botschaft in jeder Sprache in alle Teile der Welt tragen. Daneben bilden die großen Zeitungen eine Weltpresse, die man in New York ebenso kaufen kann wie in London oder Paris. Die Kulturstaaten tauschen ihre Filme aus und diese ertönen in der Sprache anderer Länder durch meisterhafte Synchronisierung. Kulturfilme lassen den einfachsten Mann die fernsten Erdteile erleben, und in der Wochenschau sieht er den Wirbelsturm in Texas, die Feuersbrunst in Kalkutta und die Verwüstungen des letzten japanischen Erdbebens lebendig vor sich. Was Dichter und Denker schreiben, wird in alle Weltsprachen übersetzt, Millionen von Menschen vermittelt und dadurch zum Kulturgut der ganzen zivilisierten Welt. So ist auf technischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet ein Zusammendrängen und Zusammenwachsen zu einer neuen Einheit spürbar. Auch ihre politische Verwirklichung wird mehr und mehr als notwendig anerkannt, vor allem nach dem furchtbaren Erleben des letzten Weltkrieges, und nachdem Wissenschaft und Technik in enger Zusammenarbeit als neueste Frucht menschlichen Forschungsgeistes die Atombombe in die Welt schleuderten, gleichsam als die letzte Warnung an die Menschheit zu Eintracht und Frieden.

So kommt denn auch die Präsidentschafts-Kommission der Vereinigten Staaten aufgrund des zweiten Bikini-Experimentes zu dem Schlusse,

„daß nur die Abschaffung des Krieges der Welt Sicherheit verschaffen könne. Die Erfahrung bei den Bikini-Experimenten hätten gezeigt, daß ganze Nationen vernichtet werden könnten und daß die gesamte Zivilisation verschwinden würde, wenn die Atombombe im Verlaufe eines Krieges zur Anwendung käme.“

Und welchen anderen Weg gäbe es, um auf die Dauer einen Krieg zu verhindern, als ein festes Bündnis aller Staaten dieser Welt? Die meisten Menschen glauben, daß diese ebenso erstaunlichen wie erschreckenden Ergebnisse der Atomkernforschung der Technik neue fantastische Entwicklungsmöglichkeiten bieten und die Tore in kaum geahnte Bereiche öffnen. Diese neuen Möglichkeiten, die vor allem von der wirtschaftlichen Ausnutzung der Atomkraft erhofft werden, sind noch höchst fragwürdig. Fachleute versichern

uns, daß für absehbare Zeit nicht daran zu denken sei, die Atomkraft könne die wichtigsten Rohstoffe der Wirtschaft, Kohle und Erdöl, ablösen. Aber selbst, wenn diese Aussicht bestände, würde damit nach unserer Meinung keine neue Epoche anbrechen, da die Technik ihren Höhepunkt bereits überschritten hat.

Was jetzt noch folgen kann, ist nichts weiter, als ein Auslaufen verschiedener Entwicklungslinien, ob mit oder ohne Atomkraft ist dabei nicht entscheidend, wie beispielsweise der Dampfkessel die entscheidende Erfindung war und der Weg bis zur modernsten Schnellzuglokomotive nur ein Abwickeln der darin ruhenden Entwicklungsmöglichkeit. Jedenfalls befinden wir uns ganz sicher in einem abschließenden Stadium der technischen Entwicklung, darin es, insbesondere in dem technisch im allgemeinen schon weit fortgeschrittenen Europa, viel mehr darauf ankommt, den technischen Apparat den bereits vollzogenen Entfaltungsmöglichkeiten der Technik anzupassen und größere ökonomische Vorteile zukünftig eher durch eine Organisation der Wirtschaft als durch eine noch weitere Steigerung der technischen Ausstattung zu erreichen. Daß eine solche Anpassung und Organisation der gesamten Wirtschaft vor dem in der Frühzeit der Technik entstandenen Kapitalismus ebensowenig Halt machen wird wie an den Grenzen der einzelnen Staaten, wird immer deutlicher. Die mit einer solchen Organisation notwendig verbundene internationale Arbeitsteilung und die dadurch bedingte Berücksichtigung möglichst günstiger Standortbedingungen, kann und darf diese politischen Grenzen nicht beachten. Im übrigen geht in Europa die sittliche Tendenz immer offensichtlicher dahin, Technik und Wirtschaft weniger zu einer Erhöhung des Lebensstandards als zu einer Verlängerung der Freiheit zu nutzen. Wir erinnern hier an das ausgedehnte Wochenende in England und an die gesetzmäßige 40-stündige Arbeitswoche in Frankreich. Es scheint in Europa eine Regel zu sein, daß die Länder, die technisch am weitesten entwickelt sind, in stärkstem Maße versuchen, die Arbeitszeit einzuschränken. Auch hierin hat Deutschland wieder eine unrühmliche Ausnahme gemacht. Obgleich es in der technischen Entwicklung ganz sicher an der Spitze aller Völker lag, huldigte es einem sogenannten Ethos der Arbeit und machte die Arbeit zu einem Idol. Die UdSSR, die gleichfalls eine Ausnahmestellung einnimmt, befindet sich jedoch im Anfangsstadium des technischen Aufbaues, und daher ist, historisch gesehen, die russische Arbeitsanspannung, die übrigens bei uns vielfach übertrieben dargestellt wird, ausschließlich darauf zurückzuführen, daß zunächst einmal der technische Aufbau in seinen Grundzügen durchgeführt wird. Aber trotz Stachanov-System war der Russe niemals von der erschreckenden Arbeitswut besessen, die uns Deutsche so unangenehm aus den anderen Völkern heraushob.

„Ihre Tüchtigkeit bezweifelt den Deutschen keiner. Und jeder ist überzeugt, daß sie arbeiten würden wie die

Viecher, um aus dem Dreck, aus der Vernichtung, in die sie der Naziterror gestürzt hat, wieder herauszukommen — und daß ihnen das auch verhältnismäßig bald gelingen würde. Aber wer gäbe diesem Neubau den Sinn? Wer gibt uns eine Garantie dafür, daß Ihr nicht sehr bald wieder irgendeinem politischen Massenrausch, einer Besoffenheit durch Lügen verfallt, die all diese Tüchtigkeit dafür ausnutzt, weniger „Tüchtige“ zu unterdrücken oder gar auszulöschen? Ob Ihr das jemals begreifen werdet, daß es Leute gibt, die garnicht so tüchtig sein wollen, die den Wert des Daseins ganz anders akzentuieren, die nicht nur keine Genugtuung daran empfinden, wenn eine Masse schön ausgerichtet und phantastisch diszipliniert nach den Kommandoworten eines „Führers“ sich bewegt wie die Maschine auf den Druck am Hebel, sondern die eine elementare Angst vor all den Höherwertigkeiten, Menschlichkeiten den bekommenden Herzschlag bestimmen?

So schreibt jetzt ein neutraler Beobachter.

Heute brauchen wir Deutsche ein wirkliches Ethos der Arbeit, um überhaupt voran zu kommen, da nur durch Arbeit unsere Schuld, die nun einmal auf uns ruht, wieder gut gemacht werden kann. Deshalb müssen wir gegen die Gefahr angehen, daß die augenblickliche, durch den Militarismus erzeugte Unlust, daß materielle Not und das Dunkel der Zukunft Arbeitsfreude und Arbeitswillen lähmen. Die Arbeitsteilung, die für Europa sicher in einem langwierigen Prozeß geschaffen wird, wird ja insbesondere unser Land in seiner ganzen Struktur wegen der Abtretung der Ostgebiete entscheidend umgestalten. Wenn wir Deutsche bei dieser Umgestaltung mitsprechen wollen, dann müssen wir daran auch einen sittlichen Anteil gewinnen d. h. wir müssen uns der Entwicklung anpassen, die sich um uns im Ethos der Arbeit vollzieht. Wir müssen erkennen, daß das Gewicht der menschlichen Entwicklung nicht auf technischem, sondern auf moralischem Gebiet liegt. Das Tempo des sittlichen Fortschrittes entscheidet über das Schicksal der Menschheit, nicht aber die Erfindung irgendwelcher neuer Raketengeschosse, ebensowenig wie neue Mammutmaschinen oder die ungeheuerlichsten Schnelligkeitsrekorde. Eilte die Technik mit der Geschwindigkeit des hastenden Sekundenzeigers voran, so war ein Fortschreiten des Stundenzeigers der stitlichen Entwicklung nicht erkennbar. Im Gegenteil hat die Furie des Krieges diesen mehrmals gewaltsam zurückgestellt. Tatsächlich ging er, so erkennt allmählich die Menschheit, etliche schicksalhafte Stunden nach. Das Wort „Fortschritt“ wollte man nur noch auf das technische und wirtschaftliche Gebiet angewandt wissen, da nur auf diesen Gebieten ein Vorwärtsschreiten sichtbar wurde. Der Glaube an einen sittlichen Fortschritt wurde als ein lächerlicher Irrtum hingestellt, als eine naive Verkennung der Wirklichkeit. Nur ein blinder Idealist könne daran glauben oder ein

einseitiger Materialist, dem Technik und Wirtschaft alleiniger Lebensinhalt sind.

Diese furchtbare Diskrepanz zwischen äußerlichem und innerlichem Fortschritt offenbarte ja gerade der letzte Krieg schonungslos. Er erscheint als eine einzige Bestätigung der Kant'schen These, daß alles Menschliche im Bösen wurzele.

Dieser Krieg enthüllte vor allem bei uns Deutschen das erschütternde Nebeneinander von Gut und Böse. Denn darüber müssen wir uns klar werden, daß das Dritte Reich der Störenfried in Europa war.

Niemals hat beispielsweise die Sowjet-Union die Absicht gehabt, uns zu überfallen, Frankreich versuchte sich durch seine Maginot-Linie nach Deutschland abzuschirmen, und England glaubte an keinen Krieg, sonst hätte es nicht in so verhängnisvoller Weise abgerüstet. Wir müssen klar erkennen, daß Europa nichts anderes gewollt hat, als zum Segen seiner Zivilisation zusammen mit Deutschland zu arbeiten; darum war es der übrigen Welt, als risse ein Dämon Deutschland plötzlich die Maske ab und die Völker starrten erschrocken in eine furchtbare Fratze von Grausamkeit und Brutalität. Diese Fratze scheint nun wieder verschwunden — und doch war das Böse da, steckt also in uns, hat sich vielleicht nur verkrochen und auf jeden Fall seine Spuren in uns zurückgelassen.

„Die Kruste von Konformismus, die sich über Euerer Seele abgelagert hat, ist so hart und dick, daß denjenigen, der Euch menschlich begegnen möchte, vor soviel Starrheit schaudert“,

so schreibt ein Schweizer an seinen deutschen Freund. Die ganze Welt hat unter diesem vulkanartigen Ausbruch des Bösen gelitten, und es wird, wie der gleiche Schweizer schreibt,

„noch viele Jahre brauchen, bis die Menschheit die inneren Zerstörungen, die dieser Krieg angerichtet hat — dieser Krieg, der im Namen Deutschlands als eine Steigerung aller menschlichen Tugenden proklamiert und gefeiert wurde — so weit überwunden haben wird, daß sie wieder einigermaßen zur Humanität hin gesunden kann.“

Die Sieger dieses zweiten Weltkrieges mögen daher mit Recht sich darüber entrüsten, oder darüber spotten, daß gerade wir Deutschen uns mit so viel Eifer, ja mit wahrer Inbrunst nach dem Sturz von den Höhen höchster nationaler Anmaßung in den dunkelsten Abgrund tiefster Enttäuschung mit den Vereinigten Staaten von Europa und gar mit einem Weltstaat befassen. Was gibt uns das Recht zu solchen Gedanken? Wie können wir, die wir eben noch in der klirrenden Rüstung eines großenwahnsinnigen Eroberers die halbe Welt in Not und Elend stürzten, nun, in verblüffender Wandlung in dem sanften Gewande eines friedlichen



Philosophen auftreten und die Welt über ihre politische Zukunft belehren wollen? Gewiß sind wir die letzten, die ein Recht dazu besitzen. Es scheint daher ein müßiges Gedankenspiel zu sein, wenn wir von dieser übernationalen Entwicklung träumen, da wir zum Handeln weder berechtigt noch berufen, ja offenbar, wenn man unsere Vergangenheit bedenkt, nicht einmal befähigt sind. Doch verständlich sind diese Träume, weil jeder Deutsche, der überhaupt vernünftigen politischen Gedanken nachgeht, in einer solchen neuen Vereinigung den einzigen Ausweg aus unserer Wirrnis, das einzige Licht in unserer Finsternis sieht. Verständlich auch im Hinblick auf unsere Vergangenheit, die in besonderem Maße zu Vergleichen lockt und anregt, eine ähnliche politische Entwicklung Europas und der Welt anzunehmen, wie Deutschland sie im vorigen Jahrhundert erlebte. Es ist die naheliegende und oft gezogene Parallele zwischen dem bunten Gemeinwesen großer, kleiner und kleinster Staaten des deutschen Bundes und den europäischen Staaten, die in ähnlicher Vielfalt der Größenordnung nebeneinander leben. Erregte die Enge dieser deutschen Staatengebilde Büchners Spott schon vor dem Siegeszug der Eisenbahn, so führte die technische und wirtschaftliche Entwicklung die Souveränität solcher Zwerggebilde vollends ad absurdum.

Inzwischen haben, wie bereits angedeutet, Flugzeug und Kraftwagen den gleichen Prozeß an den europäischen Staaten vollzogen. Was liegt näher als der Gedanke, daß nun auch diese Staaten die Folgerungen aus der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung ziehend, sich gleichfalls in einem Staatenbund zusammenschließen?

Jedenfalls kann nur die Demokratie die sichere Grundlage einer solchen Vereinigung sein, wie ja auch der demokratische Gedanke ihr bester Wegbereiter ist. Die Demokratie ist ja nicht nur eine Lehre, noch weniger aber ein Zustand, sondern eine Bewegung, eine Entwicklung, die heute in ganz Europa überall kräftig im Fortschreiten begriffen ist. Dieser Fortschritt hat unzweifelhaft durch den letzten Krieg nochmals einen starken Impuls erhalten. Die Demokratisierung vollzieht sich in Osteuropa mehr von der wirtschaftlichen Seite und im Westen Europas mehr von der politischen Seite aus, wobei diese Entwicklung aber keineswegs ausschließlich nach diesen Polen ausgerichtet ist. Vielmehr wird im Zuge der politischen Gestaltung in England und auch in Frankreich eine Demokratisierung der Wirtschaft in ihren Anfängen ebenfalls sichtbar: es werden bereits Teile der Großindustrie und des Großkapitals dort sozialisiert. In Rußland ist die Demokratisierung der Wirtschaft praktisch vollendet; wer wollte aber leugnen, daß — übrigens im Zuge der marxistischen Lehre — dort die politische Entwicklung immer mehr demokratische Formen annimmt? Wir Deutsche haben dagegen jede demokratische Entwicklung auf politischem Gebiet vernichtet, und in der Wirtschaft nicht einmal den Versuch zur Demokratisierung

gemacht. Anstatt die Demokratie sowohl im wirtschaftlichen Leben, wie sie sich östlich von uns vollzog, und im politischen Bereich, die wir westlich von uns bemerkten, in einer neuartigen, auf unsere deutsche Eigenart abgestimmte Synthese zu vereinen, haben wir von Osten und Westen nur das Negative übernommen und machten in Staat und Wirtschaft als äußersten Gegenpol zur Demokratie das absolute Führerprinzip geltend. Indem wir uns auf diese Weise der zwangsläufigen geschichtlichen Entwicklung gewaltsam entgegenstimmten, erregten wir die Feindschaft der ganzen Erde.

Die furchtbare Kluft, die wir dadurch zwischen uns und der Welt aufrißen, offenbarte sich dann in der anderen, näheren und eindringlicheren, geschichtlichen Erinnerung: dem Versuch des Hitlerregimes, die europäische Einheit durch einen Krieg zu verwirklichen. Indem wir unser Volk für das beste hielten, verkannten wir die Werte der anderen Völker und unternahmen es, die Welt nicht mit unserer Kultur, sondern mit roher Gewalt zu erobern und nannten das die „Europäische Ordnung“. Und dann wunderten wir uns noch darüber, daß die ganze übrige Welt einmütig gegen Deutschland aufstand, so wie das Gute gegen das Böse sich erhebt, und einen wahren Kreuzzug gegen die fanatische deutsche Wehrmacht führte. Das dritte Reich erstrebte als Ziel ein Paneuropa, errichtet mit brutaler Gewalt, sich gründend auf die tödliche Drohung von Stukas und Panzern, zentralistisch beherrscht von dem Tyrannen eines Volkes, das sich seiner eigenen Sklavenketten nicht achtend, zum Herrenvolk des Abendlandes aufwarf. Konnte der Welt eindeutiger gezeigt werden, wie es nicht geht? Was alles bei einem solchen Versuch zur Einigung Europas falsch gemacht werden kann? Es ist überflüssig, den verbrecherischen Versuch Hitlers im einzelnen zu widerlegen. Man braucht nur in allem das Gegenteil zu tun und man ist auf dem richtigen Wege. Also: ein freiwilliger Zusammenschluß gleichberechtigter Völker auf demokratischer Grundlage zu friedlichem Zusammenleben in dem gegenseitigen Bemühen, auf kulturellem Gebiet stets zuerst das Gemeinsame zu suchen und wirtschaftlich wie politisch den höheren gemeinsamen Interessen zu dienen.

So sehr uns gerade dieser törichte und verbrecherische Versuch jedes Recht zum Handeln nimmt, so erregt sein Fehlschlag doch zugleich in besonderem Grade solche Gedanken. Denn zweifellos ist Deutschland durch sein selbst verschuldetes Unglück so reif und bereit, in einem höheren übernationalen Staatengebilde aufzugehen, wie kein anderes Land der Welt. Nichts hemmt uns, Deutsche bei diesem Schritt: Wir haben keine politischen Ziele zurückzustellen, haben nichts mehr an nationaler Souveränität aufzugeben, haben keine wirtschaftlichen Positionen mehr zu verteidigen. Alles verloren wir und können daher bei einer solchen politischen Neuordnung nur gewinnen. Doch darin liegt zugleich die große moralische Gefahr, deren Erkenntnis eine hohe sittliche

Forderung einschließt: denn der Wunsch nach einer neuen Ordnung muß, insbesondere bei uns, aus innerer Wandlung und selbstloser Einsicht erwachsen. Nicht die Not des Augenblicks und die Hoffnung auf materielle Vorteile dürfen Gedanken und Wünsche nach einer überstaatlichen Vereinigung anregen. Sie müssen wachsen aus einem aufrichtigen Bekenntnis unserer Schuld, die unser Inneres grundlegend verwandelt. Hätten wir nur uns selbst in so tiefes Unglück gestürzt, so möchte es hingehen, wenn wir uns in törichtem Selbstbetrug über unsere Schuld hinwegtäuschen — das ginge dann nur uns an. Da wir aber andere Völker in Not und Unglück stürzten, haben wir eine große Schuld auf uns geladen, die wir klar erkennen und bekennen müssen. Leider scheint sich die Mehrheit des deutschen Volkes noch nicht genügend gewandelt zu haben, noch ist sie nicht durch das furchtbare Erleben der letzten Jahre belehrt und bekehrt. Gewiß hielten viele echte Einkehr, und oft genug wandelten sich gerade diejenigen durch die erschütternden Enttäuschungen wirklich, denen man aufgrund ihres früheren politischen Bekenntnisses noch mißtraut. Aber es ist doch besorgniserregend und zugleich ebenso erschreckend wie erstaunlich, daß gewissenhafte Beobachter über Deutschlands geistige Situation äußern:

„Eine genauere Betrachtung der geistig-politischen Lage in Deutschland lehrt, daß es eine verhältnismäßig dünne Schicht ist, die eindeutig gegen den Nationalismus und für die europäische Solidarität steht, noch dünner diejenige, die sich heute in der Öffentlichkeit äußern darf. Andererseits sollte man auch die Gruppe der entschlossenen Gegner dieser Solidarität nicht überschätzen. Zwischen beiden liegt ein schwer überschaubares Niemandsland. Tatsächlich hat sich der überwiegende Teil des deutschen Volkes überhaupt noch nicht entschieden.“

Dieses Niemandsland gilt es zu bebauen, diese Masse der Gleichgültigen und Trägen gilt es aufzurütteln. In einem neuen und edleren Sinne sollte der so mißbrauchte Ruf ertönen: „Deutschland erwache! Erwache zum Bewußtsein Deiner Lage, zum Bewußtsein Deiner Schuld und damit auch zum Bewußtsein Deiner Sühne und notwendigen Umkehr.“

Man hat aber das fatale Gefühl, daß ein großer Teil unseres Volkes in unseliger Verblendung sich morgen schon wieder berauschen könnte am geistlosen Gleichschritt marschierender Kolonnen, jenem atavistischen Rhythmus der Barbarei. Wie schnell wurde doch nach dem ersten Weltkrieg die einzig menschliche Parole, die damals aufklang: „Nie wieder Krieg“, lächerlich und verächtlich gemacht, bis sie zum Gespött wurde. Es ist nicht nur für uns nutzlos, sondern auch garnicht angebracht zu fragen, ob denn die Umwelt nicht ganz unschuldig an dieser verhängnisvollen Entwicklung ist. Die ganze Welt hat aus den Ereignissen gelernt

und sie weiß, daß die Entwicklung der Menschheit, wenn sie überhaupt einen tieferen Sinn und ein höheres Ziel haben soll, auf den ewigen Frieden hinzielen muß. Wir aber können uns in all der Not und all dem Elend des zwar gering erscheinenden, aber in dieser Hinsicht doch so gewichtigen Vorteils erfreuen, allen militaristischen Ballast auf dem Marsch zu dem hohen Menschheitsziele abgeworfen zu haben: sollen uns freuen, daß unsere Jugend nicht mehr an den Mordwaffen der modernen Kriegsmaschinen gedrillt wird und wir alle unsere Kräfte den allein menschenwürdigen Aufgaben der Höherentwicklung der Kultur und der Sicherung des Weltfriedens widmen können. Wir müssen jene Wandlung durchmachen, die Rilke schon nach dem ersten Weltkrieg von uns erhoffte und verlangte mit den prophetischen Worten:

„Für mich, so wie ich alles sehe und es, meiner Art und Anlage nach erleben muß, besteht kein Zweifel, daß es Deutschland ist, das, indem es sich nicht erkennt, die Welt aufhält. Die vielfältige Zusammensetzung und weite Erziehung meines Blutes gewährt mir eine eigentümliche Distanz, dies einzusehen. Deutschland hätte im Jahre 1918, im Moment des Zusammenbruchs, alle, die Welt, beschämen und erschüttern können durch einen Akt tiefer Wahrhaftigkeit und Umkehr. Durch einen sichtlichen entschlossenen Verzicht auf seine falsch entwickelte Prosperität, mit einem Wort: durch jene Demut, die so unendlich seines Wesens gewesen wäre, und ein Element seiner Würde und die allem zuvor gekommen wäre, was man ihm an fremdartiger Demütigung diktieren konnte. Damals — so hoffte ich einen Augenblick — sollte in das seltsam einseitig und eigenwillig gewordene deutsche Gesicht der verlorengegangene Zug jener Demut, die in den Zeichnungen Dürers so konstruktiv anmutet, wieder angetragen, nachgetragen werden! Vielleicht waren ein paar Menschen da, die das fühlten, deren Wünsche, deren Zuversicht nach einer solchen Korrektur gerichtet waren, — jetzt beginnt es sich zu zeigen und schon zu rächen, daß sie nicht geschehen ist. Etwas ist ausgeblieben, was alles ins Maß gerückt hätte; Deutschland hat versäumt, sein reinstes, bestes, sein auf ältester Grundlage wiederhergestelltes Maß zu geben — es hat sich nicht von Grund aus erneuert und umbesonnen, es hat sich nicht jene Würde geschaffen, die die innerste Demut zur Wurzel hat. Es war nur auf Rettung bedacht in einem oberflächlichen, raschen, mißtrauischen und gewinnsüchtigem Sinne, es wollte leisten und hoch- und davonkommen, statt sich zu ändern. Und so fühlt man nun: . . . etwas ist ausgeblieben. Ein Datum fehlt, an dem Anhalt gewesen wäre —. Eine Sprosse fehlt in der Leiter, daher die unbeschreibliche Besorgnis, die Angst, das „Vorgefühl eines jähen und gewaltigen Sturzes“ . . . Was tun?“

Nur durch eine sehr grundlegende Verwandlung können wir zu politischen Weltbürgern heranreifen, die für das Wohl eines größeren Gemeinwesens zu wirken fähig und bereit sind. Nicht daß wir deshalb aufhören müßten, Deutsche zu sein; das wird von uns so wenig verlangt wie von anderen Völkern. Nur der Vorrang der höheren Interessen des größeren Gemeinwesens muß klar erkannt und bejaht werden. Wie jeder wirklich hochstehende Mensch sich zuerst und vor allem als Mensch fühlt und sich von rein menschlichen Gedanken und Gefühlen leiten läßt — darin besteht ja letztlich die viel beredete Humanität — so müssen die Interessen des neuen Völkerstaates vor die Belange des eigenen Volksstaates treten. Welch radikale Umkehr das gerade für uns Deutsche bedeutet, bedarf keiner weiteren Worte. Diese eigene Umkehr erfüllt uns mit einer großen Verpflichtung.

Wir dürfen dabei nicht darauf warten, bis der Nachbar etwaige nationale Schwächen und vermutliche Vorurteile abgelegt hat. Erst wenn wir diese Wandlung unabhängig von draußen vollzogen haben, dürfen wir in aller Bescheidenheit daran denken, uns einen Platz in Europa einzurichten. Inzwischen müssen wir abwarten, wie sich die Welt neu gestaltet, zu welchen neuen, höheren politischen Formen sich die Völker zusammenschließen. Alle Völker beginnen zu begreifen, daß es im Wesen des Staates liegt und seinem wahren Charakter entspricht, zuerst eine menschliche Gemeinschaft zu sein, die sich einer gemeinschaftlichen Gesetzgebung unterwirft.

„Wie sich der einzelne Staat bildet, welchen Umfang er gewinnt, ob er ein einheitliches Volk oder ein Nationalitätengemisch, oder eine Mehrheit von Nationen unter sich begreift, wie lange er besteht, ist eine Folge geschichtlicher Bedingungen und Vorgänge.“ —

So erläutert wissenschaftlich das Lexikon von Brockhaus die Vorbedingungen des staatlichen Zusammenschlusses. Für das „Nationalitätengemisch“ wie auch für die „Mehrheit von Nationen“ haben wir ja zwei hervorragende Beispiele in Sowjetrußland und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika vor uns. Die UdSSR sind das beste Vorbild eines riesenhaften Nationalitätenstaates, der Völker verschiedenster Rasse, mannigfaltigster Sprachen und unterschiedlichster Kulturstufen umfaßt, mit dem Vorzug, daß alle in ihm vereinten Republiken eine zusammenhängende und durch ihre geographische Struktur zusammendrängende Ländermasse bewohnen. Die USA aber sind ein Beispiel für ein Nationalitätengemisch, das in wenigen Menschenaltern zu einer organischen Einheit zusammengewachsen ist. Beide Mächte sind ermutigende Vorbilder auf dem Wege zu politischen Zusammenschlüssen.

In welcher Form sich nun die Staaten und Völker dieser Erde vereinen, ist noch dunkel. Viele erhoffen einen endgültigen und dauerhaften Zusammenschluß erst von sozialistischen Staaten, da

nur diese nach ihrer Ansicht das notwendige Ethos und die erforderliche Stetigkeit der staatlichen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklung verbürgen. Inzwischen mögen die Völker sich durch manche politischen Zwischenstadien dem Ziele nähern. Es will im Augenblick scheinen, als bildeten die europäischen Westmächte und Rußland die Kristallisationspunkte, um die sich zuerst einmal die Staaten ihres Machtbereiches scharen. Da beide Gebilde wirtschaftlich verhältnismäßig autarke Räume umfassen, würde der Drang fehlen, aus Not oder auch nur zur Steigerung des Wohlstandes nach den Reichtümern des Nachbarn zu schielen; der Drang, fremden Besitz sich gewaltsam anzueignen, statt durch friedlichen Austausch daran teilzunehmen. Damit wäre, wie uns die Vergangenheit deutlich genug lehrt, eine wesentliche Bürgschaft für den Frieden der Welt gegeben. Bei der Bildung dieser Machtbereiche würde Deutschland, das zwischen diesen Gebilden liegt, wohl eher zum Grenzland des Atlantik-Reiches werden, das kulturell und geschichtlich einen fruchtbaren Boden für ein Zusammenwachsen fände. Vielleicht sind die Worte des französischen Dichters und Denkers Malraux ein prophetischer Blick in die Zukunft, wenn er sagt:

„Ich glaube, daß eine neue Kultur im Begriff ist, sich zu formen, eine Kultur, deren Heraufkommen wir seit geraumer Zeit fühlen (und noch besser fühlen würden, wenn wir weniger Vorurteile gegen sie hätten): die Atlantikkultur.“

Platon schuf den Mythos von Atlantis, jenem in fernen vorgeschichtlichen Zeiten plötzlich versunkenen Erdteil im Atlantischen Ozean, der eine Brücke bildete zwischen Europa und Amerika. Wird Atlantis in neuer Gestalt politisch auferstehen, nachdem die Technik neuartige Brücken zwischen den Kontinenten geschlagen hat? Wird auf dem fruchtbaren Boden einer dauernden Völker-versöhnung diese neue Kultur, die Atlantikkultur emporwachsen? Dann würde Deutschland die dankbare Aufgabe zufallen, nach Osten und Westen gleichermaßen aufgeschlossen, ein verständnisvoller Mittler zwischen den beiden großen westlichen und östlichen Kulturbereichen zu sein, eine Brücke zu bilden zu gegenseitigem Verstehen und friedlicher Zusammenarbeit. Wenn es bei uns daher noch Menschen gibt, die auf Gegensätze, ja auf Konflikte zwischen Ost und West hoffen, und diese womöglich noch zu schüren suchen, so ist eine solche Einstellung ein Gipfelpunkt von Anmaßung und Dummheit. Denn diese östliche und westliche Verständigung ist für uns eine Lebensfrage, da ein Konflikt dieser beiden Ost- und Westkolosse Deutschland unrettbar zermalmen würde. Vielleicht ist als Zwischenstufe für die angedeuteten Machtgebilde eine Vereinigung Mittel- und Westeuropas, also rein kontinental, notwendig, wie Churchill sie in seiner Züricher Rede als Heilmittel mit den Worten forderte:

„Man muß das Gebilde Europa oder wenigstens soviel wie möglich davon wieder herstellen und ihm eine Stuktur ge-



ben, unter der es in Frieden, Sicherheit und Freiheit leben kann.

Wir müssen eine Art Vereinigter Staaten von Europa schaffen. Nur auf diese Weise werden Hunderte von Millionen wieder zu den einfachsten Freuden und Hoffnungen zurückfinden, die das Leben lebenswert machen. . .

Ich werde jetzt etwas sagen, worüber Sie erstaunt sein werden: der erste Schritt zur Neugestaltung der europäischen Familie muß in einer Partnerschaft zwischen Frankreich und Deutschland bestehen. Nur auf diese Weise kann Frankreich die moralische und kulturelle Führung Europas wiedergewinnen.

Die Struktur der Vereinigten Staaten von Europa wird so sein, daß sie die materielle Stärke eines einzigen Staates weniger hervortreten läßt. Den kleinen Nationen wird das gleiche Gewicht zukommen, wie den großen. Der erste praktische Schritt zur Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa wird die Bildung eines Rates für Europa sein. Frankreich und Deutschland müssen die Freunde und Förderer dieses neuen Europa sein und sich für dessen Lebensrechte einsetzen. Dann wäre in der Welt alles gut. Deshalb sage ich: Laßt Europa erstehen."

Hier wird also für eine solche Zwischenlösung Frankreichs natürlicher Führungsanspruch klar formuliert, der ja nicht nur politisch begründet wäre, da Frankreich zu den vier Weltmächten zählt, und nicht nur kulturell durch Frankreichs großen und nie versiegenden Beitrag zur europäischen Kultur, sondern darüber hinaus würde Frankreich bei einer solchen Neugliederung Europas auch geographisch fast zur Mitte werden. Die Gefühle, die in Frankreich nach den schrecklichen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte sich gegen das von Churchill geforderte Zusammengehen mit Deutschland sträuben, wird jeder würdigen, der sich auch nur ein wenig in die Seele einer anderen Nation hineinzudenken vermag, wenn sie auch einstweilen entscheidende Schritte in dieser Richtung zweifellos hemmen. Doch solche Hemmungen können mit Geduld überwunden werden. Eine wesentliche Vorbedingung muß allerdings sein, daß ein solcher Zusammenschluß Westeuropas keinerlei Spitze gegen den Osten in sich birgt. Wir wollen hier nicht untersuchen, wie weit solche Vorwürfe, gegen Churchill nach der erwähnten Züricher Rede in manchen Kreisen erhoben, berechtigt sind. Wir möchten nur eindeutig feststellen, daß die an einem solchen Zusammenschluß beteiligten Völker auch nicht einen Gedanken einer derart törichten und verwerflichen Zielsetzung widmen dürfen. Die beste Bürgschaft dagegen scheint uns der sozialistische Geist Frankreichs zu sein, der in der beherrschenden Rolle seiner sozialistischen Parteien klar zum Ausdruck kommt. Dieser Geist wird Frankreich politisch und wirtschaftlich dem in

der Sowjet-Union verwirklichten Sozialismus nähern. Eine gleiche Entwicklung erhoffen wir für Deutschland, wodurch sich beide Staaten politisch und wirtschaftlich viel schneller und besser verstehen würden. Daher glauben wir, daß wir in Deutschland den Sozialismus sehr bald verwirklichen müssen und daß wir es uns gar nicht erlauben können, noch eine Wirtschaftsführung zu versuchen, wie sie jetzt in den Vereinigten Staaten nach dem Sieg der Republikanischen Partei vielleicht noch einmal probiert wird. In den Händen der vier Großmächte liegt es, wie und wann sich die neuen Staatsgebilde realisieren. Die technischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen sind gegeben. Die kulturelle Grundlage ist, wie angedeutet, gleichfalls vorhanden. Diese muß vor allem erkannt und in einem planvollen Erziehungsprogramm genutzt werden. Denn das ist die Voraussetzung für einen solchen europäischen oder atlantischen Staatenbund, den wir als nächstes Ziel vor Augen haben: Die Jugend aller beteiligten Völker muß im Hinblick auf das Einende und Verbindende erzogen werden, um gemeinsam, die Menschenrechte als unantastbare Grundlage während, die vier Freiheiten der Atlantik-Charta für die ganze Welt zu verwirklichen helfen:

Freiheit der Rede  
Freiheit der Religion  
Freiheit von Not und  
Freiheit von Furcht.

\*

## Inhaltsverzeichnis:

<i>Vorwort des Verlegers</i> . . . . .	3
<i>Prof. Dr. Julius Ebbinghaus</i> Gelöbnis . . . . .	5
<i>Gerd Tolzien</i> Macht der Nürnberger Trichter endlich alle Köpfe lichter? . .	6
<i>Staatsminister a. D. Heinrich Schmitt</i> Denazifizierung - Aber wie? . . . . .	16
<i>Hans Beyerlein</i> Lehren aus dem Zusammenbruch (Eine Mahnung zur Einkehr) . . . . .	19
<i>Joachim Barckhausen</i> Probleme der geistigen Erneuerung . . . . .	23
<i>Dr. Werner Wesselhoeft</i> Selbstbesinnung . . . . .	30
<i>Beigeordneter und Schulamtsleiter Dr. Friedrich Kottje</i> Rede zur Eröffnung der Schulen . . . . .	35
<i>Verleger Anton Hain</i> Erwachsenenbildung . . . . .	43
<i>Alfred Klotz</i> Helft mit bei der Wort-Schuttaktion . . . . .	50
<i>Landtagsabgeordneter Erich F. W. Altwein</i> Ich suche Menschen . . . . .	55
<i>Walter F. Kloeck</i> Heimkehrer, was nun? . . . . .	58
<i>Marianne van Uytvanck</i> Jeder kann helfen . . . . .	66
<i>Karl Knauer</i> Helfen . . . . .	68
<i>Dr. Friedrich Meyer zu Schwabedissen</i> Der Aufgang des christlichen Abendlandes . . . . .	77
<i>Gottfried Stein</i> Die Kirchen und der Nationalsozialismus . . . . .	83
<i>Pfarrer I. A. Rackwitz</i> Arbeitskreis religiöser Sozialisten . . . . .	95
<i>Otto Kröger</i> Wahre Religion als Grundlage wahrer Kultur . . . . .	98

## Die deutschen Parteien 1946/1947

<i>Liberal-Demokratische Partei: Vors. Dr. W. Külz</i>	
Vorwärts und Aufwärts . . . . .	100
<i>Christlich-Demokratische Union:</i>	
Entschließung des Parteitages der CDU zur Kulturpolitik am 17. Juni 1946 . . . . .	108
<i>Sozial-Demokratische Partei:</i>	
Kundgebung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands auf dem Parteitag in Hannover am 11. Mai 1946 . . . . .	112
<i>Sozialistische Einheitspartei: Ministerpräsident Max Seydewitz *</i>	
Über die materiellen Grundlagen des demokratischen Neuaufbaues . . . . .	118
<i>Dr. Hans Mayer</i>	
Deutschland und der Westen . . . . .	127
<i>Magister Silvus</i>	
Europa und wir Deutsche . . . . .	132

\* Im Text versehentlich statt „y“ mit „i“ gedruckt.

G. M. Z. F. O.  
Visa No 2423/P  
de la Direction de l'Education Publique  
Autorisation No 3215  
de la Direction de l'Information

DRUCK UND EINBAND  
ADOLF LONY, LAUTERECKEN/PFALZ